P.O. Germ.
79 ub -1 Alexis

E.A Nur im Lesesaal benützbar

Das Haus Düsterweg.

Erster Band.

Das
Haus Düsterweg.

Eine Geschichte aus der Gegenwart

von

W. Alexis.

Erster Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1835.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Für Die, welche das Buch lesen, habe ich nichts zu sagen. Für Die, welche nur blättern, um zu einem Urtheil Belege zu finden, welches sie schon vorher fertig haben, ebenso wenig. Aber die Mehrzahl Derer, welche blättern, um das Buch kennen zu lernen, bitte ich, ehe sie eine Meinung fassen, wenigstens einen Blick auf die Überschriften zu werfen. Es könnte dem Verfasser kein größeres Unrecht widerfahren, als wenn ein unbefangener Leser irgend eine darin ausgesprochene Meinung, eine Ansicht, ein Urtheil, so positiv es auch hingestellt scheine, für sein, des Autors, eignes annähme. Beliebe der

Leser diesmal, statt einer epischen Dichtung, in der Geschichte nichts als ein Drama aus der Gegenwart in anderer Form zu erblicken. Die mitstimmenden Briefsteller, von denen nicht abgeschworen wird, daß nicht Einer oder der Andere der lebendigen Wirklichkeit angehört, stehen Alle außer ihm; wenn auch nicht Aller Sinnesart so fern von ihm als der verwüstete Charakter des Radicalen, dessen zerstörte Phantasien ihre dramatische Geltung im ersten Theile in Anspruch nehmen.

Vielen wird diese Erklärung überflüssig scheinen. Mir nicht. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß in den hier berührten Dingen eine falsche Auslegung aus Übelwollen zwar nur zu den Ausnahmen, ein Misverständniß aus factiöser Beschränktheit aber zur Regel gehört. Es ist nichts so dumm, was nicht jetzt möglich wäre. Die Lüge straft sich selbst und schneller als wir's meinen; vor der Dummheit gibt es

aber keinen Schutz, als den wir in unserm Bewußtsein und im Hinblick auf eine ewige Gerechtigkeit in uns tragen. Dies Vertrauen entbindet uns indeß nicht von der Pflicht, was an uns, zu thun, um dem bösen Schein vorzubeugen. Ist unsere Arbeit umsonst, so bleibt uns wenigstens der Trost, nach unsern Kräften gegen das Unvermeidliche gerungen zu haben.

Berlin, im Februar 1835.

W. Häring.

[Georg Wilh. Heinrich]

Inhalt.

		Seite
Vorwort	. . . .	v
1.	Eberhard an den Berggeschwornen. . . .	1
2.	Derselbe an Denselben.	21
3.	Derselbe an Denselben.	40
4.	Derselbe an Denselben.	54
5.	Derselbe an Denselben.	67
6.	Derselbe an Denselben.	72
7.	Derselbe an Denselben.	81
8.	Derselbe an Denselben.	92
9.	Der Baron Landschaden an das Stiftsfräulein.	103
10.	Eberhard an alle Berggeschwornen der Welt.	115
11.	Das Stiftsfräulein an den Baron Landschaden.	131
12.	Eberhard an den Berggeschwornen. . . .	143
13.	Der Baron Landschaden an das Stiftsfräulein.	149
14.	Eberhard an — wer noch Geschriebenes lesen will.	153
15.	Der Baron an das Stiftsfräulein. . . .	167
16.	Eberhard an den Berggeschwornen. . . .	200
17.	Der Bergamtsgeschworne an den Regierungsrath Grobhauer.	203

	Seite
18. Ein Blatt im Winde. (1.)	207
19. Aus einem Reisebericht in einem sächsischen Provinzialblatte.	209
20. Der Baron an das Stiftsfräulein. . . .	217
21. Ein Blatt im Winde. (2.)	222
22. Der Baron an das Stiftsfräulein. . . .	224
23 Ein Blatt im Winde. (3.)	243
24. Der Baron an das Stiftsfräulein. . . .	246
25. Die Novelle von der tugendhaften Rose. . .	249
26. Die Geschichte vom wunderlichen Freiherrn. .	272
27. Die Novelle von der tugendhaften Rose wird fortgesetzt.	283
28. Ein Blatt im Winde. (4.)	308
29. Das Stiftsfräulein an den Baron. . . .	310
30. Der Baron an die Canonissin.	327
31. Derselbe an Dieselbe.	345
32. Derselbe an Dieselbe.	360
33. Ein Blatt im Winde. (5.)	383

I.

Eberhard an den Berggeschwornen.

Lagrischau.

Wo das Gebirge sich wieder abdacht, liegt das freundliche Lagrischau. Die Posthalterei ist noch getrennt vom Städtchen, mit den Paar Häusern umher. Ein erquickender Anblick: nachdem man aus den düstern Massen des Hochgebirgs heraus ist, da wo der tiefe Hohlweg schroff um einen Fels sich wendet, plötzlich zu seinen Füßen in einer lachenden Hügelgegend die hingestreuten saubern Häuser, umhegt von Gärten, Büschen und reinlichen Wegen!

Die Wildheit des Gebirges grade an der Gränze macht eigentlich gar keinen Eindruck, wenn nicht einen beängstigenden; nichts Schönes und auch nichts Großes. Die Bäche schäumen wild und verworren untereinander; keine Kaskaden mit leuchtenden Wasserstrahlen, keine klare Spiegel, man hört mehr den brau=

senden Ungestüm des Elementes, als daß man sein Spiel sieht; und dazu diese nackten Trümmer, diese fratzenhaften Sandsteinbildungen! Konnte sich doch selbst die Phantasie der Sage nicht höher erheben als zu versteinerten Zwergen. Und zuletzt aus dem Ungeformten und Unschönen, aus einem Reiche wüster Zerstörung in den engen, hohen, langen Felsenhohlweg; und der Bach, der ihn einst brach, nur verkümmert neben dem schlechten Wege, unter Farrenkraut sich fortwindend. Die himmelhohen, schwitzenden Felsen oder die Luft drückten mich, — es wäre ein guter Eingang zum Reich der Verdammten — ich mußte weinen.

Und nun an jener Ecke plötzlich die überraschende Veränderung. Ein anderes Land, andere Menschen, andere Cultur. Aber es sind noch Deutsche; das wird man auf den ersten Blick inne; es ist das Bild der Häuslichkeit und des Fleißes. Ein Flüchtling, der lange, lange unter fremden Räubern, in einem finstern Walde gelebt, nun entsprungen ist, gehetzt von ihren Spürhunden, von ihren Pfeifen verfolgt, und blutrünstig von den Steinwänden, über die er geklettert, athemlos, dürstend, hungernd, bebend, von der Höhe diese Ansiedelungen erblickt, von dem laß dir seine Gefühle

beschreiben, und sie werden die sein, die ich hatte, oder Jeder haben wird, wenn nach der Höllentour sein Auge zuerst auf diese Ansiedelungen fällt.

Sich darüber zu expliciren, ist dort nicht Zeit. Der Weg führt steil hinab und wendet sich noch einmal unten am Hügel, mit dem alten Crucifix, schroff um. Man muß gut kutschiren. Dies war nicht der Fall mit dem Manne, welcher an einem späten Herbstnachmittage aus dem Gebirge herabkam. Er hatte selbst die Zügel in der Hand, indem der Postillion neben ihm auf dem Bocke saß. Entweder hatten die Pferde, erschöpft durch die Gebirgswege, die Kraft in den Gelenken verloren, oder war es die Wucht des Wagens, oder welcher Dämon — genug die Kalesche war im Schuß und wurde nicht zur rechten Zeit umgelenkt. Die Pferde stürzten, und der Wagen schlug über, grade unter dem Hügel mit dem Crucifix. Die Räder waren zerbrochen, der Postillion, der vermuthlich geschlafen, wurde an einen Stein geschleudert, um nicht wieder zu erwachen, und ein Kind wimmerte in der Kalesche; der Mann selbst aber lief, wie von einem bösen Geist getrieben, ohne sich umzusehen weiter, bis ihn die Leute, denen er begegnete, und die er um Hülfe anrief, bedeuteten, daß es an ihm sei, mit

ihnen umzukehren und mit Hand anzulegen. Dazu war er indeß völlig untauglich. Er stand da, zitternd, ohne Hut, mit aufgerissener Weste und ließ es geschehen. Der Tod des Postillions rührte ihn nicht, kaum das Weinen des Knaben, der, nur leicht verletzt, sich an ihn schmiegte und ihn Vater nannte. Er konnte ihn nicht einmal in die Arme schließen; er sah nur auf das Crucifix, das grell abstach gegen den gelben, stürmischen Abendhimmel, und die Zähne klapperten ihm. Nur als Einer der Leute aus dem Vorwerk sagte, es sei heut böse Zeit, antwortete er: „Ja, es ist arge Zeit."

Man fand in der schlechten Kalesche mehr als man erwartet, einen Geldkasten, der nach seiner Schwere zu urtheilen, voll Gold sein mußte. Aber der, dem er gehören konnte, kümmerte sich kaum darum, als man ihn in das Zimmer trug, in das man ihn selbst geführt. So war er noch ganz benommen und wußte den freundlichen Posthaltern auf ihre Fragen, ob er hier bleiben und den Wagen repariren lassen, oder eine andere Kalesche nehmen wolle, die für Billiges ihm feilstehe, falls er, wie es scheine, Eil habe, nicht zu antworten. Er stierte in die frisch auflodernden Flammen des Kamins, und nickte zu Allem ein Ja; als aber der

Posthalter seine Verwunderung auszudrücken sich erlaubte, wie er in diesen unruhigen Zeiten es gewagt, mit so bedeutenden Effecten sich auf einen Weg zu machen, wo man auch im Frieden Vorsicht brauche, antwortete er nur: „Das ist es ja eben.“

Die guten Leute versuchten es nun mit dem Knaben, den die Frau Posthalterin unten bei sich behalten. Das Kind, erwärmt durch eine Tasse Kaffee, und durch die Liebkosungen der guten Frau, erzählte auch Alles was es wußte, ohne ihnen doch viel mehr Licht zu geben. Wie es drüben, — den Namen der Stadt wußte es nicht, — mit einem Male unruhig geworden und die Trommel gegangen und die Soldaten marschirt wären. Dann wären Kanonen gefahren und die Straße sei voller Equipagen und Bauerwagen gewesen, und in den einen hätten sie den schweren Kasten gepackt, und dann hätte der Vater ihn hineingehoben, und dann wäre er selbst hineingestiegen, und nun wäre es zum Thor hinausgegangen, und hinter ihnen hätte man die Brücke aufgezogen, und dann hätte der Vater gerufen: „Nun Schwager zu, in Teufels Namen!“ worauf der Kutscher mit dem Orangekragen sich umgedreht und gelacht: „Wird der Teu-

fel auch das Trinkgeld zahlen?" — Und da hätte der Vater gesagt: „In des Königs Namen! Der Staat wird es Dir lohnen." — Da hätte der Postillion abermals gelacht: „Mit denen ists wohl aus, wenn ich retour komme, und die Franzosen werden uns kein Trinkgeld zahlen für die todtgepeitschten Pferde." — Darauf sei der Vater, der immer ein lustiger Mann gewesen, mit einem Male still geworden und hätte in seinem Winkel gesessen und nicht geantwortet, und er hätte immer den Schweiß abgetrocknet, der ihm von der Stirn geperlt, und hätte die Hände zuweilen zusammengepreßt, als wolle er beten. Ihm dem Knaben sei sehr bange dabei zu Muthe gewesen, aber weil es so sehr schnell gegangen, sei er wieder lustig geworden. Mit einem Male, wo die Straße sich theilte, sei still gehalten worden und der Vater ausgestiegen und mit dem Postillion auf- und abgegangen auf dem Felde, und sie hätten sehr eifrig miteinander gesprochen und dabei zuweilen auf ein altes Bild gesehen, vor dem der Postillion, immer wenn er vorbeigekommen, geknixt und sich an die Brust gefühlt, und der Vater hätte es ihm nachgethan. Dann seien sie wieder eingestiegen; aber statt auf der Chaussee links fortzufahren, hätten sie rechts

den Weg ins Gebirge eingeschlagen, wo es entsetzlich gestockert hätte und die Kasten gegen die Bänke geschlagen und das Geld geklimpert. Und dabei hätte der Vater sich oft den Kopf gehalten und mit den Zähnen geklappert, wie jetzt, und als er ihn gefragt, warum der gute Kutscher sie nicht auf der graden Chaussee fahre, habe sein Vater geantwortet: weil sie da den Franzosen begegnen könnten. Aber so blaß und so schrecklich hätte er den Vater nie gesehen, daß er gefürchtet, er werde sterben. Und auf dem ganzen Wege durchs Gebirge, wo sie, er wußte nicht wie viel Tage und Nächte, gefahren, ohne die Pferde zu wechseln, sei der Vater so geblieben, und habe kaum gegessen und getrunken und ihn auch nicht ein einziges Mal ans Herz gedrückt, sondern immer habe er sich nur umgesehen, ob Niemand ihnen nachkäme, und des Nachts habe er auf dem schweren Geldkasten geschlafen und sei aufgefahren beim leisesten Geräusch.

Die Erzählung des Kindes wurde durch die erschrockene Meldung einer Magd unterbrochen, daß sie für den fremden Herrn fürchte, wenn er nicht schon toll geworden. Er gebärde sich gar entsetzlich; als wenn ihn etwas erwürge, schnappe er nach Luft, fechte mit den Händen gegen das Leere,

springe dann auf, reiße sich das Tuch vom Halse und renne durch das Zimmer. Ein reisender Arzt, der dem Knaben aufmerksam zugehört, erklärte es für einen sehr begreiflichen Fieberanfall nach einer anstrengenden, mit Sorgen und Gefahren verbundenen Reise, deren traurige Katastrophe selbst gesundere Nerven afficiren könne. Man fand den Mann, das Gesicht in den Armen, auf dem Tische ruhen, wo er heftig weinte. „Die Thränen sind gut", sagte der Doctor, „ich kenne Ihren Zustand." — „Kennen Sie ihn?" fragte rasch aufblickend der Unbekannte; aber die sichere Miene in den scharfen Zügen des Arztes schien ihn zu beruhigen, oder doch, wie ein mächtigerer Zauber den Geist der Unruhe zu bannen. Auf seine Betheuerung, daß Alles gutgehen werde, ließ er sich überreden, sich ins Bett zu legen. Er faßte aber noch einmal den Arm des Arztes und beschwor ihn, ihm zu sagen, ob er wirklich glaube, daß es noch gutgehen werde? Das Lächeln des Doctors war kein ganz wohlwollendes: „Jedermann kann, wenn er will, sich selbst sagen, daß es ihm gutgehen wird. Wenn Sie aber lieber einem Andern vertrauen, so sage ich Ihnen daß ein Mann nichts zu fürchten hat als sich selbst." —

Der Zustand des Fremden wurde jedoch immer sonderbarer. Alle Viertelstunden klingelte er nach Jemand und wollte doch keinen bei sich dulden. Den Arzt schickte er fort und verlangte nach dem Seelsorger des Ortes. Zufällig war er in der Schenkstube; der gute] wohlgenährte Mann kam aber nach der kurzen Unterredung, die er mit dem Kranken gehabt, selbst sehr unruhig wieder. Er hatte in seinem Leben Niemand bekehrt, und der Kranke verlangte absolut, er solle ihn, wie er da lag im Bette, in den Schooß der römisch-katholischen Kirche aufnehmen. „Und wenn ich das, so ohne Weiteres dürfte", klagte der arme Pfarrer, „so weiß ich ja nicht, ob er bei Sinnen ist; denn er sagt, er hätte einen Bund mit dem Teufel geschlossen." Noch sehe ich das sardonische Lächeln um die Mundwinkel des Arztes, als er zum Curaten sprach: „Und diesen Bund wagen Sie nicht zu lösen! Freilich, der Teufel, den Sie aus Jenem austreiben, könnte dafür in einen Andern fahren." Der gute verwirrte Seelsorger gab sich Mühe, dem Arzte zu expliciren, wie weit die Befugniß eines katholischen Weltgeistlichen bei Besessenen gehe, in welchen Fällen er die Anwesenheit des Erbfeindes annehmen und in welchen er ohne Recurs an den Bischof absolviren

könne. Aber da er schon mit der schlichten deutschen Sprache zu kämpfen hatte, gerieth er bei Darstellung einer so mislichen Materie in ein Labyrinth, aus dem ihn nur ein neues wiederholtes Schellen des kranken Fremden befreite.

Der Unglückliche lag, als man eintrat, am Fuß seines Lagers knieend auf der Erde und umklammerte die Bettpfoste. Sein durchdringendes Hülfegeschrei, das man schon unten gehört, endete erst, als sein mattes Auge sich von der Anwesenheit der vielen Personen überzeugt hatte, in denen sein klarer werdender Sinn endlich Bekannte entdeckte. „Lachen Sie mich nicht aus", rief er, und zeigte auf das offene Fenster; „er war wirklich hier, um mich abzuholen, aber des Allbarmherzigen Gnade führte Sie noch im rechten Augenblick her. Er ist nun entflohen. Aber wer schützt mich, wenn er wiederkommt. — Ach und mein Bund mit ihm ist erst so kurz."

„Ich bin Ihnen Aufklärung schuldig", fuhr er etwas ruhiger fort, als man ihn ins Bett zurückgebracht; „aber lachen Sie mich nicht aus; darum beschwöre ich Sie! Denn es ist der leibliche, wahrhaftige Satan, dessen Existenz ich so oft lästernd geleugnet, der Erbfeind, der in unserm Fleische sitzt,

der auf den Kreuzwegen lauert auf unsere unsterblichen Seelen, der das Auge blendet und die Sinne bethört, und dann ein Schritt, und es ist um uns auf ewig geschehen. — Bei dem Gotte der Gnade, dessen Namen ich noch aussprechen kann, ich betheuere Ihnen, ich war kein schlechter Mensch, ich habe nur leichtsinnig gelebt, aber ich hielt seine Gebote. — Ich habe dem Staate treu gedient, wahr und wahrhaftig, keinen Pfennig habe ich unterschlagen! Aber das viele Gold und die Einsamkeit, und die unsichern Wege, und die Franzosen! — Da drüben, wo die Disteln wehen am Wege, erschien er mir. Seine Stimme klang so schmeichlerisch: „„Bald ist der Feind Herr des ganzen Landes, die Festungen fallen, und in dem Golde findet er neue Hülfsquellen gegen Dein Vaterland und Deine Mitbürger. Wenn Du es über die Gränze schaffest, rettest Du es in Dir Deinem Könige.““ — Wenn der böse Feind Macht hat, so vernünftig zu sprechen, ach meine Freunde, welches Wesen von Staub widersteht ihm da! Aber ich gelobte mir, es anzulegen, denn ich bin arm, und wenn ich reich geworden, Alles wieder zu erstatten, mit Zins und Zins von Zins. — Bei demselben Gott! schon gestern früh unter den fürchterlichen Felsen, als die

Zwerge um mich tanzten und die Kobolde aus den Wasserfällen schossen, wollte ich umkehren. — Aber ich konnte ja nicht mehr, — die schmalen Geleise. Ich mußte einmal über die Gebirge. — Aber gewiß und wahrhaftig, dort oben, als ich durch war, schwor ichs wieder: ich will ihnen das Geld zurücksenden, da wurden die Teufel wüthend und fuhren in die Pferde — was hilft mir's nun, daß ich wollte. — — Ich habe gebetet, gebetet, daß die Zähne mir stumpf sind und die Zunge wund, aber der Arge lachte dazu: „„Du kannst nicht mehr zurück"", schrie er, „„ich habe schon ein Menschenleben von Dir.""

„Gnade, barmherziger Gott, Gnade," wimmerte der Unglückliche und fuhr unter die Kissen. „Ich habe den Postillion umgebracht; nun ist Alles zu spät." Das Bettgestell zitterte von dem Fieberfrost, der ihn durchschüttelte; die guten Katholiken kreuzten sich, und der Curat machte das Fenster zu, vermuthlich damit der Böse wenigstens nicht auf diesem Wege zurückkehren könne. Von den Anwesenden hätte, außer Einem, Niemand den Kranken nach diesem Geständniß nur anrühren mögen. Wenn auch nur die eine Hälfte der gutmüthigen Leute den Besessenen in ihm erblickte, so schau

derte doch die andere vor dem geständlichen Mörder zurück.

Nur der Arzt behielt seine vorige Ruhe.

„Der Mann hier", sagte er, „hat so wenig den Postillion umgebracht, als er das Geld dort gestohlen hat. Haben nicht die Leute gesehen, wie unter seiner ungeschickten Hand die Pferde scheuten und in Schuß geriethen? Es stand zehn gegen eins, daß nicht der Postillion, sondern er das Genick brach. Und wie soll Einer, der, selbst in Todesangst, die Pferde nicht mehr halten kann, noch die Besonnenheit behalten, einen andern starken Mann vom Bock zu stoßen, in der Absicht, daß er stirbt. — Oder glaubt Ihr", eiferte er weiter fort, „daß er mit der Absicht den Postillion zu ermorden drei Tag- und Nachtfahrten durch das Gebirge gemacht haben wird, wo jeder Augenblick und jeder Winkel Gelegenheit gab, und es für den Moment aufgespart, wo es vor Aller Augen geschehen mußte. Und meint Ihr, wenn Einer den Andern umbringen will, daß er mit ihm einen Wettlauf macht auf Tod und Leben, um ihm unterweges einen Genickstoß zu versetzen? Wer den Andern vom Thurme stoßen will, umfaßt er ihn, und springt mit? — Der Mann, versichere ich Euch, ist so unschuldig

als sein Knabe dort, und hat noch keinem Kinde einen Finger gekrümmt."

„Aber das viele Geld!" meinten die Andern.

Der Arzt probirte mit dem Fuße die Schwere des Kastens. Dann sagte er mit einem boshaften Lächeln: „Es muß doch mit dem Teufel seine Richtigkeit haben. Der hat das Geld für ihn gestohlen; er selbst hätte nie den Muth dazu gehabt."

Die Nacht war ruhig; die Wächter, welche der Doctor dem Nervenkranken bestellt, — man muß ihm lassen, daß er sich als theilnehmender, thätiger Arzt betrug — erzählten viel von den entsetzlichen Phantasien, welche jedoch im Allgemeinen auf dasselbe ausliefen, was man schon von ihm gehört. Er unterhielt sich mit dem Satan; bald heftig, drohend, bald schmeichlerisch, wie ihn durch Argumente zu überführen, daß er kein Recht mehr auf ihn habe. Endlich waren die Wächter eingeschlafen, und als der Morgen anbrach, war das Bette leer, die Thüre verschlossen, aber das Fenster geöffnet.

Als Lärm im Hause wurde, verfolgte man die Fußtritte des Unglücklichen, welche deutlich in der Gartenerde unter dem Fenster zu sehen waren. An

diesem Sprunge war er nicht umgekommen, aber wenige hundert Schritte hinter dem Hause ist ein See, bis an dessen schroffen Rand die Spuren führten. Sein Leichnam ist nie gefunden worden, aber es hat noch Niemand im Gebirge gezweifelt, daß er sich hier im Fieberparoxysmus mit sammt der Chatoulle, die in seinem Zimmer fehlte, hinabgestürzt und einen schnellen Tod gefunden hat. Vielleicht reuete ihn noch die That im Augenblick, wo es zu spät war. Ein Ginsterstrauch hing halb hinabgerissen am bröckeligten Felsufer. Das Geheimniß der Ewigkeit hat sein unlösbares Siegel auf die letzten Momente des Unglücklichen gedrückt. — Konnte er da noch denken, als das kalte Seewasser seine brennenden Glieder umplätscherte, und was war sein letzter Seufzer, als die Sterne über ihm verschwammen? — Gesehen hat er sie noch einmal; es war eine sternenhelle Nacht.

Jetzt steht eine Votivtafel an der Stelle. Die Aussicht auf den See ist düster, das Wasser schwarz, man sieht ihm die Todeskälte an. Sie fabeln auch von seiner Unergründlichkeit, vermuthlich weil noch Keiner sich die Mühe gab, ihn zu ergründen. Die Geologen sagen, daß er wie alle Bergseen abfließen werde; dann wird man ja den Todten finden und

kann ihn fragen, warum er sprang? — Schade nur, daß es erst in tausend Jahren geschieht, und der todte Calculator interessirt dann Niemand mehr.

Der Arzt wußte es schon dazumal genau, und lächelte dabei, wie er immer lächelte: „Der Mann ist mit einer Kasse durchgegangen; unterweges reuete es ihn, und er fiel in ein hitziges Fieber. Das ist die ganze Geschichte.“

Die im Örtchen waren mit der Aufklärung nicht zufrieden. Es wußten Viele von dem leibhaftigen Erscheinen des Menschenfeindes aus ihren eigenen Familien zu erzählen. Und wenn er altgläubige Katholiken gepeinigt, verführt und gestraft, warum sollte er nicht einen Ketzerischen von drüben über den Bergen beim Schopfe fassen und durchs Fenster mit ihm an den See fliegen, wo er ihm mit dem Fuße den letzten Stoß gab? So stehts gemalt, grell, roth, blau und schwarz auf der Votivtafel, und darunter ein erbaulicher Vers, daß die Jungfrau Maria jeden Gläubigen vor einem so schnellen, gräßlichen Tode bewahre! Die fromme Frau Posthalterin hat für ihren Sparpfennig die Votivtafel im Städtchen selbst malen lassen, und der Herr Pfarrer fand seitdem an ihrem Sonntagstisch zum sauern Wein ein saueres Gesicht; denn

wenn er den armen Ketzer getauft und in den Schooß der heiligen Kirche aufzunehmen sich nicht geweigert, hätte der Teufel nicht Macht gehabt, ihn zu holen. Darin stimmten alle Frauen.

Nur der Herr Posthalter wollte etwas Politisches, auf die Zeit Bezügliches hinter dem Todten sehen, und der Doctor gab ihm Recht:

„Der Mann war ein Bild aus der Zeit und ein Politiker von der Höhe, zu der sie sich eben erhebt. Er hat etwas gewagt und ist auf halbem Wege stehen geblieben. Er hat im Rausch der Begebenheiten einen Entschluß gefaßt, und als er durch den Umgang mit sich selbst nüchtern geworden, wurde er krank vor Entsetzen, daß er gewagt so kühn zu sein. Er hat bei dem allgemeinen Spiele sauve qui peut auch mitspielen wollen. Es ist dasselbe, ob einer nach einer Krone greift oder nach einer Kasse. Die Moral liegt nur darin, ob er gut argumentirt und logisch ausführt. An Argumenten hat es nun dem armen Schlucker nicht gefehlt, aber an Muth. Wenn er das Geld in der londoner Bank angelegt, wenn er als Millionair zurückgekehrt und den Bettel einst hingeworfen hätte auf den grünen Tisch der Landescasse, wäre er ein Wohlthäter des Vaterlandes; man erlebte wol,

ihn mit Sternen und Kreuzen behängt zu sehen, vielleicht gar ausgehauen in Stein, und sein Name käme in die Compendien; denn die patriotischen Argumente, warum er das Geld weggeschafft, verfertigt man ihm um ein Billiges, sobald nur das Geld da ist. Nun er aber, kaum drei Schritt weit, den Verstand verlor, ist er ein gemeiner Verbrecher und Cassendieb. Wer in der Zeit, die jetzt kommt, mitspielen will, lasse vorerst das alte Gewissen zu Hause, und wer retten will, fasse mit beiden Händen zu. Nur weil so Viele halb lüstern und halb gewissenhaft ans Werk gehn, giebt es so viel Spitzbuben und so wenig große Männer."

Dem Herrn Posthalter war die Erklärung zu allgemein. Er hatte etwas recht Schreckliches, halb eine Criminal-, halb eine Gespenstergeschichte ererwartet. Was hilfts ihm! Er hatte doch keine bessere. Da erst fiel es ihnen bei, daß außer der Casse und dem armen Mann, die nun alle beide, der Verführte bei der Verführerin, im See lagen, noch ein lebendes Wesen existirte, der Knabe. Er lag nicht im See, sondern in der Frau Posthalterin Kammer auf der Erde und spielte mit der Katze.

„Was soll mit dem werden!" rief der Postmeister, die Hände faltend.

„Warum weinst Du nicht?“ redete ihn der Arzt an.

„Ich habe die ganze Nacht geweint und den ganzen Morgen auch,“ antwortete der Knabe, „aber nun kann ich nicht mehr weinen.“

„Da ist doch Natur!“ rief der Arzt aus, und auf seinem strengen Gesichte spielte ein Lächeln der Überraschung. Er ließ den Kleinen auf seinem Knie reiten, und der Knabe lachte. Er gab ihm ein Spielzeug und wollte es ihm wieder nehmen, aber das Kind schrie und schlug nach ihm. „Das ist nicht seines Vaters Sohn,“ sagte der Arzt, und die Sorge: was aus dem Knaben werden solle war vorbei, denn der kinderlose Arzt versprach ihn mitzunehmen und erziehen zu lassen. Alle erkannten darin die Fügung des Himmels. Nur die Frau Posthalterin hatte ihre Bedenken und meinte, der liebe Gott habe das Kind nicht umsonst unter Christenmenschen ausgesetzt, wie man das nennen könne; aber der Teufel, der Alles herausrieche, habe gleich Einen hinterhergesandt, daß er Gottes gute Absichten zu Schanden mache, und sie sprach es unverhohlen aus, daß der fremde Doctor ein eben so arger Ketzer sein möge, wo nicht noch ärger, als der unglückliche Mann mit der Casse. Aber man

übergab doch dem Doctor das blühende Kind, und der rechtgläubige Magistrat und der Curat und die Stiftsherren waren damit einverstanden, denn ohne den ketzerischen Arzt wäre der katholischen Gemeinde die Verpflegung der heimatlosen Waise zur Last gefallen. —

Gute Nacht!

2.

Eberhard an den Berggeschwornen.

* * * März.

Warum ich Dir eine alte Geschichte erzähle statt der versprochenen Reisebeschreibung! — Ist denn nicht alles alt, was ich von den Völkern und ihren Sitten, von den Häusern und Felsen melden könnte? Es geschieht nichts Neues unter der Sonne, es lebt sich das Abgelebte nur noch einmal wieder. Die Bienen bauen und die Menschen träumen. Ich wollte, ich wäre eine Biene! Die Bienen wissen nichts von Werthers Leiden, nichts von Hamlets und nichts von Ugo Foscolos Schmerzen.

Ich wollte, ich wäre eine Biene, und hätte eine Königin, und hätte nichts gelernt als Gehorsam, und baute meine Zelle wie hunderttausend Geschlechter vor mir, und naschte an den Blumen, und legte meinen Honig. Blumen sind noch genug in der Welt, aber wir saugen nur Wermuth draus. —

Weißt du, woher die Pfefferküchler noch immer süßen Lebkuchen backen? — Das ist eine aristokratische Zunft; von Geschlecht zu Geschlecht erbt ihr alter Teig fort, je älter um so mehr Töchter werden damit ausgestattet, Söhne damit verheirathet. Was sie auch gegen den Zunftzwang sprechen, gegen Patriciat und Adel, es kommt kein junger Pfefferküchler mehr auf ohne die alten, denn in der Welt giebt es nicht mehr die süßen Stoffe zu einem neuen Teig.

Ich gehöre zu den jungen, ich habe versucht, ich habe gewagt, ich habe geträumt. Vergebens, ich fand das Arcanum nicht, das ich aus den Elementen construiren wollte. Da rief mir im Traum eine Stimme zu: Thor! die Erde ist selbst ein alter Teig, der nur alljährig einen neuen Putz will. Traust du dir Kraft zu, eine neue Erde zu machen? Wenn du es weit bringst, würkst du einen einzigen Flicken zu dem neuen Sonntagskleide."

Doch das wolltest Du nicht wissen, sondern weshalb ich Dir die alte Geschichte erzählt. — Viel ist nicht dran, ich weiß es, aber vergieb, für mich hat sie so etwas, daß ich immer weinen muß, wenn ich dran denke; denn der Knabe, der damals nicht mehr weinen konnte, war ich.

Da hast Du meine Geschichte, nach der Du mich

so oft gefragt. Findest Du in dem Kern nicht alle Fäden, die ganze Staude, wenn Du willst den ganzen Baum, der keine Früchte trug, kaum grün wurde, den der Blitz gespalten, dessen Mark verzehrt, der seine dürren Äste gen Himmel reckt, und nur fühlt, daß er ist, wenn nach einem Wolkenbruch seine Blätter träufen.

Heine spricht am vollkommensten die Sprache des Unmuths, welche heut die Sprache der Werther abgelöst hat, aber erfunden hat er sie so wenig als allein ein Recht drauf. Er fand nur die melodiereichsten Laute, aber der Sinn war da, und die Sprache auch schon vor ihm. Wer verbietet uns zu lachen, wo wir nicht mehr weinen können? Das ist das Characteristicum des Weltwehs von heut, daß es uns so ungeheuer und zugleich so lumpig dünkt. Die Alraunwurzel ziehen wir noch täglich aus, aber an der äußersten Faser hängt eine Schelle. Um deshalb giebt es jetzt so wenig raisonabeln Wahnsinn. Wenn wir recht versessen, durchzückt, nervenbebend sind, klingeln wir uns wieder in die Vernunft hinein. Einige meinen, weil wir über uns selbst spaßen, darum gebe es so wenig echtes Großes und weil wir immer fürchteten uns selbst zu verlieren, um deshalb kämen wir nicht

von der Stelle. Andere meinen freilich dagegen, die Ironie sei es allein, die uns in dem Wirbelwind der Bewegung und des Widerstandes perpendicular erhält. Laß die Gelehrten sich streiten; die Weltweisheit ist ein Wort, das ein nüchtern gewordener Trinker erfunden hat, Heine dagegen ist ein Dichter, der auf einer Nußschale schwimmt im Ocean unserer Zerrissenheit; er schaukelt sich drin wie ein Kobold, eine männliche Undine, der die Seele noch fehlt, aber gemacht hat er das Element nicht, und wir Alle, die wir Atome des Oceans sind, haben ein Recht auch solche Töne von uns zu geben. Übrigens dünkt mich, Du hast mich oft so sprechen gehört, ehe noch Heine das Siegel seines gewaltigen Talentes dieser — nenne es Sprache, nenne es Manier — aufdrückte.

Lebte ich vor fünf und zwanzig Jahren, würde ich freilich anders erzählt haben. Da hätte ich mich an die Felsenklippe gestellt, wenn der Mond mit dem zerrissenen Gewölke auftauchte, die Schatten der Vögel hätte ich verfolgt auf dem See, dem Rauschen der Blätter hätte ich gelauscht, und den Geist meines Vaters gesehen im verschwimmenden Nebel drüben am Bergrande. Geweint hätte ich und geklagt, daß keine Malvina an meiner Seite

stand, mein Leid mit mir zu tragen, und ausgerufen hätte ich vielleicht, wie alles Edle und Schöne auf der Welt untergehen muß und nichts bleibt als ein dämmernder Schatten.

Wäre das besser? Antwort, Mentor! — Sei doch zufrieden, daß mein Schmerz sich nicht in einer andern Quelle gebadet hat, die freilich schwefelhaltiger ist als Ossians. Wahrhaftig, wie ich da durch die Sandsteinklippen fuhr, und die Felsfratzen mich angrinsten, dieselben, welche meinem unglücklichen Vater auf seinem letzten Wege zunickten, hätte ich ein Recht gehabt hoffmannisch zu phantasiren! Wenn nun der See blutroth wäre, und darin hätte ein großer Fisch geschwommen, und der Fisch wäre mein Vater gewesen und hätte geschnappt nach einer Cassette, oder der See wäre kristallen geworden, und ich hätte ihn unten sitzen sehen an einem grünen Tische und das Geld zählen, meinst Du, — der Du einmal diesen Spuk geliebt — daß ich da wahrer gefühlt, mehr Erhebung gewonnen, und bessern Trost mitgenommen? — Ich wehre mir die Fratzen ab und den Gott sei bei uns, mit aller Kraft des bischen Vernunft, das um die Elephantenglieder schlottert. Wimmelts nicht von Caricaturen genug im Leben! Warum dem todten Spuk

Seele einblasen wollen! Von den schwindsüchtigen Mondscheingeistern hat man freilich nichts, aber sie verderben auch nicht den Magen.

Was ich denn nun gedacht, an der Stelle, seh' ich Dich fragen! —

Ich dachte nach, wie ich die Einladung zur Kindtaufe mit guter Art ablehnen könnte.

Ich gab mich den guten Leuten in der Posthalterei zu erkennen. Ich ließ mich ein Gefühl beschleichen, was der Schurke nicht kennt und den Guten zum Verräther macht an sich selbst. Du hättest es nie erpreßt. Jene geweihte Nacht, wo wir den Bund fürs Leben schlossen, wo der wilde, struppige, blasse Mensch von Euch ans Herz gedrückt wurde, wo Deine Louise weinte, weil ich verloren gehen werde, wo Alles über die Lippen floß, was im Herzen loderte, selbst die preßte es mir nicht aus, daß ich ein elender Waisenknabe, der Sohn eines Selbstmörders, eines Verbrechers bin; und nun vor der alten dicken Posthalterin, weil mir das Bild lebendig war, wie sie mir die Schaale warmen Kaffee gab, da konnte ich mich nicht halten, da brach es heraus, da mußte ich weinen, plaudern, als wär ich der verlorene Sohn und dies mein Vaterhaus. — So stark ist der Mensch!

Die Gegend ist arm an Vorfällen. Wer hätte sonst gedacht, daß nach langen Jahren der eine noch in der Erinnerung leben würde! Freilich giebt es auch deren, für die die Völkerschlacht bei Leipzig und die Julirevolution nichts sind, weil das eine Reiterscharmützel nach der Schlacht bei Jena noch heute ihren Sinn benimmt. Die Weltgeschichte ist für sie nur um ein Paar gleichgültige Stadien fortgerückt. — In dem Gebirgsörtchen muß Keiner seitdem des Lebens überdrüßig geworden und kein Waisenknabe gefunden sein, den man zum großen Lebenszweck aufzupeppeln sich berufen fühlte. Vettern und Basen, Ältern und Kinder wußten noch davon. Es war eine große Sage geworden, ausgeschmückt mit allerlei Wundern, und ich selbst erschien ihnen wie eins. — Glückliches Völkchen! — Ich sollte erzählen, ich durfte nicht weiter, ich mußte über Nacht bleiben um andern Tags beim Taufschmaus mit Kuchen zu essen, man freute sich, daß aus mir so was Hübsches und Tüchtiges geworden! Sage mir nun noch Einer, daß die Zeit nicht ironisch ist, daß wir es nur sind, die sie dazu machen wollen. Wer hat sie die Ironie gelehrt in dem obscuren Gebirgswinkel, wo weder Plato noch Solger, kaum eine deutsche Theaterzeitung hindringt.

Die Frau Posthalterin weinte bittere Thränen, daß der arme gute Herr dazumal sich ins Wasser gestürzt. Er wäre so hübsch und so freundlich gewesen und hätte so feine Wäsche gehabt, und wenn nur der Curat ihm recht ins Gewissen geredet, dann hätte noch etwas aus ihm werden können.

Guter Gott! was denn? — Beneidest du armer Vater, unten in deinem kühlen Grabe die Frau Posthalterin, oder den Herrn Posthalter, oder den Herrn Curaten und den Postschreiber, oder den Bürgermeister, die freilich alle noch leben, und du lebst nicht mehr? — Die Frau Posthalterin kann schon zehn Jahre nicht mehr gehen und stehen; da liegt das arme Weib im Großvaterstuhl am Ofen und spricht und hört und sieht tagaus tagein dasselbe. Und was? — So dick als sie, so dürr und lang ist er geworden, aus zwanzigjährigem Harren und Hoffen auf einen bessern Posten. Und er kann von großem Glück sagen, daß er diesen aus Gnaden behielt, weil er im Verdruß über die getäuschten Versprechungen einen Brief voll Gift und Galle an seinen Oberdirector schrieb. Solche Subordinationssünde hätte nach Natur- und Menschenrecht bestraft werden müssen, wenn nicht des Posthalters

einziger Sohn ein hübscher Bursche wäre und die Mamsell, die beim Canonicus die Wirthschaft geführt, dort Alles gehabt, was ihr gefiel, nur grade keinen Vater für das arme Wesen, das absolut in die Welt wollte. Der Canonikus, der auf dem Wege zum Bischofsstuhle ist, welcher aber zu schmal ist, daß neben dem Bischof eine üppig gebaute Mamsell Platz hätte, der Canonicus hat einflußreiche Vettern in der Hauptstadt, und nun hat der Himmel Alles gefügt: das Kind hat einen Vater, die Mamsell einen Mann, der Bursch eine Frau und ein Kind zugleich, und der Alte hat seinen Posten, und es gab ein herrliches Kindtaufen. Freilich heulte die alte Mutter zuweilen hinterm Ofen, und der Vater sieht noch gelber aus als sonst und geht mit langen Schritten, die Hände auf dem Rücken, durchs Zimmer, und die Mamsell Schwiegertochter sitzt im seidenen Kleide verdrießlich am Fenster und gähnt, und legt die Hände in den Schooß, und der arme Anton wischt sich zuweilen eine Thräne mit dem Ellenbogen aus dem Auge, indem er das Kind wiegt, das nicht sein ist, und drüben in dem kleinen Hause weint sich ein armes Mädchen die Augen roth und muß allein das Kind wiegen, das auch schreit. Aber wie kann der Himmel es Allen

recht machen? Die Mamsell im seidenen Kleid war schon dreißig Jahr und die Weberstochter noch nicht zwanzig. Wollte der Himmel gerecht sein, mußte er doch die erst unter die Haube bringen und Anton ist ein guter Junge. Freilich hatte es die Mutter dem Anton versprochen, daß sie's beim Vater durchsetzen würde, und der Vater war auch schon halb und halb weich geworden; aber welches Versprechen bricht man nicht, um einen Posten zu behalten, der uns dreißig Jahre geärgert und mit dem Hungertode gedroht hat. Alle Nachbarn sind der Meinung, die ganze Familie könnte von Glück sagen, denn es wäre doch schrecklich gewesen, wenn der Mann in seinem Alter hätte betteln müssen, und was hätte er mit der alten Frau anfangen sollen, und nun hätte doch Anton die Anwartschaft auf des Vaters Posten!

Der glückliche Anton! So jung noch, und schon fürs ganze Leben versorgt! —

Murrst Du wieder, Strafprediger! Sprichst, bei uns wird Jeder geprüft, und nur das Verdienst gilt?

O Du bester, geprüfter und verdienstvoll erfundener Bergamtsgeschworner, der Du für 300 Thaler jährlich tugendhaft sein mußt, Dein Weib

glücklich machen, Kinder zeugen und sie erziehen, am Altar des Vaterlandes opfern, Brandcassengelder steuern und dem lieben Gott danken, daß er die Welt so schön eingerichtet hat! Wo in der Welt gelten keine Connexionen? Klage ich etwa, daß man bei dem Alten Gnade für Recht ergehen ließ? Ist's unnatürlich, daß Einer dem Andern um eine Gefälligkeit einen Dienst leistet? — Ich habe nicht geklagt, ich habe nur gelacht, weil sie meinen armen Vater bedauert haben, daß er nicht noch lebt. Er hatte auch einen Posten, der grade ausreichte, daß er nicht verhungerte, und sein Jugendmuth schützte ihn noch vorm Versauern in der dumpfen Registraturstube unter dem Actenstaub. Er konnte noch lustig sein, wenn ein Sonnenblick durch die kleinen Scheiben der alten Kanzleistube fiel, und sein Leichtsinn rechnete nicht aus, daß sie mit Jahr um Jahr blinder würden. Das hat er nicht mehr erlebt; er sah noch das volle helle Sonnenlicht und sein letzter Augenaufschlag war ein sternenheller Horizont, und dann versank er plötzlich, und das nennen sie Unglück.

Es fügt sich Alles wie es kommen soll. Die Mamsell oder Madame ist gar nicht so übel, und gegen mich macht sie nicht das verdrießliche Gesicht.

Es ist nur Mitgift für die Familie. Anton kann noch von ihr gebildet werden; die alte Frau hat ihren Kaffee und kann plaudern und vergißt jetzt was sie vorhin sprach. Ihre Thränen sind eben nichts weiter als Thränen, und der Alte hat die Aussicht, daß sein Sohn im Brot bleibt, und das Kind — nun das ist doch wol glücklich; es lacht und schreit und kann auch vielleicht mal Posthalter werden. Sie Alle kennen keinen bessern Zustand; höchstens träumten sie davon. Nur Die sind unglücklich, die bessere Tage sahen; die Mamsell thut mir leid. Wer kann dafür, daß Papst Hildebrand am Cölibat Geschmack fand! Alle ihre hohen Connexionen helfen ihr nichts.

Verlangst du noch, daß ich Dir die häusliche Lage des Herrn Curaten, des Bürgermeisters, und wer sonst zur Geschichte gehört, erzähle? Jener seufzt über die Gebrechen des Alters, und daß er es Niemanden recht machen kann und über die Theuerung. Der Bürgermeister klagt über den Schwindelgeist der Zeit, über die Neuerungen von oben, über die neue Orthographie und hat eine eigene Registratur für die Nasen angelegt, die er posttäglich aus der Hauptstadt erhält. Er hat sehr viel Connexionen, das ist wahr, aber helfen sie ihm,

daß sein Sohn kein Taugenichts wird? Aber sie sagen Alle doch, es wäre sehr schade, daß der arme Mann dazumal ins Wasser sprang.

Es war ein heller Sternenabend als ich am Rande stand. Die tausend Millionen spiegelten sich, die Fixsterne und die Planeten und die Milchstraße auf dem dunkeln Spiegel. Wie anders duftete das Wasser als das süße Kuchengebäck, das mich aus dem Hause trieb. Das Wasser hat eine eigne Kraft. Es kann Nüchterne berauschen! — pures Wasser!

Ich sah einmal einen Thautropfen an einem Rosenblatt; und in dem Tropfen spiegelte sich eine Thräne, die an blonden Wimpern hing, und in der zitternden Thräne war das blaue Auge, die Rose. Da wurde die ganze Welt rosenroth von einem Tropfen Wasser.

Es dauerte nur einen Augenblick, — oder war's ein Monat, oder gar ein Jahr? — und als der Tropfen fiel, war Alles wieder grau.

Nun stand ich vor dem kalten, schwarzen See, und unter mir die Ewigkeit funkelnd aus Millionen stillen Lichtern; und ich dachte, ob es nicht besser, den Säugling, den ich morgen über die Taufe halten sollte, gleich hier zu taufen für die Ewig-

keit? Mein Vater hätte ihn schon freundlich in den Arm genommen.

Da habe ich eine Wasserpredigt gehalten für die Fledermäuse. Es sind aufgeklärte Vögel; sie sehen schon drüber weg, daß ich nicht im Ornat war.

„Wozu kommt der Mensch überhaupt in die Welt? — Um mit Angst und Sorge gewickelt, gesäugt und gepeppelt zu werden, bis er die Sorge und Angst den Andern abnimmt und selbst sich quält, daß er essen, trinken, schlafen und Kinder zeugen und für sie wieder sorgen kann? Ihr edeln Fledermäuse sprecht mir von der Veredlung des Herzens, weil man bei Euch behauptet, daß wir Herzen haben, und von der Vorbereitung für eine höhere Welt. Darin muß ich Euch glauben, weil Ihr Flügel habt, und wir nur Füße, mit denen wir höchstens über den Koth springen. — Aber die Frommen sollen doch auch hier dem Kaiser geben, was des Kaisers ist. Da lehrt man uns nun in der Schule, daß wir artig sein, nie vom graden Wege abweichen, nie lügen sollen, da zeigt man uns in Prima die Würde des Mannes, daß wir unumwunden reden sollen, wovon das Herz voll ist, und auf Universitäten die Ehre, und daß wir uns um sie krumm und lahm sollen schlagen lassen, —

und wenn wir uns um ein Amt, um Gunst, um Kunden bewerben, da heißt es wieder: Bücke dich, deine Worte seien geschmeidig, schweige und horche, und drücke die Hand, doch nicht wie ein deutscher Biedermann, sondern wie ein Kuppler! Der freie, stolze Mann, mit seiner Ethik in der Brusttasche, bleibt stehen vor jeder Thür, glaubt es mir, meine Freunde der Aufklärung, denn die einzig gültige Moral lautet jetzt: „Schicke dich!" Und mögt Ihr es glauben, aufgeklärte Fledermäuse, dieselben verständig Hocherfahrnen, die uns auf der Schule die Ruthe geben ließen, wenn wir logen, lassen uns jetzt einsperren, wenn wir die Wahrheit sagen. Es gab bei uns eine Zeit, wo alle Tugendhaften schwärmten für die Menschheit; wir sind die Kinder dieser Tugendhaften, wenn wir aber aus Pietät für unsere Väter die Worte derselben in die That umsetzen, so peitscht man und schilt uns, und sagt, wir sollten uns um unsere eignen Angelegenheiten kümmern.

„Verständige Leute behaupten zwar, diese Collisionen wären so selten im Leben als die Tragödien, wo ein Bruder den andern in Livrey steckt. Ich aber behaupte, wir stecken Alle in den Livreyen der Rücksichten; und für die Meisten ist's eine so

enge Zwangsjacke, daß sie das Gewissen rausschmeißen. Es läßt sich nicht mit zuknöpfen.

„Wär' ich ein Philister und dürfte nicht ironisch sprechen, so würde ich sagen: Hat etwa der Arzt, der da schwört Charlatan sein zu müssen, Unrecht; haben die Regierer Unrecht, daß sie mit einer Lüge den wankenden Körper, für den sie vor Gott einstehen sollen, zu erhalten suchen? — Ich klage auch nicht; ich frage nur, ob wir darum in der Welt sind, um durch diese Spanne Zeit mit dem Meer von Zweifeln uns herumzuschlagen, ein Meer, das seit Hamlet's berühmtem Monologe um dreihundert Jahre anwuchs!

„Es giebt Erwählte, ruft Ihr mir zu, Ihr menschenkennenden Fledermäuse, und Ihr meint damit nicht die, die Fortunatus Beutel finden, denn er kann ihnen wieder gestohlen werden; — noch die Heiligen, — denn sie vergaßen, daß der Schöpfer sie zu Menschen machte; — ich weiß, Ihr meint die Glücklichen, die ein Capital zurückgelegt haben, was unantastbar auf Kind und Kindeskinder übergeht, die geistigen Aristokraten, die einherschreiten auf der Menschheit Höhen und mit dem stolzen Bewußtsein ins Grab steigen: „Wir haben nicht umsonst gelebt.“ Aber sagt, was errangen diese

Wenigen? Verlor der Schmerz seine Kraft, der Tod seine Schrecken? Blieben sie immer im Höhersteigen? Wurde nie der Geist kindisch? Wurde nie der Feuereifer des Mannes am Greise mit Spott und Elend belohnt?

„Unstreitig, Fledermäuse, kennt ihr den großen Mimen Talma. Dieser Kaiser der Bretter, der als Jüngling und Mann die Kritik mit einem Imperatorblicke zu Boden schlug, kaufte, als er alt wurde, Journale um Journale, damit sie nicht sagten, daß er schwach wurde. Und Göthe, der Euch nicht ganz unbekannt sein wird, der durch zwei Menschenalter stolz schwieg und die Kläffer nicht mal eines Blickes würdigte, derselbe Göthe, als Silberlocken seine Fürstenstirn umspielten, duldete und pflegte eine Tafelrunde um sich von Anbetenden, und mit Fächern und Fliegenwedeln mußten sie um ihn wehen, damit kein rauhes Lüftchen und keine Mücke ihm nahe kam!

„O es ist eine Lust, ein alter Mann zu werden, und um deshalb freue ich mich, wenn ein Kind geboren wird, da wieder ein alter Mann in der Perspective ist, und das nenne ich die erhebendste Aussicht,

Die Elend läßt zu hohen Jahren kommen,

und zum Schluß, ihr geflügelten Töchter der Däm=

merung, antwortet mir nur auf Das: wo wird in dem grauen Jenseits der Faden wieder angeknüpft, der hier riß? wo wir blühten, wo wir reif waren, oder wo wir welkten? wo wir hofften, wo wir handelten, oder wo wir wieder faselten?"

Das war meine Predigt an die Fledermäuse.

Ich habe mich nicht in den See gestürzt, sondern meinem glücklichen Vater ein herzliches Lebewohl zugerufen. Er reichte mir auch die Hand aus dem Wasser.

Im Hause war noch die Mamsell wach. Ich fragte sie, ob der Kuchen fertig sei, und sie sagte ja, und ich sagte, nun sei ja Alles gut. Sie sagte nichts, und leuchtete mir die Treppe herauf.

„Sie seufzen Madame?" fragte ich, ihre weiche Hand fassend.

„O nicht doch, mein Herr," sagte sie, „es ist nur wegen des armen Wurms."

„Nun wenn er auch nicht Talma oder Göthe wird, er kann doch einmal Posthalter werden," sagte ich.

Sie sah mich verwundert an, und ich sah, daß sie schöne große Augen hat. Sie wünschte mir eine geruhsame Nacht, ich ihr auch. Die Thräne in ihrem Auge mußte sie mir erlauben wegzuküssen.

„Die Leute sind schon recht gut," meinte sie, „aber —" wir verstanden uns. Sie sprach von dem Freunde, der uns von allen Leiden befreit, und das Herz pochte doch noch so munter unter dem Busentuch.

Ich sagte ihr, sie solle den armen Leuten, die keine Connexionen hätten, diesen letzten Freund lassen, sie könne noch über andere Freunde commandiren. Sie schlug die Augen nieder.

Ich habe den Buben über das Becken gehalten. Er war sehr unruhig und schrie viel. Die Alten waren guter Dinge; sie ging mit rothen Augen umher und bat mich beim Abschied, ich sollte sie nicht vergessen und einmal wiederkommen, und nach dem Jungen sehn, ob aus ihm was würde?

Gute Nacht.

3.

Eberhard an den Berggeschwornen.

* * * *

Warum willst Du immer nur Briefe mit Inhalt? Meine Phantasien stoßen gegen die Felsecken. Alles aus dem Bergsee. Man sollte nicht über seines Vaters Grabe Kindtaufen halten.

Hier fand ich Deinen Brief und mußte lachen. Die Hoffnung liegt längst in einem tiefen Brunnen. Das gehört in die aristokratischen Zeiten der englischen Romanschreiber. Nein, Lieber, ich bin kein ausgetauschtes Kind; es lauert kein vornehmer Mann, mir eine Grafenkrone oder einen Fürstenhut zu präsentiren; ich bin kein Wechselbalg, ich bin der Sohn des ersäuften Calculator Wenzelmeier und habe keine andern Ansprüche an die Welt, als die der Sohn eines Cassendiebes in unserm philanthropischen Jahrhunderte machen kann.

Als mein Pflegevater auf dem Sterbebette mir

entdeckte, was ich halb vergessen, denn ich galt überall für seinen Sohn, loderte wol so etwas auf. Er bemerkte es und die fahlen Züge grinsten: „Doch sein Sohn!“ rief er. Ich weinte.

„Recht so“, sprach er, sich umwendend, „so machte es der selige Herr Vater auch. Ich war ein Thor, daß ich den Sohn eines Mohren weiß waschen wollte. Er vergoß Thränen, als ihm der Muth ausging, und dann ersäufte er sich. Nun zum Ersäufen hast Du noch Zeit, wenn Du mich mit Anstand unter die Erde gebracht. Das verlange ich als letzten Dienst und Dank. Mehr nicht. Wenn Du von mir nicht gelernt, die Welt zu behandeln und Dir dienstbar zu machen, bleibt Dir freilich nichts übrig, als nachzuspringen.“

Du weißt, daß ich in völliger Üppigkeit eines glänzenden Lebens aufwuchs, das Wort Sorge schien im Hause meines zweiten Vaters unbekannt. Er ließ mich gewähren, wie er sich selbst gewährte. Doch kaum ward er im Sarge hinausgetragen, so verblich Glanz und Farbe. Als wäre es Hexengeld gewesen, so waren die Kasten und Kisten leer, die ich bis zum letzten Augenblicke voll sah, die Tape-

ten fielen ab, die nackten morschen Wände zeigten ihre Risse, ich sah mit Schrecken, über welchem Abgrunde das Haus gebaut war, und stürzte hinaus, und hinter mir brach es krachend in Trümmer. Die gefesselten Geister der Lüge lachten entsetzlich. Der Magier war todt; sie waren frei. Der Leichnam auf dem Paradebette hatte noch dieselbe sarkastische Miene. Noch im Sterben hatte er die Lippe gespitzt um als Todter über die Katastrophe zu lachen, die er so schlau vorbereitet, so geschickt verzögert hatte.

Von dem Sturz des Hauses bebte die ganze Stadt; manches kleinere stürzte nach. Juden und Christen erhoben ein Zetergeschrei; und ich verbarg mich in einem Winkel bis es Abend wurde. Da schlich ich in das schöne große Haus, wo die Rose am Fenster blüht, die Rose, von der der Thautropfe perlte; und ich pochte an die Thür, die sich sonst schon leis öffnete, wenn ich nur um die Ecke kam. Ich pochte leise, ich pochte stärker — nun Du weißt es ja.

Warum rief der lange, hagre Vater mit der spitzen Nachtmütze durch die Thürspalte zum Dienstmädchen: „Wir sind nicht zu Hause.“ — Weil er ein treuer Diener Gottes ist, und sein Gott ist die

Natur, und die Gesetze der Natur sind unwandelbar, und darin steht geschrieben, daß Gold mehr werth ist als Schande.

Wenn der hagre Mann meine Hand drückte und mich an die Brust, war ich es ja nicht, den er drückte, es war nur der Credit meines Vaters. Darum that es mir auch immer so weh; ich zählte die Brustrippen.

Aber sie! fragte, Thränen im Auge, Deine Louise. Nun, die Rose ist eine fromme Blume, liebt Vater und Mutter, und der Gehorsam geht ihr über Alles auf Erden.

Es war ja nur eine Thauperle gewesen, worin mein Glück glänzte!

Ganz im Vertrauen: sie hat nie gelebt, es war nur ein Phantom, aus dem Rosenbeete des todten Mannes aufgestiegen.

Einmal glaubte ich sie zu sehen, nachher noch, als der Zauber vorüber. Es war Dämmerung, das erste Mondviertel spielte in den Lindenwipfeln der einsamen Allee. Ihre Gestalt war's, ihr Gesicht, ihr Blick, ihr Gang. Ich nannte ihren Namen; sie floh. Ich bat; sie floh. Ich folgte ihr, ich bat so dringend. Wie sie da erst floh, athemlos! Wär es ein Weib gewesen, von Fleisch und

Blut, eine Seele, die hofft und leidet, sie wäre doch einen Augenblick stille gestanden, sie hätte doch umgesehen, denn der Zauber in eines Menschen Stimme ist mächtig, wenn sie aus der Brust kommt. Aber es war ein neckender Elf, der ihre Gestalt log. Einen Elfen rührt keine Beschwörung. Hätte ich sie gefaßt, umfangen, sie wäre zerflossen ein Nebelstreif, und aus den Wipfeln hätte es mich ausgelacht.

Sie lachte auch nachher. — Ich hörte es durch den Novemberwald, und das Lachen hat mich gerettet; ich wäre vielleicht auf dem nassen Moos erfroren, wo ich nachdachte, warum der Himmel die Rosen roth färbte. Warum nicht blau, gelb, carmoisin?

Warum der andere Mann auf die Grille kam, mich zum Sohn anzunehmen! Wie kommt man auf Grillen! — Weil ich damals nicht geweint, als Alle weinten. — Weil er einen Sohn brauchte, weil er experimentiren, seine Erziehungsmethode an einem probiren wollte, weil — was weiß ichs! — Den Dank blieb ich ihm nicht schuldig. Ich lachte, als sie Erde über ihn schaufelten.

Interessirt Dich's, daß ich glaube, er hat in jener Nacht das Teufelsgold für sich bei Seite geschafft? — Ja, ich glaube es; aber mache nun nur nicht daraus mehr, und den Mann zu einem Mörder und prämeditirten Räuber. Meinen Vater hat das Nervenfieber in den See gestürzt, und kein Anderer, und der Doctor meinte, als er die verlassene Cassette sah, er sei nun berufen, von Dem, was mein Vater halb that, die andere Hälfte zu thun. Der Mann arbeitete immer aufs Ganze. Verführt hat ihn das Gold nicht; er verführte das Gold. Und er that nur, was er für recht hielt.

Für recht hielt er, Alles zu Ende zu führen, was man angefangen, und anzufangen Alles, wozu man Kraft fühlt, es auszuführen. Er war ein tüchtiger Arzt; er curirte auf Leben und Tod, und Viele, von andern Ärzten aufgegeben, verdanken ihm ihre Genesung. Aber mit Bewußtsein und Ruhe hat er auch ebenso Vielen den Tod gegeben, wo er keine Rettung voraussah. Auch moralisch Kranken, an Glück und Ehre Angegriffenen, denen er die Selbstqual ansah und die Lust zu sterben, ringend mit der Gewissensangst, beförderte er durch ein Tränkchen hinüber; aber um Gottes Willen mache nun nicht daraus einen künstlichen Giftmi-

scher! Er hatte kein Hehl vor mir. Qualen anzusehen war ihm so gleichgültig, als sie zu bereiten, wo es zum Zweck diente. Aber er wollte nie mit mir über den Kirchhof gehen. „Den Gespenstern meiner Ermordeten", antwortete er mir lachend, „will ich ins Auge sehen, denn Gespenster haben kein Recht auf der Erde, die dem Lebendigen angehört, aber die Leichensteine, weil sie uns an etwas erinnern, was nicht wiederkehrt, trüben das Auge, wirken schädlich auf die Nerven und befangen den Sinn." Nach seiner Meinung sollte man die Todten, da man sie nicht mehr verbrennen kann, in tiefe Gruben auf dem Felde schütten und darüber ackern, damit Niemand durch die Erinnerung im Genuß und im Wirken gestört werde. Wäre er ein bedeutenderer Mann gewesen in jener Zeit, wo Deutschland aus seinen Fugen ging, er hätte bei dem großen sauve qui peut mehr gerettet als eine Casse. Napoleon war sein Held; so viel er lieben konnte, liebte er ihn. Er vergaß sich, in der Vertheidigung aller seiner Maßregeln zu einem Eifer, der seinem ruhig beobachtenden Wesen nicht natürlich war. Sein Bild hing in allen Zimmern, er trug es wie einen Talisman am Halse, auf der Dose, am Finger. Seine Lebensmaximen, wenn

er den Lehrer machte, schlossen immer mit einem Beispiel aus dem Leben des Kaisers. Ja, in einem seltenen Augenblicke der Überwallung schwor er, diesem Manne sei Alles möglich.

„Kann er auch seinen dreieckigen Hut an die Mondsichel hängen!“ sagte Jemand.

„Das überläßt er dem Glauben,“ entgegnete er. „Das Können der Kraft ist darin vom Können des Glaubens unterschieden, daß jenes nichts unternimmt, dessen Wirklichkeit nicht schon in ihm lebt. Wunder wirken zwar beide, aber die Wunder der Kraft bestehen, die des Glaubens sind Meteore.“

Schien es doch fast, als sei sein Glück an das des großen Mannes wie an einen Talisman gebunden. Sichtlich sank sein Wesen, seine Festigkeit mit Napoleon's Sturz zusammen. Sein System war zerrüttet. Er, der nie klagte, klagte jetzt, daß ihn die Welt nicht verstanden, und er mußte sich doch selbst gestehen: wer klagt, giebt sich verloren. Noch hielt er sich an einzelne Siege, und mit verbissenem Grimm leugnete er und stritt Thatsachen ab. Endlich als seine Sonne ein Meteor wurde, strömte der verhaltene Groll über die Lippen. Da war die Welt nicht würdig, das Ge-

schlecht abgelebt, das Ende der Dinge brach herein. „Nun werden sie wieder beten, die umgefallenen Kruzifixe aufrichten, die Unterhosen Josephs und die Windeln der Maria aushängen, sie werden den Gesunden Krücken in die Hand geben und Brillen vor die hellen Augen, und es wird geläutet und gepredigt werden, daß wir nichts wissen und nichts können ohne Hülfe von oben. Die Weiber werden toll werden und prophezeihen, die Todten sprechen und es wird Wunder vom Himmel regnen."

Er erlebte noch etwas davon und lachte, aber es war ein anderes Lachen als sonst. Sein Nervensystem schien aus Stahl geschmiedet. Und wie strafte sein matter Blick jetzt, die eingesunkene Haltung, seine Worte Lügen, und wie widersprach die drohende Bitte der ehernen Festigkeit von sonst, wenn er nun betheuernd in mich drang, ihm zu glauben: das Licht komme nur von innen, die alte Fabel sei das Böse, das die zur Freiheit Geborenen einer Chimäre unterwürfig mache. „Wer hebt Deinen Arm als Dein Wille! Was ist Dein Schicksal? — Das Resultat Deiner Kraft oder Unkraft. Für die Weichlichen die Demuth. Der Wille ist der Starken Alles — glaube mir. —" Ich sollte also glauben; nun ja, ich hatte auch geglaubt; aber wo blie-

ben seine Wunder! Er predigte von dem sich selbst genug sein. Aber er hatte mich ja immer vor den Predigten gewarnt; die That sei die einzige Lehrerin. Das künstliche Gebäude fiel zusammen, er war sich selbst nicht mehr genug. Er accordirte und argumentirte und baute einen Wall von Trotz um seine Schwäche.

Sein letztes Kunststück war sein Tod. In einer Zeitung stand, der berühmte Arzt * * * sei wie ein Römer gestorben. „Todesverachtung spielte um seine Lippen, er scherzte mit einigen Freundinnen; eine Tänzerin mußte ihm den Kopf halten, und seine letzte Frage an sie war nach dem neuen Ballet. Er bedauerte, daß er den Abend nicht hinkönnte, wünschte ihr vielen Applaus, und schloß dann sein Auge für immer. Plaudite! schien selbst sein verklärter Geist zu rufen.“ — Ja, wenn die Leute gewußt, was diese letzte Stunde ihm gekostet, wie viel Essenzen, wie viel Geld an die Tänzerin, und wie viel Pränumeration an den Zeitungsschreiber!

Bis zur Katastrophe hatte ich keine Lücke an ihm bemerkt, aber eine Seltsamkeit. Er liebte nichts, seine Freundinnen am wenigsten, mich nur wie ein Instrument, an dem ein Mechanicus jahrelang arbeitet, und es wird nicht fertig; aber er liebte doch

etwas leidenschaftlich — Rosen. Sein Garten war ein Schmuckkästchen; die Erde war geschaufelt und gesiebt und mit Ducaten aufgewogen, die Pflanzen aus allen Welttheilen mit Gold und Edelsteinen erkauft. In diesem Schiras brachte er seine Lieblingsstunden zu; er schlürfte die Düfte ein, die er Niemand sonst gönnte, keiner lebenden Seele, selbst seiner Favoritin nicht; er genoß — allein. Als ihm der Stein eines Buben eine schöne Staude zerschlagen, habe ich die erste und letzte Thräne in seinem Auge gesehen. Napoleon führte einmal den Ossian in der Tasche! Als er todt war und Alles klar wurde, zertraten und zerschlugen die Straßenjungen in einer Nacht den schönen Garten. Am andern Morgen war keine einzige Rose übrig, um ihren Herrn zu klagen. Ich habe an seinem Grabe, wie ich Dir sagte, gelacht; als ich den verwüsteten Garten sah, habe ich geweint. Was hatten die Rosen den Buben gethan?

Dachte ich! ich habe seitdem auch mit den Rosen gespielt. Wenn sie Mist wurde, riecht die Rose accurat wie Nessel und Wolfsmilch.

Laß ihn ruhen; er kann sich im Schattenreiche mit meinem Vater streiten, wer glücklicher wird. Es soll Gras über ihm wachsen, und ich will sei-

ner nicht mehr gedenken. Der Mann hat mir mehr genommen als mein Vater. Der vergiftete mir nur die Vergangenheit, der Doctor die Zukunft.

Ein Doppelglück war zusammengebrochen. Aber ich raffte mich damals noch nicht auf; ich träumte noch einen Roman. Wer giebt so leicht die Hoffnung auf einen Wechselbalg auf. Ein Lüftchen Sentimentalität wehte durch die grauen Weiden am Wasser, wo ich ging, mich vor der Welt zu verstecken. Öffnete mir kein Vater mehr die Arme im Lande meiner Geburt, doch gewiß gab es theuere Angehörige; o mich durchzückte schmerzstillend der Gedanke, Liebe zu suchen, wo ich Bande des Blutes fand. Nun sei auch das Dir hier ein für allemal gesagt, ich reiste hin, ich forschte, suchte und fand und reiste wieder ab. Ich bin der eheleibliche Sohn des Calculators Wenzelmeier und seiner Frau, einer gebornen Griesicke, die nach meiner Geburt starb. Verwandte laufen da noch umher die Fülle, und wenn ich als Vetter aus Ostindien käme, würden sie die Pferde ausspannen und mich mit ihren Händen über das holperige Pflaster ziehen. Sie würden Alles nehmen, was ich bringe, aber zu holen ist nichts. Darum sind es nicht schlechte Menschen; die Badefrau setzte mir wol, wenn ich mich

ihr als Großneffen zu erkennen gäbe, eine Tasse Kaffee vor, und der Rathscopist, mein vornehmster Verwandter, führte mich in den Rathskeller und erzählte mir, wie mein Vater, der doch nur eines Schusters Sohn war, vom Amtmann in die große Stadtschule geschickt worden und es bis zum Calculator gebracht hatte. Nachher kam er um im Kriege. Auch ist die schmucke Frau Nadlerin, der Stadtschule gegenüber, meine Base, und ich habe sogar weitläufige Verwandtschaft mit einem siebzigjährigen Ochsenjungen auf dem Rathsdorfe. Des Himmels Segen über die braven Leute, aber die Bande des Blutes sind nicht Bande des Herzens, und darin hatte mein Pflegevater Recht, wenn er seine Frauen sich kaufte und wieder wegwarf und seine Söhne von der Straße sich auflas.

Hinweg ihr aristokratischen Träume! — Will ich einmal lügen, ich sei ein vornehmer Mann, so lasse den Brief drucken. Dem Demos gehöre ich an. Mir muß ich Alles danken. Aber es wird nichts. Auf meiner Stirn steht's geschrieben, wie dem ewigen Juden: „„Dieses ist der Sohn eines Cassendiebes und Selbstmörders."" Die Weltordnung ist einmal aristokratisch. Einen Riesen schlagen wir nieder, ein Schloß brennen wir ab; aus dem

Blute wächst ein anderer, aus den Flammen schießt ein noch höheres auf. Es geht lustig in der Welt her. Ich fühle mein plebejes Blut durch die Adern sprudeln. Ich sollte doch müde sein!

Wenn zwei Schädel zusammenstoßen, der von einem Dummkopf und der von einem Klugen; schreibe mir, welcher muß brechen?

Dann stell' ich die Probe an. Ich werde alle Tollhäuser bereisen und untersuchen, ob es keinen Wahnsinn mehr gibt? In Amerika! sagt man, und sie haben doch lange nicht so viel Ideen consumirt, als wir. Ich will noch nach Amerika.

Gute Nacht.

4.

Eberhard an den Berggeschwornen.

. . . . . dorf.

Beinahe kam's zur Probe. — Zwei Wege münden sich vorm Dorf in einen, und dieser ist ein schmaler Hohlweg. Zwei Reisewagen kamen von beiden Wegen auf den einen zu, beide im Trabe; die Pferde witterten die Krippe. Wir haben Beide gleichviel Staub gemacht und ich wußte nicht, weshalb ich zurückbleiben sollte.

Zwar meinte der Kutscher, das andere sei eine Extrapost und ein vornehmer Herr darin; ich aber sagte ihm, ich sei auch ein vornehmer Herr und wolle extra bezahlen. Das gefiel ihm, und da gefiels dem Himmel, daß wir Beide aneinanderstießen, Beide ein Rad brachen und Beide in der Klemme saßen. Aber umgestürzt sind wir nicht.

Gegenseitig Unglück unterstützt sich. Es ist auch darin Aristokratie. Macht kuppelt mit Macht,

Reichthum mit Reichthum, Canaille mit Canaille.

Postillion und Kutscher fluchten, also konnten wir unsere Lungen schonen. Aber als sie ausgeflucht, meinten sie, es sei nun an uns. Ich sah keine Dame in der Kutsche und ein adeliges Wappen darauf; also Grund genug. Statt des feinen blassen Gesichtchens in der Pelzverbrämung wäre mir zwar ein Riese lieber gewesen, es sah aber doch verdammt vornehm aus und hatte spitze Zähne und spitze Worte. Also erhob sich ein räsonables Ungewitter mit Blitzen und Hagelschlag. Es war schon bis zur Impertinenz! Arroganz! Unverschämtheit! gediehen und ich glaube gar bis zur Flegelei, als über unser Gewitter ein anderes heranzog. Die Passage war nämlich gesperrt, mehre Bauerwagen warteten, und die Leute fingen schon ganz vernehmlich an zu murren, als stäubend übers Feld eine ungeduldige Jagdkalesche ankam.

Der Landrath hatte Gäste bei sich, denen er seine Autorität zeigen wollte. Das kirschrothe Gesicht erhob sich: was das für ein Betragen wäre, ob die obrigkeitlichen Straßen daseien zu Wettläufen, der Staat gäbe sein Geld nicht, damit Fremde sie versperren sollten. Währenddeß und einigen

derben Antworten, waren sie aus dem Dorfe hinzugekommen, und der Schulz wollte seinem Landrathe auch beweisen, daß er eine Obrigkeit sei und zwar eine subordinirte, die das schöne Recht hat, noch gröber zu sein. Über das Geschrei von allen Seiten konnte man kein Wort mehr verstehen, von Drohworten kam es zu Schimpfworten, von Schimpfworten zu Drohungen, von ausgestreckten Armen zu Fauststchlägen, der Postillion und mein Hesse waren die Leute dazu, es flogen schon Erdklöße, die Pferde wurden gerissen, und Alles, was zu einem guten Streite gehört, war da, nur keine Verständigung.

Und leider doch. Der Aristokrat und ich waren bis zur Herausfoderung gekommen. Da zwang der durchbrochene Deich Hoeck's und Kabeljaus, Guelfen und Gibellinen, Montechi's und Capuletti's, Patricier und Plebejer gemeinsame Hand anzulegen gegen die gemeinsame Gefahr. Ich stieß einen Flegel, der nach ihm ausholte, zu Boden, daß er vierundzwanzig Stunden sein Rückgrat fühlen wird. Dafür hatte ich es natürlich mit einem Rudel zu thun, und Dein demokratischer Freund wäre vielleicht in einem Bauernkriege untergegangen, wenn sich der Aristokrat nicht inzwischen beim Land=

rath geltend gemacht hätte. Sein Name muß gekitzelt haben. Es klang etwas von Landschaden darin. Das rothbraune Gesicht intervenirte und der Friede wurde hergestellt. — Wir waren quitt.

Als nun Alles zugriff, die Pferde losspannte, hob, zog, stieß, half, that er das Seinige. Die Räder wurden freilich nicht davon ganz, daß des Barons weiße Hand in die Wagenschmiere griff, aber als wir uns schicklichermaßen nachher die Hände gaben, war mir das Pech doch lieber als der Glacehandschuh.

Mit der Schädelprobe ist's nun nichts. Es kommt schon noch einmal. — Der Baron ist mit dem Landrath fort. Die Geborenen und Altgebackenen finden sich überall gleich. Der erste Blick thuts. Wenn der Eine ein Hanswurst ist auf dem Seile, er hört Dir unter den Klatschenden auf dem Markte auf der Stelle raus, wer auch geboren und altgebacken ist. — Die Hanswürste sind eine uralte Familie.

Sein Kammerdiener muß für ihn warten, bis der Wagen geflickt ist. Ich habe keinen Kammerdiener und muß mich selbst flicken, warten und nachfahren.

Wenn's nicht solche Späße im Leben gäbe, was wäre das Leben! — Blitze in die graue Nacht, die das stauende Blut ein Weniges in Aufruhr bringen. Wo Blut spritzt, das ist freilich besser als eine simple Prügelei. Aber so etwas ist nur für Aristokraten; für uns sind Prügel gut genug.

Und ist nicht eine aufrichtige Prügelei etwas weit Ehrbareres als ein Duell aus Convenienz? Man macht vorher keine süßsauern Verbeugungen, schlägt sich nicht mit Binden und schießt nicht zitternd in die Luft. — Es trifft doch, wenn auch nicht allemal wo es sollte.

Ich wünschte mir eine Feuerleiter, eine ordentliche Feuersbrunst und überdies eine Geliebte. Du findest das viel gewünscht, aber fürs bloße allgemeine Menschenwohl stürz' ich nicht mehr in die Flammen.

Aber ich glaube, es gibt kein Feuer mehr in der Welt und keine Geliebten. Die Pompiers kriegen asbestene Kleider, und Menschenretten wird ein Kinderspiel. Du sollst sehn: es wird noch am Hofe Mode. — Man steckt ein großes Haus an, wo viele hübsche Mädchen wohnen und die Prinzen stürzen sich ins Feuer, und die Kammerherren hin=

terher. — Was werden dann die Zeitungen von der Menschenliebe in den höchsten Regionen zu erzählen wissen, und die Mütter werden so viel weinen vor Rührung, daß die Feuereimer voll werden fürs nächste Mal. — Es ist auch Zeit, daß ein anderes Spiel daran kommt. Die Jagd hört auf, denn das Wild wird in Europa gezähmt. Und mit den Soldaten auch, seit kein Krieg mehr zu Stande kommt.

Wenn Alles fehlschlägt, lege ich mich auf die Feuereimer. Der Handel nährt jetzt in Europa seinen Mann. Es ist ein Justemilieu-Artikel. Bedenke doch, Lieber: ein ganzes grimmiges Volk mit einer Feuerspritze auseinander regnen, eine antiprometheische Erfindung. — Man ruft zum Essen. Es ist noch ein Reisender gekommen. Vielleicht mit dem die Schädelprobe.

Nach dem Nachtessen

Ich liebe solche Weltmänner, denen es auf der Stirn geschrieben steht, daß sie sich mehr lieben als die Menschheit. Man weiß doch, wie man mit ihnen dran ist. Bisweilen überkommt sie auch

eine Rührung, und sie geben ihren Nebenmenschen ein Glas Champagner ab, um anstoßen zu können.

Ich meine nicht den landschädigen Baron, sondern den Regierungsrath Grobhauer, mit dem ich eben soupirte. Sein Wein war wahrhaftig gut, und außerdem hat er ein volles, rothes Gesicht, ist also ein deutscher Biedermann.

Er ist ein Verfolger, und jetzt auf einer Schnüffeljagd nach revolutionairen Studenten. Was schiert's mich, er wird dafür bezahlt. Wenn man mich bezahlte, ich thäte es auch.

„Ehedem", sagte er, „gehörte ich zu denen, die die Welt verbessern wollten. Man gab sich die Mühe, mich zu corrigiren, und ich bin jetzt vollständig corrigirt. Aus Dankbarkeit dafür gebe ich mir nun wieder um Andere dieselbe Mühe und lasse die Grillen fressen, die das für eine nahrhaftere Kost halten als Fasanen."

„Sie halten die Welt für gut?" fragte ich.

„Behüte Gott", entgegnete der Gebesserte, „daß ich mich auf eine Meinung einlasse, weil es der erste Schritt zum Bösen ist, das Böse vom Guten unterscheiden zu wollen. Das überlasse ich Denen, die Gewalt über mich haben, übrigens halte ich Das für gut, was ist, und für schlecht Das was

nicht ist, und wenn ich officiell denken muß, denke ich wie die denken, für die ich handeln soll."

„Der große Kampf der Welt", erklärte er mir, „wird zwischen Denen geführt, welche trachten und Denen, welche genießen. Die Trachtenden sind die Bewegung, die Unruhe; die Genießenden die Ordnung. Die Philosophie ist nur da, um den Dingen schönere Namen zu geben, als Freiheit, Aufklärung, Thron, Altar, Legitimität."

Ich erklärte die Philosophie für ein fünftes Rad am Wagen.

Er sagte, sie gleiche doch aus, daß man nicht zu grob zusammenfahre.

„Glauben Sie an eine Ausgleichung?"

„Ich brauche an nichts zu glauben", sagte er, „das ist der Vorzug unserer Zeit. Die That hilft dem Menschen zur Seligkeit. Lesen Sie es nicht im zweiten Theil vom Faust? Der Doctor wird selig, weil er activ wird und ein paar Gruben gräbt, und der Teufel und das deutsche Volk ist um die Höllenfahrt geprellt."

Ich sagte ihm: daß ich nicht absähe, warum nicht die Könige alle Liberalen todtschlügen, oder die Liberalen alle Könige, je nachdem sie Macht haben; denn da ein Vergleich zwi-

schen Beiden nicht denkbar, führte das allein zum ewigen Frieden.

Er lachte. Wir ließen die Gläser klingen auf resolute Meinungen. Der Wein machte ihn wärmer, und er plauderte mehr aus als er wollte.

„Die Revolutionaire von heut haben Das voraus, daß sie es ganz sind und mit Manier lügen; das heißt, um den Kopf aus der Schlinge zu ziehen, wenn er darin ist, scheuen sie keine wahrscheinliche Unwahrheit. Sie lügen nur vor Andern. Wir damals logen uns selbst was vor. Sie lügen aus Noth, wir logen aus Phantasie. Darum waren wir nicht gefährlich; unser Reich lag im Himmel, wohingegen ihres die Fleischtöpfe Ägyptens sind, die sie Denen, welche zeither dabei Festtage hielten, gern vom Herde rissen, um ihren Hunger zu stillen. Nach dem Naturgesetz behält Jeder gern, was er hat, und das Vernunftgesetz sagt uns, daß die Portionen, auf Alle gleich vertheilt, so klein würden, daß Alle hungern müßten, weshalb, nach Natur und Vernunft, es natürlich und vernünftig ist, sich mit Haut und Haar gegen die Angreifenden zu vertheidigen. Auch haben Sie Recht, wenn man sie Alle todtschlagen könnte, am Wollen würde es nicht fehlen, denn Jeder ist sich selbst der Nächste;

aber wenn wir in den Ameisenhaufen treten, rühren wir ihn erst recht auf. Bei jeder Hetzjagd laufen uns die ungewaschenen Gelbschnäbel ins Netz, aber die Pfiffici, die ihnen soufflirt haben, rochen vorher den Wind oder finden gewiß ein Loch. Die Fürsten haben unbestritten Recht, daß vom Denken alles Übel kommt, aber ihr Unrecht ist nur, daß sie selbst darüber nachdenken, indem doch keine Mittel möglich sind, es möglich zu machen, daß die Leute nicht mehr denken."

Nachher wollte er in Salbung kommen. Es gäbe Momente, wo man die Vernunft gefangen geben müsse. Ich lachte ihm ins Gesicht, und er lachte wieder. Wir schieden als gute Freunde.

Er hat mir ein Geheimniß vertraut, und ich glaube es ihm. Er ist ein ehrlicher Mann. „Ich thue meine Schuldigkeit und mehr nicht. Ich habe noch Niemand ins Unglück gebracht, wo es mir nicht befohlen wurde. Verflucht die Schufte, die darauf ausgehen sich lieb Kind zu machen, ihre Nase in jeden Quark stecken und mit der freundlichsten Sprache, mit der süßesten Miene rechtschaffene Menschen betrügen. Wer ich bin, weiß man, wer mich fürchtet, kann mir aus dem Wege gehen. Aber vorhin begegnete ich einem solchen auf der

Landstraße, dem man die Pulverfahne und das Pestzeichen auf die Stirn heften sollte. Nun Sie sind ja, wie ich höre, selbst mit ihm zusammengetroffen."

„Der Baron! Kennen Sie ihn!"

„Ob ich diesen Landschaden kenne! Das ist die infamste Canaille, die auf Gottes Erdboden Athem schöpft, ein süßer Hallunke, ein Spitzbube und Jesuit, der seines Gleichen sucht. Hüten Sie sich vor ihm. Er weiß Floskeln von Tugend und Liberalismus zu säuseln, daß es einem Radicalen wie Musik klingt, und doch spedirt er Sie, wenn Sie warm werden, direct nach Spandau und Spielberg."

„Ist er in Diensten?"

„Er war es. Ich weiß von ihm zu erzählen. Das junge, holde, freundliche, schwermüthige Gesicht, wenn es einen so anblinzelte, halb einstimmte, halb weinte, lockte freiwillige Geständnisse heraus, daß es eine Lust war. Nachher that er, als gelte es seine Seligkeit, uns zu retten." Und nun erzählte er mir eine saubere Niederträchtigkeit. Man hatte von oben Grobhauers Flucht gewünscht; der edle Freiherr ließ ihn aber in einen besondern Thurm sperren. Dennoch entkam er. Wiewol es

nun des edeln Freiherrn Amt nicht war, gestiefelt und gespornt entwischten Demagogen bei Nacht und Nebel nachzureiten, setzte er sich doch aufs Pferd und hat ihn eingeholt. Es kam sogar zu einer warmen Attaque; aber Grobhauer entwischte, und über der Grenze kriegt er eine Gratulation in einer Sauce von Freudenthränen, von wem? Vom Judas; der sich seitdem bemüht, ihm das Wort zu reden bei Höchst und Hoch. Grobhauer hat ihm aber den Rücken gekehrt.

Wir stießen auf Judas Wohlergehen in der Hölle an.

Der Regierungsrath sprach: „Wer nichts hat, verlangt etwas, das ist in der Natur. Ich schnappte nach Wolken, aus einem hohlen Gefühl, von dem ich jetzt erst weiß, daß es der Hunger war. Seitdem ich nun eingesehen, daß kein Grübeln die Menschheit glücklicher macht, und die beste Welt die ist, in der wir uns am besten finden, thue ich was man mir befiehlt und lebe mit den Genießenden. Jener Schuft gehört nun zu ihnen von Geburt, er brauchte nicht zu trachten, zu verfolgen, sich und Andere zu plagen, um Kapaunen zu essen und Tokaier zu trinken, und thut es doch aus boshaftem Gemüth. Rechtschaffene Seelen werden sich

immer verstehen, ob der Eine Kerkermeister ist und der Andere sein Gefangener, aber Canaillen bleiben immer Canaillen", sagte der Regierungsrath Grobhauer. — Jetzt schnarcht er neben mir.

Gute Nacht.

5.

Eberhard an den Berggeschwornen.

***

Deines Nachbars Frau ist mit Drillingen auf die Welt gekommen, seine volle Scheune ist abgebrannt, und er hat nichts als das Holz versichert, das ihm der Wind umsonst liefert; und Deine Frau weint Dir das Herz wund, daß Du nicht helfen kannst, weil Du selbst nichts hast.

Und das nennst Du Unglück!

Kann sich der Mann nicht noch ein paar Mal Drillinge zeugen; dann steht bei jedem siebenten Sohne der König Gevatter, und außerdem hat er das süße Gefühl des Vaterlandsfreundes — er hat für die Population gesorgt, und der Tabellenmann in der Residenz kann sieben Seelen mehr zählen für den glücklichen Staat.

Freilich lernten wir noch nicht Heu essen, es wird aber schon dahin kommen. Nahrungssorgen

sind Bagatellen. Wenn man nicht mehr ißt, ist man todt; dann ists aus.

Aber eine Frau mit verweinten Augen, das grenzt schon an Unglück. Und eine Frau, die geträumt hat — um deren Wiege Ideale schaukelten, Lianen, Elisen und Eleonoren; und die nun dem Manne, wenn er aus der geschwärzten Grube steigt, die dünngeschälten Kartoffeln zuzählen muß und Sonntags und Mittwochs die Schnittchen Fleisch. Aber Du bist selbst daran schuld, warum steht noch immer der Homer, Sophokles, der Plato und der Shakspeare und der Herder im Shapp über Deinem blaucarirten Bette; warum liest Du Deiner Louise Sonntag Nachmittags aus Wilhelm Meister vor? Diese Menschen schrieben für die Satten, nicht für die Hungerigen. Ich würde es menschlich finden, wenn die Könige alle Bücher verböten.

Ja, wenn Illusionen nährten! Sie nähren, sprichst Du, wenn Du Arm in Arm mit Deinem Weibe auf der Bank sitzest, mit dem blassen, zufriedenlächelnden Gesichte das bischen Sonnenschein anäugelst, das den schwarzen Fels über Deiner Hütte und die paar überhangenden Fichten anglitzert. Wenn da Dein verklärter Blick den

langsam hinschwimmenden vergoldeten Lämmerwolken folgte, glaubte ich's auch; aber, Lieber, es dauerte doch nur über Nacht. Wenn Morgens Dein Fritz Dir seine zerrissenen Hosen und der Eduard den durchgestoßenen Ärmel wies und die Ottilie in den plumpen Schuhen wackelte, meinst Du nicht, daß ich da die Thränen aus Deinem Auge rinnen sah? Mit der Thräne flossen alle die schönen Gestalten der alten Dichter fort.

Eins thu' mir zu Liebe. Deine Töchter verheirathe an Bauern, Deine Söhne lasse pflügen, oder sie sollen Pascher werden; es ist doch ein ehrlicheres Metier als Bücher schreiben. Wenn's möglich, laß sie auch nicht lesen lernen. Sie lesen sich selbst ihr Gericht.

Oder hat Dir etwa Novalis geholfen, daß Du ein besserer Bergamtsgeschworner wurdest? Das war ein pfiffiger Heuchler. Er war einer von den Satten, aber stellte sich hungerig, damit man ihn interessant fände.

Wenn ich in Athen angekommen bin, will ich versuchen über den Kartoffelbau zu schreiben. Eine Untersuchung, ob man sie nicht mit Dampfmaschinen produciren kann. Das ist Schriftstellerei, die sich lohnt.

Du thust mir sehr leid, armer Bergamtsgeschworner. Wie die Faser an Deinem Rocke, so blickt doch in jeder Periode Deines Briefes durch die wohlgestellten Phrasen goldener Zufriedenheit der Zweifel. Ja, die Wolle ist abgetragen. Nun predigst Du das goldene Fließ in Andere hinein, an das Du selbst nicht mehr glaubst; mahnst mich, ich solle zur Schönheit, zur Ruhe, die ewig dauert, zurückkehren, die wilden Fratzen lassen, stylisiren, buchstabiren. Ja, wenn Du mich lehrst, wie man wieder ein Kind wird.

Wenn Dir einmal in der Grube ein Kobold erscheint, der es erfunden hat, wie man sich zurückschraubt, dann theile mir das Recept mit. Zum Dank will ich dem Nix mein nächstes Buch dediciren. Aber auch Eure gescheiten Berggeister sind zu dumm dafür. Was böten nicht alle Potentaten für das Geheimniß! Ich bin nur ein Kind der Welt, und wie sie sich nicht läßt, lass' ich mich auch nicht zurückschrauben.

Wohin das führen soll, daß alle Schranken, Angeln, Riegel, erbrochen sind, daß das uralt Feste sich löst, die Thürme wie Wetterfahnen sich drehen und die Bäume mit den Wurzeln fächeln, was weiß ich's! — Zum jüngsten Gerichte!

Spare Dir bis dahin Deine Glückseligkeit. Die Friedfertigen sollen ja besonders gut empfangen werden. Aber predige nicht in den Orkan hinein; Deine Stimme ist zu heiser.

Flicke Dein Wetterdach; für ein paar Regengüsse hilft es noch.

Mich jammern nur die Neugebackenen. Das sind die eigentlich Unglücklichen. Das Gebäck fühlt es nicht, daß es abgestanden ist und schmacklos. Es ist steinhart und hält das Wetter aus. Wir vom Teig, uns rührt es auf; die Güsse sind unsere Wonne, wir erweitern und dehnen uns. Aber das frischduftende, aufgeborstene, glänzende Gebäck, die schöne Modewaare!

Da schrauben sie sich auf den Hacken, brüsten sich gegen uns, predigen, zelotiren mit schönen Worten, die Ordnung fließt wie Honig von ihren Lippen, und die Altgebackenen stehen hinter ihrem Rücken und lächeln, und freuen sich über ihre Mühe, aber sie kriegen nichts dafür. Es wird Niemand unter die Altgebackenen aufgenommen.

Schlafe wohl, oder träume von der goldenen Zeit und dem Paradiese.

6.

Eberhard an den Berggeschwornen.

K . . . . .

Was ist denn überhaupt Herz? — Kann man's theilen, viertheilen? Einen Goldklumpen, so groß als der seltsam geformte Fleischklumpen, kann man breitschlagen, Ducaten daraus prägen, einen Erzdemagogen damit bekehren und einen mongolischen Minister liberal machen. Das Talent kann man auch breitdrücken, breit, daß es ein Spinnegewebe wird über den Erdball. Die Poesie wird ein Pfennigmagazin; aber das Herz, ob es sich auch breitschlagen läßt?

Freilich nach unsern Philanthropen! Aber es sind nicht überall Tröpfe wie wir. Die Carbonaris wären schlecht zufrieden mit Weihrauch und Lorber, und was ist für sie die gutmüthige Thräne des Entzückens, die den deutschen Patrioten für seine Opfer belohnt!

Ich will wissen, ob das Herz etwas Apartes ist, ob es Curs hat, ob es Scheidemünze ist.

Mit Allem auf der Welt fertig, rebellirt nur noch dann und wann das Herz. Wissen möchte ich, ob ich's versetzen, ob sie's an der Börse brauchen können? — Schreibe mir, Berggeschworner, wozu es nützt? Für ein todtes Capital bezahlt ein Narr die theuere Miethe.

Ich komme auf den Gedanken, daß, wenn man nur recht umzugehen weiß, man es auch stempeln und prägen kann. — Die Mädchen hier zu Lande sind stolz gewachsen, schön. Diese ovalen Gesichter, diese hohen Stirnen, die durchbohrenden Blicke, alle Antigonen. — Aber glaube es ja nicht; sie sind gutmüthig, und wer zu bitten weiß, dem schlagen sie nichts ab. Die Lästerer wollen behaupten, in der ganzen großen Stadt sei kein grausames Gemüth. — Ich bin hier gefesselt; und von der Grenze bis her, war ich schon ein paar Mal in Gefahr. Soll ich's Dir bekennen, daß ich drüben in der Posthalterei auch drauf und dran war, zu bleiben? — Das kommt Alles von meines Pflegevaters Rosengarten her. Ehedem hielt ich die Rose für eine reine Blume; ich glaubte sie zitterte, wenn Einer sie anrührte. Aber seit der Mann in seinen gelben Pantoffeln und im schmuzigen Schlafrock

zwischen den blühenden Stauden ging, und sie schlossen nicht ihre Kelche, seitdem denke ich anders. Auch meinte ich, wenn eine Rose zertreten wird, müsse ihr sterbender Duft die Luft durchhauchen und die Wolken färben, und sie weinten vor Schmerz. Aber nach der Nacht, wo die Jungen den Rosengarten zerstört, war trüber Himmel und stinkende Luft in der Stadt. — Seitdem starb meine Ehrfurcht.

Ich kann schon lachen, wenn mir Einer von einer Rose spricht und dabei zittert. Ein Hauch, und sie ist hin; — ist das Werth? — Da lob' ich mir die Disteln am Wege. Ein Esel kann dran riechen und kosten; wenn er sie nicht auffrißt, bleiben sie was sie waren. — Erniedrigung! Erkläre mir erst was das ist. Beweise mir, daß wir nicht zur Erniedrigung geboren sind, dann will ich Dir glauben, daß ein junges Wesen, das aus der Pension kommt und vor einem Worte blutroth wird, mehr ist als die Mamsell im seidenen Kleide.

Wie ich auf der staubigen Chaussee in meinem Cabriolet daherrollte, rief es mich schnippisch an: „Wenn der Herr uns nicht aufnehmen will, hat er doch nicht nöthig uns überzufahren.“ Aus der Staubwolke tauchten, als ich anhielt, zwei schmucke

Dirnen, halb ländlich, wie hier die Bürgerstöchter gehen, Strümpfe und Schuhe überm Arm, die Röcke aufgeschürzt. Sie kamen vom Dorf zurück und sparten sich ihren Sonntagsputz für die Stadt. Da zwei nicht Platz hatten, hob ich die kecke Rednerin in den Wagen, und wir fuhren unter dem Gelächter der Base, die alles Recht hatte, auch einen Ritter zu finden, nach der Residenz. Du meinst nun, Therese wird verschämt vor dem Thore abgestiegen sein und mich gebeten haben, wenn wir uns begegneten, sie nicht zu kennen. Bewahre. Sie lenkte selbst das Pferd nach ihres Vaters Hause, wo wir vor den ehrbaren Ältern und ihren Biergästen abstiegen und wohl empfangen waren. Therese ist ein gescheites Mädchen. Auf dem nicht kurzen Wege erfuhr ich die Hälfte von Dem, was ich von der Residenz wissen mußte; am Nachmittage die andere. Das war ein Sonntag! An ihrer Seite durch alle Gärten, wo es Musik und Tanz gab. Die Biergläser klappen, die Würste dampfen, die Blumen auf der Wiese ächzen unter den Tanzsohlen. Und wie viel Freundinnen und Freunde das Mädchen hat, wie unbefangen sie mit Jedem spricht, wie sie dort dem Maler, hier dem Soldaten die Hand schüttelt und auf die verfänglichen

Fragen schnippische Antworten gibt! „Therese, wer ist der Fremde?“ fragte der Student. „Das ist mein neuer Schatz“ antwortete sie.

Ich ging einmal spazieren; ein Spaziergang schon vor langen, langen Jahren. Vielleicht aus dem frühern Leben, das Plato meint. Es war ein schöner Abend, und die Natur feierte das Fest des thörigen Herzens mit. Die erste Rose hing an meinem Arme wie der Zephyrshawl um ihren Nacken; ich sah auf ihre Fußspitzen und beneidete den Kies, auf den sie trat. Es war das erste Mal, daß ich allein mit ihr ging. Ich kam mir so ganz unwerth vor des Glückes. Wir sprachen nicht. — Es begegnete uns Jemand und grüßte; er sah sie scharf an, und sie wurde roth und mich durchpückte ein Schmerz, und ihr Arm brannte mir in meinem, und ich fragte sie: „Kanntest Du ihn?“ — Sie lispelte: „Nur flüchtig.“

Warum durchzückte es mich nun hier nicht, als Therese antwortete: „Das ist mein neuer Schatz.“ — Siehst Du, man kann das Herz auch prägen und stempeln, und dann hat es Curswerth. — „Der wievielte Schatz bin ich?“ fragte ich sie heut Abend. Sie lachte mich aus. „Wirst Du mir immer treu bleiben?“ — Sie strich mir übers

Gesicht und gab mir einen Kuß: ich solle nicht so häßlich sprechen, sonst liefe sie fort.

Therese ist ein braves Mädchen, i h höre überall nur Gutes von ihr; sie weiß wie Eine in der Küche Bescheid und ist den Ältern bei der Wirthschaft zur Hand, wenn nicht Sonntag ist, oder blauer Montag oder der Festtag eines Heiligen. Dann versäumt sie Morgens niemals die Messe und Nachmittags den Tanz. Die Mutter in ihrem Pelzhäubchen ist eine Frau vom guten, alten Schlage und zufrieden, daß ich ein Mann bin, der Alles baar bezahlt, und der Vater ein Patriot, schlicht, dick, derb, grob, der die Gäste, die nicht zahlen, hinauswirft, auf die Norddeutschen schimpft, die Berliner Hasenfüße nennt, die Protestanten nicht vertragen mag und viel von der Freiheit hierorts spricht, und daß kein Standesunterschied herrscht, sondern alle Menschen gleich sind.

Ja, Lieber, ich bin hier im Lande der Freiheit; merkst Du's nicht an der Dinte, am kühnen Federstrich? Nach jedem Punkt schlage ich mit der Faust auf den Tisch und rufe: „Ich bin ein freier Mann!“ und die kleinen Scheiben im alten Hause

zittern und das Bierglas vor mir. Man lernt etwas.

Ich will Dir was erzählen. — Hier wurde ein Riese geboren; oder vielmehr: er sprang aus der Schulter seines Vaters, völlig geharnischt. Sein linkes Bein war der hürnene Siegfried, sein rechtes der rasende Roland, auf seinem Schilde glänzte die Sonne und auf seinem Kopfe eine rothe phrygische Mütze. Seine Schritte waren Sprünge; über die Alpen war er mit einem, mit dem zweiten in Rom, mit dem dritten in Ägypten. Manchen armen Handwerksburschen, den die Polizei zu lange warten ließ, nahm er, wie der große Christoph, auf die Schulter und trug ihn ohne Zehrgeld über die Grenze. Ist das nicht groß und schön? Und wenn er den Mund aufthat, sprach er in Versen, und erklärte dem deutschen Volke, daß er groß sei und schön und frei, und Alle rief er zu sich, die groß, schön und frei sein wollten. Und Dichter, Musiker, Maler, Baumeister, Gelehrte, krochen in seine Stiefeln und riefen: „Seht, welch ein großer Mann, und wie groß wir durch ihn!“ Nachher haben ihn die Mücken zu stark gestochen; er juckte sich und schüttelte die Dichter, Maler und Gelehrten wieder ab. Vermuthlich hielt er sie für Mücken, und er

zog den Rolandsstiefel und den Siegfriedsstiefel aus, und ist nun ein Riese wie alle Riesen sind.

Was ist nun die Moral davon? — Daß in den Stiefeln unsere Größe liegt? — oder: daß der Deutsche keine Siebenmeilenstiefeln anziehen soll?

Ich fragte Theresen, ob es an den Mücken liegt? — Sie spritzte mir die Feder ins Gesicht. Dafür mußte sie büßen. Sie schrie und sagte, ich sei ungezogen, und meinte, es wäre eine Schande, daß sie es mit einem so erzketzerischen Menschen halte. Ich drohete ihr mit der Base, die aufgeklärter ist und ebenso hübsch. Das wirkte und der Friede kam zu Stande. Sie meinte nachher, daß ich so curios wäre, käme daher, weil ich so viel schriebe, der Mensch sei nicht zum Schreiben auf der Welt, und das Mädchen hat Recht. Alles Elend rührt von der Dinte her! Sieh an einem Festnachmittage das frohe Gewimmel hier, den Wirbelwind von bunter Sonntagslust, Staat und rothe Wangen, schlanke Taillen und enge Mieder, volle Busen und flinke Beine, und das Herz hüpfend, und der Gedanke nicht weiter als auf den nächsten Walzer, und darauf heller Sonnenschein, und so war's hier seit der Schöpfung, bis die schwarzen Mücken kamen. —

Was sind denn schwarze Mücken? fragte Therese. Ich erklärte es ihr. Da lachte sie auf und sagte, ich sei ja selbst eine.

Und warum wurde ich eine! — Gab mir nicht die Natur Mark in die Knochen und heißes Blut in die Adern, taugt mein Arm nicht besser, den Stier zu bändigen und eine Kanone zu ziehen, als mit dem Gänsekiel zu kritzeln? Weil ich mich so viel bücken mußte, stauete das Blut, und nun ist's schwarz wie die Dinte, von der wir leben. —

Ich habe die schwarzen Mücken hier noch nicht aufgesucht, — wozu? Ich bin ja glücklich. Neulich hatte ich den ganzen Tag an der Eingabe geschrieben, — nämlich ich will ins Kartoffelministerium — und als ich Abends nach Hause kam, hatte Therese sie zerschnitten und sich Papillotten gemacht. Sie war so schelmisch und gut, und der Zorn war in der zweiten Minute weggeküßt. — O, ich lehre es mich noch, das Denken zu vergessen! Du glaubst nicht, wie glücklich der Mensch ist, der es so weit gebracht hat.

7.

Eberhard an den Berggeschwornen.

. . . .

Das Volk hier war glücklich. Es war ein Naturvolk. Naturvölker leben vom Bier, von ihren Heiligen und von der Liebe. Nachher wurden Gelehrte Minister, und man stiftete Akademien, um dem Volke das Bewußtsein beizubringen. Weil das Land nicht an die Mongolei stößt, sondern an den Ocean, konnte man leider nicht die Knute brauchen. Dafür verschrieb man die schwarzen Mücken und baute himmelhohe Häuser. Kirchen, Theater, Museen, Paläste, was Du willst. Das mußte doch wol das dumpfe Volk packen, und es mußte in sich gehen. Sie steht nun da, all die Herrlichkeit, versteinert — Athen, Korinth, Florenz ringsum Dich — wenn Du's nicht glaubst, steht's wieder steinern in Stein geschrieben, und alle Trompeten haben's austrompetet. Und glaubst Du mir's, das

dumme Volk glaubt noch nicht! Es schlendert nach wie vor zwischen den griechischen Säulen und Marmorschlössern und trinkt sein Bier, küßt seine hübschen Mädchen und kniet und kreuzt sich vor seinen Heiligen.

Ganz im Vertrauen: sie haben Recht. Ich kam doch her, um die griechischen Säulen zu sehen und die deutsche Freiheit; aber die Theresen und Kathi's und Ursula's sind viel schöner und wahrer. Kannst Du mit den Säulen walzen und mit der Freiheit Versteck spielen? —

Gestern habe ich mit gewallfahret. Ich habe den Namen des Heiligen wieder vergessen; aber der Mensch verdiente nicht, ein Heiliger zu sein, wenn ihn nicht die vielen hübschen, frommen Mädchen rührten, wie sie mit niedergeschlagenen Augenlidern, Paar um Paar, die Hände am Rosenkranz, so sittsam die Treppe hinaufschlüpften, nun sich mit Weihwasser sprengten, nun auf die Knie sanken und auf dem glatten Boden rutschten. Wär' ich doch der glatte Boden gewesen. Kappe an Kappe, Goldhäubchen an Goldhäubchen, Ellbogen an Ellbogen, und die Priester schwenkten den Weihrauchkessel dazwischen, daß ihnen die Thränen aus den schwarzen Augen quollen. Ich rutschte mit, zwi-

schen Theresen und der Base und bat den Heiligen meinerseits, daß er doch ein sichtbares Wunder thun möchte, damit ich auch, des Mädchens wegen, bekehrt würde. Da öffnete er die Lippen und sprach! „Meine andächtigen Lämmer! Es ist sehr zweifelhaft, ob ich jemals existirt habe; gesetzt aber, daß ich gelebt, so will ich Euch vertrauen, daß ich bei meinen Lebzeiten kein Schaf war, sondern ein Wolf. Aber weil ich ein Schaffell über meinen Pelz gezogen, kamen die Lämmer zu mir, und die zu mir kamen, wurden frei von allen Leiden dieser Erde, von der Stäupe und vom Hundebiß, und kein Schlächter hat sie geschlachtet. Und darum haben sie mich canonisirt, daß die Welt lernen soll, wie man ein Heiliger wird. — Aber ich selbst muß dafür brennen im tiefsten Schwefelpfuhl, und nachdem mir die Erkenntniß geworden vom Guten und vom Bösen, werde ich von der Qual geröstet, daß sie das Böse anbeten, nämlich mich; und die Wallfahrtstage, wo Ihr unschuldigen Dinger vor mir rutscht und räuchert, sind die Sabbathstage meiner Höllenpein; und so lange muß ich leiden, bis Euch die Erkenntniß kommt, daß ich ein Wolf war und kein Schaf. Darum, während Ihr betet, daß mir die Augen aufgehen sollen für Eure thörigen

Wünsche, bete ich, daß sie Euch aufgehen über Eure Dummheit."

„Mein verehrter Heiliger", sprach ich, „ich bin zwar nur ein Protestant; aber Dir wird bekannt sein, daß uns Protestanten jetzt mehr daran gelegen ist, die alte Ordnung aufrecht zu erhalten, als Euch Katholischen, und daß wir uns bemühen mit Philosophie und anderm Vernunftkleister die Risse im Vatican zu stopfen und den wankenden Thron des Papstes festzukleben, weil wir meinen, daß Alles, was ist, gewiß, und was kommen kann, ungewiß ist. Darum vergönne mir, mit Ernst Dich zurechtzuweisen zu Deiner bürgerlichen Pflicht. Wenn Du auch im Leben nichts getaugt hast, so bist Du doch einmal als ein Heiliger angenommen, und es ist höchst unrecht von Dir, indem Du auch uns aufklärst, eine loyale Autorität zu verunglimpfen. Du bist nicht mehr Du, sondern Derjenige, den gläubige Jahrhunderte aus Dir gemacht haben. Bist Du erst aus dem Kalender gestrichen, so ist die Bresche da, und ein Nächster fällt auch, und das ganze Gebäude wird wackelig, und unsere Zeit ist nicht so reich an Heiligen, um ein neues aufzurichten. Oder meinst Du vielleicht, daß wir Heilige schnitzen können aus Rothschild, Jarke, Börne,

Krug, Talleyrand, Rotteck, Cobbet, oder dem seligen Jahn und dem noch seligern Geheimerath Schmalz? Der neue Goldschaum hält nicht. Wahrlich, ich sage Dir, es ist leichter den verewigten Kotzebue in die Reihe der katholischen Heiligen zu bringen, als Dich draus auszustreichen."

Dem Heiligen kam eine Thräne ins Auge, als er antwortete: „Also habe ich gar kein Recht mehr auf mein Ich; und meine ganze Individualität, meine Gegenwärtigkeit und meine Zukunft soll nur als ein Ziegelstein zum großen Weltgebäude dienen?"

„Ein Heiliger", entgegnete ich, „hat nichts voraus vor einem andern Menschen, und während wir unser Liebstes opfern müssen, unsere Hoffnung und unsere Träume, selbst unsere Eitelkeit, und uns schlafen legen mit keiner andern Beruhigung, als daß unsere Atome fortleben zum Besten des Universums, sollte doch ein Heiliger, der sein ganzes Leben darauf studirt, sich zu ertödten, um für den Gott zu leben, mit noch einmal so viel Bereitwilligkeit seine Individualität abschütteln."

„Ach Gott!" rief der Heilige, „wer ist denn Euer Gott?"

„Unser Gott, blinder Mann", entgegnete ich, „läßt sich nicht nennen und nicht abbilden, weil

der Begriff sich mit jedem Jahre erweitert; im Grunde genommen, sind wir es aber selbst."

„Davon habe ich wol gehört", sagte der Heilige, noch kläglicher weinend, „und ich sehe schon, Du bist so ein halber St. Simonist. Aber da lobe ich mir doch meinen Gott, als ich noch ein Wolf war und ins Fegfeuer kam. Denn selbst durch die Granitmauern der Hölle blitzt zuweilen ein Strahl vom himmlischen Lichte, und wenn wir auf unserm Kohlenbette röstend liegen, haucht durch die Ritzen ein kühlender Luftzug, und der Engel Stimmen schaukeln sich darauf und singen etwas von Gnade, wenn auch das Wort äonenweit fern liegt in der Ewigkeit."

„Guter altmodischer Heiliger", sagte ich, „wer ein recht ächter Sünder war, sucht seine Erlösung in seiner Sünde selbst, und nicht außer sich. An der Äußerung eben sehe ich recht, was meine Augen mir auf den ersten Blick hätten sagen können, daß Dich kein Künstler schuf, daß Dich nur ein Stuben- und Gurkenmaler gepinselt hat. Wer ein Wolf geboren ist, der sollte doch ein Wolf bleiben. Sieh Dich, wenn Du wieder auf dem Roste liegst, nach meinem Pflegevater um, der nicht besser wie Du gebettet sein wird, und laß Dir von ihm er-

klären, wie ein Mann nur in der Consequenz seines Willens und seiner Kraft Beruhigung findet; und sollte er sich dabei gelegentlich meiner entsinnen, so bestelle ihm von mir einen Gruß und sage ihm, ich hätte es wol ebensoweit gebracht als er, wenn nicht das Wasser wäre und die Sterne und der Mond. Alle diese Potenzen üben noch einen so unerlaubten Einfluß auf uns aus, daß wir mit der besten Absicht, gottlos zu sein, es doch nicht weit brächten. Hätte er mir nie erlaubt, in die Sterne zu sehen und ins Wasser, und hätte er keine Rosen gehabt, so wäre ich doch noch vielleicht ein Mann geworden; aber so läge es an seiner Erziehung, daß noch was vom Ammenglauben mich in meiner Carriere hinderte. Apropos, wenn Du den Teufel siehst, lieber Heiliger, frage ihn doch gelegentlich, wenn es wirklich wahr ist nach Immermanns Merlin, daß die Natur von ihm herrührt und nicht von Gott, warum er sie so schön gemacht hat? Das scheint mir in diesem consequenten Manne ein Klugheitsfehler, sintemal nun der Apostel von den Heiden sagen kann: sie haben keine Entschuldigung, daß sie Gott nicht anbeten, da er sich ihnen in seinen Werken offenbart hat. Ja, stände es überall von Polizeiwegen angeschrie-

ben an den Wasserfällen und Matten und Alpen: „„Dieses ist des Teufels Werk!““ aber nun, da wir glauben können, daß die Natur auch von Gott ist, wird es ganz unmöglich sein, uns Alle des Teufel zu machen, und was auch die Demagogen und Potentaten, die Freigeister und Ketzerrichter thun, es wird immer etwas Gottesfurcht auf der Erde bleiben.“

„Du Gotteslästerer“ — wollte der Heilige anheben; aber ich fiel ihm ins Wort.

„Keine Rolle mir vorgespielt. Meines Pflegevaters Kind weiß solchen Spielern durch die Karte zu sehen. Du bist ein Localheiliger und hast nicht Fremde zu bekehren, sondern nichts zu thun als Wunder unter diesen eingepfarrten Lämmern. Danke Gott, daß sie hier noch nicht protestantisch geworden wie in Nürnberg, sonst wär's mit Deiner Heiligkeit aus, wie mit der des heiligen Sebald, und Du würdest mir nichts Dir nichts aus dem Kalender gestrichen und in deine Nische geschrieben: „„Aufgehobene Festtage der Katholiken!““

„Ach, das will ich ja eben“ — seufzte der Heilige.

„Du hast kein Recht mehr zu wollen,“ sagte ich, Du bleibst im Kalender stehen bis die Welt aus ist.“

Der Heilige stöhnte so fürchterlich, daß er wieder zum Bilde wurde; die Orgel heulte, um mich kreuzten sie sich und neigten sich und wimmerten, und ein Tropfen Weihwasser, der mir auf die Stirn fiel, brannte wie höllisches Feuer. Mir war's lieb, daß es nun vorbei war, und Therese und die Base hört' ich nachher im Busche streiten, ob ich bekehrt sei oder nicht. Ich kaufte ihnen Bilderchen vom Heiligen, mit dem Goldschein auf Sammetpapier, und geweihte Rosenkränze, und dann tranken wir Kaffee und Wein und aßen Kuchen und Würste, und unten auf der Wiese wurde getanzt, gelacht, geküßt, Freundschaft gestiftet und sich geprügelt. Und die sternenhelle Nacht schien auf den Jubel, auf Die, die noch beteten und auf Die, die fluchten, auf die Trunkenen und auf die Liebenden, und so zog's in die Stadt zurück, Pärchen und Haufen. Hier fiel Einer hin; dort setzte sich Einer hin; aber nie Einer allein.

Therese wollte mich katechisiren, als wir dort unterm Hagedorn ausruhten, die Stadt mit ihren tausend Lichtern zu Füßen und die Millionen Lichter über uns: „Bist Du auch gut?“ fragte sie an meinem Halse. — „Hast Du den Faust gelesen?“ fragte ich. Sie hat nichts gelesen als ihr Gebet-

buch. Aber traue ihnen Einer! — Ich habe einen Schurken gekannt, der hat ein schönes Gedicht gemacht: da thut die blonde Unschuld an ihn dieselbe Frage, und er antwortet in das blaue Auge: „Ja ich bin gut." Darauf habe ich ihm hundert Thaler geliehen, und der Schurke ging Tags drauf mit durch. Ich hörte meinen Pflegevater in der Hölle lachen.

Was ich denn thun wollte? fragte sie. — Da meinst Du nun, das hieße: ob ich sie heirathen will? — Daran denkt das Mädchen nicht; sie meint, ob ich ein Christ sei? — Ich sagte ihr, ich sei ein Zerrissener. — „Das sind doch nicht Ketzer?" fragte sie.

„Viel was Schlimmeres", antwortete ich.

„Sind's Juden, Eberhard?" schreckte sie auf.

„Freilich, Kind, die Juden sind Zerrissene; aber nur die, die sich den Bart scheren ließen und Schweinfleisch essen."

Sie beschwor mich mit Küssen, ich solle doch ein ordentlich katholischer Christ werden.

„Lieber ein Heiliger," antwortete ich.

Sie machte große Augen.

„Ein Christ zu werden, Therese, ist schwer, und ein Heiliger leicht. Um ein Christ zu werden, muß

man glauben; aber einem Heiligen wird Alles geglaubt. Ein Christ muß beten; zu einem Heiligen wird gebetet. Ein Christ muß immer geben; ein Heiliger nimmt nur. Glaub' mir, es ist die beste Anstellung in dieser Welt."

Sie wollte erst absolut wissen, was ein Zerrissener ist.

„Eine neue Religion, Kind, die sich aber mit unglaublicher Schnelligkeit über die Welt ausgebreitet hat."

Als ich ihr versicherte, daß die Zerrissenen nichts mit dem Lutherthum zu thun hätten, gab sie sich und meinte: dann könnte ein Zerrissener auch wol noch ein Heiliger werden.

„Gewiß, Liebe, erst sind wir katholisch, dann werden wir protestantisch und dann zerrissen, und Die dann wieder katholisch werden, sind schon auf halbem Wege zum Heiligen. Es ist die große Straße; man kann nicht fehlen."

Sie ist nun beruhigt, daß sie einen Zerrissenen zum Liebsten hat.

8.

Eberhard an den Berggeschwornen.

Daselbst . . . .

Da ist hier ein Klubb von schwarzen Mücken. Ich war gestern dort. Es giebt guten Wein und das Schenkmädchen ist nicht übel; und sie meinten, der Anstand fodere, daß ich mich auch einmal in der Herberge zeige. Außerdem war's eine Art Fest. Ein feiner Herr, der letzthin zu den Mücken geschworen, war Gast. Du wirst ihn kennen; denn die Trompetermücken haben sein Erstlingslied auf gewohnte Art ausposaunt. Er geht in seidenen Strümpfen, spricht mit Vorbehalt, und auf der Judasstirn glänzt der junge Lorber. Er zieht nun durchs deutsche Reich, um sich von den Leuten anräuchern zu lassen, und streicht den Lorber alle Morgen mit Ölfarbe an.

Ich setzte mich unten am Tisch, um den Öl=

geruch nicht zu haben, und, wenns mir zu schwül würde, gleich aus der Laube zu können; außerdem mußte das Schenkmädchen vorbei. — Neben mir saß ein Genremaler, das heißt mit der Feder. Mit dem discurirte ich über die deutsche Literatur. Er erzählte viel vom Wirken, und was jetzt wirkt. Lange Sachen gar nicht mehr. Es muß alles in kleine Bilder und Stücken sich auflösen. Auch fürs Nebelhafte zahlen die Buchhändler nicht mehr viel. Absonderliches; viel Schwarz in Weiß mit etwas Sentiment gemischt, Spott im Vorder- und Freiheitsgefühl im Hintergrunde, oder umgekehrt und so klein und elegant wie möglich. Ich liebe praktische Menschen und trug ihm Brüderschaft an. Wir stießen an auf die Verkleinerung alles Großen, ich schwärmte in der Idee, wie man die Dinge, die jetzt noch ganz sind, zerschneiden könne und selbständig machen, und jedes Stück individuell und souverain. Wenn man einmal an die Alten ginge, wie ließe sich da zum Exempel Shakspeare zertheilen und neu machen, und den Homer brauchte man nur in die vorigen Bänkelsängerlieder zu verviertheilen. Der Blinde würde noch ein gangbarer Artikel. „Wie man Wohlthaten erst recht inne wird", rief ich, „nachdem man ihrer beraubt ist, werden

wir erst den Organismus, in dem wir bisher gelebt, empfinden, wenn wir ihn zerstört haben, und können dann die Hände über den Kopf schlagen, über die ungeheuere Mühe, welche Natur und Kunst sich gemacht, ihn zu construiren, und stolz sein, daß wir über beide weg sind."

Mein Nachbar fiel ein: „Es ist nicht zu leugnen, daß die alte Kunstepoche aus ist. Mit Göthe wurde sie zu Grabe getragen. Die Dichtersterne, die am bescheidenen Abendhimmel glänzten, verloschen vor den Meteorlichtern am mitternächtlichen Horizonte. Das alte Himmelreich ist in sich zusammengefallen wie das römische, und statt des ehemaligen Planetensystems beginnt ein Kometensystem."

„Richtig! stimmte ich ihm bei; „keins kehrt sich an's andere; sie fahren durcheinander und geniren sich nicht. Die Kraft ist die Probe des Werths, und Sonne wird, wer den längsten Schweif hat und am meisten Funken knistert."

Der Mann brachte auch das ermuthigende Beispiel vor von den jugendlich frischen Barbarenhorden, die das altersschwache römische Reich über den Haufen geworfen und seine Schönheit in ihren Armen erdrückten. „Es ist gewiß ein seliges Ge-

fühl, ein Barbar zu sein!" jauchzte ich ihm zu. Ein Maler bat ihn, die besten zu nennen, wir wollten auch ihr Wohlsein trinken. Der Mann nannte Viele, — was sollte es an Barbaren fehlen! — Es sind aber doch nur schwarze Mücken. — Was die Maler zurück sind! Einer meinte: wo denn da die Schönheit sei! „Wozu braucht's Schönheit!" rief ich, das Glas aufstampfend. Hannchen, die mir den fünften Schoppen brachte, spaltete schnippisch die Lippen.

„Du bist eine Schönheit; aber ist nicht Alles an Dir auch schön," sagte ich; „Dein Mund, Deine Augen, Deine Füße, Deine Stumpfnase; und wenn die Maler sich in Dir theilen zu Genrestücken, welchen Theil kriege ich?"

Da wurde am obern Ende gepocht; unser Gespräch hatte den süßen Herrn unterbrochen. Er lispelte etwas von der Schönheit, die sich in Regionen erhebt, zu denen wir uns erst läutern müßten. Aber diese künstlerische Erhebung sei durch Deutschland jetzt sichtbarer als je, jedes Jahr mache uns vollkommener, und nun gerieth er in diplomatische Phrasen, mit etwas Begeisterung gespickt, was hier geschehe und geschehen sei und geschehen werde, wenngleich und obschon —, und lobte Den

und Jenen, natürlich um wieder gelobt zu werden, und das verdroß mich. Der Wein schmeckte mir sauer, und Hannchen war fort, und der Genremaler rechnete neben mir aus, wie viel auf die Duodezseite fällt, wenn der Buchhändler für den ganzen Bogen nichts gibt. Kann ich dafür, daß mir diese Theearistokraten in der Seele zuwider sind? Das lobt sich, das spricht von guter Zeit wie der wiederkäuende Gaul auf der Streu. — Aber wer hungert und durstet, wenn's Herz blutet, wer die Zähne stumpf nagt am Eisengitter um das bischen Sonne — kann Der warten auf die Vervollkommnung, die auf dem Schneckengaul reitet? Ich möchte, wenn ich Einen so höre, ihm immer den Bullenbeißer in die seidenen Waden hetzen. Der Hund kann toll sein, und das ist die einzige Hoffnung, daß er es auch wird. Sonst wird ein Jüstemiliist nicht wahnsinnig.

„Der Mensch ist zur Erhebung geboren", schloß das Affengesicht, und ich schrie dazwischen: „Nein, zur Erniedrigung!"

„Wie wollen Sie das beweisen?"

Ich hätte antworten können, ein Stock hat mehr Gewicht als ein Wort, aber die Menschen wollten Gründe; ich mußte reden.

„Der Mensch ist zur Erniedrigung geboren", hub ich an, den Fuß auf dem Schemel, „denn die Naturgeschichte geht abwärts von der Ceder auf dem Libanon bis zum Ysop, der an der Wand wächst, und von unsern großen Ahnherren und Ahnfrauen, die Riesen waren und Halbgötter, welche mit ganzen an einem Tische saßen und in einem Bette lagen, bis zu uns, von denen Jeder weiß, was an uns ist. Unsere Großväter waren doch noch Individuen und Menschen, wogegen wir nichts als Atome im Universum. — Beim Thurm von Babel haben wir angefangen und bei der Sprachverwirrung und Schafzüchterei aufgehört. Newton war ein großes Licht, und als er zu Ende ging, verstand er sich selbst nicht mehr; wie nahe also, meine Freunde, ist unser Aller Ende! Und wie weit haben wir's gebracht! Nachdem wir aus dem gläubigen ins philosophische Jahrhundert, aus dem ungläubigen ins abergläubische, aus dem mystischen ins ironische und aus dem ironischen ins nichtige gekommen, stehen wir, nicht zwar am Berge, aber doch gewiß wie Ochsen. Alle babylonischen Thürme, seien es Königreiche, Constitutionen, Republiken oder Systeme, baut man aus cyklopischen Blöcken, aus Backsteinen oder aus Luft. Unsere Väter bauten

noch aus Luftsteinen, und darin sind wir unstreitig klüger geworden, daß wir die Steine weglassen, da wir doch wissen, daß das Eine so wenig als das Andere hält. Jeder prüfe sich selbst, und dann gestehe er mir ein, ob nicht eigentlich die Tänzer die größten Künstler, das heißt: die besten Menschen sind; und die besten Menschen sind die, die sich am besten kennen und die Welt, und sie am besten repräsentiren. Wer leugnet mir nun, daß der Tänzer einen Ansatz nimmt und doch, wie oft er auch die Beine in der Luft zusammenschlägt, in der nächsten Secunde wieder 'runter muß. Was er thut, ist ein Nichts, aber die Anmuth ist das Was. Wir Alle treiben, bei Licht besehen, nichts, und wir Alle fallen, wenn wir einen Ansatz nehmen, und unser Fehler ist nur, daß wir nicht Alle mit Anmuth fallen. Darum meine ich, daß ein Tänzer der Göttlichkeit näher steht, als ein Großmogul, der die Myrmidonen verspricht glücklich zu machen und frei und es nicht hält, und ein Demagoge, der uns den Himmel auf Erden ankündigt, und davonläuft, wenn's losgeht. Darum meine ich, daß wir abwärts gehen, nicht weil sie uns zurückschrauben und eine spanische Wand vor die Sonne stellen, sondern weil wir als aufgepustete Luft=

blasen auf die Welt kamen, und der Inhalt sich täglich consumirt, bis wir zusammenfallen als welke Häute. Darum meine ich, die Könige thäten am gescheitesten, wenn sie die Liberalen, und die Liberalen am gescheitesten, wenn sie die Könige ausstoßen und auspusten ließen. Sintemal unsere Luftblasen sich füllen vom Athem, der den Andern ausströmt, und leeren sich von dem, den wir selbst ausblasen. Um deshalb ist der Zorn so gefährlich und so nützlich, und wir als geborene Nullen sollten Mäßigkeit und Anstand von den Tänzern lernen, denen die Welt mit Recht gehört. Im Übrigen aber mein' ich, da wir, was unsere Vorfahren dichteten, vernichten, und nicht mehr dichten, sondern nur lügen können, da Keiner von uns mehr gut ist zu einer Nebenperson in der Tragödie, und das Höchste, was wir erreichen, ist über uns selbst zu spotten; darum meine ich, meine Verehrtesten, daß wir die brüllenden Löwenhäute ausziehen, die sehr unbequem sind und uns schlecht stehen, und so oft geflickt werden müssen, und uns selbst erniedrigen, ehe wir erniedrigt werden. Und darum meine ich, daß wir nicht mehr aus vollen Backen blasen, und daß wir der Welt erklären, wie wir keine Heiligen mehr sind und keine Löwen, sondern, ob wir nun

Äolsharfen schrieben oder Senfkörner und Distelköpfe, nichts sind als schwarze Mücken."

So ungefähr hab' ich gesprochen, und als ich's sprach, wußte ich wol, daß der Fremde „Senfkörner" geschrieben, aber nicht, daß es der Baron aus dem Hohlweg ist. Wer kann alle Aristokratengesichter behalten! Er replicirte hitzig, ich duplicirte. Die Andern mischten sich drein. Der Kohl wurde fett. Ich fragte Hannchen: ob der Mensch zur Erniedrigung da ist oder zur Erhebung? — Er ist betrunken! hörte ich's summen. Der zarte Baron machte ein ernsthaft Gesicht, wie ihn auch die Andern abzuhalten suchten: „Er wird mir doch noch Antwort geben können, ob ich ihn oder er mich morgen suchen soll."

Nun war's heraus; ich hätte ihn umarmen mögen, aber ich hatte nicht Zeit, ich mußte die Freiheit loben, das Land, wo sie's so weit gebracht, daß man die rechte Hand noch nicht an die Hüfte schließt und sich den Hals brechen darf ohne hochnothpeinliches Halsgericht. — Was ich redete, was weiß ich's — es war gut genug für sie, und laut auch.

Wir gingen nachher an einem Sumpfe vorbei; die Maler nannten's einen Teich, meinethalben war's auch ein See. Der Mond schien drauf und die

Mücken kreisten, und aus dem Wasser gähnte ein bekanntes Gesicht, und um deshalb mußte ich doch zu den Malern ein Wort reden:

„Wir Alle sind Helden ohne Zweifel, und wenn nach dem Juli Märzkälte eintrat, so liegt das nicht an Euch, vielmehr an den Verwirrung des Universums, das uns den Nordpol auf den Hals rückt, derweil wir nach Mittag reisen. Über zwei, dreihundert Jahre kommt die Welt wieder ins Gefüge, und was thut's, wenn wir's auch nicht mehr erleben, da die Persönlichkeit nichts gilt beim Princip. Recht habt Ihr zwar, daß die neuen Barbaren die Schönheit begeifern und erdrücken, aber nicht erschaffen können; allein Ihr irrt darin, daß Ihr die Schönheit für etwas nehmt, wohin ihr kommen müßt, während unser Ziel nicht die Vollkommenheit ist, sondern umzukehren grade auf halbem Wege. Darum schießen wir statt mit Kugeln lieber mit Worten; denn Worte lassen sich zurücknehmen, knicken und deuten, während die Kugel den graden Weg geht. Es fehlt nicht an Lehrern, die uns das Unmögliche lehren, vielmehr ist das der Kinder zweite Lection nach dem ABC, aber Noth thun uns Professoren, die die Wissenschaft: Alles nur halb zu thun, in ein System bringen.

Dankt Gott auf Euern Knieen; wir leben in einem Vaterlande und in einer Zeit, wo die Praxis die Lehrer beschämt. Für jeden Riesenschritt vorwärts thun wir zwei ordinaire zurück, und wenn wir in Galopp avancirten, retiriren wir wenigstens im Trabe. Aber der Punkt des Umdrehens, das ist die Schwierigkeit, und ich könnte Euch wol einen Professor nennen, der das gründlich weiß. Er liegt aber jetzt im Wasser. Im Übrigen kann ich Euch die trostreiche Versicherung geben, die Welt, wenn sie untergeht, wird nicht abbrennen, denn das Feuer ist dann längst ausgegangen."

Dixi — dixi. Unten pocht's an der Thür und Therese schreit. — Was wird's geben?

9.

Der Baron Landschaden an das Stiftsfräulein.

Ebendaselbst * * *

Sie haben Recht, theuere Freundin: der Anblick großartiger Schöpfungen erhebt das niedergedrückte Gemüth; aber wenn wir uns über uns selbst erheben, wird dadurch die Leere in uns gefüllt? Die geistige Höhe, zu der wir unsere Seelenkräfte steigern, bleibt doch im Grunde genommen eine künstliche Exaltation; je höher, je weiter wir unsere elastische Denkkraft ausdehnen, es kommt immer wieder der Augenblick, wo sie ausgeht, wo das Ausgespannte zurückschnellt, und dann werden wir erst recht und schmerzlich inne den Abstand. Wenn ein geistvoller Mann, dessen Reisejournal ich eben lese, auf jeder dritten Seite darauf pocht, daß er nur im höchsten und reinsten Befriedigung finde, und das übrige Spiel, der bunte Teppich des Lebens,

ihn gleichgültig lasse, so wird mir immer bange, ob ich ihn nicht beim nächsten Umschlagen in Ohnmacht finde. Freilich, der Schriftsteller kann es ausführen, immer hoch und erhaben zu scheinen; er streicht die Seiten, wo er ein Mensch war, in seinem Journal; aber das Leben hat weit mehr Pagina als ein Journal. Unser Magen, unser Fuß, selbst unser Auge, mahnt uns zu oft, zu deutlich an die Verwandtschaft mit der Scholle.

Wol ist der Anblick dieser herrlichen, neugeschaffenen Stadt erhebend. Wol begeistert der Gedanke, was ein Fürst, dem nur mäßige Mittel zu Gebote standen, Großes und Schönes schaffen konnte. Noch vor wenig Jahren waren es wüste Aecker, wo jetzt Paläste sich erheben, Säulen, Dome, Portici, Kunstwerke mit der Anwartschaft auf Unsterblichkeit. Laß die Demagogen jetzt gegen ihn schreien, ihm kleinliche Motive beimessen; er antwortet durch die That. Ihr Geschrei wird verhallen, wie die Blätter, in denen sie's niederlegen, vom Spiel der Winde zerstiebt; seine Monumente werden zur Nachwelt sprechen. Wie er hier seinem Volke in einer Reihe von Gemälden die großartigen Thaten ihrer Väter vor's Auge führt, — unser Geschlecht vergißt so leicht das Große bei sich,

wenn es ihm kein Fremder rühmt — wie er dort die aligen rauhen Gestalten der deutschen Sage in's Leben ruft und dem Volke erklärt: sie haben gelebt und werden ewig leben! Göttliche Hallen erbauet er allen großen Männern des gemeinsamen Vaterlandes, und doch vertieft, verschränkt sein kunstathmender Sinn sich nicht allein im Vaterländischen. Erleuchtet vom Geist des Alterthums versenkte sich seine Thatkraft nicht in gothischen Spielereien, nicht im Conterfei frommer Beschränktheit; bauend erschuf er ein Athen um sich, und die Sonne muß leuchten können durch helle Portici, durch heitere Säulengänge in die Heiligthümer der Kunst. Ihr ewiges Vaterland ist allüberall, wo der Sinn für sie reif wurde. Ist er nicht der erste deutsche Fürst, der die Könige im Geisterreiche als Könige anerkennt? Den andern galten sie nur als kostbare Zierrathe ihrer Kronen.

In seinem werdenden Schlosse ruft er zu sich die Dichter der Vergangenheit und der Gegenwart. Dort ist ein heller Saal dem Vater Homer gewidmet; der Olymp schwebt von der Wölbung herab, die Helden strahlen von den Wänden, nackt, makellos, ohne Dunst und Nebel. Wie sie den Griechen erschienen, so uns, und so werden die

spätesten Nachkommen sie kennen; die antike Schönheit ist ewig. Und daneben ein dunkler Saal mit den ernsten Gestalten des Dante. Welch ein Spielraum für die Deutung aller Zeiten! Und hier in einem traulichern Gemache singt Mignon zur Harfe, Werther geht den Weg der Schatten, Götz schüttelt dem Klosterbruder die Hand, Egmont sieht die Freiheit als Phantasma und Iphigenia blickt übers Meer ins Land der Griechen; daneben Wallenstein, die Dulderin Maria, der Ritter im härnen Gewande, hinüberschauend nach der Klosterzelle. Und hier im dritten, schweigenden Gemache gaukeln von den Wänden die lieblichsten Elfen; im ewigen Märchengrün spielen die blitzenden Gestalten des Phantasus und Genovefa mit der Hindin birgt sich in der Waldnacht.

Welcher Fürst lud diese Gäste in sein Haus? Sie sind nicht zur Cour gebeten. Für immer sind sie geladen, die Tafeln stehen für sie gedeckt; es sind die Penaten des Hauses. — Ist das nicht königlich?

Das Auge schwimmt, der Sinn ist mir berauscht; ich fühle ganz, was dieser eine Geist schuf, welche Lehre er den Mitlebenden gibt, wie er zur Nachwelt spricht, und doch fühle ich mich nicht heimisch,

nicht befriedigt. Man überhäuft mich mit Wohlwollen, ich sehe viel Menschen und ausgezeichnete, und doch will es mir leer dünken. Ein Geist der Öde gähnt durch die breiten Prachtstraßen, die Menschen wandeln mir darin umher wie ein unterworfenes Volk, dem ein fremder Sieger Paläste bauete für seine Hütten, aber es sieht gleichgültig die Steinkolosse an, deren Kunstwerth es nicht begreift, und meint, in seinen Hütten sei es bequemer gewesen. Vielleicht thue ich ihnen Unrecht. Unrecht thut überhaupt jeder Reisende, der nach seiner subjectiven Laune über Länder und Sitten urtheilt; aber es ist ein uraltes Unrecht, und das vielfache Unrecht bringt wieder einen Rechtsstand hervor.

Verstehen Sie mich vorhin nicht falsch. Ich verdamme nicht die Exaltation, die uns nicht befriedigt. Was befriedigt denn? — Hier entsteht etwas, was bisher in Deutschland nicht da war, vielleicht in der Art nirgend. Es ist das Product eines heißen Willens, behaftet mit dem Mangelhaften, was von Schöpfungen der Art unzertrennlich ist. Ein Mann, ein Regent, opfert sich hin, sein Ich, sein Alles, was er hat und worüber er gebietet, einer Lieblingsneigung. Das kam schon vor; aber diese Lieblingsneigung sind nicht Jagdhunde, Mai-

treffen, nicht die Wachtparade; es ist eine Idee: „die in der Kunst verklärte Ehre des Vaterlandes", für die er Nachts träumt, am Tage denkt und handelt, für die er hungern und dursten würde, für die er entbehrend sich selbst vergißt. Und wenn man alle Schattenseiten heraushöbe und der Verleumdung glaubte, doch bliebe der Eifer an sich groß und bewundernswürdig. Aber auch die That lebt, wenngleich erst für kommende Geschlechter. Sei es, daß sie noch fremder dasteht zur Gegenwart, als wir denken, und mag es grade Dies sein, was uns unheimlich anweht, der Zugwind aus den noch nicht gefüllten Rissen zwischen Begeisterung und Verständigung; doch will ich Den sehen, den das nicht anregt. Jede große That, jeder tüchtige Wille setzt einen Zoll an an dem Lebensbaume, der freilich nicht Brotfrüchte liefert, aber einen festen Stamm, eine durchästete Laubkrone, unter der wir uns bergen können im Sturm und Regen. Und rief uns des Baumes Rauschen nicht zusammen, damals im Sturm, als der Deutsche kein Vaterland mehr fand. Es war der Stamm gemeinsamer Bildung, Sprache, Wissenschaft, Kunst und Dichtung, unter dem die Zerrissenen sich wiederfanden und erkannten, daß sie ein Volk waren.

Und wie wenig deutsche Fürsten pflegten bisher diesen Lebensbaum, so aufrichtig, so bewußt, so hingegeben, so sich selbst aufopfernd! wie stehen wir darin beschämt gegen das Ausland. Ich komme von der Stadt der Gräber. Ich mochte Ihnen da nicht meine Empfindungen schildern, wie es nun todt ist, starr; und doch wird die kleine Stadt leben, so lange die deutsche Sprache lebt, und wenn längst nicht mehr Staub übrig ist von den drei großen Leichen der beiden ewigen Geister und ihres hohen Freundes, wird man mit Schauer der Ehrfurcht ihren Namen nennen. Und gab es damals nicht auch kleine Kläffer; verredete nicht auch die Gemeinheit in allerlei Gestalt den Fürsten, dessen durchdringendes Auge, Deutschland voraus, in jenen Geistern ihre Ewigkeit erkannte. Winselten und klatschten sie nicht auch von Incorrectheit, Fremdheit, Überschwänglichkeit, heulen nicht da und dort noch aus vermoderten Gewölben gespenstergleich solche Unkenstimmen, und man lacht über sie und fragt sich, ob es möglich, daß sie jemals galten? Die That schlägt überall durch. Ehre allüberall den Schaffenden!

Geht denn das Außergewöhnliche, was die Welt aus dem stumpfen Geleise aufreißt, von correcten

Geistern aus? Grade das Heftige, Willkürliche, das Übersprudelnde ist mir an einem so schaffenden Geiste interessant. Seinen Versen fehlt der harmonische Fluß, es sind Wildbäche, die sich über dem Gedanken brechen, aber die Gedanken sind da, nicht nachgeschriebene; selbst geborene, urkräftig frisch. Die Correctheit hat leichtes Spiel, sich darüber aufzuhalten. Raupach schrieb einmal ein Stück: „Der Fremdling auf Erden". Ein Fürst, träumend von Menschenglück und Gleichheit, will seine Ideale einbürgern; aber er wird nicht verstanden, er geht unter an den Vorurtheilen seiner Unterthanen, an störriger Dummheit, an knöchernen Satzungen. Die Censur hat das Stück nirgend aufführen lassen. Der Gedanke ist, dünkt mich, wenn auch nicht poetisch, doch ungemein tragisch. Soll die Miskennung, der Stumpfsinn, die Gleichgültigkeit nicht auch einen Fürsten reizen, verstimmen, zu raschen Handlungen hinreißen, wo der Privatmann schon im Recht sich glaubt, mit Gott und Welt zu hadern, daß sie seinen kleinen Feuereifer nicht verstehen!

Genug, meine Freundin, ich bewundere, ich freue mich, im Geist unserer Nachkommen, aber ich muß wieder fort. Es fesselt mich nichts hier. Nichts! Sie wissen was ich darunter verstehe. Sechzehn

Ahnen möchten sich sonst wol finden. Überdem gab es einen fatalen Vorfall.

Es ist hier ein Klubb von Dichtern, Künstlern, Gelehrten. Sie mögen nicht so streng sein in der Wahl wie bei uns. Das literarische Leben fängt erst an. Man hatte mich eingeladen und erwies mir viel Ehre. Unter den Anwesenden befand sich aber auch einer jener unglücklichen Charaktere, die, nirgend zu Hause, so unstät die Welt durchstreifen als die Literatur. Sie lasen vielleicht gelegentlich von * * * * Er gehört zum großen Nachtrab des Dichter Heine. Sentimentalität und Unzufriedenheit machen Bocksprünge um Brot und Käufer. Wenn er ein Rentier wäre, würde er nicht Dichter sein. Es mag dem Menschen unglücklich gegangen sein, und wie ich hörte, sah er bessere Tage; seine lüderliche Lebensart hier hat ihn aber weder zum Gegenstande der Achtung noch des Mitleids gemacht. Er mag wie so Viele gekommen sein in der getäuschten Erwartung, sein Glück zu machen. In keiner Gesellschaft eingeführt, hat er auch unter den Künstlern und Schriftstellern nur mit einigen Bierbrüdern Umgang. In jener Gartengesellschaft war er aber auch, obgleich ich ihn bei meinem schwachen Gesicht nicht gleich erkannte.

Als ich, erwärmt von der allgemeinen Theilnahme, vielleicht auch durch den schönen Abend und den Wein, einige Worte der Anerkennung sprach und all' des werdenden Schönen hier gedachte, fuhr der Mensch auf und hielt eine pasquillartige Rede, deren bitterer Stachel auf alle menschlichen Bestrebungen so gut paßte als auf die hiesigen Verhältnisse. Der Schluß war unerwartet gegen mich persönlich gerichtet. Der Neid eines rohen Gemüthes mußte sich Luft machen gegen Einen, der glücklicher ist. Das ist in unserer Literatur jetzt so alltäglich, daß ich lächelnd darüber weggehen können, aber die Erregung des Augenblicks ließ mich den Schriftsteller vergessen, und ich antwortete als Cavalier. Den Ausgang erwarte ich, will indeß, um Ihnen nicht unnöthige Sorge zu machen, den Brief nicht eher abschicken, als bis die Sache entschieden ist. Es wird nicht so arg werden.

Diese Leute, so widerwärtig sie uns in der Ferne scheinen, werden mehr Mitleids werth, wenn man sie in der Nähe sieht. Sie sind nicht bedeutend. Ist es doch meist nur die Noth, getäuschte Erwartung, kindischer Übermuth oder hungernder Grimm, der aus ihnen tobt. Ihre radicale Wuth, die von weitem aussieht, als wolle sie einen Welt-

ball verschlingen, ist mit einigen Brosamen abzuspeisen. In den Augen dieses Menschen zumal zehrt ein irres Feuer, das mich unter andern Verhältnissen rühren könnte. Aus seinen Reden, ausgeschmückt mit bunten Fetzen eines zerrissenen Witzes, leuchtet zuweilen eine Empfindung, die erschüttern müßte, wenn er nicht gleich darauf mit sich selbst Spaß triebe. Ich vergaß Ihnen zu sagen, daß ich schon einmal auf der Herreise mit ihm zusammentraf. Damals war es gefährlicher. Seine athletischen Gliedmaßen hätten mich auf der Heerstraße, wo wir uns den Weg versperrten, übel zurichten können; wo Cultur ist, ist kein Riese gefährlich. Das Spiel des Zufalls wollte, daß wir damals, statt uns zu schlagen, gemeinschaftliche Partie machen mußten gegen einige Bauern und Behörden, denen der Weg die Hauptsache war und völlig gleichgültig, ob ein Radicaler oder ein Cavalier ihn sperrte. Das ganze Resultat waren zwei zerbrochene Räder. Das Schicksal scheint aber absolut zu wollen, daß wir zusammenkommen.

Das hatte ich nicht erwartet. — Die Sache hat eine mir höchst verdrießliche Wendung genommen. Statt eines Cartelträgers kam ein höherer

Policeibeamte, und ich werde gefodert, aber nicht zum Duell, sondern als Zeuge vor eine Commission.

Der unglückliche Mensch hat sich gestern Abend noch aufrührerische Reden erlaubt. Man hatte längst ein wachsames Auge auf ihn, und er ist eben in Verhaft gebracht. Ich kann mich mit der Überzeugung beschwichtigen, daß er es verdient hat, daß auch ohne mich der Argwohn die Schlinge um ihn gezogen hätte; aber es verdrießt mich, daß ich der Anlaß war, der die Sache zum Eclat bringt. Ich sehe schon den Staubwirbel, auf dem das Gerücht zur Gewitterwolke wird; ich höre schon die Zungen der Verleumdung zischen, mein Name kommt in Verbindungen, die mir in der Seele zuwider sind, und was für den Augenblick das Unangenehmste ist, ich darf nicht fort. Sieht mir doch schon in diesem Moment die hohe Steinfronte drüben unerträglich langweilig aus!

10.

Eberhard „an alle Berggeschwornen von der Welt.“

In der Frohne.

Menschenwohlthäter! — Du meinst, er hat mir eine Strickleiter gebracht. Nein, Papier —

Heraus nun, ihr aufgespeicherten, gekochten und vermoderten, verwesten und zerzausten, in Dünste aufgegangenen Gedanken! Jetzt wird sich's erweisen, was echt war. Papier ist die Goldwage, der Probierstein.

Wie viel Monate, oder waren's nur Wochen, oder nur Tage, oder nur Stunden, oder nur Minuten, daß ich kein Papier hatte!

Weißt Du die Höllenstrafe der Schriftsteller? — Sie müssen ihre Gedanken hinunterwürgen und ihre Empfindungen trinken; und jenseits, nämlich hinter den Schranken, sitzen Tag für Tag die Gottseligen an grünen Tischen mit Stößen Papier und Dintenfässern und Federn, und schreiben alle Gedanken,

Blicke, Gefühle auf, die den geplagten Bösen der Schmerz erpreßt, und streuen dann Streusand drauf und tragen's im Himmel vor als ihr Eigenes. Und wir müssen hören das Lachen und Händeklatschen und sinken wimmernd in die Vergessenheit. Und den andern Tag hebt's wieder so an, und das ist Ewigkeit und Gerechtigkeit!

Ich will einen Tractatus schreiben über die Gerechtigkeit. Sie existirt, glaub mir's; die Form ist uns nur fremd. Sie heißt Ungerechtigkeit. Was wir erworben, zehrt uns ein Anderer auf; was wir durch Liebe in's Leben riefen, kriegt Beine und läuft uns fort; unsere Kinder schlagen gegen die Väter aus; mit unsern Gedanken spreizen sich Fremde, und für unsere guten Thaten kriegen Andere Orden. Thor, dagegen zu murren! Blinder, siehst Du nicht die leuchtende Wiedervergeltung. Denn weißt Du, wem Du's gestohlen, was Du erworben; wem Du Leben nahmst, als Du Leben gabst, wem Du die Gedanken abgehorcht, die Du für Deine eigenen hieltest, und was die Motive *Deiner* Thaten waren?

Das Räderwerk der Weltmoral ist leider nur so fein, daß der Wahnsinn allein die Räder schwirren sieht.

Nun aber weiß ich doch, wie man unsterblich wird. Man muß das Auge anstrengen, um durch die dicken Gewölke die Sterne zu sehen. Aber hat man sie einmal gesehen — hier das Recept:

Ich baue eine Bastille mit eisernen Gittern, und ringsum an die Wände male ich Fresken, lebensgroße Bilder von Brutus, Spartakus, Harmodius und Aristogiton, und über das Portal schreib' ich einen siebenfüßigen Hexameter: daß der Mensch zur Freiheit und Glückseligkeit geboren ist.

Dann werde ich doch unsterblich!

Ich muß mehr Wasser trinken. Papier und Dinte berauschen zu sehr. Wer seine Memoiren schreiben will, darf nicht Wein einschenken. Die Nachwelt hält ihn sonst für einen Trunkenbold.

„Wie heißen Sie?" fragte der Criminalrath.

Der Gefragte blieb stumm wie ein Stock und ich glaube, er hat bis heut nicht geantwortet.

„Mein Herr Criminalrath", nahm ich für ihn das Wort, „dieser Trotz kommt von der zu guten Behandlung, welche wir genießen. Wasser und Brot macht nüchtern und Wolle spinnen stärkt den Verstand. Wenn ich Revolutionaire zu behandeln

hätte, ich berauschte sie täglich mit Wein; und die Arrestaten müßten mir wissen, was ich wissen will.“

Da wurde der Inquirent sehr bös und sprach, nachdem der Andere abgeführt:

„Sie stellen sich verrückt, um die gravirenden Indicien zu schwächen. Aber das wird Ihnen nichts helfen. Wir wissen, daß Sie die Vernunft selbst sind.“

Darauf machte ich eine Verbeugung: „Meines Erachtens, Herr Criminalrath, war, so schmeichelhaft mir Ihre Versicherung ist, die Vernunft in Paris immer eine Weibsperson.“

„Paris!“ lächelte der Rath und nickte dem Protocollführer zu. „Notiren Sie diese Anspielung.“

Nachher hat man mich über Paris befragt, und wen ich daselbst kenne, und ich habe alle meine Bekannten genannt. Endlich wollte der Protocollführer nicht mehr schreiben. Er meinte, es stände Alles schon gedruckt. Der Criminalrath nahm eine lange Prise, sah mich forschend an, und sagte: „Sie können gehen.“

Ich habe die Regierung des Fürsten verleumdet, ich habe seine durchlauchtige Person zum Ge-

genstande eines Pasquills gemacht, ich habe aufrührerische Reden gehalten, ich bin der Emissair einer geheimen Propaganda.

Alles das erfuhr ich mit einem Male. Sollte ich da nicht zusammenfahren!

„Was suchen Ihre Blicke am Boden?“ schrie er, imposant sich erhebend.

„Den Dolch?“ rief ich.

„Welchen Dolch?“

„Den Möros im Gewande trug.“

Der Protocollführer fragte, ob er das notiren sollte; der Rath sagte: „Nein!“

„Ich sehe, Sie sind nicht ganz unzugänglich der Stimme des Ernstes, hub er an. Sie sind erschüttert und verbergen umsonst hinter dem Spaße Ihre Verlegenheit. Einige Ihrer Äußerungen verrathen sogar eine Zerknirschung, die wir bei Ihresgleichen nach so wenigen Wochen Sitzen nicht erwarten dürfen. Fühlen Sie denn nicht, junger Mensch, daß eine Raserei wie Ihre nun und nimmermehr das Vaterland zu dem Glücke führt, das Sie, ich will's glauben, aus bestem Willen, für dasselbe herbeiwünschen?“

„Ich suche ja eben“, entgegnete ich, „die Raserei, welche die Menschen glücklich macht. Meinte

ich, daß meine dazu ausreicht, so wäre ich zu Hause geblieben."

„In Ihrem Passe", sagte er, „ist der Zweck Ihrer Reise nicht angegeben."

„Das geschieht in meinem Vaterlande aus Rücksicht für die fremden Policeibeamten."

„Wie so, mein Herr?"

„Damit sie was zu fragen haben."

„Und was haben Sie den Policeibeamten geantwortet?"

„Dem Einen „„in eigenen Angelegenheiten"", dem Andern „„zum Vergnügen"" und dem Dritten „„zu meiner Vervollkommnung"", jenachdem ich merkte, was ihnen am angenehmsten war."

„Aus Ihren eigenen Geständnissen geht hervor, daß Sie sich mit der Lüge befaßt haben."

„Allerdings", rief ich, „denn ich suche ja erst die Wahrheit.

„Das ist also der Zweck Ihrer Reise?"

„Kein anderer."

„Notiren Sie!" rief er.

Nun ging er väterlich in mich, und weil er das that, wurde ich kindlich gerührt. Was die Wahrheit ist, wollte er wissen? „Sie liegt tief im Meere", antwortete ich; „zuweilen scheint sie

durch, und man sieht ihren Wiederschein am Himmel. Andere aber meinen, sie sitze im Himmel, und nur ihr Reflex fiele zuweilen in's Wasser. Das indeß ist ausgemacht, daß sie auf der Erde nicht ist."

Er schüttelte den Kopf. Da mußte ich mich dem Manne ganz entdecken.

„Der Zweck meiner Reise ist kein anderer, als zu erfahren, warum mein Vater eigentlich ins Wasser sprang. Und darüber habe ich in den verschiedenen Ländern die allerverschiedensten Aufklärungen erhalten. Denn dieselbe Angelegenheit beschäftigt alle Gemüther. In einigen Ländern springt man ins Wasser, weil man sich vor dem deutschen Bunde fürchtet; in andern, weil die Russen an der Grenze stehen; in den meisten aber, weil man sich vor sich selbst fürchtet. Denn das Cassenstehlen ist ein gefährliches Gewerbe, und wenn es auch in einigen legitimen Staaten mit obrigkeitlicher Erlaubniß angefangen wurde, so hat man doch eingesehen, wenn das weiter geht, werde Niemand vor sich selbst sicher sein. Darum ist man umgekehrt, schiebt es allein auf die Franzosen, und meint, die Freiheit sei etwas so Heiliges, daß kein Staat etwas dulden dürfe, was sie in Unehre

bringen könne, und um deshalb werden mit Recht alle Diejenigen in die Frohnveste gesperrt, aus deren Äußerungen man entnehmen kann, daß sie vielleicht einst etwas thun könnten, was die Freiheit in Miscredit bringen dürfte, und dies kann auch die einzige Ursache sein, weshalb ich hier bin."

Er sah mich lange bedenklich an: „Was ist denn die Freiheit?"

„Die Freiheit ist ein Bankerott unserer Vernunft."

„Welche Freiheit meinen Sie?"

„Nach der wir wettlaufen und stürmen, für die wir singen und lügen. Sie hat dreitausend Journalisten in Sold, und einige absolute Potentaten sind ihre verkappten Mouchards. Ihre Uniform ist eine Zwangsjacke, ihre Constitution ist die Inquisition, die Dampfmaschinen sind ihre Kirchen, die Eisenbahnen ihre Wege zur Unsterblichkeit; außerdem ist sie eine karthaginiensische Göttin, die Menschenopfer verlangt, nämlich unsere Seelen und Namen, während die alten römischen Göttinnen um jene sich nicht kümmerten, diese aber in den Tempel des Nachruhms trugen. Unsere Freiheit hingegen fodert von ihren Geweihten gänzliche Aufopferung ihrer Individualitäten und Auflösung ins Allgemeine."

„Seit wann kamen Sie zu dieser Erkenntniß?"

„Seit ich die alte Freiheit, die ich suchte, nicht mehr finden konnte."

„Wo suchten Sie?"

„In den Bergen, — wo sie nach Schiller wohnt."

„Protocollführer, schreiben Sie auf: „„in den Bergen.""; Andeutung einer Verbindung mit der Schweiz. — Seit wann ist sie daselbst fort?"

„Seit Karl der Große und Napoleon Chausseen über die Alpen angelegt. Sie verträgt nicht die Cultur und die Wirthshäuser."

„Ich glaube, man hat Sie verleumdet", sprach er ernst vor sich hin.

„Das glauben Sie ja nicht. Alle schwarze Dinte, die die Lüge über einen Menschen ausgießt, erreicht noch nicht das Maß von Bosheit, das er erreichen würde, wenn er Muth dazu hätte. Wir sind Alle eigentlich zur Sünde geboren, zu Raub, Mord, Blutschande, zu Brudermord und Hochverrath, und wenn wir unsere Bestimmung nicht erfüllen, ist nur unsere Schwäche daran schuld. Darauf sollte jede Untersuchung gerichtet sein, darüber sollte der Staat moralische und physische Kirchenregister führen, wie weit es ein Mensch bringen kann. Die mit voller Kraft sollten in den Win=

deln ersäuft werden, die es bis zur Halbheit bringen sind gefährlich, aber die Impotenten sollte man an ihrer Wiege schmücken mit Ordensbändern und Patenten, denn sie werden die Freude der Menschheit, der Stolz der Staaten und die Stütze der Monarchien werden."

Damit hatte ich es wieder versehen. Er stauchte die Feder auf den Tisch und warf mir einen grimmigen Blick zu. Der Mann meint es im Grunde gut. Es soll vorkommen, daß der Inquirent sich in seinen Verbrecher verliebt; jemehr Geständnisse er herausbringt, um so inniger wird das Verhältniß. Nun meiner kann nicht klagen, ich bekenne ihm ja, was er will. Verlangt er's, so schwöre ich, daß ich alle Souveraine vergiften, den Papst aufknüpfen und den Erdball an vier Ecken anzünden wollte. Es hat nur an Feuer gefehlt.

Vorgestern brach der Mann in Thränen aus bei der simpeln Geschichte von meinem Vater. Er hat einen Sohn, der ist auch von Profession ein Demagog, und sitzt irgendwo. „Und nun muß ich unglücklicher Mann Sie hier torquiren, derweil ein anderer Vater an meinem Fritz dasselbe Geschäft verrichtet!"

„Fritz heißt er!", fragte ich.

„Ja wol", sagte er; „es gibt viel Unglück auf der Welt."

„Auch viel Fritze" sagte ich, „aber keinen Einzigen. Ist er wie ich?" fragte ich.

„Ach Gott, nein. Er ist sehr schwächlich und dumm und wird es nicht aushalten."

„Dann kommt er durch", rief ich, „und kriegt eine Pension obenein. Lieber Freund und Richter, nach der Dummheit wird bald große Nachfrage sein, wenn die Alten abgegangen sind und wir dran kommen."

Er drohte mit dem Finger. Er hat mir auch vertraut, wem ich das freie Quartier verdanke.

Liber Baro! heißt auf deutsch: Ein nobler Baron! Frage an die Naturforscher: Warum sind die Kains jetzt Milchbärte? — Mit einer Hand könnte ich den hundsföttischen Schleicher an der Wand zerquetschen, wenn er kein Aal ist. Aber macht das Plaisir? — In meine Hände läuft er mir einmal, denn das Glück habe ich von Geburt: alle Schufte begegnen mir.

Ist das Sympathie?

Der arme Inquisitor wischte noch eine Thräne aus dem Auge; und nun vertraute er mir in tiefster Verschwiegenheit ein ungeheueres Geheimniß: —

Die Demagogie und die Unzufriedenheit kämen von den Jesuiten. Wenn König Friedrich der Zweite diese Secte dazumal, als man sie aufhob, nicht in Schutz genommen, so hätten wir jetzt keine Liberalen. Dieser schlaue König hat sich gegen seine Feinde nur durch Loyola's Schüler gehalten und war selbst einer. Ihm allein verdanken wir die Jacobiner, und ohne seinen Ehrgeiz, dem jedes Mittel recht gewesen, säßen wir Alle jetzt in Ruhe, es gäbe nicht die Opposition, nicht die aufgeregten Völker und die aigrirten Könige; Alles wäre geblieben, wie es war, in bequemer Ordnung; nichts stürmte vorwärts, nichts stauete rückwärts. Nun aber seien alle unruhigen Geister in der Welt verschworen, den rechtschaffenen Leuten, die gern das Ihrige in Ruhe verzehrten, das Leben sauer zu machen; sie wären's, die hinter Allem steckten, was geschieht; sie hätten die französische Revolution gemacht, den Napoleon; sie verführten die Jugend und spornten die Regierungen zum Mistrauen an; sie predigten noch heut den Königsmord; sie hätten die polnische Verschwörung ins Werk gesetzt und den Don Miguel nach Portugal geschickt und Alles das: damit sie im Trüben fischen können.

Robespierre war ein Jesuit, Napoleon war es,

Sand, der Baron ist einer, Wirth und Siebenpfeifer, Don Miguel und Don Pedro, Fürst *** und Kaiser Alexander, der sie vertrieben hat. — O, und entsetzliche Entdeckung, *αυτος εφα*, nämlich, der Criminalrath, — auch Luther war ein Jesuit.

Das dünkt Dir nicht wahrscheinlich. Hüte Dich, daß Du nicht selbst einer bist.

Ist nicht die Geschichte ein Gespinnst von Arglist? Wer handelt, handelt nur nach den Planen geheimer Obern, und die Historiker müssen, gut bezahlt, dem Knäuel von Niederträchtigkeit, Wortbruch und Unverstand einen gleißenden Anstrich geben. Tugend, Glaube, Recht und Freiheit sind Glanzfarben aus ihrer Fabrik, unsere willenlosen Thaten anzustreichen; es sind die Trommeln, uns Muth zu machen, in den Tod zu gehen, und wir gehen doch, ob wir gleich Alle wissen, daß Trommeln nur ausgespannte Kalbsfelle sind.

Nicht die Könige, Lieber, zittern vor der Aufklärung, nur die Jesuiten. Aber sie sind gescheiter als die Könige; wie Cartouche seine Gendarmen sich hielt, wenn ihm die echten zu nahe kamen, haben sie sich auch ihre Aufklärer gemacht und wir unterscheiden sie nicht, wir glauben ihnen. Da liegt das Übel. „Du sollst nicht glauben", sagte

mein Pflegevater. Wer aber steht mir dafür, daß er nicht auch ein Jesuit war!

Alle großen Männer in der Geschichte starben, nach meinem Criminalrath, vergiftet von den Jesuiten, und wenn es einmal keine große Männer gab, was wol zu Zeiten vorgekommen, brauchten sie ihr Aqua Toffana für pensionirte Könige, emeritirte Professoren und hochbesoldete Minister.

„Und was fischen die Jesuiten?“ — Er machte ungemein pfiffige Augen: „Das eben ist das Geheimniß, daß Keiner es weiß.“

Ist die Welt nicht ungeheuer bequem und ihr Verständniß ein Kinderspiel? Reiß die Backenknochen auf, verschlinge ein neugebacken Wort und Du bist fertig mit der Welt.

Es muß ein schönes Gefühl sein, mit der Welt fertig sein. Wie ein Nachhausegehen aus einer albernen Komödie.

Da stürzt' ich dem Manne zu Füßen, heulte und faßte seine Hand und rief: „O, mein Herr Großinquisitor, Sie haben Recht. Ihr Scharfblick leuchtet in die Nacht meiner Verderbtheit, und mein Gewissen ist gerührt. Ja, von den Jesuiten kommt alles Übel auf der Welt und diese selbst her, und ich will's Ihnen gestehen, denn Ihre Gründe ma-

chen sogar die Unvernunft gründlich — ich selbst bin ein Jesuit."

Der ehrliche Criminalrath mit den paar schloosweißen Lämmerhaaren wußte, nicht was er sagen sollte. Aber als er dafür mehr wissen wollte, nämlich meine Complicen, hielt er mir den Mund zu, und ich war noch kaum im Zuge: „Um Gotteswillen, junger Mensch —"

„Herr Criminalrath", rief ich, „und wenn ich mir die Zunge noch mehr verbrennen sollte, Sie selbst sind ein Jesuit!"

Er taumelte zurück: „Wie das?"

„Sind Sie nicht das Mittel zu einem Zwecke; und überall wo Zwecke sind, welche ihre Mittel haben, stecken auch Jesuiten dahinter. Aber sein Sie unbesorgt. Da die Zwecklosigkeit der Flecken unsers Jahrhunderts ist, flecken alle noch so künstlichen Mittel nicht. Alle unsere Zwecke sind nur mit blauem Dunst gemalt, und wir steuern Alle, mit welchen Winden wir auch segeln, in den endlosen Ocean. Unsere imaginairen Jesuiten haben nichts als das Schaffell von den veritabeln der Vorzeit überkommen, aber uns fehlt das goldene Fließ, wie das Blut des Grals und die Pfiffigkeit Loyola's; darum, mein hochverehrtester Herr Crimi-

naldirector, wage ich zu behaupten, wenngleich Sie und ich Einer sind, daß es doch keinen Jesuiten mehr gibt.“

Die Freiheit macht Fortschritte! Letzte Woche wurden nur sieben um freie Reden in die Frohne gesperrt.

11.

Das Stiftsfräulein an den Baron Landschaden.

N . . . .

— — Wissen Sie, daß ich über Ihren Brief lächeln muß. Über Sie selbst, mein Freund. Da glaubte ich Sie nun ganz zu kennen, und eine neue Eigenschaft entging mir und vielleicht auch Ihnen.

Rathen Sie; aber Sie rathen es nicht.

Meinen tiefgetroffenen Freund, den nichts erheitern konnte, nicht die Philosophie, nicht der Zuspruch theilnehmender Freunde, den die Schönheit gleichgültig, die Größe kalt ließ, um den ich oft sorgte, daß das beste Herz, der edelste Geist, der reinste Wille verkümmern würde, den hat mit einem Male aufgerichtet — was? — Kunst, Wissenschaft, Vaterland? — Nichts von denen — die Eitelkeit!

Ja, mein Freund, Sie sagen viel schöne Dinge; Sie geben sich auch Mühe, der Alte zu scheinen, aber Sie sind ein Anderer; in jeder Bemerkung, in jeder Erzählung spricht sich das innige Vergnügen aus, daß man Ihnen mit Ehren entgegenkommt und mit Auszeichnung Sie empfängt. Das hat Einfluß auf Ihre Beobachtung, auf Ihren Styl, ich stelle mir vor, auch auf Ihre Miene. Was dort in der Residenz geschieht, hat gewiß seine großen und schönen Seiten, aber welche Mühe Sie sich geben, es pathetisch auseinander zu setzen! Ich möchte wetten, Sie haben es nicht ganz empfunden. Sie fühlen nur das diplomatische Bedürfniß, weil man Sie selbst so lobte, auch zu loben. — Werther Freund, wie Sie da von dem Clubb erzählen, und daß Sie sich bewogen gefunden, „Worte der Anerkennung zu sprechen und des werdenden Schönen zu gedenken" — ich hatte die fürchterlichste Migraine, — aber ich mußte laut auflachen. So vornehm, huldreich, herabzulächeln und — anzuerkennen! Ein fatales Wort. Ach, was muß die Schriftstellereitelkeit unwiderstehlich sein!

Ich hüte mich, Ihren Brief der Tante und dem Major zu zeigen. Sie freuten sich sonst über

Ihre Rückkehr zu den guten Grundsätzen. Wachet und betet, daß Ihr nicht in Anfechtung fallet! Durch das Mittelglied eines gekrönten Schriftstellers werden Sie wieder, was Sie abgeschworen, ein Aristokrat. Ja, mein bester Freund, was Anderes liegt denn in Ihrem Auftreten sonst? Täuschen Sie sich nicht. Ich will mal recht ernsthaft mit Ihnen reden. Rechnen Sie's meinen aufgeregten Nerven zu gut, und lachen Sie mich aus, wenn es nicht so ist.

Sie haben ein Buch geschrieben. Wenn hundert Andere es geschrieben, würde kein Hahn darum krähen. Nun aber sind Sie ein Name, noch neu in der Literatur, aber alt in den Turnierbüchern. Das macht Aufsehen, das ist die Neuigkeit, das, vergeben Sie mir, ist der Werth, den das Publicum in Ihrer Schrift sieht. Ich weiß wol, Sie sind nicht ausgereist, wie Lafayette nach Amerika, in Speculation auf Triumphzüge; aber es ist Ihnen ganz angenehm, daß man sie Ihnen anbietet. Sie schmunzeln zuerst und verbitten sich die zu große Ehre; nachher nehmen Sie sie als eine Schuldigkeit und werden am Ende misvergnügt, wo man es vergißt.

Um des Himmelswillen, gilt denn die Ehre,

die man Ihnen erweist, dem Menschen, dem Schriftsteller? Keineswegen! Dem vornehmen Manne, der sich herabgelassen, ein Modeautor zu werden. Unsere Demokraten wissen solche Condescendenz zu schätzen. Und indem Sie, mein Freund, das angebotene hohe Pferd besteigen und gnädig herabnicken, geschieht es — als Baron! O menschliche Tugend, o männliche Kraft!

Sie wissen meine Meinung über Ihr Buch. Es hat manches Treffliche, Geistreiche. Einiges hat mich sehr angesprochen, weil es aus Ihrem besten Innern kam; Mehres verstehe ich nicht und will es nicht verstehen, und ein Drittel ist müßiges Zeug. Das Buch hat Aufsehen gemacht aus den angeführten Gründen, und weil es auf eine neue, pikante Art vielbesprochene Tagesereignisse wiederbespricht. Sie sind über das Maß gelobt worden, von Wenigen aus Mitgefühl, von den Liberalen aus Lust, daß Sie so manche Schwächen der Auserwählten ausgeplaudert haben, und von den Aristokraten aus Furcht, daß Sie noch mehr verrathen könnten. Sie haben Ihren Lohn dahin, und nach ein paar Jahren wird kein Mensch mehr davon sprechen, höchstens daß man in den Salons sich zuzischelt: „Das ist Der, der die Senfkörner geschrie-

ben.“ Oder wollen Sie fortfahren? Um Gotteswillen nicht. Sie sind zu gut, um ein solcher Schriftsteller zu werden.

Das haben wir eigentlich Alles schon besprochen; warum muß ich es hier noch einmal zu Papier bringen! — Sie waren mit mir einig, daß Sie darauf nicht stolz zu sein brauchen, und nun haben die dummen Menschen es Ihnen doch eingeredet.

Nun komme ich zu dem Punkt, auf den ich eigentlich wollte; nämlich, Sie alles Ernstes auf eine große Ungerechtigkeit aufmerksam machen. Allerbester Freund, sein Sie meinethalben ein besserer Schriftsteller als viele Hundert, die jetzt drucken lassen; aber Das gibt Ihnen noch kein Recht zu einem gnädigen Stolz gegen den Unglücklichen, mit dem Sie neulich in der Residenz auf so unangenehme Weise zusammenkamen.

Ich kenne besser als Sie seine wenigen Schriften; mich wundert, daß wir nie darüber gesprochen. Grade als Ihr Brief ankam, hatte ich seine letzte, die „Sturzbäder“ gelesen. Da ist Wahrheit drin, eine tiefe, schauerliche Wahrheit. Der Scherz ist nur ein Spiel auf der Oberfläche. Eine gewaltige Natur ringt mit dem Schicksal; das Gift des

Zweifels, der Lebensverachtung hat zwar schon tief in das Mark gefressen, aber es sind Punkte, wo ich unwillkürlich die Hände faltete und das Buch zudrückend für den Menschen betete, daß er noch gerettet würde; schöne lichte Stellen, die mich an eine Verwandtschaft mit Ihnen, nicht als Schriftsteller, als Menschen erinnerten. Als Schriftsteller, Sie müssen mir schon verzeihen, steht er viel höher als Sie. Er bringt nicht Reflexe des Lebens; eine wildgährende Kraft schafft unwillkürlich aus ihm heraus, oft dämonisch und zuweilen doch so heilig, daß ein Christ damit versöhnt sein könnte.

Was Sie mir flüchtig über sein Äußeres andeuten, interessirt mich. Es ist mir lieb, daß ich ihn nicht persönlich kenne. Ein Mensch mit athletischen Gliedern! Ach, der Arme! Die Welt ist zu klein; jedes Fleckchen ist schon abgemessen. Er sieht aber doch noch Sterne. Die sieht Heine nicht. Auch in der Vergleichung haben Sie Unrecht. Seine Gefangennehmung erschreckt mich nicht so sehr. Er hat einen gefährlichern Feind als die Policei. Nehmen Sie sich brüderlich seiner an. Sie haben ihm Unrecht gethan, Sie sind es ihm schuldig. In Ihrem nächsten Briefe erfahre ich wol schon von seiner Freilassung.

Hier hat sich nichts verändert. Der Major schwört, es werde Alles wieder auf den alten Fleck kommen. Er hat auf alle Gegengründe nur eine Antwort: daß er schon vor dreißig Jahren die Restitution der Bourbons prophezeit, und jetzt gehe die Zeit schneller. Wir leben in Täuschungen; wenn sie uns nur glücklich machen! Haben wir uns nicht auch im Juli getäuscht! Aus unsern Cirkeln höre ich wenig, da ich sie meines fatalen Kopfes wegen fast gar nicht besuche. Die guten Leute triumphiren, weil es in der Welt so stille geworden. Sie halten es für einen Sieg. Übrigens wissen sie von Allem, was vorgeht, nichts. Sie sprechen vom gottlosen Paris, halten die Franzosen, die nie ruhig sein könnten, für die einzige Ursache des Misvergnügens, reden von den Mächten, die nur zu langmüthig wären, sie zu züchtigen, freuen sich, wenn die Schildwache präsentirt, der Bürger den Hut abzieht und in der Zeitung ein Gedicht steht auf des Königs Geburtstag. Die Tante meinte nach der neulichen pariser Emeute, sie würden es noch so weit treiben, bis sie eine Inquisition hätten. Das gefiel gewissen Leuten ungemein. Bei Hofe sollen die Gespräche noch ärger sein. Selig sind die Blinden. Und ist es

etwa nicht so? Was haben wir voraus? — Nur die Angst, indem wir die gewisse Gefahr herankommen sehen und dann den bittern Triumph der Kassandra. Wenn es zusammenstürzt, drückt uns noch das Gefühl, daß man es hätte verhindern können; sie dagegen fühlen nichts als die Inconvenienz eines Zufalls.

Und die Leute sind dabei so herzlich gut. Wie man Sie liebt, trotz Ihres Abfalls! Nur der Präsident ist unerbittlich; den Unglücklichen, die ein Amt haben oder, wie Sie, einmal eines gehabt, gesteht er nun absolut nicht das Recht zu, einer andern Meinung zu sein, als die ihnen aus den Ministerien zugeschickt wird. Ja, über das ferne, nicht alliirte Ausland können Sie denken und reden, was Sie wollen, allenfalls conspiriren; aber auf dem heiligen Boden unsers Staates stumme Ehrfurcht vor Allem, was von oben kommt! Unser Hausfreund, der Chargé d'Affaires, billigt jedesmal seine Ansicht, und die Guten meinen, daß es dem Schalk Ernst ist. Vor mir zeigt sich der systematische Liberale ohne Kappe. Er meint, ich solle in Sie dringen, sich für das Princip zu erklären. Er spricht so verständig, daß ich ihm beinahe glauben muß. Sie überließen sich unbestimmten Gefühlen,

Eindrücken; damit würden Sie aber nicht weit kommen, und, misverstanden von beiden Seiten, Keinem, sich selbst aber am wenigsten nützen. In einer kritischen Zeit wie diese werde es für den Mann unumgängliche Pflicht, in der Idee wenigstens eine Sache ganz zu umarmen. Einzeln wirke Niemand mehr; er müsse sich einer Partei anschließen. Eine beste Welt werde nur in den besten Formen gefunden; ein formloser, glücklichster Staat gehöre nach Utopien. — Aber ich fasse kein Herz zu ihm. Er sieht mir die Fortschritte zu kalt, fast wie einen chemischen Proceß an. Er ist fest überzeugt vom vollständigen Siege des Liberalismus, allein er kann so sarkastisch lächeln, wenn ich von der Veredelung der Menschheit rede. Er meint, das wären Träume, die in die Zeit gehörten, als Herder Ideen zur Philosophie ihrer Geschichte schrieb. — Wenn es denn nur auf verbesserte Fabriken und Handelsstraßen ausliefe! — O nein, Freund! unsern Glauben lassen wir uns nicht nehmen.

Sechzehn Ahnen haben Sie gefunden und weiter nichts! Armer Freund! — Meinethalben lassen Sie sich loben und krönen, aber werden Sie nur nicht gleichgültig. Etwas davon athmete aus der Vornehmheit Ihrer Sprache, und das erschreckte

mich so. Mir war Ihre Schriftstellerei damals so lieb, weil es Sie abzog von Ihrem Brüten, Ihre Nerven stählte, Ihrem Blick wieder Feuer lieh. Aber lernen Sie nicht, mit der fatalen objectiven Ruhe die Dinge abwägen. Sie können begeistert sein, und es ist vielleicht gut, daß es nie zum lodernden Feuer wird, sondern immer wohlthätige Wärme bleibt; aber, mein Freund, berücksichtigen Sie nicht zu sehr die Verhältnisse! Schenken Sie nicht zu viel Achtung dem Staube! — Machen Sie, daß Sie fortkommen von dem Orte, wo Sie nichts finden als sechzehn Ahnen. Könnte ich Ihnen doch meine abtreten.

Ein Damenbrief darf nicht ohne Postscript sein. Aber lesen Sie es nur dann, wenn Sie bei recht guter Laune sind.

Mein bester Freund, prüfen Sie sich einmal recht genau und dann die vornehme Gesellschaft, in die Sie jener wunderbare Zufall versetzt hat. Sind Sie denn aus dem Innern heraus ein vornehmer Mann? Sie haben nicht einmal unsern Schritt, Tritt, Blick, geschweige denn unsere Gesinnungen. Das stille Glück beschränkter Häuslich-

keit ist das Fundament Ihrer Bildung. Darauf lassen sich stolze, kühne Bauten aufführen, weit etwas Gediegeneres als auf Dem, was ein vornehmer Mann zur Welt bringt; aber zum echten vornehmen Manne muß man geboren sein wie zum Dichter und Künstler. Und was strengen Sie sich an, es zu sein? Das Schicksal wollte etwas Besseres aus Ihnen machen, darum versteckte es Ihre Wiege in die freundliche Hütte? Warum nun die Mühe, Das auszugleichen, was an Ihnen eigenthümlich war! Warum doch, bei aller Ihrer sittlichen Festigkeit, die falsche Scham, es ihnen gleich zu thun, nicht der Kraft, selbstständig bleiben zu wollen, warum nicht den Muth, den Stolz ihnen ins Gesicht zu sagen: Ich bin ein Anderer als Ihr und dünke mich besser. Ach, wie wohlthätig ist jede kräftige neue Erscheinung in unserm conventionellen Einerlei! Das war es, was mich oft an Ihrem Beruf zweifeln ließ, bis die Offenbarungen der schönen Stunden mir Ihr edleres Selbst erschlossen. Aber wie Viele verkennen Sie! Und nicht die Schlimmen allein. Auch Bessere sahen nur das Streben in Ihnen, mit aller Geisteskraft die Kluft zu füllen und vergessen zu machen, welche Sie von den Geborenen schied.

Nehmen Sie mir's auch nicht übel? Stellen Sie, nicht den Enkel großer Ahnen, nicht den künftigen Stammvater eines edeln Geschlechts, aber den vornehmen Mann stellen Sie bei Seite, wenn Sie handeln.

Glück auf und frischen Sinn!

Ihre —

12.

Eberhard an den Berggeschwornen.

In der Frohne.

Ich schlief. Über meinem Lager öffnete sich die Kerkerwand, und im Lichtscheine trat die Freiheit heraus; sie trug Theresens Züge und schlenkerte einen Kranz in der Hand. Ich weiß nicht, war's ein Rosen-, Lorber- oder sonst ein Kranz.

„Dummkopf!" hub sie an. „Meinst Du, daß wir uns Deinetwegen werden in Bewegung setzen? Da kennst Du uns nicht. Egmonten bin ich damals erschienen. Was hat's ihm genutzt? Den Kopf haben sie ihm abgeschnitten; und was haben die Brüsseler dafür gethan? — Gesichter geschnitten, inwendig raisonirt und nach wie vor ihr Bier getrunken. Nachher hat kein Hahn drum gekräht, und Brüssel war spanisch und blieb spanisch. — Der Egmont, den Ihr kennt, ist ein falscher; mein Egmont war ein guter Mann, der

auch sein Maß Lütticher vertrug und neun Kinder hatte. Das Clärchen hätte seine Frau schon zum Kammermädchen genommen. Die vornehmen Damen in Belgien sind gefällig. Was kümmerte ihn die brabanter Freiheit; es hat's ihm kein Mensch gedankt, und ausgerichtet hat er auch nichts. Weil er ein vornehmer Mann ist, der seinen Kopf auf den Block gelegt, darum haben ihn die Dichter zum Helden gemacht. Wär' es ein Roturier gewesen, hätte Göthe nicht dran gedacht. Das hätte er auch ohne Rebellion gehabt. Darum nimm ein Exempel dran. Deine Väter saßen still und muckſten nicht, und es ging ihnen nicht besser als Dir. Es geht nun mal halt nicht in Deutschland. Wir kriegen die Leute nicht vom Ofen weg."

„Aber, Freiheit, wie ordinair redest Du."

„Das lern' ich so von meinen Freunden. Die gelehrten Zeiten sind aus. Nur nichts mehr von Oden und Hexametern. Praktisch, populair! Ein bischen Koth schad't nichts. Kein Mensch stirbt vom Dreck."

„So hast Du doch noch Freunde! Ich will mich auch im Koth wälzen, und Steine greifen — Hurra für Dich!"

„Sie kratzen aus, wenn's losgeht. Hinter'n

Bergen ist gut schreien. Federn sind spitz, Bajonnette noch mehr. Rothe Dinte ist noch nicht Blut. Erst hab' ich's mit den Gelehrten versucht; die haben mich sitzen lassen. Was hilft mir mein Turnen und mein Altdeutsch sein? Gebratene Eicheln mußt' ich fressen, und wenn ich nicht correct deutsch sprach, kriegt' ich drei Risse, und Lieder mußt' ich singen, was des Deutschen Vaterland ist. Dabei hab' ich mir denn unnützerweise den Geschmack verdorben! — Alles Heuochsen! Und in meinem Leben fange ich nicht mehr was mit Professors an. — Die von damals haben durch die Bank eingeschustert. — Na nu, dacht' ich doch, wird's geh'n. — Die Frömmigkeit schmissen wir bei Seite, das Deutschthum auch, und den Purismus dazu. Statt der Professoren nahm ich mir Handwerksbursche, Musterreiter und viel Juden; ein paar Studenten dermank. Ja, die parlirten auch von der Leber weg; zur Pastete kam's aber nicht. Gefackelt wurde zwar ein Bischen, mit Koth auch geschmissen. Da kriegten aber wieder die reputirlichen Leute einen Schreck, und wie ich meinte, daß der Betteltanz recht losgeh'n sollte, war die Geschichte schon zu Ende. Was hat man nun davon? Ein paar Nationaljacken mit Flicken, etwas Changement in den

Maitressen, ein Paßreglement und Pechpflaster. Nicht mal ein ordentliches Lied, wie: ça ira, oder: traga la; so was, was alle Völker haben, eine Melodie, wobei dem Gesindel, das nichts hat, das Wasser im Munde zusammenläuft und die Reichen zittern. So ein „der Wald ist unser Nachtquartier" macht der Deutsche nur im Schlaf oder in der Komödie."

„Freiheit, Du hast nur nicht verstanden deutsch zum Deutschen zu reden."

„Paperlepap! Zum Deutschen muß man in einer fremden Sprache reden, wenn er Respect haben soll; das weiß ich besser wie Du. — Erst hab' ich ihn angeredet mit Gottseligkeit, und es ging nicht; und nun mit Gottlosigkeit, und es ging auch nicht. Erst ließ ich die Christen predigen und dann die Juden raisoniren. Eins wie's Andere. Weißt Du was Drittes? Mit Gleichgültigkeit macht man keine Rebellion."

„Du hast die Philosophie vergessen."

„Na, die fehlte noch. Der wills ich's mal eintränken. Das L — hat mir den Rücken gekehrt. Denk ich, das unnütze Mensch ist mir überall alliirt, läßt sich da, wo meine Leute noch heißes Blut haben, von den Priestern foltern und

auf die Galeeren schicken, und in Deutschland, — pfui! — hat sich die alte Vettel pensioniren lassen, schmiert den Unzufriedenen einen Brei um den Mund, sie sollten zufrieden sein, denn Alles was wäre, wäre gut. O du Canaille du! Wie du mir jetzt, so ich dir! Will Dir auch mal Hinterrücks was einbrocken."

„Freiheit, welche pöbelhafte Sprache! Kann man denn noch mehr als die Hosen ausziehen!"

„Sich selbst. Es muß Alles anders werden. Die Menschen müssen sich umdreh'n; sonst wird nichts."

„Du hast also noch Hoffnung?"

„Nur nicht für Deutschland. Haben sie sich jetzt wieder anführen lassen, so lassen sie sich auch noch ein drittes, viertes, fünftes Mal anführen. Die Deutschen werden in alle Ewigkeit Donnerstags Grünkohl essen, Festtags Schweinebraten und zu Martini eine Gans. Weiter kommen sie nicht. O ich liebe mein Vaterland."

„Wie, Deutschland wäre also doch Dein Vaterland?"

„Freilich! Das ist eben der Scandal. Aber lass' sie kochen und braten. Ich thu' nichts mehr für sie. Ich will mir ins Fäustchen lachen, wenn

sie ihnen den ungewaschenen Mund zukleistern. Das wird nun so kommen. Sind selbst dran schuld. Nicht mal mehr Sand werden sie sich Mühe geben ihnen ins Auge zu streuen."

„Freiheit, warum denn tratst Du an mein Lager?"

„Dir zu sagen, daß Du ein Esel bist."

„Was soll ich beginnen?"

„Fünf grade sein lassen."

„Und Therese wird mich nicht befreien!"

„Ja S —!" sagte die Freiheit und verschwand mit einem höllischen Gelächter.

Wäre sie noch länger geblieben, wäre ich um meinen deutschen Styl bange geworden.

Die Freiheit hinterließ, wie alle Höllengeister, einen pestilenzialischen Schwefelgeruch.

13.

Der Baron Landschaden an das Stiftsfräulein.

Ebendaselbst. * * *

Ich eile, Ihnen etwas Angenehmes zu melden. Denn, habe ich gleich noch keine Antwort von meiner Freundin, so darf ich mir doch einbilden, daß Sie mein Unglücklicher mehr interessirt hat, als mich vielleicht in dem Augenblicke, wo ich Ihnen schrieb.

Er ist frei. Es kostete Mühe, Besuche, Empfehlungen, Connexionen; ich gerieth selbst in Verdacht. Daß man reinen Eifer nicht mehr für möglich hält! Mein vollklingender Name half. Ich that dabei Blicke, die mich schaudern machten, in einen Abgrund von Kleinlichkeit, von dem ich schweigen will.

Wir denken uns, Freundin, zwei Riesen, die um die Welt streiten, Giganten mit Keulen, unter

deren Tritten die Erde bebt! Wie wenn es nur Kinder wären, die auf Stelzen gehen, ungewiß bei jedem Tritt; wenn das eine eine Staffel höher steigt, um zu imponiren, müßte das andere dasselbe thun, und sie schrien sich nur an, um ihre Furcht einander zu verbergen!

Ein beschränkter, wunderlicher Beamter, sein Inquisitor, hat mir geholfen. Der Mann sucht nach Gespenstern. Er ist ein guter Jurist, der beste Beamte, der treuste Diener seines Herrn, aber die fixe Idee, überall Jesuiten zu sehen, ist ihm über den Kopf gewachsen und hat sich des Geistes und des Herzens bemächtigt. Als er die Gespenster nicht fand, interessirte er sich ebenso warm für den Inquisiten, als er vorhin gegen ihn war. Er vertraute mir soviel zu Gunsten des Unglückseligen, daß ich gerührt wurde.

Oder war ich es nicht schon! — Wunderbar, ich weiß es nicht. Seit ich Ihnen schrieb, wollte mir das Bild des blassen Menschen nicht aus dem Sinn. Ich ließ mir aus der Leihbibliothek von seinen Sachen holen, und seine fürchterlichen, düstern Phantasien theilten sich mir mit.

Immer auf der dritten Seite — Wasser. Als läge da seine Hoffnung; als stiegen von da seine

Gebilde auf. Seitenlang ein rationeller Mensch; plötzlich sprudelt der zerstörende Dämon auf, und dann ists Chaos.

Morgen verlass' ich die Stadt. Ich wünschte, ich wäre nicht hier gewesen, ich hätte den Menschen nie gesehen. Er muß untergehen, und nun ist's mir, als fesselte mich etwas an ihn, als müsse ich für ihn sorgen, dem Himmel einstehen für sein Seelenwohl.

Abschied ist genommen. Was war ein Abschied sonst! Ich habe doch manche liebe, werthe Männer und Frauen hier kennen gelernt; ist die Empfindungskraft rein weggespült? Wir sehen uns sehr lange, vielleicht nie wieder. — Es sei; man kann ja nicht immer zusammenleben. Ich bin ihr lieber, guter Baron, gern gesehen von Allen, aber wenn ich stürbe, hieße es: „Ach, das ist doch recht schade, daß der gute Baron sterben mußte!" Weiter nichts, Sophie. Man muß die Sache nicht so ernst nehmen.

Richtig! Aber eine Richtigkeit, an der man verzweifeln könnte. Sonst dachte man doch noch an ein Wiedersehen jenseit. Das käme mir mit diesen guten Bekannten lächerlich vor. Wozu so was Gewöhnliches in jenes hochheilige Jenseit; da

findet nur das Verklärteste, Höchste Platz. Und was bleibt am Ende erhaben, wo Eines nach dem Andern verkleinert und vernichtet wird!

Ein moralisches Scheidewasser soll das Herz aufzehren können. Ist die Procedur vorüber, soll der Mensch stark sein, ein Methusalemsalter zu erreichen. Manchmal ist mir's, als wär' es so weit mit mir. Nein — ich fühle ja eben für den zerstörten Demagogen.

Lassen Sie mich nicht länger auf Antwort warten, aber richten Sie dieselbe nach T.....

Mir ist unaussprechlich wohl, hier fortzukommen. Noch habe ich einen Gang — einen Gang der Pflicht.

Sterben Sie mir nicht, Sophie.

14.

Eberhard an — wer noch Geschriebenes lesen will.

Ebendaselbst * * *

Bin ich ein Gespenst, daß Alle zusammenfahren? — Kommt man sonst von der Frohne ohne Galgen und Rad nicht los! Ich bin nun einmal nicht gerädert und gehangen; was kann ich dafür? An mir hat's nicht gelegen. Die Gesetze müssen doch nicht vollständig sein. Im Vorbeigehn habe ich 'nen Serviteur gemacht vor einem Bilde an der Wand — und damit Valet.

„Was zitterst Du, Schatz?"

„Maria Joseph! Wie Sie da reden. Man holt Sie noch mal ab."

„Man schreibt mir aber keine Rechnung, wie Ihr indeß hier." —

„Ich will mit Vatern reden."

Es ist ein prächtiges Mädchen. Dem alten Polterer traue ich schon was Tückisches zu, die Mutter schielt mir durch die Taschen, wie das Silber abgeflossen ist, das Mädchen hat rothe Augen und kehrt sich ab, wenn ich sie küsse. Gerettet hat sie mich freilich nicht aus der Frohne, aber sie hat das Wort für mich geführt und — pfui! — Schläge vom Vater bekommen. Das Biergesicht raisonirte, wie ich durchging, von Landstreichern, Ausländern, Großmäulern, die ihnen hier die Freiheit verderben. Ich werde eine Prämie aussetzen, wer den Beweis führt, daß eine Vogelscheue verumglimpft, ein Zottelbär Tanzmeister und eine profligata et publica eine tugendsame Jungfer werden kann.

Schlägt Alles fehl, ziehe ich mit ihr durch die Welt, als Bärenführer oder als Puppenspieler. — Lärm wollt' ich machen, wenn man nur „durchkommt"; mehr braucht's ja nicht. Dazu sind wir auf der Welt. Nur Schwimmlehrer werd' ich nicht; was ins Wasser fällt, muß ersaufen.

Holla, es stolpert wieder die Treppen herauf · — soll ich's 'runter fliegen lassen?

Zwölf Stunden später.

Sterne, wie könnt Ihr so ruhig am Himmel stehen! Rührt sich denn bei Euch gar nichts? Nicht, als mein Vater Euch zum letzten Mal ansah, nicht vorhin, als — Die Steine rühren sich doch bisweilen; von eines Zauberers Liede standen die Flüsse still; ehedem, wenn etwas Außerordentliches passirte, sah man Feuerruthen am Himmel; — sind wir Euch nun mit all' unserm Treiben so alltäglich geworden! Ist der Himmel nichts als ein Uhrwerk, und wir allein sind lebendige Wesen?

Nun begreif' ich's. Pensionirt doch die Erde, wenn das heiße Blut Euern Schlendrian stört! Da lacht der Arctur mir schelmisch zu:

„Guter, Ihr seid ja längst pensionirt; merkt Ihr denn nicht, daß keine Seele auf Euch achtgibt. Ihr könnt philosophiren, demonstriren, phantasiren, soviel Ihr wollt, man läßt Euch schwatzen, wie eine thörige Person, und kümmert sich nicht um Euch. Wir haben kein unnützes Censurgesetz gegen Euch emanirt, obgleich der Sirius schon seit Jahrhunderten darauf antrug. Unsere Mechaniker, die uns zusammenhalten, sind viel gescheiter als Eure Monarchen; man läßt Euch austoben, schwatzen, rasen, bis Ihr Euch vor Euch selbst lächerlich

macht. So weit seid Ihr jetzt. Und wenn Ihr fortfahrt, wird uns die Erde bald gar nicht mehr incommodiren."

„Aber Du kalter Stern, Mitkettenglied, oder Schraube — was Du sein willst — eines Uhrwerks, wie besteht denn dasselbe, wenn man seine Achse nicht zuweilen mit Blut schmiert? — Es brennt einmal los."

„Kann sein, Lieber; aber sobald nicht. Über die nächsten zehn Jahr hinaus muß kein vernünftiger Mann denken; am allerwenigsten Einer, der regiert. So lange hält's noch zusammen. Das ist die höchste Weisheit. Ob dann eine Sündflut kommt oder ein Weltbrand, das nennen wir Alles après nous!"

„Aber gab es nie vor Dir Weltrevolutionen? — Ha, kannst Du auch erbleichen, wenn ich Dir die Kometen aufzähle, die sausend durch Euer langweiliges Uhrwerk fuhren."

„Ich leugne nicht, weder die Revolutionen, noch die Kometen; aber wol, daß jeder Weltkörper, der ein bischen Kometennatur in sich spürt, darum einer wird. In der Weltnatur, mein Lieber, gibt es nur zweierlei Wesen: solche, die sich unbedingt fügen, und solche, die einen eigenen Willen haben

wollen. Jenen ist überall ihre Existenz gesichert, und manche Fixsterne haben ein ganz glänzendes Loos, wie zum Beispiel die Sonne. Von diesen aber, die sich nicht fügen und selbst agiren wollen nach den Gesetzen, die sie in ihrer Brust tragen, erreicht kaum Einer unter millionenmal Millionen die Kometengröße. Man muß schon bedeutend viel Feuer in sich haben, wenn man es bis zum Planeten bringt, und es vergehen oft tausend Jahre, ehe einer geboren wird; darum es viel klüger ist, seine Kinder gleich zu Fixsternen zu erziehen, als ihnen erst die thörige Hoffnung zu machen, daß sie etwas durch sich selbst werden. Eigentlich plaudere ich hier aus der Schule, denn wir sollen den Menschen unbedingt: „blindes Gehorchen" predigen, aber aus Mitleid für Dich sage ich Dir im Vertrauen: wir zittern Alle vor den Kometen, und dereinst ist es sogar mit uns aus; aber, bester Mensch, der wäre der allergrößte Narr, der da meinte, daß grade er dazu berufen ist, ein solcher Weltbrandstürmer zu werden. Über die Brauseköpfe lachen wir, und wenn sie's zu arg machen, geben wir ihnen einen Genickstoß, daß sie zerplatzen. Davon kommen Eure Meteorsteine. Solche halbe Seelen, oder ganze Wesen, aber schwache Kräfte

haben's am allerübelsten in der Welt. Sie mögen tausendmal Recht haben, vor sich, oder vor der Moral, wenn sie's nicht durchsetzen können, behalten sie immer Unrecht."

„Was soll nun aber der Riese machen, der den Öta über den Pelion thürmte und oben die unausfüllbare Kluft bis zum Olymp vor sich sieht?"

„Sich krummstrecken, in eine Kinderwiege legen und von der Amme schaukeln lassen. Jupiter ist kurzsichtig; er denkt vielleicht, er ist noch ein Kind."

Eia, popeia,
Sei ruhig, mein Kind!

singen mir die Sterne zu, und ich bin ja ruhig, — wenn Du wüßtest was sieben Fuß unter mir vorgeht — ich verdiente eine Märtyrerkrone, daß ich nicht mit dem Fuß stampfe, daß ich nicht Tisch und Stühle zerbreche, daß ich nicht Feuer anlege — daß ich — auf der Folter liege ich — aber ich liege ruhig und lache, und ich will Alles aufschreiben.

Der die Treppe vor zwölf Stunden heraufpolterte, war blos ein Baron — mit dem komme ich nur zusammen auf der Landstraße, wo Räder brechen. Er fragte mich, ob wir uns die Köpfe bre-

chen wollten? Ich antwortete, ich wüßte nicht, wo man einen Aal ins Herz treffen soll.

Darauf nahm er, was man unter den Scheinmenschen eine noble Miene nennt, an, und sprach so etwa:

„Mein Herr! ich hielt mich dort im Garten von Ihnen beleidigt. Ich habe mein Unrecht eingesehen. Ich kann Sie wieder beleidigt haben und wollte die Stadt nicht verlassen, bevor ich Ihnen Genugthuung angeboten oder Ihre Erklärung gehört, daß Sie, mit der meinigen zufrieden, keine verlangen."

Ich sagte ihm, daß ich kein Pfefferküchler sei.

Er erklärte, im Punkt der Ehre wären alle Menschen gleich; er sprach auch etwas von meinen Sachen. Fuchs! — Aber mein todter Vater flüsterte: „Sei ruhig! Du weißt nicht, wer es ist", und ich wischte eine Thräne aus dem Auge. Er fragte nach meinen Schicksalen? Dazu hatte er kein Recht. Warum ich ein Schriftsteller geworden? — Mußt' ich dem Affen die klaffenden Brustwunden zeigen, und er hielt das Battisttuch an's Auge, was in der Symbolik der Jesuiten Theilnahme bedeutet.

Wir schwatzten lange, wie Kinder! Wir spra-

chen von Menschenwohl, und ich glaube, meine Hand lag einmal in seiner. Pfui! Was er sprach, weiß ich nicht mehr, aber es klang wie ein vernünftiges Buch, das ein vernünftiger Mensch geschrieben, und die Frauenzimmer würden's „voll Gefühl" nennen. Aber ich glaube, es war sein Auge, sein schönes, glänzendes, schwarzes Auge, das mich bestrickte.

Oder wär's das? Er hat auch eine Rose geliebt, und die Rose ist ihm ins Wasser gefallen. Nun haben wir Beide keine Rosen mehr.

Ach, wie lange hab' ich die Rosen vergessen!

„Muthig, mein Freund! Fangen Sie ein neues Leben an. Kein Abgrund ist so tief und schroff, daß nicht ein Weg hinüberginge. Wölbt sich auch keine Brücke, so gibt's doch Stege, Fußpfade. Je schwieriger, um so mehr stählt sich die Kraft. Ihnen gab die Natur einen Riesenleib, Sie können mehr als Andere, Ihnen wird auch Das glücken: sich selbst zu retten. Recht haben Sie, Sie wurden nicht zum Federführen geboren. Sie müssen thätig sein, wirken. Ein Schwert, eine Pflugschar wäre besser in Ihrem markigen Arm; schnell dazu gegriffen, ehe der Trübsinn das Werk vergiftet und aus dem Athleten ein Schatten wird."

Er war aufgestanden, und ich hatte ihn an

meine Brust gedrückt. Das war der Jesuit in mir, den ich noch nicht kenne. — Trau' mir Einer noch!

„Hier ist ein Empfehlungsbrief an unsern Minister in T....; er braucht dort tüchtige Leute."

Nun sah ich ihn lachen, als er die Rolle auf den Tisch legte. —

„Für wen?"

„Sie werden Geld bedürfen."

„Wozu?"

„Um schleunigst die Residenz zu verlassen. Besser heut als morgen."

„Willst Du mich forthaben! Bin ich Dir hier im Wege?" —

Er wurde roth —

Mich bestechen, mich wollt' er bezahlen! Fortschaffen mich, weil's nicht durch Lügen und Denunciren ging, durch seine Pfennige. Und mit der Lüge nur vier Wochen Frohne, vier Wochen Freiheit von der Angst erkauft! Miserabeler Calculator, bankerutter Kaufmann! Es kam, brach heraus, ein lustiges Feuerwerk. Schade, daß es nur Worte waren! — Sie schnitten mir nicht, Dir zu Gefallen, den Kopf ab.

Nackt stand er vor mir, trotz allem seinem Pfefferkuchenteig, nackt der Jesuit.

Wie es ihm vor die Füße flog! Das Geld lachte ordentlich vor Lust. — „Ich habe noch von keinem Menschen Geld genommen!“ Die Drechselpuppe flötete was von Wahnsinn. Die Thür hab' ich ihm aufgemacht, und die Treppe flog er hinunter.

Es gibt doch selige Momente auch im Leben! —

Weißt Du unsere Freuden im Paradiese? — Die uns mit Füßen traten, werden wieder mit Füßen getreten. Zuweilen, damit wir lüstern danach werden, gibt's hier schon einen Vorschmack. Die Dichter der Familienstücke schöpften aus dem Paradiese, wenn sie die vornehmen Schufte durchprügeln lassen! — Wenn so ein ganzes Sonntagspublicum jauchzt beim Schluß eines Iffland'schen Jammers, wo die Präsidenten gefuchtelt und die Kammerjunker geprellt werden, da wurde es mir schon klar, daß der Deutsche seine Gerechtigkeit in der Poesie und seine Freude im Himmel suchen muß.

Bin ich nicht entsetzlich ruhig?

Das war nur ein Spiel. Nachher kam Therese 'rauf, mit noch röthern Augen. Der Vater

ließe mir sagen: was das für ein Treiben wäre, er kündige mir das Quartier, und ich solle mich morgen aus dem Hause scheren, sonst lasse er mich durch die Policei hinauswerfen.

„Das sagt Dein Vater, Schatz, und was Du?"

Sie wollte nicht mit der Sprache heraus.

„Dein Vater ist ein guter Mann, daß er Dich just zu mir schickt. Komm her." —

„Das geht auch nicht mehr", sagte sie.

„Ei", sagte ich, „rothe Augen sind mir grade lieb."

Die Hexe schrie „Nein!" Ich „Ja!"

„Bist Du mir ungetreu?" — Sie weinte.

„Sie sind so lange fortgeblieben" —

„Da dachtest Du, ich würde gar nicht wiederkommen. — Therese, sieh, ich bin ein Philanthrop, das ist ein chinesisch Wort und bedeutet einen Menschen, der kein Gefühl hat. Ich bin so oft im Leben betrogen, daß ich keinem Menschen mehr glaube, der versichert, daß er es ehrlich meint. Dir traut' ich um deshalb, weil ich im Voraus wußte, daß Du mich betrügen würdest. Du hast redlich Wort gehalten. An uns Beiden ist nichts mehr zu verlieren und zu verderben; ebendarum steht uns die Welt offen. Willst Du mit mir durchgeh'n?

Sie wurde heftig; was ich denn von ihr dächte, was die Welt dazu sagen würde —

„Die Welt denkt das Schlechteste vom Besten. Darum ist's gerathener, gleich schlecht zu handeln; wo sie dann aus Veränderlichkeit vielleicht Gutes denkt. Es ist mit uns Allen wie mit jenen Trinkern, die Beide aus derselben Weinstube traten, und dann lag Einer immer in der Gosse, und der Andere im Trockenen. Der in der Gosse fragte nun mal den Trockenen: „Wie kommt's, mein Herr, daß Sie immer ins Trockene zu liegen kommen, und ich immer in der Gosse?" — Worauf ihm der Andere antwortete: „Sie geben sich Mühe, mein Herr, mit dem Fuß über die Gosse wegzutreten und fallen mit dem Leib hinein. Ich hingegen trete mit dem Fuß lieber gleich in die Gosse hinein, und dann falle ich mit dem Leibe hinaus." — Das nennst Du vielleicht eine schmuzige Geschichte, aber ich sage Dir, die ganze Welt ist eine schmuzige Geschichte. Und eben darum frage ich Dich, Liebe, willst Du?" —

„Eine Landläuferin werden", schluchzte sie, „das fehlte noch! — Wenn Sie nicht gekommen wären, wär' ich gemalt worden unter den tugend-

haften Mädchen und hätte eine Belohnung bekommen — ja, Er hat's selbst gesagt."

„Wer?"

„Er. — Lassen Sie mich — da klingelt's — er kommt."

„Wenn ich Dich nun erst erwürge?" —

Sie konnte nicht schreien, so fest drückte ich sie; aber fragen konnte sie doch: „Warum denn?"

Lieber, warum sollte ich sie denn erwürgen! — Das offenherzige Mädchen! Ich lachte lieber aus vollem Herzen.

„Da thun Sie auch gescheiter", sagte sie, und steckte mit dem Kamme das losgegangene Haar fest.

Ich wünschte ihr viel Vergnügen; sie dankte schönstens. Und damit war's aus zwischen uns.

Ein Strich durch den Namen Therese. — Warum denn? — Wenn mir was unerklärlich ist, ruf' mir zu: „Warum denn?" Warum denn zerbrechen wir uns den Kopf; warum kämpfen wir mit der Dummheit; warum ringen wir nach einem Phantom; warum geben wir uns Mühe besser zu scheinen als wir sind?

Warum, warum, warum! Ich weiß nun auch,

warum es Frohnfesten gibt und ich nicht König von Madagascar bin.

Weißt Du, warum das Blut wie siedend Öl mir durch die Pulse rollt; warum ich mich auf die Diele werfe, warum ich lache, warum ich in die Hand beiße —?

Weil die Sterne untergingen, weil es am Himmel stürmt, weil die Erde zittert, weil die Thüre unten knarrt. Die gefällige Mutter leuchtet dem hohen Gast die Treppe hinunter. — Nun schlägt die Hausthüre zu — Theresens Fenster geht auf — er wirft ihr Kußhände zu — nun läuft er über den Platz — wart' — die Gardinenstange! — ich hole dich ein. —

15.

Der Baron an das Stiftsfräulein.

. . . . heim.

Als das Glück mich so unerwartet überschüttete, als nach den Träumen der Kindheit plötzlich das strahlende Morgenroth ein reiches Leben vor mir ausgebreitet zeigte, wie übermüthig, meine Freundin, schlug da die jugendliche Brust. Eine Welt lag mir zu Füßen, eine Welt, nach der ich wol im Kindertraume verlangend die Arme ausgestreckt, aber nun war Alles wirklich.

Es gab einen Augenblick, wo ich meinte, nun besitze ich doch Alles, ich hätte nicht nöthig mehr, zu streben. Glück und Gerechtigkeit waren eins geworden. Nicht in den Märchen brauche man jenes zu suchen; es sei nun schon hier auf der Erde.

Ich war nicht grade glücklich im Glück — glücklich ist man nur, wo die Phantasie dem Her-

zen etwas vorlügt; ich bin es nur einmal gewesen, und da schwebte die Bangigkeit schon am Abgrunde — aber es war ein sittlicher Übermuth. Ich sah eine vollkommene Welt um mich, überall Wachsthum, Fortschritte, Gerechtigkeit, Gesundheit. Es litt Niemand ungerecht, und wenn es geschah, war es nur Prüfung; die Belohnung kam dann nachher. Ein bitteres Verhängniß war immer eine Strafe. Jede Tugend erhielt ihren Lohn, es verkam kein Verdienst, es starb nicht hin ein großer Gedanke, und die Weltordnung war auf den besten Willen Aller gegründet. Die Bösen und Neidischen waren darin nur gleichsam geduldet, wie nothwendige Schattirungen des hellen, warmen Gemäldes. Ich sah sie wol wirken, auch mit scheinbarem Erfolge; aber ein waltendes, höheres Auge hielt sie an unsichtbaren Fäden und ließ sie nicht weiter als es gut war. Diese Erkenntniß hielt ich für allgemein. Alle, dacht' ich, müßten so fühlen, denn ich fühlte so, an mir hatte es sich so bewährt.

Oft versicherten Sie, theuerste Freundin, ich sei ein guter Mensch, in der besten Bedeutung des Wortes. Ich will es heut annehmen in der, daß nicht Alle so warm fühlen wie ich. Mein erster Fehler war nur, daß ich damals wähnte, Alle

seien ebenso wie ich. Ich nahm grade keine Vollkommenheit an, aber einen ursprünglich guten Willen, eine richtige Erkenntniß. Ich glaubte, daß Jedermann wie ich das Falsche einsehe und das Beste beabsichtige, wenn ihm nur keine Hindernisse in den Weg träten; keine Leidenschaften, keine Kränkungen zum Gegentheil reizten. Eine Eigenschaft trat mir ganz in den Hintergrund, der Neid. Hatte ich doch selbst gar keine Auffoderung dazu.

Mir schienen die Leute alle gut in meiner Landpredigerfamilie, für deren Mitglied ich mich hielt; Keiner war bevorzugt, und wenn ich geistig mehr sein wollte oder war als die guten Brüder und Schwestern, so wurde das von ihnen willig anerkannt, und mein Verdruß konnte höchstens der sein, daß sie nicht so lebhaft wie ich das Höhere auffaßten. Ich meinte aber, das würde schon kommen, oder es verstände sich auch bei ihnen von selbst, und sie wüßten es nur nicht auszudrücken. Die Natur war lieblich, die Umwohner nicht reich, aber auch nicht arm. Man hielt am Nächsten fest und war genöthigt, thätig zu sein; das schloß alles Müßige aus, und die Klatschereien der kleinen Städte blieben auf dem Dorfe von selbst fort. Zwar war ich mit dem Loose, etwa ewig zwischen

Feldern und Wiesen zu leben, nicht zufrieden; meine Phantasie baute vielmehr kühne Schlösser, aber mir kam gar nicht in den Sinn, daß diese Schlösser nicht einst wirklich werden sollten. Wie der Mensch vom Kinde zum Manne aufwächst, so müsse auch Glück, Einfluß, Bedeutung wachsen, meinte ich; denn das Leben, das doch von einem vernünftigen Geiste herrühren mußte, konnte nichts Anderes sein als eine Progression vom Kleinen zum Größern, vom Unvollkommenen zum Vollkommnern. — Und nun, meine Freundin, als ich, voll süßer Morgenträume, dem stillen Älternhause Lebewohl sagte, riß der Vorhang, und ich wurde — ein vornehmer Mann. Das paßte so ganz zu den Märchen, die ich gelesen, die ich geträumt. Ich nahm das Glück hin, wie etwas Verdientes, und während die Stirne glühte, sah ich nichts von finstern Gesichtern um mich.

Ich meinte im Gegentheil, es müßten sich Alle von Herzen freuen, daß es mir so gut geworden. Ich spottete wol Einiger, sie sollten nur warten, es würde mit ihnen auch so kommen, und dachte dabei nicht, daß, wenn schon mein Glück an sich ihnen unverdient, ein Hohn des Schicksals gegen sie selbst vorkam, mein wohlgemeinter Scherz sie

noch schmerzlicher verwunden mußte. Wunden der Art heilen nie.

Es fehlte sonst nicht an Trabanten um mich; auch schließt sich der Reichthum an den Reichthum. Man rühmte meinen Geist. Ich darf sagen, in noch fast kindlicher Unbefangenheit nahm ich die Complimente an, halb als Zoll der Wahrheit, halb als unschuldigen Scherz. Ich vergaß dabei, daß, wer ein Compliment macht, eins wieder erwartet. Ich dachte, sie müßten fühlen, daß, wenn sie es nicht verdienten, es Satire sei; wenn sie es verdienten, wären sie darüber hinaus.

So, Alle um mich auf gleicher Höhe des Gefühls und des Wissens achtend, spielte ich schon mit dem Leben, ehe ich dessen Ernst wahrgenommen. Das Gute, die Sitte, die Ordnung dachte ich so fest, daß man schon etwas dran rütteln könne, ohne sie zu erschüttern. Ich meinte, die Tugend meiner Freunde sei so sicher, daß eine Probe ihnen Vergnügen machen müsse; ihre Weisheit hielt ich für so weise, daß ich sie der Thorheit züchtigen könne, ohne sie zu treffen und zu kränken. Einer blühenden Schönheit, die wie Unschuld und Natur selbst aussah, sagte ich, sie solle nicht so viel Schminke auflegen, und Niemand glaubte mir, daß ich dabei

so unschuldig gewesen, nicht zu wissen, daß sie sich seit Jahren wirklich schminkte. Zum Polterabend eines Brautpaars, zärtlicher wie Romeo und Julie, dichtete ich einen Schwank, in dem Romeo, ehe er zu Julien ins Fenster steigt, in den Pupillenakten über den Werth seiner Geliebten sich Versicherung verschafft. Was konnte ich dafür, daß der adelige Bräutigam die reiche Bürgerstochter wirklich nur gewählt pour fumer ses terres, und daß die junge Dame nur, weil der Vater mit Enterbung gedroht, endlich eingewilligt hatte. Mein Verstand selbst spielte mir den ärgsten Streich; denn Niemand konnte glauben, daß ich im guten Glauben sei. Meine Offenheit galt für raffinirte Verstellung und ich für einen gefährlichen Menschen. Man wollte mein Urtheil wissen über Dies und Jenes, mein aufrichtiges, und ich glaubte, das sei aufrichtig der Wille Derer, die es wollten, und ich sagte aufrichtig, daß mir Dies schlecht vorkomme und Jenes albern. Die lächelnd verlegenen Mienen hätten mich schon damals, wenn ich weniger berauscht gewesen, aufmerksam machen sollen. Ich galt nun für einen boshaften Menschen, der sich ein Vergnügen daraus mache, den Leuten Unangenehmes zu sagen.

Für meine äußere Lage war das gar kein Unglück. Ich stieg vielmehr in der Achtung, welche zu Ruhm und Ehren fördert. Überall zeigte man mir seine glänzendsten Seiten; Schmeicheleien, Ehrenbezeigungen fehlten nicht. Auch kamen Winke, daß ich nur wenig zu thun brauche und mir stehe die höchste Carriere offen. Das war ja Alles herrlich. Ich hätte noch lange in meiner Täuschung von einer besten Welt fortgehen können und die Paradeseiten für das wahre Gesicht halten, hätte ich nicht einst eine Mutter belauscht, die ihre erst in die Gesellschaft eingeführte Tochter vor mir warnte: „Nimm Dich in Acht vor Dem; das ist ein boshafter Mensch.“ — Was bedeutete das? Ich gab Achtung. Junge Mädchen, die in ähnlicher Lage sein mochten, waren sehr freundlich, aber immer verlegen, und wichen mir aus. Ihre Mütter drängten sich mit desto mehr Honigfreundlichkeit dazwischen und übernahmen die Partie der Töchter. Allgemein im Ruf der Rechtlichkeit stehende Männer schienen mich zu sondiren, indem sie sich mit mir unterhielten. Dagegen, wenn ich die sich um mich Drängenden musterte, so waren meine Busenfreunde Roués, die mich wie einen genialen Fang betrachteten, der ihrem etwas abgelebten Lustre

einen neuen Glanz leihen könne. Sie machten mich auf die herrlichen Wirkungen meiner Sarkasmen aufmerksam, und wie die Prüderie vor meiner Frivolität erschrecke. Da erfuhr ich erst, daß meine Reden frivol waren. Und warum? — Weil ich die Sittlichkeit der Gesellschaft für zu gut hielt. Die arme Sittlichkeit! Ein zweideutiges Wort konnte sie erschüttern!

Ein angesehener Staatsmann, der Vermittelungsgeschäfte mancher Art für den Hof besorgte und immer als mein zuvorkommender Gönner sich gezeigt, zog mich einmal bei Seite. Aus einem Schwall von Lob, wie meine Epigramme die höchsten Herrschaften kitzelten, kam eine Auffoderung hervor. Der große Kanzler, dessen geniale Ansichten so vielen kleinen Geistern ein Ärgerniß waren, stehe auf der Kippe. Wenn ich einige meiner köstlichen Pfeile gegen den Starrkopf richte, würde ich den Beifall vieler hohen Personen einernten, und nach seinem Sturze, der gar nicht mehr zu vermeiden, könne ich auf eine seltene Protection rechnen. Ich entschuldigte mich, daß die allerhöchste Person den würdigen Staatsmann, ohne alle Ansichten desselben zu theilen, doch zu sehr achte, als daß ein loyaler Unterthan zur Satire sich berufen fühle.

Der Versucher sah in der Antwort keine Ironie, nur eine natürliche Berechnung, und kümmerte sich nicht, ob ich richtig gerechnet; aber da ich einmal so mein Facit gezogen, wandte auch er sich wie ein Aal mit einigen Obgleichs und Gewiß um. Er foderte mich nun auf, gegen die Pietisten zu schreiben, die derselbe geniale Staatsmann, den ich vorhin angreifen sollte, und auch er hasse; und er wurde so warm, wie es Leute des Schlages werden können. Doch Sie kennen ja diesen hinkenden Odysseus selbst. Als ich antwortete, ich hielte die Pietisten für rechtschaffene Leute, wurde der Diplomat vielleicht zum ersten Mal verlegen, und stotterte auch Einiges zum Lobe dieser Secte, welche allerdings, wenn man Jenes bedenke, und dann wieder Das erwäge, in Rücksicht der verderbten Sitten, doch auch respectable Seiten hätte. Das war damals! Heut, glaube ich, hinkt er alle Morgen, das Gesangbuch unterm Arm, zu dem berühmten Frühprediger, zu dem der Weg am Schloß vorbeiführt.

Statt daß mich dies hier um die Gunst gebracht, stieg ich darin, mir selbst unbewußt. Es wußte ja Niemand, wie er mit mir dran war; ich konnte ein Intriguant sein, der ihn selbst aus dem

Sattel heben wollte. — Aber vor mir riß ein Schleier, und ich fing an zu denken, daß jener Pfarrer, der bleiche Gevatter meines Pflegevaters, doch wol Recht gehabt, der immer über meine rosenrothen Träume den Kopf geschüttelt und mich versichert hatte, es komme eine Zeit, wo ich auch mit einer schwarzen Brille sehen werde. Das hatte ich damals kecklich geleugnet, und ihm bewiesen, daß er ein Hypochonder sei. Jeder Mensch sei edel von Natur, und nur der Argwohn: in jedem Edeln einen argen Keim zu suchen, entadele seine göttliche Natur!

Von der Enttäuschung sollte mich damals noch ein äußerer Zufall zurückhalten. Es war jene erste Demagogenzeit. Nach meinem Gefühlsoptimismus konnte ich die zürnende rohe Kraft, welche unter dem Banner des Volksthums gegen das größte, kunstvollste Gebäude, das höchste Product des menschlichen Geistes, den Inbegriff der Ordnung, gegen den Staat, zu Felde zog, unmöglich billigen. Meine unwillkürlichen Epigramme wurden bekannt. Meine Meinung gefiel den Gewaltigen. Fast wider meinen Willen drang man mir eine amtliche Stellung auf. Ich glaubte anfangs wirklich, es gelte, etwas geistig Großes zu retten. Als ob der Staat von die-

sen verworrenen, in starren, albernen Formen gefesselten Geistern ernstlich hätte bedroht werden können! Nur frei walten hätte man sie lassen sollen; sie selbst hätten sich gefangen, verwirrt, in hohlen Redensarten die überspannte Kraft aushauchend, ihre Ohnmacht an den Tag gelegt. Wenn die Verfolgung sie nicht zu Märtyrern gemacht, hätte der Witz der gesellschaftlichen Bildung sie unbarmherzig todtgeschlagen. Konnte doch selbst das Märtyrthum ihrer Sache keine neuen Anhänger, ihrer Erscheinung keinen Glanz geben. Doch das gehört nicht hierher. Ihr Freund, Sophie, ward mit Verfolger, und er glaubte so gut als Einer, der zu Amiens das Kreuz nahm, daß er für eine heilige Sache fechte.

Ich irrte zum ersten Male durch die That. Da mußten Sie mir die Augen öffnen. Noch sehe ich Sie, meine Freundin, wie Ihr blasses Gesicht hochroth sich färbte, Ihre Augen glühten: „Das kann nicht Ihr Ernst sein; Sie sehen zu ehrlich dazu aus", waren Ihre Worte, als Sie auf mich zutraten. Ich hatte erklärt: es könne kein vernünftiger Mensch dieser unverschämten Demagogen sich annehmen. Sie erklärten: nur ein Fühlloser könne nicht mitfühlen für die Unglücklichen. Die

Gesellschaft schwieg; Ihre Verwandten zitterten für Sie. Sie fragten mich, ob ich nie für die Freiheit gefühlt? Hätte ich doch alle die glühenden Worte aufgeschrieben, die leuchtenden Gedanken, die süßen Träume, die aus Ihrer Brust strömten. Erst rissen Sie mich nieder, und dann erhoben Sie mich wieder. Sie zeigten mir ihre Schlechtigkeit und drüber hinaus malten Sie mir in Morgenröthe die bessere Welt, von der ich annahm, daß sie längst auf Erden sei.

Ich glaube jetzt nicht mehr an Ihre vollkommene Welt, meine Idealistin; aber in jenem Augenblicke war ich dafür gewonnen. Die Propheten sollten sich immer weibliche Apostel wählen. Die Stunde in der Fensternische, wo Ihre Angehörigen Sie im Rachen des Panthers wähnten, bleibt eine der schönsten in meinem Leben.

Arme Sophie, wie hat dieser Mensch Ihren Eifer belohnt! Und ich wage es, Ihnen daraus einen Vorwurf zu machen, ich, dem die Phantasie einen weit ärgern Streich spielte! — Sie sahen ihn aus der Entfernung, mit dem schönen Eifer Ihres Geschlechts für das Edle. Ich sah ihn als Mann, als Richter, in der Nähe, und ließ mich berücken, der Himmel weiß durch was? — Der

Koth, den er erst mit dem Fuße tritt, wird in der Hand des Bildners zum Idol, das er anbetet; so mag ein Richter sich in Den verlieben, den er zur Bestrafung präparirt. Beide vergöttern im Grunde nur sich selbst in ihrem Werke. Eine deutsche Riesenkraft, den Stolz des Märtyrers, einen übersprudelnden Jünglingsmuth, Gott weiß, was ich noch in ihm sah, was mich magnetisch zum Verhöre zog, was mir ihn nach jedem neuen theuerer machte.

Ich bewunderte als hellen, unerbittlichen Mannessinn, was überspannte, hirnverrückte Grillen eines kranken Kopfes waren. Heut wollte er verhungern, morgen sich die Zähne Stück für Stück ausbrechen lassen, wenn es ihm erlaubt, vorher damit nur einen Biß in eines der neununddreißig volksmörderischen Tyrannengesichter zu thun. Tropfenweis wünschte er dann, daß man sein Blut ihm auspresse, wenn daraus ein rother Fluß quelle, der parallel mit dem Rheine das heilige Deutschland von Frankreich scheide. Auf die Spitzen aller Schnörkelthürme des straßburger Münsters wollte er die Köpfe der gottvergessenen Franzosen gespießt, und ich sollte ihm die Zunge ausreißen lassen, wenn sie ein französisches Wort ausspräche; und kommen werde die

Zeit, — rief er mit fieberhaft rollenden Augen, mit heiserer Prophetenstimme, — kommen die Zeit, wo kein deutscher Flecken so schlecht sei, daß nicht auf seinem Markte in Erz, Marmor oder Sandstein die Ehrensäule des einen unsterblichen Karl Sand prangen werde!

Ich weiß, meine Freundin erröthete, als ich es ihr mittheilte; Sie waren schon enttäuscht nach der elenden Mordthat; Sie gaben Ihren Glauben nicht auf, nur erwarteten Sie die Erlösung nicht mehr von diesen stürmenden Jünglingen. Aber mein Gefühl ging mit meiner Pflicht durch; — ich ließ ihn Mittel finden, aus * * p * * zu entfliehen, indem ich meine Pflichtvergessenheit mit der äußersten Strenge bemäntelte. Ich verdoppelte den Schein, als ich die Lärmglocke läuten ließ. Selbst verfolgte ich ihn, auf der entgegengesetzten Route von der, die er nur ergriffen haben konnte; und doch wollte der Zufall, daß ich ihn traf. Er war zum zweiten Male in meinen Händen, und ich spielte wieder Komödie, ließ ihn wieder entfliehen! Vor meinen Obern stand ich gerechtfertigt, aber vor ihm —

Ich bekenne Ihnen eine zweite große Schwachheit. Der Gedanke, daß er mich verkenne, ließ mir

bei Tag und Nacht keine Ruhe. Ihr Freund that Schritte, vor denen er heut erröthet, dem Manne zu beweisen, daß er als sein Freund gehandelt. Vergebens; es schlug Alles zum Gegentheil aus. Ich erhielt höhnische Antworten. Ich erlangte später seine Begnadigung. Nun, meinte ich, stehe ich doch rein vor ihm. Es war mir, als müsse ich ihm die Arme entgegenbreiten. Da stand er kerzengrad vor mir und verbeugte sich mit einem sarkastischen Lächeln: „Ich hoffe, die Nachtruhe des Herrn Baron nun nicht mehr zu incommodiren."

Ihm gelte ich nun bis auf den heutigen Tag für einen abgefeimten Intriguant, und jeder meiner Schritte hat nur dazu gedient, mich tiefer zu verstricken und ihm meine Schwäche mehr zu enthüllen. Nur Das gewann ich, indem ich mir Blößen gab, daß ich seine kennen lernte. Jetzt erröthete ich über mein kindisches Bestreben, grade vor ihm rein zu erscheinen. Aus meinem Ideal übersprudelnder Feuerkraft wurde ein ordinairer Gesell. Ihr „Alcide einer neuen bessern Welt" ist längst zum approbirten Schergen unserer statutenmäßigen Gerechtigkeit geworden. Die Scheere wüthete in seinen blonden Locken, der lange Hemdkragen wurde eingezogen, der Polrock zum Frack ge-

stutzt, was von altdeutschem Staube daran klebte, mit der Bürste der Staatsphilosophie weggebürstet, und aus dem Verfolgten ward ein Verfolger, der Niemand, den er gefaßt, entwischen läßt. Grobhauer ist jetzt bei der Commission in Frankfurt. In der Königsstadt begegnete ich ihm. Er ging am Arm eines Polizeimannes nach der Frohnfeste, um einen Studenten zu recognosciren. Seine Blicke trafen mich nicht, er sah nach einem plumpen Steinbilde. Nicht Karl Sand, sondern Sanct Georg, der Drachentödter, steht auf dem Markte.

Es ist ein schöner Spruch, meine Freundin, den Bessern seiner Zeit genug gethan zu haben, aber es hält schon schwer, an diesem Troste sich zu wärmen. Von allen Gütern der Erde ist die leuchtende Ehre das herrlichste, und es gehört eine Resignation dazu, die schwer errungen wird, ihr zu entsagen. Warum geben uns die Märtyrergeschichten aller Völker kein einziges Beispiel von Einem, der Unrecht ertrug, Schmach und Unbill auf sich lud, und sich glücklich schätzte, von Allen verkannt zu werden? Die Das thaten, hatten doch immer ihre begeisterten Jünger, und je dunkler sie vorm Volke, um so heller erscheinen sie vor diesen. Es ist viel leichter ein Bein sich absengen, eine

Zunge sich ausreißen lassen, als von Allen verkannt, gehetzt, verleumdet, nur in seinem Bewußtsein Trost zu suchen. Philosophie und Religion heißen uns, unser Licht leuchten zu lassen vor den Leuten; die Geschichte lebt nur vom Licht, nur durch Licht geht die Welt vorwärts, und doch predigen Religion und Philosophie: Thue Dir selbst genug, und Du hast genug gethan. Und die Vernunft muß das unnatürliche Gebot billigen; denn wo fände sonst Einer Trost wie ich? Könnte es mir nun nicht gleichgültig sein, ob der eine Mensch mehr aus der Masse falsch über mich denkt! Ich beweise es mir von Morgen bis Abend, daß es mir gleichgültig sein muß, und es ist mir doch nicht gleichgültig.

Was ist Er gegen sie! — Sie da unten im Wasser, hört sie mich — meine letzten Fragen — Vorstellungen? — Das könnte mich zum Wahnsinn bringen, das zweifeln lassen an einem ewigen Auge, das meine Hand waffnen gegen mich selbst, und da schwieg ich, und dem Regierungsrath Grobhauer reiste ich nach und hätte es mögen in alle Zeitungen setzen lassen, daß er sich in mir irre!

Es gibt Solche, die ihr ganzes Leben durch an sich bürsten, waschen, bügeln und brennen, die ihre

Worte sich überhören, ehe sie sie über die Lippen bringen, und wenn sie sich setzen, sehen, ob ihr Schatten Keinem das Sonnenlicht nimmt. Sie entschuldigen sich, ehe sie etwas gethan, und sie revociren, was sie sprechen. Und das ganze Leben solcher fleckenlosen Menschen ist doch ein Fleck in der Menschheit. Ihre negative Existenz hat Einem den Platz genommen, der etwas hätte thun können.

Handeln, immer handeln, vorwärts, gradaus; um sich blicken, nur wenn man Zeit hat, und den Schein vermeiden, wenn die That dadurch nicht an Kraft verliert. Am Ende bleibt doch nur die That übrig und spricht für uns, wo unsere Worte ohnmächtig waren. Nach welchem Gesetz ein Märtyrer fällt, unschuldig, hat noch keiner Mutter Sohn ergründet. Aber festklammern will ich mich an dem Trost, daß Keiner ganz unschuldig fiel.

Warum das Alles! Weil es heraus muß, weil ich weiß, wie gütig Sie immer meine Beichte hören, weil — es ist mir etwas äußerst Unangenehmes in . . . . t begegnet. Warum mußte ich abermals mit einem Menschen zusammentreffen, dessen

Blut, dessen Blicke wieder Magnetenkraft auf mich ausübten, dessen Schicksal sich wieder klettenartig an meines heftet! — Es wird ein zweiter Regierungsrath Grobhauer daraus, aber ich konnte nicht von ihm lassen.

Der Wurm der Zerstörung hat bei ihm tiefer gefressen; dort war es nur eine Gährung des überflüssigen Blutes, nachher consolidirte sich der Philister. Das ganze Wesen dieses Eberhard schwimmt im Chaos. Alles Auflösung und doch wieder welche feste, gesunde Theile; eine Kraft, die Alles zerbrechen möchte, was noch zusammenhält, und dann wieder ein göttliches Schamgefühl, ein inneres Hohngelächter, daß er nur zerbrechen kann; in dieser Zerrüttung, unter diesen Gewittern des Wahnsinns Blitze einer hellen Vernunft; in dem Schlamm der Verworfenheit ein fürchterlicher Stolz. Wär' er kein Radicaler, würde er ein entsetzlicher Aristokrat sein. Und aus der cynischen Verkrustung von Verachtung, Haß, Unglauben, Argwohn, die sich wie ein steinerner Panzer um ihn gelegt, sickern Quellen vor, die wie aus einem weichen Gemüthe, einem sehnsüchtig verlangenden Sinn nach Glauben, nach Liebe entspringen. Aber sie können nicht mehr so anschwellen, um die Kruste zu sprengen;

er wirft Galle und Hohn hinein, er lacht, und von der Erschütterung versiegen die Quellen.

So hatte ich ihn nach einem langen Gespräche kennen gelernt. Der Argwohn schien sich zu lösen, daß ich an seiner Verhaftung schuld sei. Auch ihn hat die Liebe verrathen; aber die Täuschung warf ihn nicht aufs Todtenbett, sie ging ins Blut, sie stieg in den Kopf, der Schmerz löste sich im Stolz auf. Dieser Dämon tauchte in entsetzlicher Gestalt auf, als ich ihm auf die schonendste Weise meine Unterstützung anbot, die Augen funkelten, der Wahnsinn sprudelte in seinen Worten:

„Zwischen Hagar's Söhnen und Sarah's ist keine Brüderschaft. Wir sind Hunde und leben in der Wüste; die Knochen sind unser, die Ihr fortwerft; weiter nichts."

„Sollen die getrennten Brüder sich denn niemals wiederfinden?" sagte ich.

„Vielleicht, wenn uns der Hunger plagt, in Eure Heerden zu brechen."

„Wenn wir nun freiwillig zu Euch sagten: „„Kommt, theilt mit uns, wir haben ja viel Heerden, unsere Speicher sind übervoll, in unsern Schlössern ist mehr Platz, als wir nöthig haben —""

Er sah mich mit seinem gläsernen Auge prüfend

an: „Wer Hagar's echter Sohn ist nimmt kein Geschenk von Sarah's Kindern."

„Wir sind doch Söhne eines Vaters."

„Wer sagt Dir das!" fuhr er auf. „Wer war denn Dein Vater, und wer war meiner? Den der See oder den die Flüche verschlangen? Grüne Gesichter haben Beide, der Eine vom Wasser und der Andere vom Gift; aber welcher ist echt? — Wir sind nur Kinder unserer Mütter, in der Schwachheit empfangen, unter Schmerzen geboren; nach unsern Müttern schlagen wir aus, auf unsere starken Väter haben wir kein Recht. Drum keinen Bund zwischen Ismaels Kindern und Israels. Ihr seid die Legitimen, wir bleiben Bastarde. Gib Dir keine Mühe; ich sehe durch die Larve. Ihr könnt uns nichts gönnen, als was Ihr uns gönnen müßt; Ihr werft uns nur hin, was wir schon in den Klauen haben, alle Eure freundlichen Worte sind Arglist, und wer von Euch übergeht, thut's nur, weil er drüben nichts mehr findet und mit an unsern Knochen nagen, mit uns klaffen will gegen seine reichen Brüder."

„Und wenn Euer Hunger über unsere Sattheit siegte, und Ihr in unsern Kellern, Speichern

und Schlössern schwelgt, wird es dann gerechter in der Welt?“ fragte ich ihn.

„Wenigstens nicht schlechter; Ihr würdet in der Wüste und wir in den Kellern umkommen, und die Erde eines abgelebten Geschlechtes quitt werden. Sie kreist doch um die Sonne, wenn auch keine Menschen drauf sind.“

Der Wirth hatte, als ich durch den Laden ging, von Auswerfen gesprochen; ich glaubte es wagen zu dürfen, eine Geldrolle auf den Tisch zu legen. Plötzlich zitterte und bebte der riesenhafte Mensch, die Augen rollten, er hielt mich an der Brust gefaßt. In dem glutrothen, jetzt leichenblassen Gesichte rang es nach Worten, bis es 'rausbrach. „Mir das! — Natter, boshafte, ich kenne Dich. — An Deiner Stirne steht's geschrieben, wer Du bist, was Du willst. — Fange Kinder mit der Rattenpfeife und unschuldige Mädchen mit verbuhlten Liedern; aber wenn Du Männer fangen willst, kommst Du in mein Gehege. Zum Leibeignen mich mit Deinen Silberlingen? Lüstet's Dich so sehr — Pfefferküchler, probiren wir, ob Du eine Stimme hast, um mich auszulachen. Ich will gegenlachen, so lachen, daß Dein Gelächter ein Mückenseufzer wird gegen ein Löwengebrüll.“

Kann uns ein Rasender beleidigen? Ich floh ihn schaudernd, und er ist doch immer bei mir. Ich suche sein fürchterliches Bild abzustreifen, aber ich streife nur die fürchterliche Hülle ab, und es bleibt eine blasse Gestalt, mit dunkeln Augen, die ich schon gesehen, ehe ich geboren wurde.

Ich konnte nicht schlafen; es trieb mich hinaus in die Nacht. Die Stadt kam mir noch einmal so wüst, fremd, von Larven bewohnt vor; der Laternenschein wehte gespensterartig durch die öden Straßen, Hagelschauer, Staub, welke Blätter. Die Patrouillen, die Schildwachen, die bei jedem Schritt den Verspäteten anriefen, klangen wie eine Satire auf die gerühmte Freiheit.

Ich folgte den Krümmungen des Flusses. Das arme Volk aus der Vorstadt hält hier seine Assembleen, seine Orgien. Lumpen, Papier, alte Schuhe liegen auf dem plattgetretenen Grase, um die verkohlten Feuerplätze. Was bleibt mehr von uns übrig! Das Ekelhafte, Schutt, Müll überdauert das Fleischhaltige, Kräftige, das in der Verwesung zum neuen Dasein reift.

Der Spaziergang in den Environs großer Städte entlockt mir zuweilen seltsame Gedanken über unsere Unsterblichkeit. Wenn ich die alten Kleider, von

Generationen getragen, endlich selbst von den Bettlern abgelegt, an den durchstäubten Dornhecken bleichen, wenn ich den Ackerknecht sehe die Dunghaufen durchwühlen, die Scherben, Knochen herauswerfen, wird da nicht Gericht über uns gehalten! Alles was noch irgendwie taugt, dem Lumpensammler, dem Drechsler, dem Bauer, wird genutzt so lange es geht; nur das ganz Untaugliche bleibt übrig, ein Spiel für Regen, Wind und Sonnenschein. Ist es mit unserm Ruhm ebenso?

Mein Auge fiel einmal auf etwas Hellglänzendes in einer solchen Wüste der Verwesung — ein Stück Blech. „Nutzt das zu gar nichts mehr?" fragte ich. „Nein, Herr!" — „Nicht zu Spielzeug?" — „Es war Spielzeug." — „Kann man es nicht zerreiben, vernichten?" — „Das lohnte sich auch!" — „Wo bleibt es denn?" — „Es schmeißt's Einer dem Andern aufs Feld." — „Aber jedes Ding muß doch ein Ende nehmen." — „Am Ende frißt's der Rost; das werden wir aber nicht erleben, mein guter Herr."

Und was von uns eigentlich bleibt in der Metamorphose, was schwängert die Erde, was dringt kräftigend in den Acker? Die Theile, die dem Wandel ausgesetzt sind, der Mensch, der sich nach

den Physikern je fünf bis zehn Jahr umsetzt in einen andern, das Fleisch, dem der Mensch nach allen Religionslehren nicht leben soll. Und das schöne Auge ist nur Knorpel! — Ist es nun mit dem Geist ebenso? Das Unverzehrbare, das Außerordentliche bliebe übrig, eine Rudera, die die Würmer nicht mögen, dessen das Tageslicht sich schämt, und das Alltägliche lebte kräftigend, nährend fort in Kind und Kindeskindern. Dann wären die wirkungsreichsten Menschen die, die im Geleise fortgehen. Ein verwünschter Calcul!

Das blasse erste Mondviertel blickte aus dem Wolkentreiben vor, als ich an eine Stelle gekommen, wo der Strom reißender um einen hohen Ufervorsprung fließt. An der äußersten Ecke kauerte ein Mensch, die Füße überm Wasser, den Kopf in einer Hand gestützt. Er sprach laut, abgebrochen mit sich; er merkte nicht mein Kommen. Ich ward Zeuge eines schauerlichen Gesprächs. War's mir doch oft, als hörte ich selbst die kalte Geisterstimme, als tauchte das bleiche Bild, mit dem er sprach, aus dem Wasser. Bewundern Sie meine Ruhe, daß ich mich nicht verrieth, daß ich ohne Athem lauschen konnte. Brauche ich Ihnen den Wahnsinnigen zu nennen? Ich schreibe auf, was

mir in der Erinnerung blieb. Es war ein langes Gespräch, mit tonloser Stimme von beiden Seiten geführt.

— Willst Du denn absolut?

„Absolut, Vater.“

— Warum denn?

„Warum sprangst Du denn?“

— Weil die Casse mir zu schwer wurde. Weißt ja, ein Pferd war schon gestürzt und ein Postillion; ich allein konnte sie nicht tragen.

„Du hattest doch noch Geld.“

— Heidenjunge! Willst Du Deinem Vater im Grabe Vorwürfe machen?

„Ist das da unten ein Grab? Ich meinte, es sei ein krystallenes Lustschloß.“

— Wart' es noch ein Bischen ab.

„Wir müssen Alle sterben.“

— Aber nicht im Wasser.

„Besser als auf dem Mist. Eigentlich, Vater, sind wir Alle geboren, um auf dem Mist zu sterben; da sind Die recht gescheit, die dem Himmel ein Schnippchen schlagen und ins Wasser springen.“

— Hättest Du mich schreien hören, als das kalte Wasser um die Glieder klatschte, gesehen, wie ich

die Arme ausstreckte, wie ich die Sterne greifen wollte; an ein Spinnewebe hätt' ich mich gehalten.

„Glaub's wol, Vater. Ist nun einmal nichts auf der Welt ohne Angst und Arbeit."

— Und Du willst doch! Hast Du mir nicht damals im Gebirge versprochen —

„Damals wollt' ich verbrennen. Seit das Feuer auf der Welt ausging, muß man sich schon ersäufen, wenn man selbständig hinaus will."

— Kannst Du nicht mehr selbständig leben?

„Ich habe ja noch einen Funken in mir. Wo sie so was wittern, sind Alle verschworen, Mücken und Pfefferküchler, und werfen Staub und Mist auf einen, bis das Feuer erlischt. Den Gefallen will ich ihnen nicht thun."

— Es kann noch eine bessere Zeit kommen.

„Narren hoffen! Nein, Vater; erst hat der falsche Vater mir den Glauben gestohlen, dann sich die Liebe selbst todtgeschlagen, und zuletzt haben sie mit Keulen auf die Hoffnung gedroschen. Die arme Hoffnung. Nun, ich war doch noch lustig; aber dann kamen Schlangen und Mücken und sogen das Blut aus, und als ich aus vollem Herzen lachen wollte, sah ich erst, daß ich kein Herz und

kein Blut mehr hatte. Ich kann sie nicht mehr auslachen. Ehe sie das nun merken, ist's besser, ich springe ins Wasser. Du sprangst zu früh; ich grade zu rechter Zeit."

— Kannst Du ihnen nicht was vorlügen? Wenn Du kein Herz mehr hast und Blut, bist Du ja gemacht für die Welt. Schicke Dich, und Du kannst ein großer Mann werden.

„Satiren, alter Laubfrosch!"

— Ich habe die Welt auch gekannt.

„Armseliger Calculator! Wenn Du die Welt gekannt, hättest Du mit Deinem Golde mehr gekauft als ein Grab im kalten Bergsee. Was wurde aus Rothschild durch die eine Casse, die ihm der Kurfürst gab! Kronen und Königreiche konnte man damals kaufen. Jetzt sind sie wieder theurer. Sehr schade, daß Dir der böse Feind ein Gewissen vorlog, was Du nie gehabt. Ich könnte nun ein Prinz sein, und bin der Sohn eines Bankeruttirers geworden, der den Credit verlor, und ich selbst habe den Glauben verloren. Ich glaube auch Dir nicht mehr. Ja, thu' nur den grünen Mund auf; man hat auch künstliche Bronze. — Schicken meinst Du, soll ich mich in die Welt, und hast es selbst nicht gekonnt; gerietheſt schon außer Dir, als Du

mit einem Sack Geld allein warst, und hattest kein Herz, ihm gegenüber ein Mann zu bleiben. — Armer Calculator! Wenn ich Dein Sohn bin, bin ich's, wie der des Amphitryo; ein Zeus schlief in seinem Ehebette. Die Henne hat Enteneier gebrütet; der Kukuk über einem Adlerneste. — Nur nicht geweint! — Schicken kann ich mich nicht."

— Das macht Dein verfluchter Stolz!

„Hast wol Recht, Vater."

— Zu meiner Zeit, du lieber Himmel, wenn da ein Junge aus der Provinz dachte, daß er mal könnte in die Kanzlei kommen und Geheimsecretair werden, da war er schon oben auf. Ihr denkt gleich Minister werden zu müssen.

„Klug gesprochen, alter Laubfrosch! — Es ist aber nun mal so und geht nicht anders. — Ich könnte ihnen noch ein Weilchen den Spaß machen und Geheimsecretair werden; aber wenn ich mich nun mal meinem Naturell überließe und die Acten brennten! — Nein, aus purem Mitleid schon für die armseligen Menschen will ich mich ersäufen. Sie ließen auch vielleicht, wenn sie meine Natur entdeckten, mich als Feuerkönig für Geld sehen. Außerdem habe ich einen König todtgeschlagen."

— I sieh einmal! — Weißt Du aber auch, daß

die am allerschnellsten vergessen sind, die ins Wasser gingen?

„Die Erde wird auch mal vergessen sein, wie schon Viele vor ihr. Alles geht jetzt rapider.“

— Na, so nimm Abschied.

„Von wem denn? — Von der Freiheit, oder von der Liebe, oder vom Glück, oder vom Glauben, oder von der Freundschaft! — Alter, blinder Mann, die sind ja Alle todt, längst vor mir todt; ich bin allein übrig geblieben auf der ganzen Welt, ich bin der letzte Mensch. Was Du siehst mit Deinen trüben Augen sind ja nur noch Nebelbilder.“

— So spring.

„Ich fürchte mich nur.“

— Wofür?

„Vor der Furcht.“

— Es ist nicht so arg. Erst freilich, da würgt's; man zappelt und möchte mit den Zähnen in die Luft beißen, um sich festzuhalten. Man reißt sich das Halstuch und die Weste auf. Aber dann wird's einem wohler; man schwimmt in einer grünen Wiese, unter Zephyrlüften, die uns streicheln; die Sphären musiciren, unsere Finger, unsere Pulse musiciren mit, bis wir einschlafen, und dann sind

wir selbst grüne Wiese und Blumenfluß und frische Knospen, Vögel und Fische. Die Verwesung ist ein altes Märchen, der Tod ist Leben. Das Bewußtsein schläft auch nur ein, um angenehmer zu erwachen; denn von dem vielen Denken, Fürchten und Hoffen ward's mürb' und müde und verlangt nach einem neuen Dasein. Probir's!"

— — —

Er ist nicht hinabgesprungen, meine Freundin. Ich hielt ihn; wie, was ich dabei sprach, ich weiß es nicht mehr — aber es war eine böse Gewalt im Spiel — der Mond spielte so verführerisch auf der Wasserfläche, es rauschte unten so süß — ich rang nicht mit seinem Wahnsinn allein.

Er entriß sich meinen Armen und rannte in die Nacht. Ich habe ihn nicht wieder gesehen. — Ob ich recht that — der entsetzliche Gedanke peinigte mich auf dem Heimwege.

Es ist ein Buch geworden, statt eines Briefes, und doch kann ich nicht schließen, ohne Ihnen noch das Wenige mitzutheilen, was ich über ihn in **** erfuhr. Ich fragte am andern Morgen in seiner Wohnung nach. Er war nicht nach Hause gekommen.

Ich ließ ihm nachforschen durch Policei und Gendarmen. Sie wissen von Jedem mehr, als er selbst weiß, und doch war es vergebene Mühe. Ich blieb drei Tage, und er kam nicht.

Empfing ihn irgendwo anders der Vater in seinen kalten Armen! — Ich fürchte, kein Arm der Liebe kann sich je mehr um den Zerstörten schlingen. Was sind wir Alle ihm, der sein Heiligstes und Bestes, sein Tiefstes und sein Wärmstes nur noch Geistern erschloß? Uns hielt er nur werth der rohen, gemeinen Schale. — Friede seinem Geiste!

Es war mir, als müßte ich mich seiner annehmen wie sein Erbe, wenn ich die rohen Bemerkungen im Hause hörte. Ich bezahlte seine geringen Schulden und suchte nach seinen Papieren. Es war aber Alles verschwunden.

Es that mir wohl und weh, Ihnen dies schreiben zu können. Nun sollen Sie hoffentlich nichts mehr von dem Unglücklichen hören. Möchte ich Ihnen von mir Angenehmeres melden können.

Die Herbstsonne scheint seit ein paar Tagen freundlich; die Wärme thut wohl. Fühl' ich doch selbst das Bedürfniß, Ihnen Heitereres zu melden. ... Wie sehne ich mich, von Ihnen etwas zu hö-

ren. Soll es erst in T..... geschehen, wo ich den Winter zubringe? Von allüberall Klagen, Unzufriedenheit, Verkehrtheiten; in Ihren Briefen immer ein sanftes Licht, eine schöne Zufriedenheit, ein Lächeln, wenn ich doch fühle, daß sie auf dem Folterbett geschrieben sind. Woher schöpfen Sie diese unerschöpfliche Begeisterung?

16.

Eberhard an den Berggeschwornen.

Am Ende der Welt.

Sind Hagar's Söhne sich nicht selbst genug! Wir lachen über unsern Jammer, den uns Niemand nehmen kann, derweil Ismael's an ihren vollen Tafeln zittern, daß die silbernen Löffel gestohlen werden, die ihnen der gerechte Himmel schenkte. Wenn die Trompete zum Kehraus bläst, dann Vertrag, eher nicht; wir kämen zu schlecht bei der Theilung weg.

Betrügen ließ ich mich durch sein nobles Wesen und weiß doch, daß es unter der Sonne nichts Nobles gibt.

Euer Rübezahl war der erste Demagog; er bewies den armen Leuten, daß das Gold Hechsel ist.

Verrath' es ja nicht, guter Berggeschworner, dem Oberamt. So lange die Berge stehen und die Zwerge hineinkriechen müssen, werden sie Gold prä=

gen. Deine Kinder müßten betteln am Scheidewege: „Unser Vater hat für uns kein Brot!“ Warum nicht? — „Weil er die Wahrheit sagte.“

Wenn ich einmal guillotinirt bin, trag' ich den Kopf auch unterm Arme. Warum soll er denn nicht da wie auf den Schultern sein ça ira singen?

Weißt Du schon: Im Wasser sterb' ich nicht. O, ich könnte der Welt ein schönes, nagelneues Bubenstück erzählen.

Er war schon vordem, vor dieser Welt, mein Feind oder mein böser Geist. Er begegnet mir überall, wo ich stehe, gehe; das ist der Neid der Reichen. In unser bischen Armuth wollen sie hinein. Er athmet den Rosenduft, er fängt den Kuß, der mir bestimmt war, er schlürft den Wein, er schlürft die Ehre für mich aus, steht am Wasser und reißt mich von meinem Vater, wenn ich zu ihm will, und —

Schuft! Rühren ließ ich mich von ihm! Grade nun will ich schreiben, schreiben, bis keine Dinte mehr ist, weil er es nicht will; — Neues, immer Neues, denn das Alte hat er mir abgelauscht, und ich will doch noch wachsen, so hoch, bis er nicht hinaufkann.

Dann schleudere ich's in die Luft — Post, —

elende Erfindung! Sie schneiden das Couvert auf an der Seite, und leimen's wieder zu — aber das Siegel lassen sie ganz:

Ein Rabe flog mit einem Ring,
Und an dem Ring die Treue hing,
Im Thurme weint' die Dame bang;
Aber es dauerte nicht lang.

Wäre ich Postsecretair, erbräche ich alle Liebesbriefe. Das gäbe doch ein Facit von Treulosigkeit, wogegen alle Prediger in der Welt nichts sagen könnten.

Es ist schrecklich, was die Leute hier erzählen. Es soll kein Demagog mehr erschossen werden. Sie sollen bis an's Ende der Dinge eingemauert bleiben.

Warum nicht? — Weil das Feuer ausging. Das bischen Pulver und Blitz braucht man zu Feuerwerken bei hohen Vermählungen.

Gott schenke uns Allen ein seliges Ende.

Amen!

Künftig werf' ich's in den Mühlbach oder in den Wind. Das ist ein Briefträger!

17.

Der Bergamtsgeschworne an den Regierungsrath Grobhauer.

. . . . . au.

Wenn ich den Zeitungen trauen darf, befinden sich Euer Hochwohlgeboren in diesem Augenblick noch in . . . . t, und ich erlaube mir, mich mit einer dringenden Bitte vertrauensvoll an Sie zu wenden.

Ich habe einen unglücklichen Freund, wenn ich ihn noch habe. Seine Briefe unterrichten mich von einem Zusammentreffen, das ihm Ihre Bekanntschaft einst auf der Reise in dem Dorfe — — verschaffte. Erinnern Sie sich bei Ihren vielen Bekanntschaften vielleicht auch nicht mehr persönlich des riesenhaften Mannes, mit den großen Augen, dem stieren Blicke, den buschigen Brauen und dabei dem wohlwollenden Zuge, der um den Mund des Unglücklichen spielte, so wird Ihnen doch der Name des Schriftstellers Eberhard bekannt sein, dessen freie

Rede ihn vor einigen Monden in . . . . t in die Frohnfeste brachten, aus der er jedoch, vermuthlich nachdem man die Unschädlichkeit seines irren Tobens eingesehen, wieder entlassen wurde. Seine letzten Briefe zeugen von einem aufsteigenden Wahnsinn, dessen Spuren ich in dem Zerrütteten, in allen seinen Hoffnungen Betrogenen schon früher mit Schrecken wahrnahm.

Ich weiß nicht, von wo sein letzter Brief, wenn ich die Eruptionen seines zerstörten Wesens so nennen darf, die er auf Papier kritzelte, herrührt; kaum, wie er bei der verkehrten Adresse zu mir gelangte. Seitdem fehlt mir jede Nachricht von dem Unglücklichen, dem selbst Alles fehlt, Freunde, Verwandte, Mittel, Hoffnung und Vertrauen.

Gibt es Menschen, die vom Glück ganz verlassen, vom Schicksal hinausgeworfen scheinen auf die Heerstraße, um in tausendfach wechselndem Misgeschick irgend etwas zu büßen, was bei ihrer Geburt versehen war, so gehört dieser Unglückliche zu ihnen. Wo in seinem Leben eine Morgenröthe sich aufthat, war es gewiß nur, um ihn nachher desto furchtbarer in Nacht zurückzustürzen. Wurde ihm dies Übermaß von Unglück auferlegt, weil er sich selbst so stark dünkte, so hat der unbegreifliche Wille

schnell gerichtet und gesiegt. Die herrlichste Anlage, die schönste Menschenbildung zerfiel in sich.

Ich lernte ihn um sein Unglück lieben, denn auch dieses hat einen Zauber in sich. Möchten Sie, hochgeehrter Herr, dessen Herz gewiß nicht so rauh schlägt, als man Sie schildern möchte, — denn Sie sprachen freundlich in jener Nacht zu meinem armen Freunde, — diesem Zauber zugänglich sein. Nehmen Sie die Versicherung eines friedlichen Bürgers: er ist nicht gefährlich. Nur zu ungestüme Pulse schlagen in der unbefriedigten Brust und sprudeln über, wo sie keinen Ausfluß finden, in wilden, erschreckenden, höhnenden Worten. Aber er ließe sich leiten wie ein Kind, wenn er die Liebe gefunden, die das vermag.

Suchen Sie ihn auf, und wenn Sie ihn gefunden, nun dann versichern Sie ihm, wenn er noch auf die Stimme der Vernunft, der Freundschaft hört, wenn er überhaupt noch hört, daß hier Herzen für ihn schlagen, daß er zu uns kommen soll in unsere Hütte. Wir wollen das Letzte mit ihm theilen.

Es will mir vorschweben, als sei das Alles umsonst; aber es ist nichts umsonst, was die unsterbliche Seele eines Menschen retten kann. Wäre er

dann am Leben, im Stande zu hören, so sagen Sie ihm, daß ein Todesfall in seiner Vaterstadt zu merkwürdigen Entdeckungen und neuen Aufschlüssen über seine Geburt geführt hat. Noch bin ich darüber nicht unterrichtet, aber wäre es doch vielleicht eben das dunkel Geheimnißvolle, das darüber waltet, was einen hinsterbenden Geist, der für Alles stumpf ist, doch noch reizte.

Für jede Nachricht schon würde ich Euer Hochwohlgeboren mit dem innigsten Dank verpflichtet sein.

Genehmigen Sie u. s. w.

18.

Ein Blatt im Winde.

(1.)

Wir neuen Radicalen sind Enkel des Fähndrich Pistol.

Warum haben wir ihm noch keine Bildsäule aufgerichtet?

Methusalem war eigentlich nur ein Begriff. Er repräsentirte das byzantinische Reich und das byzantinische Reich repräsentirt die Legitimität. Die Menschen verstanden das falsch und machten aus dem Begriff eine Person, gleich wie die Pariser aus der Freiheit eine willfährige Weibsperson, die sie auf ein Piedestall stellten; und da war Alles gut. Aber wie gesagt: Methusalem und die Freiheit sind nur Begriffe, und wir Alle sind ausgetrocknete Fische.

Der klügste Mann aber bleibt der Papst. Er stiftet jetzt einen Orden für die protestantischen Fürsten, weil sie so viel für ihn thun. Viele geißeln

sich jetzt heimlich darum, daß ihre Vorfahren die Reformation befördert haben.

Auch die protestantischen Prediger wird er bedenken, denn er ist human geworden, die Katholiken aber in den Bann thün.

Wär' ich Akademiepräsident, stellte ich die Fragen auf:

1. Gibt es einen Schuft auf der Welt, aus dem sich nicht herausbeweisen ließe, daß er eigentlich ein ehrlicher Mann ist?

2. Ist ein Vulcan, der nicht mehr Feuer speit, noch gefährlich?

3. Wenn wir Alle Asche sind und Schlacke, fängt alsdann das tausendjährige Reich an?

Warum würden denn so viel Arten Feuer zu machen erfunden, als um den Leuten Sand ins Aug' zu streuen, daß es noch Feuer gibt!

19.

Aus einem Reisebericht in einem sächsischen Provinzialblatte.

— Der Platz vor dem Wirthshause, welches auch zugleich das Gerichtshaus ist, war von Menschen gesperrt, und unser Wagen konnte nicht durch. So waren wir gezwungen, von einem äußerst unangenehmen Vorfalle Zeugen zu sein, welcher beweist, wie die Humanität in diesen Gegenden noch zurück ist, wohingegen es an Crucifixen und Heiligenbildern an den Straßen nicht fehlt.

Der Adjunct des emeritirten Schulmeisters, dem die Verpflegung des Letztern und seiner gleichfalls hochbetagten Ehefrau oblag, hatte, um sich dieser lästigen Verpflichtung zu entledigen, die beiden alten Leute durch eine vergiftete Leberwurst aus dem Wege geschafft. Indem ein Hund, der dem Schmiedemeister im Dorfe gehörte, den Rest dieser Leberwurst

gefressen, und davon crepirt war, kam das Verbrechen grade in dem Augenblicke an den Tag, wo die beiden Leichen auf dem Kirchhof des Ortes bestattet werden sollten. Eben jetzo hatte man den verruchten Thäter, welcher leichenblaß dastand, verhaftet, und die Obduction der beiden unglücklichen Leichen in seiner Gegenwart veranstaltet. Wie nun ein solches Verbrechen nur in Gegenden vorfallen kann, wo noch der finstere Aberglaube des Katholicismus herrscht und die Policei nicht die Leberwürste besichtigt, ehe sie verkauft und gegessen werden dürfen, so bewährte sich denn auch in dem Tumulte, wie hierorts noch die katholische Unvernunft zu Hause ist.

Statt daß ein vernünftiger Geistlicher die Gelegenheit ergriffen und den Leuten einen moralischen Vortrag gehalten von der Ehrfurcht, welche die Jugend dem Alter schuldig ist, und wie eine Vergiftung ein ebenso schändliches Laster ist als Mord und Todtschlag, woran er eine praktische Vorhaltung knüpfen können, an welchen Zeichen man Gift erkennen und wie man Leberwürste auf eine der Gesundheit zuträgliche Weise bereiten könne, kurz; statt Dessen, was Religion und ein guter Haushalt fodern, hob man einen langen, zerlumpten Kerl mit

einem ungeheuern schwarzen Barte und gräßlichen Augen in die Höhe, welcher reden sollte, und was er redete, wurde laut belacht und beklatscht, und die Leute unterbrachen ihn mit recht widerwärtigem Zujauchzen, so oft er pausirte, indem sie sagten: „Das ist recht!" — „So ist's gut." — „Der versteht's."

Wiewol ich nur mit Verdruß dem tollen Gewäsch zuhörte und besser gethan, mir die Ohren zu verstopfen, konnte ich doch nicht umhin, vermöge der unangenehmen Lage, in die ich gerathen war, drauf zu achten, und um doch so viel Nutzen aus dem Vorfalle zu ziehen, als sich thun ließ, hieß ich meinen Anton die Schreibtafel herausziehen und aufnotiren, was er von der ungewaschenen Rede fassen konnte. Wenn ich dieses nun durchlese, so erröthe ich freilich darüber, daß der menschliche Mund, den der Schöpfer gemacht, um auf vernünftige Weise seine Gedanken Andern mitzutheilen, dazu gemisbraucht werden kann, um dergleichen sinnlose und unzusammenhängende Ausdrücke, wenn ich mich so ausdrücken darf, in die Luft zu schmeißen; allein es gibt doch nichts in der Welt, was nicht zu etwas gut wäre, und so freute ich mich, wie richtig und hübsch unter An-

wendung zweckmäßiger Abbreviaturen mein Anton das Geredete in der Schreibtafel zu Papier gebracht, was mich zu der Überzeugung bringt, daß auch wir in Deutschland mit der Zeit zu der Fertigkeit der Geschwindschreiberei gelangen dürften.

„Mylords und Gentlemen!" sprach dieser Mensch, „Alle Menschen stehen entweder auf ihren Fußsohlen oder auf ihrem Kopf. Dies dahin gestellt sein lassend, nämlich uns, ist doch so viel ausgemacht, daß die Welt unaufhaltsam ihrem Untergange entgegenrennt. Jede kleine Partikel an Euch und um Euch, denn in sich ist sie wieder eine Welt, führt Euch den Beweis. Das Rindvieh und der Mensch werden zwar größer mit den Jahren; das ist aber nur scheinbar, sie wachsen nur in den Tod, der in Niederdeutschland Untergang heißt, und das Einzige, was wirklich wächst, sind die Schulden. Jeder von Euch weiß, wie viel sein Nachbar ihm schuldig ist, aber Keiner, wie viel er ihm schuldig ist. Wenn Ihr aber alle diese Schulden, die Ihr nicht wißt, zusammenrechnetet, Ihr könntet so viel Branntwein kaufen, daß Euer ganzes Dorf darin ersöffe, und nicht mal die Spitze des Kirchthurms guckte vor! Sagte ich Euch aber, was alle Menschen schuldig sind, und alle Dörfer, Städte, Königreiche und

Kaiserthümer, wahrlich ich sage Euch, es gäbe nicht so viel Kreide auf Erden, der ganze Himmelsbogen hätte nicht Platz für die Zahlen, und wollte sie Einer mit einem Mal aussprechen, der würde sterben, ehe er zu Ende käme. Mit dem Bankerot hört natürlich der Wirth auf und die Welt auch. Wenn kein Credit mehr ist, ist sie zu Ende. Und nun sprecht selbst, wer von uns Allen hat noch Credit? Meint Ihr noch, wie Eure dummen Großväter, daß die Reichsbarone reich sind, weil sie mit Sechsen fahren? Der Dümmste von Euch weiß, daß alle Kronen, wie sie auch glänzen, an die Juden verpfändet sind, die Tugend betteln geht und die Vernunft eine Kupplerin wurde. Da nun unsere Bestimmung der Tod, oder auf niederdeutsch: der Untergang ist, was die Liberalen Vorwärts und die Juden Vergessenheit nennen, da Ihr's in Euch und um Euch klappern, knacken und krachen hört, und die Zeit immer rapider geht, und der mit ihr, der am rapidesten vorwärts springt; warum, Ihr Schafsköpfe, eine rechtschaffene Weltseele blamiren und condemniren, weil sie grade mittels Leberwürsten zum allgemeinen Zwecke arbeitete! Erfüllen denn Die allein nur ihre Bestimmung, die nur Blut-, Knack-, Brat- und braunschweiger Würste auf die

Schlachtbank bringen? — Warum ließ uns der Instinct den Branntwein lieben, als weil er uns schneller weiter bringt wie Bier und Mehlsuppen. Glaubt Ihr etwa um deshalb, weil sie hier zu Lande die Melpomene ausgestrichen haben von den neun Musen, daß es rückwärts gehen kann? Die Lüderlichkeit der acht Andern schafft uns viel schneller in die Grube als der verrostete Dolch. Zu meiner Zeit, denn ich bin ein alter Mann, brachten die Leute nur sich selbst um, und das, wenn sie Ursach hatten, entweder mit Wasser oder mit Lügen; betrachte ich nun den ungeheuern Fortschritt, daß Ihr schon Andere umbringt, sogar um weniger als nichts, — denn wie viele Schulmeister haben sich ehedem umgebracht, weil sie's nicht weiter gebracht, und dieser bringt einen Abgelebten um, um selbst einzurücken, — und sogar schon mit nicht mehr als einer Leberwurst, dann, Ihr dummen Bauern, möchte ich weinen wie ein Krokodil, und es dem Himmel abbitten, daß ich meinte, er wolle einen Stillestand und den morschen Staubball noch ein Bischen flicken lassen. Eßt Eure alten Väter auf, wie die Raben; vergiftet Eure Schulmeister mit Leberwürsten und Euch selbst mit Branntwein; juchhei, dann kann eine rechtschaffene Weltseele sich

freuen, denn wir Alle sind unserm großen Ziele nahe.“

Nachdem dieser entsetzliche Mensch Dieses und noch Anderes gesprochen, gaben ihm die unvernünftigen Bauersleute noch Branntwein zu trinken und jodelten und hänselten mit ihm. Als ich hierauf den Krämer des Orts, welcher ein anständiger Mann zu sein schien, darüber zur Rede zu stellen mich gedrungen fühlte und ihn fragte, weshalb man einem Menschen öffentlich zu reden gestatte, der in keiner Art dazu ordinirt sei, antwortete mir derselbe: Hierorts rede ein Jeder, dem der Schnabel dazu gewachsen sei. Als ich ihm aber vorstellte, daß das ja offenbar verrücktes Zeug wäre, lachte er, und sagte, weil ich gedrungen, daß man ihn einsperren müsse: „Herr Magister, wenn wir Jedermann darum einsperren wollten, wo kriegten wir Platz her!“ — Nunmehr hielt ich mich verpflichtet, mich des Nähern bei den andern Honoratioren der Ortschaft zu erkundigen und erfuhr daraus so viel, daß ich meinem Gott dankte, nicht in diesem Lande geboren, noch gezwungen zu sein, in einem zu leben, wo die Policei um Menschenwürde und öffentliche Ordnung sich so wenig kümmert, und dafür Guirlanden hängen und Lämpchen brennen läßt unter

den sogenannten Marienbildern, und wie die Monumente aus den Zeiten des Aberglaubens und der Finsterniß heißen mögen. Niemand kennt nämlich diesen Menschen, der aus der Fremde herübergekommen; nicht einmal seinen Namen, weß Standes und Landes er ist. Er trinkt mit den Bauern in der Schenke, erzählt ihnen albernes Zeug, worüber sie lachen, spielt mit den Kindern und schreibt ihnen allenfalls Vorstellungen und Hochzeitspäße, die denn auch danach sein mögen. Auch schreibt er viel für sich, auf schmuzige Zettel und zerreißt es wieder, oder wirft es, wenn es windet, zum Fenster hinaus. Alles das lassen sie geschehen, räumen auch wol ein, daß er verrückt sein könne, und thun doch nichts. Ich war froh, als ich aus dem Lande heraus war, wo man den Aberglauben cultivirt, emeritirte Schulmeister vergiften und tolle Vagabunden frei umlaufen läßt.

20.

Der Baron an das Stifsfräulein.

St. . . . .

Erst hier, meine Freundin, und das im Augenblick meiner Ankunft, finde ich Ihren freundlichen Brief. Sie thun mir vielleicht unrecht. Wenigstens, wenn ich krank war, bin ich curirt. — Ja, ich bin krank gewesen, — ein Frauenauge sieht unsere Schwächen schärfer als wir selbst — aber es war nur ein vorübergehendes Fieber. Sie wußten, als Sie schrieben, noch nicht, was seitdem geschah, was mich aus dem neuen Athen forttrieb.

Ehre! schöner, heller Stern am Himmel; nein, es kann nicht Unrecht sein, danach zu streben; das fühle ich in diesem Augenblicke, wo ich drauf verzichtet habe, am deutlichsten. Ich strebte nicht weniger nach ihr, als ich ein armer Landpfarrerssohn war, wie da, als ich der Erbe eines berühmten Namens wurde. Wie ich berühmt, groß,

einflußreich, genannt und gekannt werden wollte, das wußte ich freilich nicht, aber werden mußte ich es. Nicht um mich; um meine Freunde zu beglücken, meine Ältern zu erfreuen, das Gute, was man in der Schule weit besser kennt, als im Leben, durchzusehen, das Schlechte zu entlarven, Verdienste zu belohnen. Ein gewaltiger Kanzelredner, ein großer Professor, ein allmächtiger Minister, ein siegreicher Held, das mußte so Alles zusammenkommen. Wenn ich das, ich wußte freilich nicht wie, zusammen war, mußte unter meinen Fußtritten der Segen blühen; wo ich hinsah, Sonne scheinen; wenn ich den Mund aufthat, Alles lauschen. Meine Gegenwart war beglückend, ich durchschaute Alles, und ich war auch durchsichtig. Meine Thaten, eins mit meinen Gedanken und meinem Sein, waren ein süßrauschender Fluß, kaum hie und da aufgehalten durch ein kleines Hinderniß, um ihre Kraft zu zeigen. — War dies Bild der Ehre ein Verbrechen, Freundin? Ich ging ja auf in der Allgemeinheit, für die ich dachte, that, war.

Das wurde schnell anders. Der weite Raum wurde um so viel kleiner, als ich selbst größer geworden. Dicht um mich her sah ich so Vieles zu erringen, über das ich früher hinwegflog; es verbot

sich von selbst, Prediger, Professor, Großkanzler und Feldmarschall in einer Person zu sein. Da wand und krümmte sich Einer, reicher als ich es je werden kann, von älterm Adel als meines Vaters und nicht schlechter als Viele, um einen — Kammerherrnschlüssel! — Eigentlich hätte mich das freuen sollen, daß die Welt so reich ist an bestrebenswerthen Dingen; aber die Glut nach Ehre kühlte sich bald an der kalten Gemeinheit. Statt des Strebens trat der Ekel ein. — Da ward das Testament eröffnet und die Rose fiel ins Wasser — und ich in ein Nervenfieber. Ich erstand wie durch ein Wunder; aus dem Grabe meiner Hoffnungen stieg ich auf, der Ehrgeiz war unten liegen geblieben.

Und nun, weil ich ein schlechtes Buch geschrieben, in dem der Rest der Bitterkeit niedergelegt ist, um eine schlechte abgelegte Hülle von mir sollte ich stolz sein!

Wenn es so war, meine Freundin, dann geht es mit uns nicht aufwärts, dann ist unser Leben ein langes Abwärtssteigen, und die Sonnenwende liegt schon im Jünglingsalter! Wie viel dann der Thoren, die mit den Regenwürmern sich begnügen statt der gesuchten Schätze. Weil die, deren Schalheit,

Gemeinheit, deren hohler Dünkel mich zu der Satire inspirirt, mich darum loben, dünke ich mich wieder erhoben! Das ist Satire über die Satire. Und es war doch so, und Sie haben Recht, und ich bin Mensch, nicht besser als der Schlechteste.

Ob wol Gott sich über die Loblieder freut, die ihm die Pietisten über seine schöne Schöpfung singen. Der Gedanke könnte uns den des Unnennbaren verkümmern.

Ich ruhe hier im Lande etwas aus, ehe ich nach T..... gehe. Mir graut vor dem Aufenthalt. Aber der Termin läuft ab, und ich muß dort die Eröffnung des letzten Codicills, das über mein Schicksal entscheidet, abwarten.

Wieder eingespannt zu sein in das Leben der guten Gesellschaft, am Joche der Langenweile mitziehen, diplomatische Gleichgültigkeit um mich, selbst sie zu affectiren, — oder auch selbst gleichgültig werden — was ist schlimmer? — und alle uninteressante Bekannte wiedersehen, neugierig begafft werden von Denen, die den Autor kennen lernen wollen; Lobsprüche herunterschlucken müssen, die Sottisen sind; erinnert werden an Das, was man vergessen möchte, und vergessen müssen Das, was noch blutet —. Ach Freundin, an hellen Tagen,

wenn die tiroler Schneegipfel vorleuchten, wünschte ich mir ein Haus, einen Thurm, mitten unter Eisfeldern, Schneepiks und Gletschern und eingeschneit oben in der kalten, scharfen Luft den Winter zu verbringen. — Dort in der langen, großartigen Einsamkeit, wo alle Sinnentäuschung fortfällt, hoch über dem Treiben der Menschen, müßte sich's doch, dünkt mich, dem innern Auge entscheiden — was denn? —

Ob wir auf der Welt sind, um Champagner zu trinken oder die Bibel zu lesen —.

Wer von vor siebzig Jahren aufstünde, würde er Deutschland wiedererkennen! Was zum Beispiel Lessing über unsern Skepticismus urtheilte! An welchen Fäden hängt es noch zusammen; welcher Glaube gibt ihm Kraft; wofür begeistern wir uns noch? Die Sprache, sagt man, macht den Deutschen; lieber Gott, es war nie so große Sprachverwirrung!

Ich schreibe Ihnen noch einmal von hier aus, noch Mancherlei; Grillen und mehr als Grillen habe ich Ihnen von der Reise zu erzählen. Noch bin ich zu erschöpft und will erst den wenigen Sonnenschein genießen, der die reizende Umgegend mit ihren erhebenden Erinnerungen beleuchtet.

21.

Ein Blatt im Winde.

(2.)

Ehedem regierten hier die Hohenstaufen. Als dies Geschlecht ausgestorben, erfand man die Legitimität. Es ist bequemer, legitim zu sein als ein Hohenstaufe. Nun wollen sie wieder die Legitimität absetzen. Sie haben noch keinen Hohenstaufen dafür! — Das hat man davon, wenn man junge Menschen guillotinirt.

Ein alter rothbärtiger Onkel lebt noch, aber er ist ganz verschüttet und mit Harz zugeklebt. Wer ihn findet, stirbt.

Was ist *ein* Tod, wenn man Das dafür fände!

Das ganze alte Europa stürbe gern, um *einen* Hohenstaufen. — Nicht wahr!?

Der Papst risse die Perlen aus seiner Tiara, die Kaiser schmölzen ihre Kronen ein, die Sou-

veraine weinten vor Rührung, und Deutschland revolutionirte — um den jungen Konradin.

Aber um den alten Rothbart rührt sich keine Seele.

Alte Leute kommen um ihre Autorität in Deutschland. Es ist schlimm; um so schlimmer als wir Alle alt werden.

Können nicht alte Leute wieder jung werden? Wenn nämlich die Zeit rund umgeht, kommt sie denn nicht wieder dahin, wo sie auslief? — Wenn wir wieder bis zu Friedrich Barbarossa kommen, dann ist er vielleicht viel jünger und weit mehr vorwärts als unsere Jüngsten und Vordersten.

22.

Der Baron an das Stiftsfräulein.

St . . . .

Wie mich das immer kränkt, wenn sie die beiden lebendigen Säulen Germaniens, die Rieseneichen, deren Wurzeln unser Vaterland zusammenhalten, wenn sie für das alte Recht der Habsburger und Hohenzollern keinen bessern Grund wissen als die Legitimität.

Wer hat diesen Begriff aus seinem Grabe jüngst wieder aufgestellt? Ein Franzos! Derselbe Talleyrand, der Principe auffand wie Stecknadeln, wenn er sie für die Gelegenheit brauchte. Er fand es und warf es wieder weg, als ihm ein anderes zweckmäßiger schien; und wir klammern uns daran, als wär's unser letzter Nothanker, und sehen eine verrostete Nadel für einen Magneten an.

Auch ich ehre die Legitimität. Aber nicht das hohle, fahle Gespenst, jenen ausstaffirten Tod, den

sie uns anbeten lassen von ferne, ohne Liebe und Begeisterung, wie den Dalai Lama, der auch nie stirbt, aber auch nicht lebt.

Und unsere herrlichen beiden deutschen Fürstenhäuser mit ihren verschlungenen grünen Laubkronen, die nur einmal ein Sturmwind sieben Jahr auseinandertrieb, damit ein glücklicher Friede sie enger zusammenbinde und festhalte, so lange Deutschland steht; dieser Beiden urkräftiges, aus innerem Mark, Gesundheit und Thatkräftigkeit entspringendes Recht sollte nicht anders wurzeln als in dem heraldisch calculirten, papiernen Principe! Schwachsinniger Glaube, etwas was lebt, durch todte Begriffe beweisen zu wollen! Fast dünkt mich's wie Blasphemie, ihr Kronenrecht mit dem jener altersgrauen, verwitterten Dynastien in eine Reihe zu stellen.

Knüpfen denn die preußischen, die östreichschen Fürsten nicht festere Bande an ihre Völker als jene alten Bourbonen, in denen das legitime Princip so verknöchert dasteht, daß man der erstarrten Liebe durch tausend künstliche, fremdartige Mittel aufhelfen mußte? Braucht es bei uns der täglichen Beweise, daß sie unsere Fürsten mit Recht sind; braucht es der Manifeste, Verträge, Versprechungen? Die lebendige Gegenwart, die freudige, unbewußte Anerkennung, das

große Familienband, das uns weinen und lachen läßt mit unsern Fürsten, ihren Frauen und Kindern, das grade müßte sprechen gegen die verstockten Theoretiker.

Und wie wurden sie es? Fielen sie etwa vom Himmel; waren es fremde Eroberer, Giganten, die unter Menschen traten? — Nein! Das reinmenschliche Verhältniß, das historisch documentirt ist von Schritt zu Schritt, wie Habsburger und Hohenzollern das allmälig geworden sind, daß sie aus unserer Mitte hervorgingen, nie sich von uns trennten, aber sich über uns erhoben durch die Kraft ihres Willens, die Reinheit ihrer Absichten, die tiefe Sitte ihres innersten Seins; daß sie nicht zerstörend in eitler Eroberungssucht, sondern schaffend mit dem Geiste des Volks und dem Drange höherer Nothwendigkeit voranschritten und die Staaten erschufen, die sie regieren; das ist ihre Legitimität, die lebendige, grünende, blühende. Die andere ist Verwesung.

Mir ist oft, meine Freundin, als datire all' das Unglück, die politische Zerrissenheit unserer Tage, von der Zeit, wo man unsere moderne Legitimität erfand; von da, als man die alten deutschen Fürsten, die, aus den Freien des Volkes emporgewachsen,

durch ihr Bessersein als wir unsere Herrscher geworden waren, mit dem orientalischen Nimbus umgab. Wie schlecht paßte der fremde Mantel zu unsern Heinrichen und Ottonen, zu den Konrads, Rudolfs und Albrechts, die erröthet hätten vor Kniebeugung freier Männer, die nur den Handschlag der Treue und Unterwürfigkeit verlangten. Welche kühne, freie Worte wurden da zwischen Fürsten und Unterthanen gewechselt, ohne daß Einer an Verletzung heiliger Rechte dachte. Erst als das häßliche, undeutsche Princip sich aus der Fremde einschlich, als man das römische Recht auf unsere Schöffenstühle setzte, und den byzantinischen Purpur unsern Fürsten umhängte, und die laesa majestas, etwas völlig Unbekanntes in den deutschen Gauen, in die ungefüge deutsche Sprache übersetzte, entstand die unselige Verwirrung. Da trennten die Staatskünstler das Familienband, und die Fürsten sollten andere Wesen sein und die Völker andere. Und sie konnten doch die Liebe nicht todt machen; es blieb immer in Deutschland etwas Anderes, Innigeres bestehen, ein lebendiges Band zwischen dem göttlichen Rechte und der stummen Unterwürfigkeit, und das wird bleiben trotz unsern Legitimisten, Absoluten und Constitutionschemikern.

Und wenn's nichts weiter wäre, was unsere Fürsten heiligte, als der Mantel aus dem Orient, die Nebelkappe legitimer Scheu, wie wäre der abgefallen in der letzten Revolution! Woran zerschellte denn deren Kraft? An dem zähen, trägen Deutschland, wie sie's drüben nennen; weil sie uns nicht kennen. An dem legitimen Sinn der Deutschen, sagen unsere Papiermänner; weil sie uns nicht kennen wollen. Ja, wäre ihr legitimes Princip so bei uns ausgebildet gewesen, als sie trachten; hätte der Befreiungskrieg den zweihundertjährigen Verknöcherungsproceß nicht durchschüttert und die alte Ader der Liebe nicht wieder mächtig durchströmen lassen, daß wir unsere Fürsten wieder als unsere Gleichen mit uns dulden, leiden, bluten, handeln sahen, eins mit uns, Glieder einer Familie, wäre das nicht gekommen, und sie hätten uns nur dagestanden als erhabene Schreckbilder, unerreichbar unserm Händedruck; alsdann wäre es anders geworden. — Das Princip hätte sie nicht gestützt. Es war nur die Verwandtenliebe.

Ging es nicht mit der Kirche ebenso. Weshalb wurde die Reformation nothwendig? — Weil sie ihr in Byzanz und Rom heidnische Talare aus dem Orient und Mützen und Weihkessel umgehängt

hatten; weil sie meinten, die reine und erhabene bedürfe des Goldglanz- und Purpurlustres. Und der Purpur und das Gold und die Edelsteine drückten sie herab, und Luther mußte kommen.

Den Blinden Licht zu predigen ist umsonst. Aber daß auch so viele Sehende der Meinung sind, daß der Nimbus unentbehrlich sei! weil Liebe und Vertrauen in ihnen untergingen, weil sie zu alt sind; das ist das Entsetzliche. Und ich werde auch alt!

Weshalb das Alles hier, fragen Sie? Grade hier wurde es mir klar. Es herrschen nicht überall in Deutschland Hohenzollern und Habsburger. Wo sie so eng zusammengerückt sind, der Nimbus und die hungerige Nothwendigkeit, gibt es arge Conflicte, die an der Liebe zehren.

Wir sehen übrigens mit Vergrößerungsgläsern. Es geht nicht so rapide vorwärts, als wir denken. Der Zerstörungsproceß wird mehr in Worten geführt.

Hier am Ort ist's still. Ich sehe nur, daß man für einen Schritt vorwärts zwei zurück thut und was man gegeben, wieder nimmt. Es kocht

dafür. Aber Zion haben sie den Rücken gekehrt, und Jerusalem, sagen sie, ist überall. Viele suchen es schon in Amerika. Die Armen! Wie gleichgültig sie dem Vaterlande den Rücken kehren!

Die unter den neuen Aposteln haben einen schweren Stand, die noch den alten Glauben bewahren und doch die neue Oriflamme predigen. Man schilt sie halb, wie mich Ihr Chargé d'Affaires. Im Ganzen hat die Lüge, mit der Viele fochten, ihre moralische Kraft gelähmt; sonst halten sie zusammen, gut gegliedert; ihre Taktik stammt von den Jesuiten, aber es fehlen Die, die vor die Front treten; die echten Glaubenshelden.

Vom Frühling der Völker, vom jungen Deutschlande schallt es und hallt es wieder, und Schall und Hall machen eine weite Runde, aber es kommt nichts zurück als Schall und Hall. Zuweilen klingt es mir auch lockend. Es erinnert mich an unsere Tage der Erhebung. Ich finde aber nichts Positives als Eisenbahnen, Dampfwagen, unbeschränkte Industrie, also Actien, also Papier, — oder am Ende gar die vollkommenste Policei!

Selbst die Dichter, die so schön singen für die Bewegung, den großen Umschwung, das junge Europa, wenn sie uns nur ein einziges großes Bild,

ein Phantom wenigstens aufstellten; nur etwas, das uns entzückte, berauschte, über den Drang, die Noth hinaus, wär's auch nur auf Augenblicke. Das ist eben das Entmuthigende, selbst keine große, schöne Täuschung! Die Begeisterung ruht im Nicht. Daß der Jude nicht mehr Jude sei, der Junker nicht mehr Kammerjunker oder Feldmarschall, die Industrie nicht mehr controlirt werde! wer leugnet, daß das gut wäre, aber wer findet darin Seligkeit! Und daß nun die Dichter grade in den Vorderreihen stehen! —

Von denen wir Dürstenden in der Wüste Zaubergärten erwarten, die beweisen uns nur, daß es eine Wüste wirklich ist. Wer verargt's ihnen, daß das Herz sich umdreht vor der Miserabilität des alten Europas; aber weshalb ihre volle, frische, schaffende Kraft darauf vergeuden! Und welche Ironie; sie müssen Ausdrücke, Bilder für die kommende von der abgelebten Zeit borgen; aus dem Mittelalter seine Ritter, Burgen, stahlumpanzerten Herzen, Mauern und Lanzen. Ihre neue, unbestimmte, unbegrenzte Zeit hat keine eigne Sprache, keine eignen Bilder. Potemkin's Coulissen kommen mir dabei immer in den Sinn. Und überall, wo wir hier rückwärts schauen, sind es keine

Decorationen; Scholle, Stein, Klippe, Bergwald, Alles Schauspiel und doch Wahrheit, jedes Stück durchtränkt von großer That, von gewaltigem Sinne. Hier grade kommt mir dieser Liberalismus wie eine Misgeburt vor, der drüben auf dem nackten Kiesplateau wie zum Boden gehört.

Warum lieben Sie Uhland nicht? — Ich könnte Ihnen so viel Schönes von ihm sagen. — Er gibt Ihnen zu wenig Sentenzen, seine Lyrik verkörpert sich zu sehr in kernigen Ausdrücken. Er ist schon fertig, wenn Sie erst anfangen warm zu zu werden. Aber achten Sie doch nur darauf, wie viel zurückbleibt. Es ist ein Extract; man kann viel aufgießen, und es bleibt noch guter Punsch; — ein fatales Gleichniß in einem Lande, wo Wein wächst. Er ist ebenso als Redner. Die Überzeugung condensirt sich in wenigen Worten, und sie klingen doch nicht gemacht, gekünstelt; immer wie wahrhafte Ausbrüche des Gefühls. Diese Miskennung seiner Lyrik ist alt. Zelter erklärte einmal: da ließe sich ja ebenso gut eine Zeitung componiren. Inzwischen haben es die Componisten wieder gutgemacht; seine Lieder haben Flügel bekommen; auf denen der Melodie klingen sie durchs Vaterland. —

Ihnen, theuere Sophie, wäre Pfitzer vermuthlich lieber; ich weiß nicht, ob Sie ihn kennen. Aber ich wünschte Ihnen ein getreues Abbild von Uhlands Persönlichkeit mit dem Briefe schicken zu können. Seine Ansichten und Hoffnungen theilen Sie ja; aber selten sprechen sich jene mit soviel Anspruchlosigkeit aus. Wenn Sie ihn auf seinem Zimmer, auf der Straße, in öffentlichen Gärten sähen, würden Sie schwerlich den Mann des Volkes vermuthen, der auf Aller Zungen schwebt; der deutsche Stempel der Gemüthlichkeit ist ihm geblieben trotz dem Advocaten, dem Professor, dem gefeierten Deputirten, dem Führer der Opposition, dem bitter Verfolgten. Es muß also ein Fonds in dem Manne sein. Ja, er hat noch eine Prüfung überstanden; ein jüngerer Ruhm scheint ihn überwachsen zu wollen, und es kränkt ihn nicht. Das ist sehr selten; auch in Deutschland. Sie wissen, ich theile seine Ansichten nicht; aber die aufjauchzende, rührende Liebe im Volke für den trefflichen Mann hat mich erfreut. Ein Lichtpunkt doch auf einem grauen Gemälde. Übrigens gehört er auch in seinen häuslichen Verhältnissen nicht zu den zerrissenen Märtyrern. Er lebt in einer glücklichen Familie.

Das Ulmenblatt, was einliegt, betrachten Sie recht genau. Eigentlich wollte ich Sie rathen lassen, wo es herstammt. Nicht von seinem Grabe, aber von dem Orte, wo seine Wiege stand, die Wiege des Mannes, den Sie unter allen Deutschen am meisten lieben. Er wird auch hier jetzt vorzugsweise geehrt; der Tempeldienst ist aber mehr ein künstlicher. Wenn ich zu wissen wünschte, was Lessing zu unserer Zerrissenheit, so wünschte ich noch viel mehr zu hören, was Schiller zu unserm Liberalismus sagte.

Erinnern Sie sich, wenn Sie seinen Tell sahen — doch ich vergaß, daß wir ihn nicht sehen dürfen.

Denken Sie, — es kommt mir beim Tell in den Sinn — ich wäre neulich beinahe als verdächtig arretirt worden, weil ich lachte. Ich habe in K.... meinen Wagen verkauft und fuhr mit der Diligence. Aber welche Pein. An jedem Thore mußte angehalten werden, bei Tag, bei Nacht. Verschlafene, unglückliche Officianten, ihr Leben durch gewöhnt in Niemandem mehr zu sehen, als er von sich sehen lassen will, müssen die Passagiere Mann für Mann von Kopf bis Fuß in Augenschein nehmen, uns mit unserm Signalement ver-

gleichen und prüfen, ob in uns nichts Verdächtiges ist? Dem Deutschen war es doch sonst erlaubt, in seinem heiligen Reiche zu schlafen, je länger um so besser; in jenem Staate muß er aber jetzt bei Nacht aus dem Wagen und sich, wie ein gefährlicher Verbrecher Stunde um Stunde angerufen wird, auf jeder Station besichtigen und notiren lassen. Nun waren die Reisegefährten, die der Zufall in der Diligence zusammengebracht, bis auf Einen, die schuldlosesten Bürger, auf deren Vollmondsgesichtern eine deutsche Julisonne scheinen kann, Brüder und Gevattern, auch einige Vetter Michel. Aber im Vertrauen auf das Gepräge ihrer Gesichter, hatten sie versäumt, es in ihre Pässe eintragen zu lassen, daß sie ohne Ideen reisten, und es gab an jedem Ort Aufenthalt und Verdruß. An der Grenze zumal.

Es war an eines Jeden Paß etwas auszusetzen; besonders an dem eines Bierbrauers aus der Residenz. Der durchs ganze Land als der reiche * * * wohlbekannte Meister, und, der Zufall wollte, Gevatter und Duzbruder des Beamten selbst, erschien dem Pflichteifrigen nicht gehörig legitimirt, weil das Signalement nicht stimmte. Vergebens argumentirte er: „Aber Gevatter, Du kennst

mich ja; ob nun schwarze oder rothe Augenbrauen in dem Wische stehen, das ist doch egal.“ — „Das ist nicht egal“, respondirte ebenso oft der Officiant aufs Papier schlagend und sich die Brille wischend, um wieder und wieder zu versuchen, ob er nicht aus der langen Nase eine kleine herauslese. Es kostete Mühe, Überredung, Flüche, Zeit, während der Eine von uns, ein Franzose mit einer rothen Habichtsnase und so verwogen funkelnden Augen, daß man ihm auf den ersten Blick den Propagandisten ansah, einen so vortrefflichen Paß führte, daß ihm der Beamte denselben mit einer tiefen Verbeugung zurückgab: „Es ist Alles in Richtigkeit, mein Herr.“ Und ich sollte nicht lachen!

Der Propagandist hatte kein Hehl gegen uns, wer er war; er spielte im Übermuth seiner Sicherheit, und meinte schon vor der Grenze, es sei ihm ein Leichtes, mit der Policei in einem jeden Staate fertig zu werden.

Mich mochte er für etwas Ähnliches nehmen, was er ist, weil ich meinen Unwillen über die Plackerei nicht verbergen konnte. Wir stiegen einen Fußweg in die Höh', der Diligence, welche einen langen Bogenweg zur Bergesspitze zu machen hatte, vorauf.

„Darin liegt ja unsere einzige Hoffnung", lächelte der Mann. „Sie glauben nicht, wie schwer Ihre Landsleute es uns machen. Scheinbar so empfänglich für alles Fremde, ist der Deutsche für uns am allerunzugänglichsten, wenn es auf das Wesen ankommt. Er nimmt unsere Moden an, er schwärmt für unsere Ansichten, aber wenn er handeln soll, hält ihm seine altfränkische Ehrlichkeit den aufgehobenen Arm. Unsere Klügsten scheitern an seiner Ideologie. Kein Blitzstrahl zündet hier zu Lande; er schlägt immer kalt ein, und höchstens weckt er die guten Deutschen zur Betrachtung, welche unermeßlichen Kräfte im Schoße der Wolken schlummern. Während der Dümmste unter allen Nationen begreift, daß er reicher wird und wohler dran ist, wenn ihm ein Anderer nicht die Hälfte von Dem aufzehrt, was er hat und gewinnen kann, versteht der Deutsche dies einfachste Subtractionsexempel erst, wenn ich das Gefühl einmische. Er macht keinen Aufstand, wenn man ihm den Rock vom Leibe reißt; sein Herz kehrt sich nicht um, wenn ihm der Acker zerstampft und die Scheune geplündert wird. Er sagt: Der liebe Gott hat's so gewollt. Aber er geräth in Feuer und Flamme, wenn man ihm für den weißen Kragen einen gel-

den aufnäht, und für das Gesangbuch mit rothem Titel eins mit einem schwarzen in die Hand steckt. Er faßt Alles mit der Phantasie auf und will nur mit dem Gefühl angegriffen sein. Leider versteh'n wir das nicht. Unser einziges Wort „Freiheit" ist zu abgenutzt. Selbst der Deutsche wurde so pfiffig zu merken, daß nichts dahinter steckt, und wir müßten mit Schimpf und Schande abziehen, wenn Ihre Regierungen uns nicht anfingen in die Hände zu arbeiten. Ihre Minister wirken jetzt für uns; diese säen die Saat, für die wir keinen Boden fanden. Unsere, mein Herr, sind Schufte, aber sie kennen uns und wissen, was man uns bieten darf; Ihre sind grundehrlich, aber verstehen nicht soviel vom Charakter ihrer Nation. Ihre Spione sind dumm und ungeschickt, Ihre Diplomaten bornirt. Sie hören nur, was man ihnen in den Salons sagt, und lassen sich aufbinden, was man ihnen durch Journalartikel insinuirt. Sonst kommen sie nicht unter's Volk, das sie noch immer wie eine dumpfe untergeordnete Masse betrachten, und wissen vom hellen lichten Tage nichts. Es ist uns das Ungeheuere gelungen, ihnen weiß zu machen, das deutsche Volk sei aufsässig! Und ein paar gut applicirte Knabenschwärmer hal-

ten sie für Signale einer Mine, die das deutsche Reich auffsprengen könnte. Sie zittern, und in ihrer schlotternden Angst verlieren sie das Vertrauen und begehen einen Misgriff um den andern. Was kümmern uns zum Beispiel diese Paßplackereien! Wir sind daran gewöhnt seit der Republik und dem Kaiser; sie locken uns keinen Sous aus der Tasche, und wo es uns ärgert, fügen wir uns, weil wir was Reelleres im Sinne haben. Nicht so Ihre Landsleute. Der Deutsche sieht darin ein ungeheueres Mistrauen; es wurmt ihn, und er wird wieder mistrauisch. Während der Mann, der da weiß was er will, sich kein Gewissen draus machen wird, Pässe zu fabriciren, zu signiren und contrasigniren, so viel er will, trifft das Unbehagliche grade und allein den ehrlichen Mann. Uns kann kein größerer Gefallen geschehen, als wenn Ihre Policei immer ängstlicher wird und die Leute mehr quält. Lassen Sie doch die Censur Bücher über Bücher verbieten; desto besser, der Deutsche verliert nicht so viel Zeit mit unnützem Lesen, und die Schriften, die wir wollen, dringen doch durch und flecken desto besser. Lassen Sie doch die unreifen Knaben einsperren, die den Mund zu vollgenommen und, wenn man sie laufen lassen, nichts

gethan hätten; freuen Sie sich doch über die entsetzlichen Drohedicte, hinter denen sich die Angst verkriecht, und die die deutsche Bonhommie doch nie zur Ausführung kommen läßt. Durch solche Lumpereien, die in Frankreich für nichts gelten als Futter für die Zeitungsschreiber, wird die Stimmung recht gründlich zu unsern Gunsten bearbeitet. Was wir nie gehofft hätten: die guten, ehrlichen Leute kommen auf unsere Seite, und wenn mit ihnen auch keine Revolution aufzustellen ist, so sind sie es doch, die immer zuletzt den Ausschlag geben. Man hat letzthin viele Franzosen aufgegriffen und über die Grenze gebracht; aber mein Ehrenwort darauf, das waren Alles unschuldige Leute; und während es unsern Zeitungen Stoff gab zu allerhand prächtigen Artikeln über die Barbarei in den absolutistischen Staaten, wurde auch das Gefühl der Gastfreundschaft, was den Deutschen so theuer ist, gekränkt. Uns wäre das ein Spaß, ungeachtet Ihrer Gensdarmen und Paßvisitationen, Deutschland von A bis Z zu durchreisen, um die Gemüther zu bearbeiten; aber es kämen nicht mal die Interessen vom Capital heraus. Wir sind auch klüger geworden; wir überlassen das Weitere der Zeit und Ihren Gewalthabern, die immer weiter

gehen, sich immer sicherer dünken werden, je weniger sie Widerstand finden. Es wird einen langen deutschen Prozeß geben, aber die Saat liegt einmal im Schoße fruchttragender Erde, die Verstimmung wächst, die Liebe nimmt ab, das Mistrauen gährt, und die Welt müßte nicht rund sein, wenn wir nicht den Kegel abschöben."

Es ist mir lieb, meine Freundin, daß Sie den nächtlichen Dämon nicht mit Augen sahen. Seine funkelten recht satanisch in die Nacht; oder war es meine deutsche Phantasie, die das durch die Dunkelheit sah! — Wie er dem schwätzenden Unwillen der Vettern, der, ein umgekehrter Bergstrom, hinter uns heraufwogte, mit wiegendem Haupte wohlgefällig zuhörte, gleich dem finstern Druiden, der dem Zauberliede eines Gießbachs lauscht, und liest darin die ferne Zukunft! Es war mir lieb, als die deutschen Michel kamen — mir wäre länger beim Versucher auf dem einsamen Berge unheimlich geworden. Es schien kein Stern am Himmel.

Er wagte übrigens nichts bei der Demaskirung. Auf der nächsten Station standen schon Extrapostpferde, und er ist längst in Frankreich. À revoir, pfiff er leichthin, in die Kalesche springend. Ich

murmelte ein à jamais! Und doch ist er noch bei mir.

Und der Pasquillant hat gegen seine eignen Landsleute Unrecht. Wenn sie nur das baare Zahleninteresse bewegte, wenn der Geist in einer ganzen Nation todt, und das Gefühl eine Vogelscheuche wäre, regierte noch heut die partie prêtre.

23.

Ein Blatt im Winde.

(3.)

Warum ist das Wasser kalt? — Daß man schaudern soll vorm Ertrinken! —

Ihr armen Blinden! Fische, Frösche, Krebse, Aale, Egel, Schlamm und Schilf, und weiter lebte nichts! — Freilich, wer nur seinem Vater glaubt!

Er ging vorhin über den Markt, — der Mann, den ich hasse; — weiß nicht mal, daß ich mit ihm herfuhr, hinten auf seinem Wagen, als ein Klümpchen Unglück — er kennt mich auch nicht wieder, denn ich habe mich verwandelt; ich bin jetzt das alte Deutschland, und früher war ich das junge Deutschland. —

Er kannte mich nicht wieder, und wir haben doch unter einer Mutter Busen gelegen, — oder war's ein Vater, der uns peitschte? — Gleichviel! — „Gebt einem alten Mann einen Kreuzer!"

Er gab mir sechs. Aber gekannt hat er mich nicht wieder. Gleichgültig warf er's in die Mütze und ging. — Wär's nur ein Federhut gewesen, er hätte sich doch verbeugt.

Aber er wird mich nicht los. Ich will sein Schatten sein; sein Schatten, bis er mir einen tiefen Brunnen zeigt, oder einen See, wo Keiner von seiner Verwandtschaft liegt.

Ahnet Ihr's — den Thoren! — Noch eifersüchtig sein! Eifersüchtig auf Disteln!

Als ob's noch Moren gäbe, seit sich Alles weiß wäscht, noch Rosen, seit der Rosengarten eine Wüste ward. Disteln, Disteln alle; es soll nichts duften auf der Welt.

Aber er sprach und sagte: „Unten liegt meine Braut; unterstehe Dich, ins Wasser zu springen; ich erwürge Dich."

Hätte er nur nicht so wehmüthig hinabgesehen! Wie kam das? Mein Vater sagte mir doch nichts.

Sie stand auf glattem Brett, glitt aus, und da war's gescheh'n. —

Es war eine Prinzessin aus der antiken Zeit; deshalb waschen die heutigen nicht mehr selbst ihre Hemden.

Sie ist nun eine Undine. Ihr fehlt nichts als die Seele. — Bagatell! — Das Wasser ist nun heilig. — Ja, wenn das Wasser plaudern könnte!

Einige sagen, die Welt sei schön, und die Sonne wärme noch.

Ich stand auf einem grünen Hügel — und Alles ringsum war grün, und die Lerchen sangen, und es strahlte warm auf meinen kahlen Scheitel. Und ich war ganz allein bis auf die eine Thräne, die aus den alten Augen vorwollte. Sie flüsterte: „Bist Du nicht glücklich, daß Du Gottes Sonnenschein athmest?“ Da war sie schon versiegt unten im Sande; ihre Stimme verhallte wie ein Abendglöckchen in der Nacht.

Wie man auf seiner Hut sein muß vor Illusionen! Der Verstand hängt an einem seidenen Haare. Dank Gott, daß ich so alt bin und so vernünftig. Dabei schadet mir nichts mehr. Ich will nach Berlin und Logik studiren.

24.

Der Baron an das Stiftsfräulein.

. . . ersheim.

Niederträchtig! — Ich streiche das Wort dreimal durch, und dreimal steht es wieder da. Es gibt kein passenderes für die Infamie. Soll nicht die Persönlichkeit ummauert sein von heiliger Scheu, und lesen Sie, lesen Sie — die Schandschrift.

Eine Stunde später.

Ein Spaziergang hat mich ruhiger gemacht. Ich habe lachen müssen, über mich, über die Sache, über das Unkraut — und doch —

Ich hielt nur an, um zu Mittag zu essen, da muß es mich plagen, nach den Journalen zu greifen. Gewöhnt bin ich hämische, witzige, kriechende, lobposaunende, vornehme und alberne Kritiken über mich zu finden, statt dessen — doch lesen Sie.

Gewohnt bin ich, daß der Recensent — wenigstens aus der Klicke, die ich kennen lernte — das Buch entweder gar nicht liest oder nur ein paar Blätter, und dann urtheilt, wie er geurtheilt hätte, wenn er auch nicht mal das Titelblatt zu Gesicht bekommen. Aber Dieser muß mich beschlichen haben Schritt für Schritt, meine Gedanken belauscht, mich im Schlafe sprechen hören, er muß — — doch lesen Sie — ich habe das Museum um die Blätter bestohlen — Sie sind ja meine Vertraute geworden, Sie werden Blatt für Blatt folgen — nun und was sagen Sie?

Und wenn es mich allein träfe, nicht auch sie — die Todte! Und wie hämisch Alles verdreht ist; Conterfei der Wirklichkeit und daneben arge Lüge. Das Ganze eine gefällige, beißende Novelle; es kann nur Fiction sein, und doch, wer es wie ich liest!

Ich habe schon drei Anzeigen für die öffentlichen Blätter, drei Herausfoderungen für den unbekannten Autor zerrissen. Wozu! — Wenn etwas schlimm ist, muß man es nicht noch lächerlich machen. Aber in Frankreich, in England, im Lande der Öffentlichkeit, wäre das unmöglich. Muß Deutschland seine gerühmte Grundehrlichkeit zu diesen Schurkenstreichen hergeben!

Mich verlangt nach Ihrer Antwort. Sie werden noch strenger urtheilen. Einer edeln Frau ist es schon zuwider, wenn man die allgemeinen Geheimnisse der Häuslichkeit zur Schau stellt; das Hauswesen muß vor dem Fremden immer geordnet, reinlich, ruhig aussehen. Wie nun erst, wenn das Heiligste, was nur Wenigen angehörte, herausgekehrt, als Schild ausgehangen, vor die Thür gestellt wird. —

Lassen Sie mich in T..... schon Ihre Antwort vorfinden. Sie soll meinen Entschluß bestimmen. —

Der Postillion bläst.

25.

Die Novelle von der tugendhaften Rose.

In einer Stadt von Castilien lebte ein sehr schönes Mädchen. In Spanien werden solche ausgezeichneten Schönheiten wie eine Ehre des Ortes betrachtet, wo sie das Licht der Welt erblickt, und gleich wie in Frankreich die Provinzen darum wetteifern, den fettesten Ochsen zum mardi gras nach Paris zu liefern, geizen die spanischen Städte unter einander nach der Ehre, das schönste Mädchen aufweisen zu können. Ehedem soll es sogar zu blutigen Fehden geführt haben; in der Zeit, von der wir reden, begnügte man sich damit, sie durch Sonette, Madrigale, Canzonen zu feiern und ihnen herrliche Namen beizulegen. Und wie die Poesie und Ritterschaft von Andalusien einst für den Stern von Sevilla sich härmte und chwärmte, sang, seufzte und schlug, so war jetzt

Alles voll des Ruhmes von der Rose von Toledo.

Die Abendluft über Toledo war immer voll von Seufzern und Liedern; die Bäche, die zum Tajo hinunterrollen, waren salzig von den vielen Thränen, und selbst in den Tabakswolken — denn dazumal grade fingen die Spanier an, Cigarren zu rauchen — dampften von ihr Lobeshymnen. Aurora, der Smaragd, die Perle und der Diamant mußten zu Vergleichungen herhalten, und noch einmal wurden von den Dichtern alle Herrlichkeiten des Orients geplündert, um Duft, Farbe, Frische, Anmuth, Schönheit, Lieblichkeit der Rose von Toledo herauszustreichen.

Und doch hinkten alle Gleichnisse; denn dem Pflanzenreich und dem Thierreich und den vier Elementen fehlte die Eigenschaft, welche an der Rose mehr noch gerühmt wurde als ihre Schönheit. Sie war nämlich das tugendhafteste Mädchen von Toledo. So tugendhaft, daß man eigentlich in Verlegenheit war, wie man alle diese Tugenden unter einen Begriff und unter ein Wort fassen sollte. Sie war sittsam und schalkhaft zugleich; sie war empfindsam und die Munterkeit selbst. Sie war auf Bällen leidenschaftliche Tänzerin und verschloß

sich doch ebenso gern wochenlang mit ihrer Mutter. Über Alles konnte sie sich freuen; das geringfügigste Geschenk versetzte sie in Entzücken, während sie mit feiner Art werthvollere Geschenke von sich abwandte. Sie weinte mit Jedem, dem damit ein Gefallen geschah, und wollte sich vor Lachen ausschütten, wenn Jemand etwas Lächerliches erzählte. Sie war sehr klug und doch Einfalt und Natur. Sie hatte viel gelernt und gelesen, und wußte über Alles ein Urtheil abzugeben, und doch urtheilte sie nur, wenn sie gefragt wurde, und es wäre boshafte Verleumdung, sie altklug zu nennen, denn es geschah vielmehr mit der Bescheidenheit, die Frauen so reizend macht. Sie war wohlthätig, konnte keine Klagen der Armen ohne Thränen anhören, gab aber nie in Gegenwart eines Dritten. Sie war eine herzliche Freundin und die willkommenste Gespielin ihrer weiblichen Freunde. Sie wollte vor Schmerz vergehen, wenn sie sich von einer trennen mußte, und doch merkte man ihr im nächsten Augenblicke, wenn sie allein oder mit Andern war, es nicht mehr an. Bei den jungen Männern war sie aber noch mehr als ihrer Schönheit wegen ihres unbefangenen Wesens im Umgange beliebt. Sie erröthete nicht und entfernte sich nicht um je-

des freie Wort, aber sie wußte, vermöge ihres richtigen Taktes, die Gespräche geschickt von Allem, was ans Unschickliche streifen könnte, zu entfernen.

War sie ein Engel gegen ihre Freunde, so wußte man gar nicht zu sagen, was sie gegen ihre Ältern war. Denn solche Zärtlichkeit und solche Liebe ist noch gar nicht vorgekommen. Wenn der Vater verreiste, so konnte der Abschied auf ein paar Tage sie außer sich bringen, und sie mußte in Krämpfen vom Reisewagen fortgetragen werden, und vom Krankenbette der Mutter brachte sie nichts fort. Die Pflichttreue war dergestalt in ihr ganzes Wesen übergegangen, daß sie die leisesten Gedanken und Empfindungen ihres Vaters eben wie ihrer Mutter mitfühlte und mitdachte, ehe sie sich noch geäußert. Überhaupt wenn man in Toledo von einer glücklichen Familie reden wollte, wo so Alles ein Herz und ein Sinn war, so nannte man die Familie der Rose: denn oft hatte man den Alten, der ein Regidor oder Alcalde war, schaudern gesehen, wenn von einer undankbaren Tochter die Rede war, und er erklärte, so etwas sei doch eigentlich unmöglich und gegen die Natur. Die Tochter aber sagte immer, wenn man ihrer Tugend und ihrer Liebenswürdigkeit Lobsprüche machte, Alles das ver-

danke sie nur ihren guten Ältern. Dieses erhöhte bei Vielen die Bewunderung für ihre Vorzüge, indem der Vater gar nicht liebenswürdig und die Tugend der Mutter zweifelhaft war. „Aber es gibt auch eine Blindheit“, sagten die Toledaner, „welche ehrenwerth ist, und ein gutes Kind muß blind sein gegen die Fehler seiner Ältern.“

Die Rose war schon über achtzehn Jahr und doch noch nicht verheirathet, was für Spanien spät ist. Aber es hieß, sie könnte sich nicht entschließen, sich von ihren Ältern zu trennen; und die Ältern brächten es nicht über's Herz, ihre Tochter in die Fremde ziehen zu lassen. Unglücklicherweise gab es aber dazumal in Spanien noch Entführungen, und wenn ihre Zahl in der Wirklichkeit auch beschränkt war, so existirten dafür destomehr in den Romanzen und Novellen. Der Alcalde eiferte oft über die Sittenverderbniß, aber, wie einflußreich er auch war, er konnte es doch nicht anders machen. Die Sänger sangen von Entführungen, die jungen Männer entführten, und die jungen Mädchen ließen sich entführen, und nachher gab es eine Heirath gegen den älterlichen Willen oder, in seltenen Fällen, ein Nachsetzen und Mord und Todschlag.

Außerdem gab es auch dazumal noch Moren

in Spanien, und ein solcher, der lange verkappt in Toledo gelebt, wollte die Rose entführen, oder war schon auf der Entführung begriffen, als ihr Schreien und Sträuben einen Ritter herbeiführte.

Dieses war Don Fernando, welcher lange an der Grenze gegen die Moren gekämpft und es daher auf den ersten Blick weghatte, was ein More war. Ehe wir aber erzählen, wie es dem Don Fernando — oder, wie es eigentlich castilianisch lautet, Don Fernandez — gelang, die schöne Rose von Toledo den Händen des heirathsüchtigen Moren zu entreißen, müssen wir erzählen, wer dieser Don Fernando war. In Toledo war er an jenem Tage oder Abende zum ersten Male, und sein Schicksal war eigentlich ein geheimnißvolles. Denn, von Morenältern auferzogen, erfuhr er erst, nachdem er ein Morenjüngling geworden, daß er eigentlich ein Christ war, und statt zu Raubzügen gegen die Christen, geboren war, um Raubzüge gegen die Moren zu thun. Denn er war, wie das Testament eines uralten christlichen Grafen besagt, sein eheleiblicher Sohn, aus einem Geschlechte, was seit Pelajo wenigstens schon zehntausend Morenschädel eigenhändig gespalten; und er hatte ihn nur aus Caprice unter den Moren erziehen lassen, oder da-

mit er ihnen ihre schwachen Seiten abmerken sollte. Also schlug der junge Fernando augenblicks, nachdem er in Erfahrung gebracht, daß er kein ungläubiger Mor, sondern ein castilianischer Christ sei, um; und wie er vorher Christenschädel spalten wollte, so spaltete er jetzt Morenschädel, und schadete ihnen, wie er konnte und es eines guten Christen Schuldigkeit ist.

Jener verkappte More aber hatte wirklich bis am Morgen des gedachten Tages für einen anständigen Christen gegolten, und weil er viel im Hause des Alcalden gewesen und einmal auch auf einem Spaziergange mit der Rose allein gesehen worden, so hatte er für ihren Bräutigam gegolten, und die Leute hatten es für eine hübsche Partie erklärt. Da kam es an jenem Morgen heraus, als nämlich des verkappten Moren Vater, der ein berühmter Arzt in Toledo gewesen, gestorben, daß der Vater nichts als ein Moe und natürlich der Sohn auch einer war, und man kann sich leicht denken, was das für ein Zetergeschrei unter den guten Christen gab, und daß augenblicklich alle Liaisons zwischen dem Morenjüngling oder Jungen und der Tochter des Alcalden aufhörten.

Da nun, als der Mor am Abend auf der

Alameda, was in Spanien soviel als ein Spaziergang ist, die schöne Rose ungebührlich umfassen und mit ihr sich aufs andalusische Roß schwingen wollte, schrie sie zur Jungfrau auf, und der Ritter sprang ihr zur Hülfe.

„Niederträchtiger Mor!" schrie Don Fernando dem Entfliehenden nach; „Abschaum von Granada, Grundsuppe von Malaga, ungläubiger Entführer der Unschuld, dank es Deinen flinken Hacken und der Ohnmacht dieser edeln Sennora, daß mein dürstendes christliches Schwert sich nicht satt trinkt in Deinem infamen Heidenblute." — —

Aber vergebens! Was quäl' ich mich und die Leser, eine Geschichte, die in unserm guten Deutschland sich zugetragen, ins Altspanische zu übersetzen! Es will nicht mit dem Pathos fort, die Gefühle unserer Sittsamkeit sträuben sich gegen die spanischen, und, was das Schlimmste, ich gerathe in Anachronismen, denn als es noch Moren gab, mit denen man sich blutige Köpfe stieß, rauchte man noch keine Cigarren in Spanien.

Darum, auf die Gefahr, daß man nun meine Geschichte ganz gewöhnlich findet, erkläre ich, daß sie nicht in Toledo, sondern in einer kleinen Mittelstadt unsers Vaterlandes spielt. Der Alcalde

ist ein Rentier, höchstens zum unbesoldeten Stadtrath gewählt; vom verkappten Moren weiß ich nur so viel, daß er bis an dem Tage für den Sohn eines reichen Mannes galt, der aber an demselben Morgen nicht allein arm, sondern als ein schändlicher Bankeruttier gestorben war, und überlasse es dem Scharfsinn meiner Leser, zu entscheiden, ob unter dem Moren eigentlich ein Jude oder ein Demagoge zu verstehen. Don Fernando heißt simp Ferdinand, obgleich der Zufall ihn in eine alte Familie versetzt hat, die es, wenn sie die Gelegenheit dazu gehabt, nicht daran würde haben fehlen lassen, Morenschädel zu spalten; da dies aber in Deutschland sich nicht thun ließ, Jahrhunderte lang damit sich begnügt hat, Fuhrleuten und Krämern aufzulauern, sie zu werfen und in ihre finstern Kellerlöcher zu schmeißen, bis sie sich schwer ranzionirten.

Die Rose war aber wirklich eine Rose, da es deren in Deutschland so schöne gibt als in Spanien, und was wir von ihren Eigenschaften gesagt, paßt auf die Rose aus dem Reichsstädtchen wie auf die von Toledo. Sie war so liebenswürdig und so tugendhaft, daß man nicht begriff, wie es möglich; sie war die beste Tänzerin im Städtchen und wußte Youngs Nachtgedanken auswendig. Es

wurde um sie geseufzt, Thränen vergossen, die Bürger sprachen beim Tabakrauchen von der hübschen Rentierstochter, die jungen Mädchen verzogen schnippisch die Miene bei ihrem Namen, alle junge Herren waren in sie verliebt, und wenn auch nicht Madrigale und Canzonen, so gab es doch einige Sonette und manche Serenaden.

An jenem ersten Abende ihrer Bekanntschaft mit Ferdinand war ihr, als sie von einem Besuche zurückkehrte, in der Allee der Mor begegnet, den wir nun einmal in unserer Geschichte nicht anders einführen können, weil wir nicht mehr von ihm wissen und es für unnöthig halten, etwas über ihn zu erfinden, indem er nach diesem Abenteuer aus derselben ganz verschwindet. Dieses ist übrigens sehr einfach und besteht in nichts Anderm, als daß der Mor immer hinter ihr herging; wenn sie langsam ging, langsam; wenn sie schnell ging, schnell. Zuweilen glaubte sie ihren Namen hinter sich rufen zu hören; es klang jetzt wie bittend, jetzt wie drohend, jetzt lachend, jetzt tief wehmüthig. Den Schleier herabgezogen, wankte sie, wie eine Trunkene in der menschenleeren Allee, als Ferdinand ihr entgegentrat. Wie von einem raschen, verzweiflungsvollen Entschlusse getrieben, war die Zitternde

dem fremden Manne entgegengestürzt und fast ohnmächtig mit den Worten in seine Arme gesunken: „Um Gotteswillen schützen Sie mich!" —

„Mein Herr!" hatte Ferdinand dem Andern entgegengerufen, „diese Dame steht unter meinem Schutz. Sollte es Ihnen noch länger gefallen, sie durch Ihre Verfolgung zu erschrecken, müßte ich Sie um die Gefälligkeit ersuchen, mich nachher auf zwei Worte zu sprechen", worauf der Andere sehr höflich den Hut gezogen und lachend geantwortet: „Mein Herr! es gefällt mir nicht länger."

Er war in eine Seitenallee gegangen und verschwunden. Kaum daß die junge Dame ein Wort des Dankes lispelte, so drängte sie ihren Ritter, den Platz mit ihr schnell zu verlassen; wovon der Grund ebenso sehr in der zunehmenden Dunkelheit als in der noch nicht überwundenen Angst vor dem Verfolger zu suchen sein mochte. Erst als sie eine lebhaftere Straße erreicht, wiederholte sie gefaßter die Worte des Dankes, und erklärte ihm, daß der unglückliche Mensch, der sie so erschreckt, gestört sei, und daß, wenn seine Erscheinung ihr nicht so unerwartet gekommen, sie nicht so kindisch sich benommen haben würde. Als sie dem Ritter das Haus ihrer Ältern zeigen konnte, schien erst alle Angst

überwunden, sie nannte ihm Stand und Namen derselben und freute sich, wenn ihr Vater Gelegenheit haben sollte, ihm für den ritterlichen Dienst zu danken.

Diese Gelegenheit fand sich schon am nächsten Morgen, obgleich Don Ferdinand sich getäuscht, wenn er nach der Wichtigkeit, die ihm die Sache gestern Abend zu haben schien, auf einen gewichtigen Dank rechnete. „Sie haben meine Tochter gestern vor der Attaque eines Betrunkenen geschützt, wofür wir Ihnen sehr obligirt sind", sagte der Vater, und die Mutter spöttelte über die Furchtsamkeit der Tochter vor angetrunkenen Menschen. Die Rose war aber eine völlig andere, als sie der Ritter am vergangenen Abende kennen gelernt, denn sie scherzte mit liebenswürdigem Muthwillen über Alles und mit Jedem, der in die Stube trat, Don Ferdinand nicht ausgeschlossen. Als er sich empfahl, bat ihn der Vater, während seines Verweilens am Orte sein Haus wie das seinige zu betrachten, und die Mutter sagte ihm, obgleich er in einem bösen Geschäfte hier wäre, glaube sie doch in seinen Augen zu lesen, daß er ein guter Mensch sei. Die Tochter sagte nichts.

Ferdinand war als Commissair zur Untersu-

chung revolutionairer Umtriebe an den Ort geschickt. Er vergaß aber bald die Demagogen über die Demagogin, statt der Gefängnisse, die er mit Verdächtigen bevölkern sollte, zog er freiwillig Tag für Tag selbst in eines, das er immer enger und enger wünschte, und statt der Wuth, die man in ihm voraussetzte, quartirte sich die Liebe ein, welche nicht allein die eine Rose, sondern alle Rosen, Blumen, ja alle Gewächse, Kräuter, selbst die Nesseln und das Unkraut umschloß. Er hätte mögen alle Kerkerthüren aufschließen, weil es ihm unrecht vorkam, daß ein Mensch unglücklich sei, während er so überaus glücklich war.

Er mochte ein vortrefflicher Botaniker sein, aber das Studium der Rose machte ihm viel zu schaffen. Sie war in allen Dingen so überaus vollkommen, er konnte ihr gar keine schwache Seite, — nicht einmal eitel war sie — abgewinnen, daß er sie durchaus für einen Engel hätte nehmen müssen, wenn er an die Existenz derselben auf dieser Erde geglaubt. Davon war er aber abgekommen, seit er früher ein Demokrat gewesen und nun ein Aristokrat geworden. Als Demokrat wußte er, daß es unter den Aristokraten, und als Aristokrat, daß es unter den Demokraten keine Engel gibt.

Die Rose war zwar keines von Beidem, denn sie wollte von der Politik nichts wissen, und schalt auf die häßlichen Zeitungen, und daß die meisten Männer darum jetzt unausstehlich wären; aber sie nahm doch so lebhaften Antheil für jeden Unglücklichen, und ein Verfolgter war für sie ein halber Heiliger, daß er schon um deshalb durch sie seinem irdischen Leiden entrückt wurde, was bekanntlich ehedem Geschäft der Engel war.

Er war nun Tag um Tag im Hause; die Mutter küßte ihn, wenn er kam, und der Vater drückte ihm die Hand, wenn er ging. Auf den Spaziergängen fand es sich, daß die Rose und er immer ein Paar machten, und wo sie zu Gast gebeten waren, daß ihre Couverte immer nebeneinander lagen. „Alle Menschen sind von Natur wohlwollend", sagte er, und sie erwiderte: „Wenn man das nur bestimmt wüßte."

So weit war Alles gut. Die Stadt war gut, die Ältern waren die Liebe selbst, alles ringsum Sonnenschein, aber nur die Rose selbst, die darin blühte, war eine räthselhafte Blume. — Warum seufzte sie jetzt, und warum lachte sie dann, als er sie darum fragte? Warum zitterte sie nun, wenn leise Arm und Arm sich streifte, und warum reichte

sie ihm jetzt kalt wie eine Bildsäule die Hand zum Kuß, und scherzte, ob denn dabei etwas wäre; und es war wirklich kein Gefühl weder im Blick noch in der Hand. — Er zerpflückte wol hundert Maßlieb, und die schelmische Blume antwortete ebenso oft: „Sie liebt mich", als „sie liebt mich nicht." — „Das kommt", antwortete die Rose, „weil Sie so häßliche Fragen an die arme Blume thun."

„Wen soll ich denn darum fragen?" sagte er.

Sie schwieg. „Eigentlich sollten Sie gar nicht so etwas fragen, denn das stört uns ja, wenn wir lustig sein wollen."

Er sagte, man könne nicht immer lustig sein. Der Schmerz und der Ernst poche auch an's Thor der Jugend und fodere Einlaß. Sie wischte eine Thräne fort und sagte, sie liebe so unaussprechlich ihren Vater und noch weit mehr ihre Mutter, daß sie nie, nie sie verlassen könne. Sie wolle Schmerz und Leid mit Denen durchs ganze Leben theilen, denen sie Alles verdanke.

Aber als er in sie drang, ob die Rose ihm gern folgen werde, wenn Vater und Mutter die Hand auflegten auf ihre verschlungenen Hände, und nun die Hand der Zitternden faßte, die ängstlich auf die Wände sah, ging die Thüre auf, und ein

Besuch, den die Mutter unerwartet einführte, enthob die Rose der Last des Antwortens. Ferdinand hatte sie nie so froh gesehen, als wie sie jetzt der entfernten Freundin um den Hals fiel, sie mit Fragen, Liebkosungen, Erzählungen, lustigen Anekdoten überschüttete. Ein neckischer Kobold war in das Mädchen gefahren. Sie kümmerte sich nicht um ihn, aber er sollte auch nicht gehen. Doch er ging — zum Vater. Er redete wie ein Ehrenmann zum Ehrenmanne; und der andere Ehrenmann hörte ihm ruhig zu, und schüttelte erst den Kopf, als Ferdinand von seiner Familie, seinem großen Vermögen und seiner Unabhängigkeit sprechen wollte.

„Mein theuerer Herr Baron, ich bin kein Vater, der um Rang und Geld seine Tochter verhandelt. Ich wünsche sie glücklich zu sehen an der Hand eines braven Mannes, denn es ist ein vortreffliches Kind, das seine Ältern ehrt. Allein nie würde ich meine Tochter überreden, denn sie soll frei nach ihrem Herzen wählen. Wenn es Ihnen gelingt, dies zu gewinnen, so frage ich nicht nach Ihrer Herkunft und Ihren Gütern, sondern ich lege Ihnen nur die Frage an's Herz: ob Sie sich getrauen, mein einziges, treffliches Kind, das des besten Mannes werth ist, glücklich zu machen?“

Ferdinand war entzückt. Die Mutter kam hinzu, sie vergoß Thränen, drückte den Baron an ihre Brust, und fragte ihn auf die Seele, ob er auch wirklich ein guter Mensch sei? Ferdinand versprach vollkommene Zeugnisse über sich von Hause kommen zu lassen.

„Wenn Sie das beruhigt, mein Herr Baron", sagte der Vater, „so thun Sie es; nur verwahre ich mich dagegen, daß ich es gefodert. Sie mögen der reichste Edelmann des Königreichs sein, — und ich verkenne nicht die Ehre, die Sie meinem Hause durch Ihre Bewerbung erzeigen — Sie mögen auch ein rechtschaffener Mann sein, wie ich denn keinen Grund habe, daran zu zweifeln, und doch werde ich nicht ein Wort zu Ihren Gunsten bei meiner Tochter sprechen, denn ihr eigner Verstand soll prüfen und ihr eignes Herz muß entscheiden. Ich gehöre nicht zu Denen, welche meinen, daß keine glückliche Ehe mit der Liebe anfangen dürfe, denn ich schriebe dadurch ein Pasquill auf meine eigne, aber auch die Liebe muß Augen haben, und wenn man den Bund für's Leben schließt, muß das Rosenroth der Verliebtheit vorüber sein, um beide Theile wahrnehmen zu lassen, ob die Dinge beim bloßen Schein der Liebe sich noch so gut oder

wenigstens doch erträglich ausnehmen. Denn ach, mein Herr, dieser helle Schein nimmt von Jahr zu Jahr mehr ab und wird zuletzt sehr trübe. Darum ist es gut, daß Liebende sich länger prüfen, als es gewöhnlich geschieht; prüfen, ob ihre Meinungen Hand in Hand gehen, und ob die Liebe aushält, wenn sie sich gegenseitig nicht allein von ihrer liebenswürdigen, sondern auch von ihrer unartigen Seite kennen gelernt haben. Denn was dem Geliebten noch hold und schön dünkt, misfällt oft schon dem jungen Ehemann und wird dem alten unerträglich."

Die Mutter schien böse. Sie fragte ihn, ob denn ihre Ehe so gewesen? Eine herzliche Umarmung sagte Ferdinand, daß er ein glückliches Ehepaar vor sich sähe. Er selbst war glücklich. Denn sagte ihm nicht der Blick der Mutter, der Händedruck des Vaters, was er nur wünschen konnte? — „Es ist ein seltsames Kind", flüsterte ihm die Mutter zu, „und geht ihren eignen Gang; Sie müssen nur nicht ungestüm sein, und es wird Alles von selbst kommen, wie der liebe Gott es beschlossen hat."

Die Rose zeigte sich gefälliger. Sie war sanfter, aufmerksamer gegen ihn; aber scheu. Ihre

Heiterkeit nahm ab, sie seufzte viel. Aber es kamen auch Sonnenblicke. „Sie sind ein böser Mann, daß Sie mir meine Ruhe rauben. Ich habe sonst nie ans Heirathen gedacht.“ —

„Hast Du Vertrauen zu mir?“ überraschte er die Sinnende. Ein heller, schöner Blick aus ihrem großen, blauen Auge belohnte ihn. — „Und was steht dann noch zwischen uns?“ — Sie schwieg: „Sind Sie denn auch wirklich so gut, wie Sie aussehen?“ — „Täuscht Dich mein Auge?“ — „Aber Ihre vornehme Familie, was wird sie zu der Bürgerstochter sagen, die sich eindrängen will.“

„Meine Verwandten haben keine Stimme“, entgegnete er; „ich bin ein freier Mann. Stolz will ich Dich ihnen zuführen, und stolz sollst Du unter sie treten. Wollen sie Dich nicht als ebenbürtig anerkennen, so trenne ich mich von ihnen.“

„Um des Himmelswillen!“ rief die Rose. „Und das soll ich verantworten! Nein, eher will ich sterben. O, mein Freund, was soll ich von Ihnen denken, wenn Sie so gleichgültig das heiligste Band zerreißen. Ich hätte nicht eine ruhige Stunde, wenn ich wüßte, daß mein Vater die Stirn runzelt und meine Mutter eine Thräne vergießt.“

„Ich habe keinen Vater und keine Mutter", sagte er. „Ich habe sie nie gehabt."

Sie sah ihn bewegt an: „Ach, Sie müssen recht unglücklich sein."

„Wer ein Glück nicht kannte, weiß auch nicht, wieviel er entbehrt", sagte er. „Ich wurde von Pflegeältern auf dem Lande erzogen, denen ich recht gut war, und sie waren mir auch gut; aber die süßen Bande, die Herz zum Herzen ziehen, lagen für mich immer in der Zukunft."

„Gibt es denn ein schöneres Band", sagte sie, „als was Kinder an ihre Ältern bindet?"

„Und es muß doch einst zerreißen."

„Wie!" schreckte sie auf, „das könnte geschehen. Womit könnte ich es denn je in meinem Leben meiner Mutter danken, wie sie von frühster Kindheit auf für mich gesorgt, wie sie mich gewartet, gepflegt, mehr gethan, als man von einer Magd fodern kann. Ach, ich bin schon jetzt oft darüber betrübt, daß ich so gar nichts thun kann, den lieben Ältern ihr Leben angenehmer zu machen, und der Gedanke macht mich mehr als traurig, daß ich in meinem ganzen Leben ihnen ihre Sorge und Pein um mich nie, nie wieder vergelten kann."

Ferdinand sah sie forschend an, dann kritzelte

er mit dem Spazierstock auf der Diele: „Die Natur spricht anders. — Wenn der Vogel sein Ei ausgebrütet und die Jungen flügge wurden, suchen sie sich selbst ihre Nahrung und Gesellschaft, und die Kinder kennen die Ältern, die Ältern die Kinder nicht wieder. Der junge Löwe verläßt die Mutter, und sie klagt nicht über Undank, wenn er auf seiner Beute liegend, ihr die Zähne fletscht. Der Instinct trieb sie, für das hülflose Junge zu rauben und zu kämpfen, und der Instinct treibt beide gegeneinander, wenn sie hungern. Länger, zarter ist das Band bei den Menschen; aber es zerreißt doch. Die Pflicht, die Überzeugung, der Glaube trieb Söhne und Väter gegeneinander, und man warf Keinem von Beiden ein Verbrechen gegen die Natur vor."

— „Herr Gott!" rief sie, ihn ängstlich anblickend, „haben Sie denn Religion? Fürchten Sie nicht Gott?"

„Ich liebe ihn weit mehr als ich ihn fürchte", entgegnete Ferdinand, „und doch meine ich, daß er mich mehr liebt, als ich ihn. So lieben die Ältern mehr ihre Kinder, als die Kinder ihre Ältern. Die Natur selbst wollte, daß das Werdende sich abtrenne von dem Leben, aus dem es hervorging,

damit es selbst lebendig werde. In dem ewigen Gesetze des Fortschreitens liegt es, daß die Kinder weiter greifen, mehr wollen, anders denken als die Ältern. Die Natur wollte den Zwiespalt. Der Sohn baut sein eignes Haus und ist sein eigner Herr; das Weib verläßt Vater und Mutter, um dem Manne zu folgen.“ —

Die Mutter war wieder eingetreten und die Rose hing an ihrem Halse: „Ich will immer Tochter bleiben, immer, immer; nicht wahr, meine einzige, liebe, gute Mutter?“ Aber die Mutter hielt mit froher Miene, indem sie die weinende Tochter umschlang, einen schweren versiegelten Brief in die Höhe: „Rathen Sie, was darin steht, Baron!“

„Was darin stehen wird“, rief unwillig der Vater, welcher ihr auf den Fuß nachfolgte, „wissen wir ebenso wenig, als es uns angeht. Es ist ein Brief an den Herrn Baron aus der Residenz.“

Er wollte ihn dem Baron übergeben. Doch dieser zerriß in ihrer Gegenwart das Couvert und reichte, ohne sie angesehen zu haben, die darin befindlichen Schriften dem Vater der Rose zurück. „In diesen Papieren steht, wer ich bin, was ich besitze und auf was ich Rechte habe. Es sind nur todte Rechte für mich, weil nicht die freie Gunst

sie mir gewährte, und nichts steht davon drin, daß der Wille schöner ist als der Gehorsam, und die Liebe heiliger als das Gesetz."

Er ging rasch fort. Der stumme Blick des Erstaunens auf dem Gesicht der Mutter, der unwillig halb zornige des Vaters, die Tochter, wie sie regungslos zu Boden sah, das war die letzte Erinnerung, die er mit sich trug. Die Stimme des Alten glaubte er noch von der Treppe gehört zu haben. Erhitzt ging er in die Kühlung des Abends und fühlte schon beim Heimwege die Pulsschläge des Fiebers, das ihn lange Zeit aufs Lager warf. Um unsern Don Fernando, der gegen die Moren gestritten, nicht einer zu großen Weichheit zu beschuldigen, muß bemerkt sein, daß an dem Tage bereits vielfacher Verdruß und Kränkungen ihn getroffen, ehe er das Zwiegespräch mit der Rose gepflogen.

26.

Die Geschichte vom wunderlichen Freiherrn.

Die Papiere enthielten nichts Neues. In der Residenz wußte Jeder die Geschichte von dem steinreichen, wunderlichen Freiherrn, der bis an seinen Tod für einen kinderlosen Hagestolz gegolten, und durch ein Testament seine lachenden Erben, alle namentlich, convocirte. Es war nur darüber unter ihnen Streit, wer vorzugsweise bedacht sein würde, denn er hatte Einen um den Andern in den letztern Jahren besonders ausgezeichnet, und die lächelnde Miene eines Jeden deutete an, daß er für sich die Versicherung habe. Das Testament war sehr voluminös. Der Verstorbene war in seiner Jugend Jurist gewesen, und man erzählte, daß er nach Art der alten Römer vorzugsweise in seinen letzten Jahren mit der kunstreichen genauen Abfassung dessel-

ben beschäftigt und darin sein einziges Vergnügen gefunden habe. Also war Alles in der besten Form.

Er vermachte Gott seine unsterbliche Seele, — obwol er bei Lebzeiten zu den Spöttern gehört, und selbst noch in seinen letzten Tagen die Unsterblichkeit zur Zielscheibe seines Witzes gemacht, — demnächst den unbefleckten Ruhm seiner alten Familie der Nachwelt, rühmte ihre Tugenden, ihre Verdienste, ihren reinen Adel, vermahnte alle Angehörige, dabei treu zu verharren, um der bösen Zeit ein Beispiel zu geben, — obwol er immer gemeint, es wisse Niemand wer sein Vater sei, — und endlich vermachte er sein gesammtes, bewegliches und unbewegliches Vermögen demjenigen seiner lieben Vettern, den ihm Gott, der Geburt nach, am nächsten gestellt, und dem es ohne Testament zugefallen wäre. — Der gemeinte Vetter erhob unter Thränen der Rührung den streng gesetzlichen Sinn des verstorbenen Biedermanns; betheuerte: wie er sich selbst gestehen müsse, dem Herzen nach, ihm nicht am nächsten gestanden zu haben; wie, wenn der Selige den Würdigsten wählen wollen, so Viele, wo nicht Alle unter den verehrten Anwesenden ihm vorgehen müssen, wie aber der theuere,

große Todte, rein im Geiste der Ordnung, des Gesetzes und ihrer erhabenen Vorfahren, der eignen Neigung zu folgen, sich nicht vergönnt, und wünschte unter Stoßseufzern, nur und allein zur Ehre des Standes, dem sie Alle anzugehören die Ehre hätten, daß die Testatoren von Familie so nur das Gesetz und diese im Auge haben möchten. Dadurch allein — versteht sich, durch unbefleckte Tugend nebenbei — könne der Adel aufrecht erhalten werden gegen die Misgunst und die gehässigen Verleumdungen der egoistischen Zeit.

Wiewol alle anwesenden Vettern und Muhmen von denselben guten, alten Gesinnungen waren, so konnten sie doch in diesem einen Falle nicht ganz mit den Ansichten des Redners einverstanden sein; meinten vielmehr, daß grade die kritische Zeit es ausnahmsweise dem Adel zur Pflicht mache, die würdigen Seiten zu cultiviren, und wenn der Testator, statt sich streng am Buchstaben der Intestatfolge zu halten, — nur dies eine Mal Denjenigen aus der Familie zum Erben ernannt, der sie am würdigsten nach außen repräsentiren können, — wobei natürlich Jeder sich selbst ausschloß, — so würde der Familie und dem Institute mehr Nutzen geschehen sein. Ihr alleiniger Trost blieb das enorme

noch versiegelte Convolut, das aus der Enthüllung des ersten Testamentes zum Vorschein gekommen, und, nach jenem, die nähern Anordnungen und Bedingungen der Erbschaft enthaltend, erst in vierundzwanzig Stunden eröffnet werden sollte. Diese Hoffnung täuschte sie nicht. Als nach vierundzwanzig Stunden — es fehlte kein Mitglied dabei — die Enclave entsiegelt wurde, drückte der Testator seinen unaussprechlichen Dank dem Vetter A . . für gefällige Übernahme der Erbschaft aus, die er aber von Stunde an dem Vetter B . . zu übertragen die Güte haben möge. Vetter A . . war nur fideicommissarischer Erbe auf einen Tag gewesen, und hätte den vierundzwanzigstündigen Besitz mit der schönen Rede gewiß zu theuer bezahlt, wenn ihn nicht der Testator inständigst ersucht, für die große Mühe funfzig Gulden rheinisch als Recompens nicht zu verschmähen.

Vetter A . . und alle übrigen Vettern und Muhmen machten sehr lange Gesichter; Keiner wußte ein Wort des Lobes, und der Erste ging so weit, zu erklären, daß er die Erbschaft, zur Ehre der Familie, nicht um die funfzig Gulden ärmer machen wolle. Nur Vetter B . . konnte lachen und eine

Dankrede halten, wenn er Lust hatte. Als ein vorsichtiger Mann sparte er sich diese doch auf, für den Fall, daß sie nicht nöthig wäre, denn mit einiger Besorgniß las er die untenstehende Clausel: „Meinem theuern Vetter B.. stelle ich nur die Bedingung, daß er gegen Übernahme der Erbschaft den in beiliegendem nach drei Mal vierundzwanzig Stunden zu eröffnenden Codicill enthaltenen Verfügungen buchstäblich nachkomme.“ — Das Codicill war noch eine Spanne dick und fünf Mal versiegelt!

Vetter B.. hatte als ein umsichtiger Mann gehandelt und verdiente nicht das spöttische Gelächter des ganzen A. B. C, als er nach Publicirung des dritten Testaments die Erbschaft dem C.. abtreten mußte, und doch für die dreitägige Verwaltung auch nicht mehr als funfzig Gulden erhielt. — Wer hätte nun den Vetter von C.. für so unvernünftig halten sollen, sich über seine Erbschaft zu freuen, da die versiegelte Einlage, die diesmal nach vierzehn Tagen eröffnet werden sollte, noch eine Spanne, weniger einen Bogen, stark war. Er freute sich auch derselben nicht, aber er handelte als ein guter Wirth, dem eine vierzehntägige Nutznießung gegönnt ist. Er konnte, wie jene Waschfrau,

die sich ein Pfund Seife geliehen, um eine große Hauswäsche zu machen, nach vierzehn Tagen zum nächsten Vetter sagen: „Sie erhalten hier die Seife ohne Schaden zurück.“ Wie gesagt, er erschrak nicht, als er die Erbschaft nach vierzehn Tagen dem Vetter D.. restituiren mußte, wol aber, als das Testament von ihm strenge Rechnungslegung für alle baaren Ausgaben, Verwendungen, Verschleuderungen, mit Ausnahme des Verzehrten, foderte, und nichts für die kostspielige Mühe der Wiedererstattung gewährte als die funfzig Florenen. — Vetter D.., ein gemüthlicher, vollwangiger Mann, der sich in die Zeit zu schicken wußte und den Sorgenbrecher mehr liebte als die Sorgen, griff während seines monatlichen Besitzes keinen baaren rothen Heller an, aber als der Termin kam, waren Keller und Speisekammer dermaßen geleert, daß Muhme E.. nicht einen Tag in dem Erbhause hätte leben können, wenn nicht bei Eröffnung des nächsten Codicills, zum unaussprechlichen Schrecken Vetter D..s, das Erste, was ihm ins Auge fiel, der Katalog des Weinkellers gewesen wäre, Flasche für Flasche specificirt, mit Jahrgang, Kaufpreis und Courswerth. Der Vetter fluchte, zerschlug die leeren Flaschen, da er sie doch mit bezahlen mußte — die

monatliche Erbschaft kostete ihn ein Capital — und schwor, nicht wieder in das Haus zu kommen.

Es würde nur ermüden, aufzuzählen, unter welchen Vexationen jeder nachfolgende aus dem A. B. C. die Erbschaft restituiren mußte. Der satirische Erblasser verrieth in diesen Bestimmungen die allergenaueste Bekanntschaft mit den Charakterschwächen jedes Einzelnen seiner Verwandten, um die er sich in seinem Leben nie zu bekümmern geschienen, und nur darin blieb er consequent, daß er die legitimste Reihefolge beobachtete. Viele betrachteten es schon als ein Unglück, dran zu kommen; denn zum Beispiel Einer, der nicht Hand angerührt hatte während der drei Monate seiner Berechtigung, mußte noch Wetter- und Hagelschäden ersetzen. Und doch entschloß sich Niemand zu entsagen, denn — es könnte doch! War es nicht möglich, daß der Sonderling, nachdem Alle mit Schaden geerbt, die Erbschaft theilte und nur Den ausschloß, der sie früher zurückgewiesen? Und überdies, weshalb die funfzig Gulden verschmähen, die — beiläufig gesagt — auch Vetter A.. sich nachträglich entschlossen hatte, anzunehmen.

Als nun das ganze A. B. C. der Vetterschaft die sauere Erbschaft durchgekostet hatte, war man

der Meinung, sie müsse doch irgendwo bleiben, und es lag ganz im Charakter des Erblassers, daß er sie dem Entferntesten lieber gönnte als dem Nächsten, weshalb man dem Vetter Z.. gratulirte, der sie, mit einem Codicill von ich glaube nur Daumendicke, nach sechs Monaten zu eröffnen übernommen hatte. Der Tag der Entscheidung kam; hörbar pochte Allen das Herz, Jeder war zu jeder Bedingung entschlossen und sah die Deputirten des Magistrates, der Armenanstalten und des Kreises ungern zugegen, denn es hatte sich die Meinung verbreitet, daß die Substitutionen in immer weitern Kreisen fortgehen und, wie Glockentöne und Wasserringel, sich auf jeden Menschen im Lande erstrecken würden. Einige meinten gar: der Spaßvogel würde zuletzt Europa, das alte oder das junge, zum Erben einsetzen.

Alle hatten sich getäuscht. Nachdem dem letzten erweisbaren Vetter und Erben gedankt und rührende Worte von Familieneinigkeit, Banden des Blutes und Rücksichten, die einem alten Edelmanne zu allererst oblägen, angehängt waren, lautete es folgendermaßen:

„„Sintemal aber die Gesetze, deren treuer Diener ich mein Leben durch war, den Satz aufstellen:

daß ein in der Ehe geborenes Kind das Kind des Mannes der Frau ist, so erinnere ich mich, daß ich auch Vater bin. In jener Zeit, werthe Blutsfreunde, als die Fundamente der alten Ordnung wankten, und selbst Vielen unter uns der Glaube kam, daß wir Menschen wären, beschloß ich in einer gerührten Stunde das Vorurtheil hintan zu setzen und erwählte die Magd des Garkochs, welcher damals die trefflichen Taubenpasteten, deren sich Viele unter Ihnen noch entsinnen werden, anfertigte, aus Dankbarkeit, wenn auch nicht zu meiner Lebensgefährtin, denn sie kochte fort, doch zur gesetzlichen Mutter des Knaben, zu dessen Vater sie mich vorher gerichtlich erwählt hatte. Wenngleich dieses Kind durch diese Abkunft von Turnieren, Domcapiteln und Commenden ausgeschlossen bleibt, ein Grund, weshalb ich nie in meinem Leben mich überwinden können, es zu sehen, so hege ich doch nicht den geringsten Verdacht, daß auch nur Einer meiner theuern Anverwandten es dem gerührten Vaterherzen verargen wird, wenn es den Carl Heinrich Ferdinand . . ., so gegenwärtig unter dem Namen * * * ohne Ahnung seiner hohen Abkunft auf dem Lande erzogen wird, als seinen eheleiblichen Sohn und Descendenten, quia pater

est quem justae nuptiae demonstrant, hierdurch zum Universalerben aller seiner fahrenden und liegenden Habe und Erben seines Namens erklärt und einsetzt, auch dem Vetter Z... befiehlt, sofort nach Publication dieses Codicills die Erbschaft herauszugeben und Rechnung zu legen.""

Einige zugefügte Floskeln, daß der Todte sich wol in dem einen Augenblick unter die Lebenden zurückwünsche, um Zeuge zu sein, wie alle egoistischen Regungen tödtend, Jeder sich beeifern werde, dem natürlichen Erben sein Glück zu gönnen, waren nicht geeignet, ihre Verstimmung zu mindern. Aber zu zweifeln war nicht, zu processiren noch weniger. Mit rabulistischer Accuratesse waren alle Beweise im Voraus geführt, allen Einwendungen war begegnet. Ein bestallter, durch Belohnungen angespornter Curator mußte sich, ehe noch der dunkle Erbe aufgefunden war, seiner Sache in einer Art gegen die Verwandten annehmen, wie Jener es vielleicht selbst nicht gethan; und die letzte zweifelhafte Hoffnung derselben, daß vielleicht doch noch eine Substitution stattfinden könne, wurde durch die buchstäblich aufgeführten Befugnisse des Erben, über das Vermögen zu schalten und walten, verlöscht, indem das noch versiegelte Cocidill erst acht

Tage vor Ferdinands Hochzeit eröffnet werden sollte. Wenn sein bitterer Spott auch über das Grab hinaus mit der Familie spielte, wagte doch Niemand zu denken, daß ihm auch der eigne Sohn zu nichts Besserem werth dünken könne.

27.

Die Novelle von der tugendhaften Rose wird fortgesetzt.

Dieser aufgefundene, in das Erbe seiner alten Familie eingeführte Sohn war Don Ferdinand, und die aus der Residenz angekommenen Papiere enthielten die darüber sprechenden Atteste in wohlbeglaubigten Abschriften, von denen der am meisten Betheiligte indessen keine Notiz nehmen konnte, indem, wie schon angeführt, eine heftige Krankheit ihn im Bette fesselte. Allein diese Krankheit verschaffte ihm weit mehr als die Papiere; denn wol entsann er sich durch seine wüsten Fieberträume, wie sie an seinem Lager gesessen, ihrer stillen Seufzer, der Thränen in dem bewegten Blicke, des sanften Händedrucks, wenn sie seine glühende gefangen hielt. Und die Rose hatte dessen kein Hehl. Ein Thränenstrom brach aus den blauen Augen,

als er fragte, ob sie das Traumbild gewesen, und es lispelte von ihren Lippen: „Ich hätte es nicht überlebt.“

Brauchte er noch Glück? — Ihr Athem war der Hauch der Gesundheit; seine Genesung ging überraschend schnell. Das Fest derselben im Hause des Rentiers war das schönste Fest seines Lebens. „Ich habe Vater und Mutter gefunden“, sagte er, und die Mutter weinte an seiner Brust. Es war die Scheide zwischen Frühling und Sommer. Jasmin und Rosen dufteten auf dem Tische, die Vögel draußen auf den blühenden Linden sangen durch die offenen Fenster, der blaue Himmel lachte, und die Hand der Rose ruhte unter dem Tischtuch in seiner.

Es gibt ein Glück, das keine Worte fassen und das keiner Worte bedarf. Ferdinand und die Rose waren darüber einig. Es war ein schöner Sommer. Das Grün war viel grüner, die Blumen blühten viel bunter, die Vögel sangen viel lustiger, und der blaue Himmel strahlte von ungewöhnlichem Licht, — so meinten wenigstens Beide. Zuweilen wehte zwar ein Sturm, das Gras ward staubig, die Blumen senkten die Häupter, die Vögel flatterten ängstlich, und der Himmel umzog sich.

Aber die Sonne kam immer wieder, und sie hoff-ten auf einen schönen Herbst.

Ich will von einer solchen grauen Wolke er-zählen. — Sie saßen abgewandt, er mit verschränk-ten Armen; sie, auf den Ellenbogen gestützt, sah zu Boden. Er schwieg lange. Sie wandte un-vermerkt das Lockenköpfchen, und er schwieg noch. Die Thräne, die sich aus dem schönen Auge vor-gestohlen, war längst versiegt, es leuchtete wieder hell, als sie aufstand und vor ihn trat: „Noch immer zornig! — Können Sie denn noch zweifeln! — Wer so recht echt, wie ich es meine, liebt, dem muß doch gleichgültig sein, was die Leute denken und sagen, wenn er nur bei sich gewiß ist. Sind Sie das noch nicht? Ach, mein armer, armer Freund, was hülf' es Ihnen denn auch, wenn ich es tag-täglich vor allen Lästigen und Gleichgültigen wie-derholte!"

„Und was kostete es Dich" — erwiderte er — „wenn Du siehst, daß es mich glücklich macht?"

„Das glücklich!" rief sie, wehmüthig den Kopf schüttelnd. „Ach, mein Freund, wenn das stille Glück, die süße Gewißheit Ihnen jetzt schon nicht genügt, wenn Sie mitten in unserm schönen Ein-verständniß verlangen, daß alle Menschen ihr Glück

sehen und davon überzeugt sein sollen, was werden Sie erst verlangen, wenn diese erste stille Zeit vorüber ist? Wenn Sie von Ihrer Geliebten fodern, daß sie Ihnen vor den Menschen die Hand drückt, zärtlich ist, was werden Sie erst von der Gattin fodern, damit die Leute glauben, daß Sie ein zärtlicher Ehemann sind?"

Er entgegnete: „Nicht um mich, um Dich verlange ich es, daß Du in Gegenwart Anderer nicht mit geflissentlicher Scheu Alles vermeidest, was auf unsern Bund deutet, was die Sitte billigt und das Herkommen fodert. Ist das ein so entsetzliches Opfer, daß die Geliebte durch einen Blick, durch einen harmlosen Händedruck auch vor den Leuten eingesteht, was, ehe der erste Schnee fällt, von den Kanzeln herab auch den gleichgültigsten Gleichgültigen zugerufen wird?"

Sie schwieg eine Weile: „Also wieder die Leute! Um der Leute willen sind Sie in mich verliebt, um der Leute willen wollen Sie mich zur Frau, um der Leute willen soll ich mich zu etwas zwingen, was mir in der innersten Seele zuwider? Was haben denn die Leute mit der Liebe zu thun? Wissen die Leute, was wir uns sind? Werden sie es verstehen, wenn wir es ihnen durch Zeichen andeu-

ten, in dürren Worten sagen? — Die Leute denken doch, was ihnen gefällt; sie werden darüber reden, tadeln, billigen, spötteln, lachen, und wir haben die Liebe, die uns, uns ganz allein gehört, entweiht, indem wir den Gleichgültigen, Fremden, davon mitgetheilt. Ach, wer weiß, mein Freund, ob sie sich nicht dafür an uns rächt, ob wir uns noch so — so ganz Das sind, wenn wir etwas von Dem abgegeben haben, was Einer nur für den Andern hatte. Gibt es nicht Gefühle, Dinge, die Jeder nur für sich hat und für sich behalten muß, und wieder andere, die er nur seinen Nächsten und Liebsten erschließen darf. So, meine ich, ist das Geheimniß, was wir uns sind, etwas so unaussprechlich Heiliges und Schönes, daß es Verrath an uns und an ihm wäre, wenn wir es in die gewöhnlichen Gesetze und Regeln von Dem, was sich schickt, herabzögen. Nein, mein lieber, süßer Freund, lassen Sie das für uns behalten, lassen Sie uns uns selbst genug sein; den Menschen werden wir bald zu wenig, bald zu viel geben, und es gewiß nie recht thun."

Ihr helles Auge sah ihn fragend, bittend an, ihr Arm ruhte auf seiner Schulter. Sie hatte gesiegt; die Wolke zog vorüber, und es war wieder

Sonnenschein. — Aber die Wolke war hartnäckig; oft kam sie wieder und warf Schatten auf die lieblichste Aussicht. „Sie müssen sie nicht quälen, lieber Baron", flüsterte ihm die Mutter zu. „Das ist schon mal ihr Wesen, und so war's von je. Was sie am meisten beschäftigt, das läßt sie am wenigsten laut werden, und sie verträgt's nicht, daß man davon spricht."

Der Abend überraschte sie beim Nachhausegehen von einem Besuch. Sie kreuzten die Allee vor der Stadt. Die Rose zitterte an seinem Arme. Es war die Stelle, wo er sie zuerst sah, wo er den lästigen Verfolger fortwies. Sie hatten nie davon gesprochen: „Kanntest Du ihn?" — Ein „Ja" hauchte über die zitternden Lippen. „Sprechen Sie nicht davon — nicht hier —." Es war Angst, inneres Grauen, Zorn, Bitterkeit in dem Tone. Sie trieb ihn fort wie damals, und er glaubte eine Fiebernde am Arm zu führen.

„Ich muß Ihnen gestern recht kindisch vorgekommen sein", trat sie ihm heiter am Morgen entgegen und reichte ihm die Hand. „Nicht wahr? — Aber versprechen Sie mir, daß Sie es vergessen wollen."

Er erwiderte, was er nicht wisse, könne Nie-

mand vergessen. „Nicht einmal so viel Vertrauen, nicht das bischen Liebe", flüsterte sie, zärtlich sich an ihn schmiegend! „Sie sehen, die Sache ängstet mich; thu' ich Ihnen nicht Alles, Alles zu Gefallen, und Sie quälen mich doch, und es ist nichts."

„Das will ich ja nur wissen! — Wer war der Mann, der Dir nichts war, und dessen bloße Erinnerung Dich doch in so unnatürlichen Schreck versetzt? — Von Dir will ich es wissen und nicht von den Leuten, die mir Arges sagen wollen. Den Leuten glaube ich nicht; aber Dir Alles, ohne Beweis, ohne Betheuerung."

Sie stand schweigend am Fenster, die Stirn gegen die Scheiben gedrückt: „Wie die Männer sind!" hub sie ruhig an. „Die Sache ist uns Beiden unangenehm, und doch lassen Sie sie nicht ruhen. Sie glauben mir, daß ich ehrlich gegen Sie bin, und aus purem Eigensinn wollen Sie etwas längst Abgethanes wieder aufgerührt. Lieber Freund, das nenn' ich das Leben sich schwer machen. Wenn Sie argwöhnisch sind oder gar eifersüchtig, was soll denn aus unserm Glück werden! Aber ich will Ihnen Ihren Willen thun. — Ich kannte den Mann. Es ist ein höchst unglücklicher Charakter, leidenschaftlich, heftig; wenn er etwas

will, so setzt er Alles dran. Er sagte, daß er mich liebte. Meine Ältern wünschten mich verheirathet. — Er war der Sohn eines angesehenen Mannes. — Ich hatte nichts dagegen zu sagen, denn er schwor, daß er ohne mich nicht leben könnte, und meinen Ältern hätte ich ja nichts abschlagen können, was ihr Glück ist; und wenn er nicht so heftig war, war er ein guter, freundlicher Mensch. Aber er war so garstig und quälte mich, wie Sie, lieber Freund, zuweilen auch, und ich fürchtete mich immer vor ihm. Da kam es heraus, daß sein Vater ein schlechter Mensch gewesen — er starb, wie eigentlich kein Mensch sterben sollte — und der Sohn nahm sich auch wild und häßlich. Meine armen Ältern hätte ich bedauert, wenn es schon zu spät gewesen wäre —"

„Und Dich nicht!"

Die Rose blickte ihn verlegen an.

„Um Deiner Ältern willen wolltest Du Dich ihm opfern?"

„Wie Sie garstig fragen!"

„Hast Du ihn geliebt?"

„Ich habe ihn nicht geliebt!" fuhr sie auf.

Don Ferdinand sah sie forschend an. Alsdann sprach er, aber nicht sie, sondern wieder den Boden

ansehend, als wäre dort sein unsichtbares Auditorium, wie denn nicht zu leugnen ist, daß er in seiner Liebesgeschichte etwas doctrinair zu Werke ging:

„Die alte, ewige Liebe erschuf die Welt. Aber, als sie fertig war, Berg, Wald und Saat, das helle, muntere Wasser und das glänzende Metall, das Weltmeer und die Vulcane, der Löwe in der Wüste und die girrende Taube, und der Mensch auch, da fehlte noch Etwas. Sie selbst. Und dem Hasse, dem Streit der Elemente gegenüber erschuf sie sich selbst, als das Höchste und Letzte, als die köstliche Blüte der Schöpfung. Aber in ihrer Mannichfaltigkeit und Ewigkeit schuf sie sich tausendfältig, in allen Abstufungen, vom rohen Instinct zur freien Wahl. Da war Liebe, die noch an der Erde klebte, und Liebe, die sich zum Äther aufschwang, eine geläuterte Flamme. So liebt der Boden noch die Staude, die aus ihr emporschießt zum Lichte, und ihre Wurzeln umklammernd will er sie nicht lassen. So liebt man den Besitz, und in wilder Gier liebt das Thier das Thier. Viel edler der Freund den Freund, der Mann das Vaterland, Ältern ihre Kinder, Kinder ihre Ältern. Aber die ewige Liebe hatte sich noch nicht erschöpft. Unter den Blüten die herrlichste, unter den Blu-

men die Rose, war die Liebe, deren Vater der Moment, deren Wiege das Herz, deren Boten die Blicke sind, deren Sprache die Entzückung, deren Gesetz die Wahl, deren Recht die Ewigkeit ist. Sie ist der Rosenschein, das einzige Gut, das unsere Väter aus dem Paradiese mit sich nahmen; durch alle Zeitalter blieb sie gleich, und sie duftet, athmet, färbt in unserm grauen, bleiernen wie in dem verlorenen goldenen. Sie zerstört nichts, sie will nur binden; sie liebt das Irdische, aber sie kann sich frei darüber erheben, ein Hauch, ein Ätherzug. Sie ist die geläuterte Flamme, die zum Himmel züngelt, frei von Materie; und sie ist frei von der Welt, denn wenn sie auch nicht der Welt gebietet, die Welt kann auch ihr nichts gebieten. Sie schlägt Königreiche aus, duldet Martern und verläßt Vater und Mutter." —

Die Rose weinte heftig: „So steht's in Romanen, aber geschrieben steht: Du sollst Vater und Mutter ehren —"

„Auf daß es Dir wohlgeht und Du lange lebst auf Erden", fiel er ein.

Der Ton seiner Stimme erschreckte sie. „Wollen Sie das leugnen?"

„Nein!" sagte er, „aber die Liebe, die ich

meine, denkt nicht dran, daß es ihr wohlgehe und sie lange lebt auf Erden."

„Sie würden nicht so viel fodern, wenn Sie wüßten, wie ich Ihnen gut bin", sagte die Rose.

„Liebst Du mich auch, wie jenen Armen, auf Befehl Deiner Ältern?"

Eine dunkele Röthe übergoß das Antlitz, ein elektrischer Funke zuckte durch die Gestalt, ihr Auge strahlte ihm wie nie so groß, schön, wehmüthig, sprechend, als wie sie seine Hand drückte, und die zurückgepreßte Thräne sprach: „Bei Gott, jetzt thun Sie mir unrecht." —

Alle Wolken am Horizonte waren fort; nur eine drängende Geschäftsreise trennte den Baron noch vom Ziel seiner Wünsche. Aufgelöst in Thränen hing die Rose an seinem Halse; sie beschwor ihn, bald — bald wiederzukehren. „Sie wissen nicht, was vorgehen kann." — „Was kann noch geschehen?" — „Ich weiß es nicht", sagte sie, „aber mir ist so bange." — Der Vater übernahm es, während der Abwesenheit des Barons, den Verwandten und Bekannten das freudige Familienereigniß anzuzeigen und unter den andern nöthigen Einrichtungen auch mit des Barons Vollmacht

die Publication des letzten väterlichen Codicills bei dem Gerichte zu veranlassen.

Dies lautete buchstäblich so: „„Der holden, edeln Braut meines theuern Sohnes, Gruß und Liebe zuvor von Einem, den die Würmer schon verzehrt haben! Sittigkeit ziert das Mägdlein, Tugend und Ehrbarkeit sind der kostbarste Schmuck einer Frau. Nichtsdestoweniger gelten in dieser verderbten Zeitlichkeit auch Perlen und Edelsteine. Darum vermache ich der künftigen Stammutter meines durch sie verjüngten Geschlechtes, in der gewissen Überzeugung, daß mein Ferdinand, des in seinen Adern rinnenden, nobeln Blutes eingedenk, nur ein Fräulein aus den unbefleckten Geschlechtern unsers Vaterlandes erwählt haben kann, den noch reservirten Schmuck meiner Urältermutter. Schreite damit, wie die Rose unter den Blumen, wie der Diamant unter den Steinen, wie die Sonne unter den Gestirnen, beneidet von allen Jungfrauen des Landes, zur Kirche; und wenn der Priester den Segen über Deinen Bund mit meinem herzgeliebten Sohne spricht, dann denke, daß Alle erlauchten Ahnen desselben, und ich darunter, aus den Himmelsfenstern niederblicken und das Amen nachsprechen!“ “

„„Notabene! Sollte mein Sohn, und ich erröthe über die Möglichkeit in meinem Nichtsein, so pflichtvergessen gehandelt und sich eine Braut gewählt haben, die nicht sechszehn vollblütige Ahnen zählt, so meine Verwünschung über die freche Dirne und Enterbung für ihn. Doch soll er noch drei Jahre Zeit haben, sich zu besinnen. Denn Handeln ist leicht, aber um zur Besinnung zu kommen, braucht man Zeit. Hat er bis da keine würdige Wahl getroffen, so treten die Bestimmungen über meine Erbfolge in Kraft, welche mein eingeschlossener letzter Wille enthält, der drei Jahre von dem Tage ab, wo diese meine Willenserklärung eröffnet worden, entsiegelt und publicirt werden muß. Andernfalls, wenn dieser Notabenefall nicht eintritt und sechszehn Ahnen da sind, wird dies Codicill verbrannt; diese Geschichte hat ein Ende, und Ihr zeugt Kinder, um das alte Lied von neuem anzufangen. Denn, glaubt einem todten Manne, zu einem neuen kommt's nicht mehr. Auch die Zeit und die Geschichte sind Philister und singen: On revient toujours à ses premiers amours!""

Es war ein unfreundlicher Tag, an dem Ferdinand von einer unangenehmen Reise zurückkehrte. Er war genöthigt gewesen, von Ort zu Ort zu ziehen und hatte daher keine Briefe erhalten. Kaum sich Zeit gönnend, den Reiserock umzutauschen, flog er in das Haus der Rose. Glücklicherweise begegnete ihm kein Bekannter; nur Staub und welke Herbstblätter trieb ihm der Wind in das glühende Gesicht. — Er mußte lange und heftig schellen. Es war der Alte, der, blässer und hagerer als je, ihm selbst öffnete. Der immer sich gleichbleibende Mann schien beim Anblick des Barons betroffen: „Sie, Herr Baron!“ —

„Komm ich Ihnen zu früh! — Meiner Ungeduld dauerte die Reise viel, viel zu lange. — Ein Wort nur: Ist Alles wohl?“

„Erhielten Sie meinen Brief nicht?“

„Keine Sylbe! — Um Gotteswillen! Theuerer Vater, Sie sind krank. — Wo ist Sie? —

„Sie sind Alle drüben im Bade, mein werther Herr Baron. Aber ich habe gute Nachricht. Man erholt sich.“

„Was ist vorgefallen? — Krank! — Lassen Sie Courierpferde bestellen; ich will auf der Stelle —“

Der Alte redete ihm die unnöthige und kostspielige Reise aus, da er sich selbst noch von der zurückgelegten erholen müsse; auch könnten sie sich vertreffen, indem die Damen vielleicht schon morgen nach der Stadt kämen. Nur dieser Umstand und die Versicherung, daß der Krankheitsanfall der Rose nicht von Bedeutung sei, konnten Ferdinand zum Bleiben bewegen. Der Alte, selbst unwohl und von der Überraschung alterirt, bat, ihm noch eine kleine Stunde Ruhe zu gönnen, dann werde er ihn in seiner Wohnung aufsuchen und Alles mit ihm besprechen.

Zu Hause fand Ferdinand eine Copia des Testamentes. Statt des Vaters der Rose kam ein Billet desselben, ein Billet voll schöner, glatter Redensarten, aus denen Ferdinand gewiß mehr herausgelesen haben würde, hätte er es nicht nach dem ersten Überlesen zerknittert und in viel tausend kleine Stücke zerrissen. Er antwortete, ob es möglich? Die Replik kam noch am selben Abend; die Feder war in einen Anflug von Zorn getaucht: ob der Herr Baron es bei sich verantworten könne, eine ehrbare Familie auf diese Weise hingehalten zu haben, ob es sich denken ließe, daß er nichts von der Testamentsbestimmung gewußt; wer ihm,

wer seinem theuern Kinde die Beschimpfung wieder gutmachen könnte, wenn es wirklich zur Verlobung gekommen, und wie er aus der fatalen Geschichte wenigstens so viel gelernt, daß ein langes Leben von Rechtschaffenheit nicht vor den Sottisen eines übermüthigen Edelmannes schütze, der einen braven Bürger zur Zielscheibe seines Spaßes zu machen vermuthlich noch für eine Ehre für denselben halte. „Gott sei Dank", schloß der Brief, „ich habe ein braves Kind, das seine Ältern liebt, weiß, was es ihnen schuldig ist, und über die Gewissenlosigkeit, die mit ihm einen Spaß treiben wollen, sich zu trösten wissen wird."

„Brav gespielt!" rief Ferdinand und lachte laut auf. „Hat mich denn der Alte betrogen; sah ich ihm nicht längst in die Karten? — Und habe ich ihn getäuscht!" — Er gestand sich, daß er ihn getäuscht haben konnte; denn eine Ahnung hatte ihn seit seiner Erhebung begleitet, daß das Glück, so schnell als es gekommen, auch wieder verschwinden dürfe, eine Ahnung, die ihn aber nicht drückte, so wenig als jetzt ihre Erfüllung. Freier athmete er auf, stolzer hob sich die Brust, kühner blickte sein Auge, als er ausrief: „Jetzt kann sie zeigen, daß sie lieben kann."

Da brachte ihm der Briefträger einen von der Tour zurückgekommenen Brief. Nur die Einlage von der Hand der Rose hatte Wichtigkeit für ihn. Es waren nur wenige Zeilen, ein zerrissener, auf dem Krankenbett, unter den Qualen zersprengender Kopfschmerzen geschriebener Brief; jedes Wort eine Wunde, jeder Strich eine Scheidewand, die zwischen ihnen aufschoß. Sie folge dem Willen ihrer Ältern — sie werde ihm ewig folgen, aber sie hoffe, ein gütiger Wille werde diese Ewigkeit hier nicht allzulange dauern lassen.

„Versöhnen Sie sich mit Ihrer Familie, mein theuerer, mein unaussprechlich theuerer Freund, und erfüllen Sie den Willen Ihres dahingegangenen Vaters. Denken Sie daran, daß des Vaters Segen den Kindern Häuser baut und vergessen mich. O, wie unsäglich unglücklich, wie trostlos wäre ich, wenn es zu spät gewesen, wenn ich die unglückliche Ursach geworden, daß die, welche Ihnen die Nächsten sind, Sie mit Abscheu ansähen. Nein, lieber todt sein, lieber betteln, als solch ein Glück! Gott sei Dank, daß es nicht so kam; das ist mein einziger Trost. Der gute Gott hat Alles zum besten gefügt. Es ist Alles so gekommen, wie es kommen sollte. Das allein gibt mir Trost in meinen Schmerzen."

So schloß der Brief der Rose von Toledo.

Don Ferdinand weinte und lachte. Er weinte und lachte so lange, bis er wieder ein Mann wurde. Er meinte, ehe man einen Punkt mache, müsse man gewiß sein, daß der Satz zu Ende. Sie sollte noch ein Wort von ihm hören, ihn noch ein Mal von Auge zu Auge sehen. Vergebens redeten ihm seine Freunde ab, deren skeptische Warnungen er lange zurückgewiesen, vergebens tauchte jetzt der unterdrückte Zweifel in tausenderlei Gestalten auf. Vergebens fand er verschlossene Thüren, verhangene Fenster. Er wollte den Geist der Liebe beschwören, vor dem Thore sprengen und Mauern sinken.

Ist Cassius' Name nicht so gut als Cäsar's? Aber Namen thun es heut nicht mehr. Cäsar's Bildniß auf Metall öffnete endlich die Ritze der Thüre, daß ein kleiner Brief durchkonnte; aber er kam uneröffnet mit einem Umschlag der Mutter zurück. „Meine Tochter bittet Sie bei der Liebe, welche Sie betheuern, ihr zum Sterben Ruhe zu gönnen."

Er saß frierend auf der Bank, den Blick auf das verhangene Fenster; die Krähen sangen Todtenlieder, die Glocken läuteten Einen zur Ruhe, die welken Blätter im Winde waren Leichenzüge. Die

Stirn gegen die Linde gedrückt, hörte er von fern drüben ihre letzten Seufzer, ihr Todesröcheln. „Jetzt ruft sie meinen Namen! — Sie stirbt!" zuckte es in ihm convulsivisch auf.

„Wenn sie nun lachte!" flüsterte ihm ein Freund zu, und der Freund führte ihn vorsichtig an die Wand, und er hörte sie lachen; und lachte selbst von nun an eine ganze Woche lang.

Auch die Melancholie kann lachen; es ist nur eine irrige Vorstellung, daß wir sie uns immer weinend denken. Hamlet lachte und der blutige Macbeth, und wenn wir so gestimmt sind, kann uns eine Fledermaus zum Tode erschrecken und ein Kaisermord lächerlich dünken. Die Nerven thun es, nicht wir, dachte Don Ferdinand.

Er war nicht krank, er war stark und kräftig geworden; denn all' die kleinen Geister des Zweifels, die in den Adern sich schaukeln und am Herzen nagen, waren zum Dämon der Gewißheit aufgewachsen. Und der scheusliche Riese flüsterte ihm immer ins Ohr: „Die Liebe ist eine Thorheit, der Glaube ein Wahnsinn, die Treue ist Flittergold. Liebe, glaube, hoffe nichts als Dich selbst."

Aber Jemand, den wir einen Freund Ferdinand's nennen wollen, weil sie sich untereinander

so nannten, suchte auch diesen Dämon, an den sich der Unglückliche klammerte, zu bannen, weil er gar keine Geister statuirte.

„Was ist dabei so Übernatürliches, Unerklärbares, Unerhörtes, mein werther Freund! Wie Sie früher, taub und blind gegen mein Lächeln, die Rose für einen Engel hielten, so gaukelt jetzt Ihren erhitzten Sinnen ein Etwas vor, was niemals von einem Vater und einer Mutter geboren werden und in der Luft, die wir athmen, existiren kann. Warum sollten die Vorzüge, die Sie an ihr bewunderten, Blendwerk sein? Warum wollen Sie sich jetzt überreden, daß alle die Zeichen, die unwillkürlichen Aufwallungen, welche Ihnen die Überzeugung eingaben, daß Sie geliebt würden, unnatürlich gewesen? Verstellung ist dem Weibe eingeboren, aber keines, zumal in den empfänglichen Jahren, wird so lange eine erkünstelte Rolle durchzusetzen wissen. Ihre Täuschung beruht nur darin, daß Sie sie damals als ein vollkommnes Wesen betrachteten und die Schwäche übersahen, welche für einen nicht verliebten Beobachter sich nicht verbirgt. Sie ist ein Geschöpf der neuern sittlichen Bildung, die aus unsern Mädchen das Sinnliche fortbannen will, und, nachdem

sie, unter dem Namen Erziehung, alles Eigenthümliche aus ihnen ausgemerzt hat, nichts zurückläßt als eine Negation. Sehen Sie sich doch im ganzen protestantischen Deutschland um, ob nicht all' die vollkommen erzogenen jungen Mädchen, wenn sie aus den Pensionsanstalten oder aus dem Unterricht der Prediger kommen, einer Leidenschaft fähig sind. All' die Elemente, aus der die Liebe erwächst, sind chemisch ausgezogen. Es sind sammt und sonders vortreffliche Puppen geworden, aus denen der künftige Gatte erst etwas machen muß, und die Julien's und Käthchen's Leidenschaft so wenig fassen als die Quadratur des Cirkels. Auch Ihre Rose war nichts weiter als ein liebenswürdiges, charakterloses Wesen, das gefügig die Form annimmt von jedem Meister, der sich ihrer bemächtigt. Der erste Meister, der am längsten auf die frische Kraft wirken kann, wird immer einen Vorzug behalten. Wäre es ein Liebhaber gewesen, so würde sie vielleicht in Sehnsucht und Innigkeit die Liebe für das Höchste halten, wäre ein Frommer, ein Philosoph ihr Lehrer geworden, so schwärmte sie für die Religion, für große Ideen. Diesmal waren es ihre Ältern. Der Alte ist nun ein trefflicher Speculant. Es gibt deren, die in Öl, Thran,

Rübsamen, Staatspapieren speculiren; dieser ist nun ausnahmsweise ein Speculant mit der Tugend seiner Tochter. Ihr wurde von Morgen bis Abend vorgepredigt, daß: blinder Gehorsam gegen die Ältern das erste Gebot sei. Der schlaue Mann kannte sein Terrain; die kindliche Liebe wucherte in einem so ergibigen Boden, daß aus einer holden, duftenden Blume eine ungestaltete stachelige Staude Unkraut erwuchs. Ist dies nicht mit einer jeden ursprünglich noch so zarten und schönen Neigung derselbe Fall, wenn wir sie allein cultiviren; und artet nicht jede Tugend durch den Exceß zur Schwäche, ja zum Laster aus? Über die kindliche ging der Armen die Liebe selbst verloren, und hätte ihr der Vater geboten, Gott nicht mehr zu lieben, sie hätte es vielleicht auch aus kindlicher Pflicht gethan. Der Alte sieht mit hundert Augen, und wußte, was man in unserm Vaterland, wo der Tugendglaube noch nicht ganz ausgegangen, damit anfangen kann. In Frankreich würde er wahrscheinlich anders speculirt haben. Im Anfange ging es auch gut. Ihr guter Ruf verschaffte ihr einen Ruf, von dem sie wissen. Ihr Curs stieg auf dem Heirathsmarkt so bedeutend, daß ein gewöhnlicher tugendhafter Bürger sich nicht mehr her-

anwagte. Der Alte angelte umher nach reichen, vornehmen Heirathscandidaten, und Sie selbst werden wissen, daß Sie nicht der Erste waren; Sie sind auch nicht der Zweite und Dritte, und werden auch nicht der Letzte sein, dem die Rose in tugendhafter Liebe seufzend die Hand drückt, vorausgesetzt, daß ihr der Vater am Abend vorher gesagt hat: Morgen kannst Du so weit gehen. Haben Sie nicht bemerkt, daß die Mutter oder ein Besuch immer in dem Augenblicke ins Zimmer trat, wo das Gespräch verfänglich wurde, die Rose sich verrathen oder das Gefühl über die Pflicht siegen konnte. Denn hinter der Thür hat stets Jemand gelauscht, um der kindlichen Liebe zu Hülfe zu kommen. Vorsicht hieß das erste Gebot, sich nie, auch nicht in Worten, zu weit einzulassen, vor Allem aber gegen Dritte das Verhältniß im Dunkel zu lassen, damit kein Fleck bleibe, wenn es sich wieder auflöse. Und diese Vorsicht war um so nöthiger, da nicht allein sich noch bessere, glänzendere Partien darbieten konnten, sondern sogar mehrmal die Argusaugen des Alten sich durch den Glanz des Geldes und der Titel hatten täuschen lassen. Erst kurz vor Ihnen war der Fall eingetreten; die Rose schien in zartem Liebesbunde mit dem reichsten Er-

ben der Stadt, als glücklicherweise sein Vater als Bankerottirer vor der Erklärung starb. — Ihre sechszehn Ahnen, mein Freund, bleiben Ihnen zwar; allein der Mann denkt viel zu reell, und mit Ihrem geringen Staatsgehalt kann man zwar Hütten bauen, aber eine jahrelange Speculation, so vieler Zwang, so große Verluste sind damit nicht belohnt. Er thut mir im Grunde genommen leid. Er speculirt zu fein, um ihn nicht mit dem Hunde zu vergleichen, der um den Schatten das Fleisch fallen ließ, und die Welt ist nicht fein genug, um das zu schätzen. In der Gegend hier kennen wir ihn nun, und er kennt uns. Also muß er auf Fremde warten, die der Zufall herführt, und nicht jeder Fremde, der reich ist, läßt sich durch Tugend fangen, und nicht jeder Fremde, der auf Tugend ausgeht, ist darum reich."

„Und was wird aus ihr!" sprach Ferdinand.

„Was aus Stadtschönheiten wird, die Jahre lang wählten und nie zu Stande kamen mit der Wahl. Sie bleibt sitzen oder nimmt, wenn sie alt geworden, den ersten Besten."

Hiermit ist die Novelle von der tugendhaften Rose zu Ende.

Sie ist gestorben. Einige sagen, nur für Don

Ferdinand, der sie todt wissen wollte, damit er sie beweinen könne.

Auf seinem Gute in einer fernen Gegend baute er ihr unter Trauerbirken am reißenden Gebirgsstrom ein Kenotaph, und unter der Urne steht zu lesen: „Dem Gedächtniß der Rose von Toledo.“ Ein in den Stein gemeisseltes schönes Frauenbildniß blickt düster ins Wasser.

Eines Morgens fand Don Ferdinand darunter geschrieben: „Du sollst Vater und Mutter ehren, damit es Dir wohlgeht und Du lange lebest auf Erden!“

28.

Ein Blatt im Winde.

(4.)

Briefe schreiben, pfui! — Daß die Briefe gedruckt werden und man einem großen Manne nachrechnet, wie viele teltower Rüben er im Leben aß.

Der Herbergsvater würfe mich auch aus der Stube!

Alles weiße Papier wird lebendig an jenem großen Tage und klagt gegen die Schriftsteller und Buchhändler wegen Defloration. „Das Papier in den Himmel, die Schrift in die Hölle!“ ruft der Richter cum sedebit.

Quidquid latet adparebit. Daran werden sie sich klammern, die Schreiber und Mücken, die Buchmacher und Drucker: „Herr der Elohim, was soll denn noch ans Tageslicht! Die Presse hat Dir

vorgearbeitet, wir sind Deine werkthätigen Diener gewesen, das Dunkle zu verscheuchen; was verborgen schlief, ans Helle zu bringen."

„Wer hat meinen Kaspar Hauser umgebracht?" ruft ihnen die fürchterliche Stimme entgegen.

Sie zittern: „Das hat uns die Policei verboten zu drucken."

Ich aber schreibe nicht auf weiß Papier, auf Zettel im Müll, und ich hüte mich, daß Einer es sieht, denn sie stehlen jetzt auch Gedanken.

Mich friert! Kann man mit Schnee seine Blöße decken?

Wäre mein Vater katholisch geworden. Dann gäbe es doch Buße!

Buße, Buße! Wer predigt Buße, wer verkauft Ablaß!

Ich wollte den ganzen Kram auskaufen, wenn noch ein Tetzel käme.

Aber Petrus hat das Paradies verschlossen und den Schlüssel in den Styx geworfen.

Wer holt ihn heraus!

29.

Das Stiftsfräulein an den Baron.

* * * *

Mitternacht ist vorbei, die Wächter ziehen durch die öden Straßen, meine Lampe brennt dunkel, ich hatte arge Migraine, — aber doch muß ich mit Ihnen reden.

Klingt der Anfang nicht romantisch, wie zum Roman einer meines Geschlechts, und mir ist doch gar nicht romanhaft zu Muthe. Aber so aufgeregt hat mich Ihr Brief, oder die Novelle, oder vielmehr das Nachdenken über Beides, daß die Ruhe hin, der Schlaf verloren, aber auch die Kopfschmerzen fort sind. Der Kopf ist klar und ich muß schreiben.

Seltsam! Ich habe monatelang Ihre Briefe mit steigendem Interesse gelesen; ich bin Schritt für Schritt bei Ihnen, aber es hat mich nichts getrieben, Ihnen zu antworten, und nun ist es ein

Skrupel in Ihrem letzten Briefe, der mir nicht Ruhe läßt, mich mit Ihnen darüber auszusprechen; Sie sehen daraus, wie unpoetisch meine Natur ist.

Das Bild Ihres Wahnsinnigen, der mit den Todten Gespräche hält, weil ihm die Lebenden nicht mehr genügen, kommt mir nicht aus dem Sinn. Aber ich lasse ihn gehen; Wahnsinnige waren den Griechen heilig, ein Gott ist über ihnen, der Mensch hat nichts mit ihren Schritten zu thun. Er lasse eine höhere Hand walten. Vom Augenblicke an, wo Ihre Mittheilungen mir die Überzeugung gaben, daß dem Unglücklichen nicht mehr zu helfen ist, war ich heiter und werde es ruhig anhören, wenn Sie mir auch das Allerschrecklichste anzeigen.

Das, wie gesagt, ist es nicht, weshalb ich schreiben muß; es ist nur eine verschiedene Anschauungsart zwischen uns. Ich, meinen Sie, werde über den Frevel, der an Ihrem Innersten begangen ist, außer mir sein! — Nein, lieber Freund. Ich finde die Sache weder außerordentlich, noch empörend. Welche Motive den unbekannten Autor bewegt haben, lasse ich auf sich beruhen, aber Sie haben kein Recht, zu klagen. Vermuthlich waren Sie von der Reise erhitzt, hatten vielleicht stark Wein getrunken, oder der Postillion

Sie geärgert, oder was Sie vorher aus der Fassung gebracht. Die Stimmung übertrugen Sie nur, Sie sind vielleicht jetzt nicht allein gefaßt, sondern denken wie ich.

Mein werther Freund, es ist eine schöne Sache mit dem Heiligthum der Familie, mit der Ehre des Einzelnen; und so lange das Individuum keine höhern Begriffe kannte als die Familie, so mußte Alles, was vorfiel, innerhalb der vier Mauern bleiben; es hatte Keiner ein Recht, es öffentlich zu machen. Aber kennen wir nicht Alle jetzt etwas Höheres? Ist nicht Alles herausgerückt aus den Schranken und Verschlüssen von sonst und nimmt Theil, so oder so, am großen Ganzen! Es hilft kein Leugnen, es gibt auch keinen Versteck mehr, wo der Eine sich isoliren und zur Welt sagen kann: Bleibe von mir, ich bin mir selbst genug. Alle, Sie, wir, kümmern uns um die Angelegenheiten außer uns, in weitern oder engern Kreisen, wir sind mehr oder minder handelnd, urtheilend darin aufgetreten; hat nun die Allgemeinheit nicht dadurch das Recht gewonnen, sich wieder um uns zu kümmern? Haben wir noch ein Recht, wie im Mittelalter uns in unserer Burg zu verschließen und des Kaisers Herold zuzurufen: „Das ist mein und

nicht des Kaisers.“ An die Stelle des Kaisers ist die öffentliche Meinung getreten, und sie hat weit mehr Macht, Einfluß. Das Bewußtsein ist eine schöne, feste Burg, in die der arme Verfolgte sich endlich zurückziehen mag; da darf kein Feind ein; aber alles Andere sonst, was er thut, selbst seine Blicke, selbst was er spricht, ja Alles, was ans Licht tritt, gehört der Macht an, deren unbewußter Wahlspruch ist: Zum Lichte! — Es kommt mir deshalb auch sonderbar vor, wenn man noch von Spionen redet. Ich möchte leugnen, daß es deren jetzt noch geben könne. Alles, was geschieht, ist bestimmt, vor die Öffentlichkeit zu treten, vor dem großen Gerichte der Geister Rechenschaft abzulegen, die kleinliche Cabinetspolitik, die jämmerlichen Intriguen fallen von selbst zusammen. Sehen Sie nicht, wie kläglich die Männer aus dem vorigen Jahrhundert sich ausnehmen; ich meine Die, welche rückwärts um das ganze A. B. C. herumschleichen, um den graden Weg von A bis B zu vermeiden. Sei auch noch so viel Unredlichkeit, Arglist, Betrug in der Welt, es ist doch nicht mehr die kleinliche Berechnung von ehedem; Alles bewegt sich in weitern Kreisen, Mittel und Zwecke sind in Einklang; Alles, weiß man, kommt einst ans Tages-

licht, und hat es sich nicht in letzter Zeit zu deutlich erwiesen, daß die großartig offene Politik immer siegte über die versteckte hinterlistige! Momentan mag diese Schlachten gewinnen, Festungen erobern; sie muß sie aber alle wieder herausgeben mit Zinsen und Schadenersatz. Darum, wäre ich König, ich schaffte das Gesetz ab, daß Spione gehängt werden, ich ließe sie umherführen, alle Schlösser ihnen öffnen, alle Thüren durchsichtig machen. Es ist Pflicht geworden, daß der Nachbar vom Zustande des Nachbars unterrichtet sei, der Brennstoff bei ihm, seine Unvorsichtigkeit kann ihm ebenso schaden als Jenem.

O, es geht mir wie ein Mühlrad in meinem kleinen Kopfe um; ich meinte, ich könnte es Ihnen haarklein beweisen, aus der Philosophie, daß es jetzt anders ist, wie sonst; daß andere Gesetze über Eigenthum, über das Familienheiligthum eintreten; daß, was am entferntesten Pole geschieht, auch mich berührt; daß der Mann am Pole daher kein Recht zu klagen hat, wenn ich ein Schiff hinschicke, mich zu erkundigen, wie es bei ihm aussieht. — Doch, damit Sie mich nicht auslachen, weg mit Politik und Philosophie. Aber Ihr armen Dichter, wo bliebt Ihr; wo schöpftet Ihr Stoff,

wenn jeder Bürger zu Euch sagte: „Was ich gedacht, gethan, gesprochen, darfst Du nicht wiedergeben"; wenn etwa der Schweizer aus seinem Hause träte und zum Maler sagte: „Du bezahlst mir dafür, daß Du drüben vom Berge meine stille Hütte abgemalt hast. Die Hütte gehört mir, mit allem was dran ist, also auch mit ihrem Scheine; Du veröffentlichst sie; überdies ist die Erfindung mein, die Farbe, das Schnitzwerk habe ich für mich allein ausgesonnen, und Du verbreitest es durch Dein Conterfei über die ganze Welt." — Oder die süße Sängerin, deren Liebesklage Sie in der Schlucht belauschen; Sie schreiben sie auf, Sie notiren den Takt, Sie geben es heraus; hat sie ein Recht zu klagen, daß Sie ihre verschwiegensten Empfindungen profanirt haben?"

Göthe trug seine Liebesgeschichte im „Werther" der ganzen Welt vor, und zwar ein paar Wochen, nachdem er mit ihr fertig war. Hat ihm das Jemand verargt? Ach, wollte Gott, er hätte noch oft so geliebt; ich könnte ihn dann so lieben, wie Sie es von mir wünschen. Es ist des Dichters heiliges Recht; es ist, was man von ihm erwartet. Wer davor Scheu trägt, hüte sich vor dem Umgange mit Ihnen. Ich gebe Ihnen sogar

expreß Erlaubniß, wenn Sie irgend etwas Interessantes an mir finden, mich zu portraitiren, so unangenehm mir im Leben jedes Aufsehen ist. Wenn ich mich recht besinne, streife ich nicht auch schon durch Ihr famöses Buch, — die kranke Schwärmerin mit dem Plato in der Hand? — Ei, mein Freund, wer gab Ihnen die Erlaubniß? Wenn ich nun auch so entrüstet sein wollte, und alle Die, welche Sie mehr oder minder skizzirten. Ist denn nicht Ihr Buch — Das nämlich darin, was den Leuten gefällt — ein derber, — verzeihen Sie mir, — unkünstlerischer Abdruck der Leute, die Ihnen nicht gefallen, und zwar nicht ihrer innern Zustände, sondern ihrer Physiognomien, ihres Händespiels, ihrer Röcke, und das mit dem Staube dran? Wenn alle diese Leute gleich Ihnen lamentirten, von Frevel gegen die Persönlichkeit, von verletztem Familienrechte sprächen! — Sie schweigen und lächeln, — freilich nur aus Klugheit, um sich nicht lächerlich zu machen; aber beim Himmel, die Leute hätten mehr Recht über Sie zu klagen, als Sie über den unbekannten Autor der Novelle.

Die Novelle gefällt mir. Das Fingirte ist mit dem Erlebten so bunt untereinander gewürfelt, daß kein Bewohner der Stadt, kein Verwandter

der Familie die Wahrheit herausfindet. Ist denn nicht Das, was darin wirklich ist, auch allgemein menschlich wahr? Ich meine Das, was Sie doch nur afficirt haben kann, die versuchte Darstellung der Seelenzustände. Attrappire ich Sie da wieder auf dem Egoismus? Was in der ganzen Welt vorgehen kann, — und warum kann solche kranke Richtung der Tugend nicht vorkommen, — müssen Sie Das auf sich allein beziehen? auf den Fall, den Sie erlebt? — Der Autor hätte in Spanien fortfahren sollen. — Ihre leidige Testamentsgeschichte, die er ziemlich treu copirt hat, würde besser in dies Land als zu uns passen. — Ich kann dem Manne — Ihrem Vater — nicht so grollen, wie er es wol verdiente, wie ich es als Ihre Freundin sollte, weil er mit allen den punktiliösen Bestimmungen für seinen Stand ihn doch nur persifflirt, wie sein ganzes Leben eine, freilich sehr cynisch widerwärtige Persifflage der Prätensionen war, zu welchen er geboren worden. Die Unsern freilich sehen es anders an. Er hat im Tode wenigstens sein Unrecht eingesehen und für die Familienehre gesorgt, meinen sie. — Was meinen nicht diese Unglücklichen? Nur in Einem sind sie mir bewunderungswerth: daß sie noch immer hoffen können. Und Sie,

Freund, und die Ihrigen: daß Sie noch immer fürchten können. Lesen Sie doch nur die eine einzige Stelle in Fichte — Ich komme vom Hundertsten aufs Tausendste; warum sind Sie nicht hier, daß man es aussprechen kann. Die Dinte in der Feder trocknet, wenn es halb erst hingeschrieben steht. — Aber das nur noch über Ihre romantische Schule, aus der Sie doch — leugnen Sie es nicht — hervorgingen. Sie that unrecht, jene witzigen Perrückenmänner so arg zu persiffliren. Einen Glauben hatten die Leute nicht, sie dachten nur an sich; sie waren auch gar nicht so gewaltige himmelstürmende Vernichter, wie die Neantisten von heut; aber sie waren doch die Würmer, die an dem morschen Baue nagten, der nun noch, nachdem man ihn wieder geflickt und Lebenssäfte von andersher hineingegossen, so scheinbar erträglich aussieht, daß er Geister, wie Sie, täuschen kann, daß andere sogar besorgen, er sei unverwüstlich, ein Phönix. Ach, was sind das für Männer!

Noch etwas von der Publicität. Wir — nämlich wir Frauen, — lieben es freilich nicht, wenn ein Fremder auf unsern Trockenböden spazieren geht und in unsere Wäschespinden einen Blick wirft, sowenig als die Männer unsere Schriftstellerei lie-

ben, — und Sie erinnern sich wol noch, wie damals die lustigen Weiber von Windsor ein Entsetzen bei uns Zuschauerinnen erregten, denn die Geheimnisse der Schwarzzeugspinde kamen durch Männermund an den Tag; aber das ist doch etwas Anderes. Das Widerwärtige soll man nicht herauskehren, die Kunst soll es verschleiert lassen. Aber alles Andere, Freude wie Schmerz, gehört dem Tage an, den die Sonne der Bildung um sich verbreitet.

Ja, mein bester Freund, wie Sie von sich sagten: Ihr junger Ehrgeiz habe Ihnen nicht sündlich gedünkt, weil Sie ihn für die Menschheit gezeigt, weil Ihr Ich in der Allgemeinheit, für die Sie strahlen und wirken wollten, aufgegangen, so, meine ich, sollen wir Alle denken, daß, was uns Trauriges und Erfreuliches begegnet, was wir Frohes phantasiren und Wehmüthiges, es gehört Alles nicht uns, es ist bestimmt, ein Atom zu sein in dem geistigen Universum. Wir sind nur die Zuträger. Wir haben kein Recht, es für uns zu behalten, verschließen. Ist denn das nicht Beruhigung, wenn wir leiden, daß Andere aus unsern Leiden, Mittel schöpfen ihnen zuvorzukommen, Trost zu finden, wenn sie da sind. Auch meine Freude gehört der

Welt; denn wenn sie um mich her froh sind, trägt das nicht bei, auch meine Stimmung zu erheitern! Darum sind die Dichter so viel werth. Sie sind die besten Zuträger. Nur der Egoismus ist unser Tyrann. Ich erlebe es nicht mehr, wenn alle Schranken fallen, alle Engherzigkeit weicht, alle Menschen gleiche Rechte haben, gleich gut sind — die Ideen ganz herrschen; aber es wird ein schöner Zustand sein!

Mich schmerzt nur etwas bei der Novelle: daß es mir verräth, wie reizbar Sie noch sind, wie Ihnen die Sache noch nahe liegt. Ich hoffte, Sie hätten sie ganz abgeschüttelt. — Wie oft predigten Sie nicht, daß man dem Schmerz um etwas ganz Verlorenes nicht nachhängen solle, daß man sich in neue Thätigkeit stürzen müsse. Ich sah Sie begeistert für etwas Höheres, ich war um Ihretwillen selbst mit Ihrem Buche zufrieden, und da muß nun wieder solch ein kleiner Umstand dazwischen kommen und Alles anders machen! — Waffnen Sie sich auf eine Nachricht. Vielleicht heilt Sie das ganz. Ich höre aus * * *, daß die Rose von ihrem Schmerze genesen ist. Man spricht von einer seltsamen Heirath. Die Sache klingt mir nur noch zu fabelhaft; aber sie darf Sie nicht

überraschen. Sie ist todt, die Trauerbirke senkt ihre Äste über ihrem Grabe, und Sie wünschen dem Schatten der Seligen Frieden.

Die Laternen brennen düster, es dämmert schon, und ich kann noch nicht aufhören — aber überlesen kann ich den Brief auch nicht; ich weiß, wie confus er ist; ich vermache ihn ja auch nicht meinen Erben zum Druck. Sie verbrennen ihn, wenn Sie ihn durchgelesen. Ich glaube, wenn die physische Kraft mir nicht versagte, die Feder zu halten, so könnte ich noch vierundzwanzig Stunden fortfahren. Das ist der Fluch, oder ist's der Segen der nervösen Menschen! Monatlange Dürre im Gefühl; ich konnte nicht drei Worte in vier Wochen zusammenleimen und nun in einer Nacht ein Buch —! Wie hell ich Alles sehe, ich sehe Sie, mein Freund, ganz deutlich, sogar was für einen Rock Sie anhaben; Ihre Gedanken lese ich: Sie haben wieder in der verhängnißvollen Novelle geblättert; Sie quälen sich, ihr einen andern Sinn unterzulegen; Sie brüten noch, was Sie hätten thun müssen, damit sie einen andern Ausgang genommen. Ach, brüten Sie nicht — sprechen, denken, handeln Sie so, daß jedes Wort, jeder Gedanke, jede That vor's Licht treten kann. Dann

mag die Hülle sinken, dann mögen die Kleinlichen und die Neidischen über Sie herfallen, die Worte verdrehen, die Handlungen in anderes Licht stellen, es schadet nichts; das Wahre siegt doch. Es gibt keine Josuas mehr. Das Licht ist unwandelbar. Es hat geleuchtet seit Äonen, wie es in Ewigkeit leuchten wird; nur waren sonst so viel Wälder und Moräste, und es schien trüber durch die Dünste. Helfen Sie mit ausroden.

Was ich Ihnen noch sagen wollte — nein, was Sie antworten werden — Sie werden fragen wollen: Wo ist die Grenze zwischen Dem, was der Öffentlichkeit und was mir gehört? — Das weiß ich nicht, lieber Freund; die Grenze muß Jeder für sich selbst finden, allein so handeln sollte er dabei, als wisse er voraus, daß sie um Das, was ihm allein gehört, immer enger wird. Aber heucheln soll er darum nicht; er muß ein so strenger, unparteiischer Richter sein wie die Welt. Das würde uns Alle gut machen und vollkommen.

Auf unsere Zustände wende ich das freilich nicht an. Sie meinen, es ginge den Krebsgang. Aber es geht gewiß nichts rückwärts in der Welt. Es scheint Ihnen nur so, und die augenblickliche Hem-

mung wird eine desto reißendere Strömung herbeiführen.

Die Tante und der Major waren entzückt über Das, was Sie im letzten Briefe gegen die Liberalen sagen; es war Wasser auf ihre Mühle. Aber denken Sie ja nicht, daß Sie sich damit ein freies Urtheil erkauft haben, daß man Ihre Unabhängigkeit ehren, Ihnen erlauben wird, in andern Dingen auch nur um ein Jota anderer Meinung zu sein als sie. Der Kammerherr und Rath brachte neulich bei Tische vor, wie er denn doch gefunden, daß jede Neuerung schlecht sei und das Alte sich immer als das Beste ausgewiesen hätte. Man war entzückt über diese Entdeckung; die Franzosen, die Dampfmaschinen und die Eisenbahnen ließ man aus dem Spiel, zog aber mit desto größerer Bitterkeit gegen den würdigen Mann los, welcher, weil er bei uns zuerst aufräumte, nun einmal den Haß unserer Junker noch in seinem Grabe tragen muß. Ach Gott, daß ich Sie von solchen Erbärmlichkeiten unterhalten muß; aber Wahnsinnige haben wir hier nicht.

Doch noch etwas; aber machen Sie sich auf was Großes gefaßt. Wir waren vorgestern ungemein froh.

Es ging ein Freudelächeln durch die Gruppen, sie züschelten es sich nur zu; aber als wir uns zu Tische setzten, mußte es heraus: die Garde ist nun wieder purificirt; der letzte bürgerliche Officier hat vergangenen Sonnabend seine Entlassung genommen. — Sie hätten die Gesichter sehen sollen. Es war ein Sieg wenigstens wie der bei Belle-Alliance. Aber wie wir doch auch darin vorschritten! Man hat ihm nichts Böses gethan. Ein einträglicher, anständiger Civilposten ist für ihn creirt. Man hat ihm ein militairisches Ständchen gebracht und einen Abschiedsschmaus gegeben, wo es an patriotischen Reden, Händedrücken, Umarmungen, ja sogar an Thränen nicht gefehlt hat.

Und zweitens. Hören Sie! — Die Tochter des Geheimenrathes uns gegenüber, Sie kennen die artige Blondine, hat einen Pompadour verloren. Die Ältern versprachen in den Zeitungen dem ehrlichen Finder eine Belohnung. Im Pompadour war ein Briefcouvert „An Fräulein Emilie — —." Zur nöthigen Beschreibung wird es in der Anzeige angeführt. Der Censor aber streicht das Wort Fräulein und setzt dafür „An Demoiselle Emilie — —." Ob die arme Emilie ihren Pompadour nun wieder erhalten wird, weiß ich nicht;

aber das weiß ich, wir triumphirten im Stillen über den großen Sieg. Die Censur wird uns noch zu allen unsern Rechten wieder verhelfen. Nur der Chargé d'Affaires bat mich, mit ihm anzustoßen: „Auf die Rückkehr zur guten chevaleresken Zeit!"

Fürchten Sie sich noch vor uns? — Der Chargé spricht von einem großen Orden, der ganz im Geheim gestiftet sei: „Zur unverwüstlichen Dummheit!" Die Ritter tragen Perrücken und Nachtmützen drauf; es soll aber schon Streit im Capitel sein, ob man nur die mit sechszehn Ahnen oder auch sehr reiche Kaufleute aufnehmen soll? Er schwatzte so viel dummes Zeug, daß ich lachen mußte, und doch war ich innerlich ergrimmt, auf ihn mehr als auf das Ziel seines Witzes.

Es ist gewiß unrecht, zu spotten. Die Leute sind sonst so gut; wo sie klüger denken, find' ich nicht die Herzen. Warum kann man nicht die guten Leute klug machen und die Klugen gut? Das wäre doch mehr als Gold machen. Und von mir ist's doppelt schlecht, das Spotten nämlich, denn heute Morgen — zugleich mit Ihrem Briefe — erhielt ich — das Canonissinkreuz. Ich bin kein simples Stiftsfräulein

mehr. Vielleicht kommt die Gnade und Zerknirschung über Nacht, und morgen schreibe ich Ihnen einen Brief, würdig meiner erhabenen Ahnherren und Ahnfrauen.

30.

Der Baron an die Canonissin.

T . . . . . November.

Ich gehöre nicht zu den glücklichen Temperamenten, die ihre Ruhe in der Reisechatoulle mitbringen und, wo sie sich auf einem Stuhle niederlassen, zu Hause sind. Wir sind Gewohnheitsthiere troß unseres Triebes, das Fremde uns anzueignen, troß unserer selbstverleugnerischen Unparteilichkeit. Das Haus ist unser Tempel, die Familie bleibt unser Heiligthum. Ehe ich mir nicht einbilde, daß Tisch, Stuhl, Dinte, Feder, Papier dieselben sind, daß von den Wänden dieselben befreundeten Gestalten mich grüßen und durch die Fenster dasselbe Tageslicht scheint, umschwirren mich die Geister der Unruhe.

Ich will mich zwingen, hier heimisch zu sein, blos um Ihnen den alten Freund wieder zu zeigen, um Ihnen für Ihre erquickenden Briefe zu danken. — Ich bedurfte deren.

Fürchten Sie nichts. Es hat sich nichts neues Schlimmes ereignet. Nur der Nachgeschmack des Erlebten, nur noch das Wehgefühl, das mich allemal beim Eintritt in eine große Stadt ergreift; in einer Weltstadt wie diese zumal. Die Fibern des Schmerzes, des Jahrhunderte alten, klingen aus jedem Steine, dünkt mich wieder. Der Einheimische vernimmt sie nicht; sein Ohr ist betäubt vom Poch= und Räderwerk des Tages: zum Fremden sprechen sie, die Stimmen der Generationen, der Jahrhunderte; und welche Sprachverwirrung, welche Töne des Wahnes, disharmonisch durcheinanderkreischend! Ich wohne in einem sehr alten Hause, ob man es ihm schon von außen nicht ansieht; wenn man aber die widerstrebenden Leiden und Gefühle in den fünf Jahrhunderten addirt, welches moralische Fundament trüge die Last? Oder höbe es sich gegenseitig auf, die Freude und der Schmerz, die Verfolgungen, die Martern heut um Das, morgen um Jenes, und das Resultat bliebe ein Nichts?

Ich sehe drüben schräg in das Judengäßchen. Welche gräßliche Blutscenen spielten dort. Ich sehe den fanatisirten Pöbel mit Keulen, Messern und Brecheisen hineinrasen, eine christliche Carmagnole

singend; ich höre das Todeskreischen der armen gemarterten, gespießten, erwürgten Opfer. Dort, von dem alten Eckhäuschen, heißt es, stürzte man eine schöne Jüdin aus dem dritten Stock, weil ein Priester dem Pöbel weisgemacht, sie hätte ihren Säugling mit einer Hostie gesättigt. Das Kind in ihrem Arme blieb gesund. „Ein Wunder!" schrie das Volk. „Die Hostie hat die Brut gerettet!" Auch die unglückliche Mutter athmete noch, um mit Abscheu die Fragen der Kannibalen von sich zu weisen, ob sie es taufen sollten? Sie spießten den Wurm vor den Augen der Sterbenden, und das Volk schrie: „Es ist Gottes Wille!" — Ein paar Schritte davon, unter einem alten verbleichten Steinbilde, zerrissen sie zwei Jahrhunderte später drei christliche Bürger, und das Volk schrie auch: „Es ist Gottes Wille!" Es waren die Ersten, die sich für Luther erklärt, und die Geistlichen erklärten es für ein Werk um die gute Sache.

Und vorgestern sah ich um dieselbe Ecke, wo sie die Jüdin hinabstürzten und die Protestanten steinigten, ein paar jüdische Stutzer, Cigarren im Munde, einen Greis verfolgen. Es war ein Erzpriester am Dome. Er hatte letzten Sonntag von der Liebe gepredigt, von der Verderbniß der Zeit,

die nur fodern, nicht geben, nur herrschen, nicht dulden wolle. Er soll auch, im Eifer, über die Anmaßungen der Jugend Wehe gerufen haben, über die Gleichgültigkeit, den Unglauben und den Liberalismus, der die Religion gefährde. Die Stadt war einige Tage voll von der Predigt; Einige erklärten ihn für einen Bernhard von Clairveaux, Andere für einen niederträchtigen Jesuiten, das bequeme Wort, worunter Alles paßt, was zu uns nicht paßt. Der redliche Alte ist wahrscheinlich keines von Beiden. Eine Verfolgung hatte er gewiß darum nicht verdient. Wir leben nun nicht im dreizehnten Jahrhundert, und die Stutzer führten nicht Messer und Steine, sie züschten und lachten nur hinter ihm her, und bliesen ihm den Rauch ins Gesicht, wenn er sich umwandte, und der Pöbel lachte auch. Unter dem St. Nicolasbilde kehrte er sich gegen sie um. Er sprach wenige, kurze, ernsthafte Worte: ob es ihrer Sache Vortheil bringe, einen alten Mann auf der Gasse zu insultiren? — Sie antworteten nicht und lachten. Wie der alte Mann mit den paar Silberhaaren und dem freundlichen tiefgefurchten Gesicht den jungen Leuten mit den glatten, blühenden Gesichtern und den geschwärzten Stutzbärten gegenüberstand, und

sie unbeweglich, nicht den Hut zogen, nicht die Cigarren aus dem Munde nahmen, in dem Augenblick hatte er für mich gesiegt. Das Volk war zugelaufen, man witzelte, schwätzte und trällerte, als er noch einmal zu reden versuchte, die Weise eines schmuzigen Liedes. Die Policei mußte einschreiten. Die jungen Leuten wurden in einer Art Triumphzug nach Hause geführt. Einen Schlossermeister hörte ich sagen: in der guten Sache gäbe es keinen Unterschied von Stand und Glauben.

Sie kennen die Gesinnung der hiesigen Obrigkeit. Weder liberal noch tolerant, duldet sie nur, was sie dulden muß. Und doch hat der arme Erzpriester einen strengen Verweis erhalten. Denn in einer so reichen, gewerbtreibenden, von den Interessen aller Welttheile berührten und durchkreuzten Stadt herrscht eine Macht, die einflußreicher ist als die Neigung des katholischen Hofes und der absolutistischen Prinzen. Es ist dieselbe Macht, welche den Dogen von Venedig zwang, Shylocks Ansinnen gegen die Humanität und Christenliebe nachzukommen. Er hatte den S c h e i n für sich, den papiernen Schein! Shakspeare's Venedig aber war eine Fata Morgana. D a z u m a l hätte man den

unbilligen Juden abweisen und in den Lagunen ersäufen mögen, es hätte Venedigs Credit nicht geschadet. Aber der Dichter war Prophet einer kommenden Zeit. Der Magistrat hat in Erwägung der großen israelitischen Bevölkerung, der reichen höchst respectabeln jüdischen Häuser, des Zuflusses bedeutender Fremden und der aufgeregten Zeitumstände, ein Verbot erwirkt, daß die Geistlichen nicht mehr von der christlichen Liebe predigen sollen, weil dies hierorts zu Aufständen Anlaß geben könnte!

Von meiner Herreise schrieb ich Ihnen absichtlich nicht mehr. Ich war verstimmt. Ich hatte nicht geglaubt, daß es so schnell umschlagen könne, die Verfolgung so rasch übergehen von der einen Seite auf die andere. Nichts als Anstalten des Mistrauens. Man klagt über den Geist des Zweifels und bekämpft ihn mit dem Zweifel. Es war sehr stürmisch; ich sah in den gepeitschten Wolken die Bilder des Wahnes, die sich überjagen, jenachdem es von Osten oder Westen weht und die arme Erde unter der frühwinterlichen Herbstdecke seufzte. Die Stürme wehen ihr den Regen fort.

Noch lebe ich hier in einer Art Einsiedelei. Man kann es nirgend besser, als in einer großen

Stadt und in einem so großen von vielen Familien bewohnten Hause. Ich fürchte die Gesellschaften, besonders die, welche nur den Ableger des Hofes bilden. Und doch kann und darf ich mich nicht lange mehr verschließen. Die Policei weiß von mir, und die Bettelbriefe und Bettelspeculanten haben mich schon aufgespürt.

An der Table d'Hôte bewahrte ich noch mein Incognito, weil bei diesem ungeheuern Zustrom von Neuem Niemand neugierig ist. — Auch Bekanntschaften sind gemacht, aber ich will sie ebenso gern wieder vergessen, als ich sie machte. Lauter Genrestücke zu einem bunten Modetableau. Die beste Bekanntschaft, sagt mein wohlbeleibter Stammnachbar, ist die mit dem Oberkellner. Bevor man die nicht gewonnen, könne man nicht rechnen, auf solide Weise bedient zu werden. Der Mann spricht gründlich gelehrt über die Zubereitung der gelben Erbsen und kann, was sonst nicht mehr leicht der Fall ist, in Zorn gerathen, wenn man meint, Erbsen wären nur eine Hauskost. Auch kann er Sie in den Zwischenpausen gründlich und mit Wärme belehren, daß die Anschuldigungen gegen die partie prêtre Schaum und Lügen gewesen, daß die Redacteure des alten Constitutionell nichts besser bezahlt hätten

als erfundene Histörchen über den Mont Rouge, und wie, wenn Herr von Villele nur nicht den Misgriff begangen, die Nationalgarde grade in dem Augenblicke aufzulösen, wo sich die Pariser neue Uniformen machen lassen, die alten Bourbons noch in Frankreich herrschten. Auf solche Gespräche läßt er sich jedoch nur ein, wenn eine Schüssel leer wird. Denn Alles in der Welt, meint er, könne man abwarten, und es komme immer wieder ins Geleise, nur nicht der Blütemoment einer aufgetragenen Mehlspeise. Nachlässige Köche könnte er in die Bastille schicken, wenn er Minister wäre in der bessern Zeit, wo es eine gab. — Er war nicht immer Gourmand. In seiner Jugend war er Jacobiner und ärgerte sich, daß der straßburger Münster höher sei als seine rothe Mütze; er schwärmte für Mesmer, den neuen poetischen Katholicismus, für die Turnkunst, den Tugendbund und war nach der Restauration Diplomat für Thron und Altar. Er scheint nirgend etwas Reelles gefunden zu haben und schwärmt nun nur noch für die Küche, wo er ein Fortschreiten für möglich hält. In allem Andern ist er für das Bestehende und behauptet, daß die Revolution nirgend so unersetzlichen Schaden angerichtet und die naturgemäße Bil-

dung retardirt habe, als in der französischen Koch=kunst, die, man möge gegen die Nation sagen, was man will, doch die erste von der Welt bleibe.

Es wimmelt von Sternen, Orden, Titeln aller Art, von denen ein guter Theil falsch sein mag. In einer Stadt, wo die Matadore des Liberalis=mus, die Sterne der Absolutisten, Fremde von al=lem diplomatischen Kaliber, Avanturiers auf hohem Pferde, Virtuosen und Künstler aus allen Welten=den zusammenströmen, muß die Sprache geschraubt sein. Diese hochmüthigen Phrasen, um das Nichts oder das Etwas zu verbergen, müßten unerträglich sein, wenn sie nicht unterhaltend wären. Neulich glaubte ich wenigstens neben Bourmont zu sitzen; nur der Eroberer von Algier durfte sich in einer liberalen Stadt eine solche Sprache unterstehen. Es war aber nur der Croupier eines pariser Spiel=hauses, der es auf einen carlistischen Emigranten abgesehen hatte. Wie der junge Mensch entzückt war! Er ist in die Falle gegangen; sein emigrirtes Geld wandert in die gottlose Stadt zurück, und der dupirte Duc sucht jetzt seinen erlauchten Namen bei einem der loyalen Banquiers zu versetzen, die ihm vorhin betheuert, mit ihrem Vermögen die Sache der Legitimität unterstützen zu wollen. Jetzt

erhält er zur Antwort, die rechte Zeit wäre noch nicht gekommen.

Was heißt: Die Zeit ist gekommen? Ist sie nicht immer da? Der Wahn, das blutdürstige Gespenst, lebt es denn nicht von uralters? Als sie die ersten Christen sotten und steinigten, die Juden erwürgten und verbrannten, die Hugonotten spießten, die Puritaner schlachteten, die Aristokraten guillotinirten und ersäuften! Der Moloch ist nur sentimentaler geworden. Der blinde, unvernünftige Grimm der Masse ist noch derselbe gegen Die, die ihm nicht opfern wollen. In der Natur kann man es auf einen Augenblick vergessen; in einer großen Stadt wird man in jedem daran erinnert, wäre sie auch nicht der Focus politischer Parteienwuth. Schon die Mode thut es, das jüngste Kind des Ungethüms. Wie sie uns angaffen, wenn unser Kleid einen andern Schnitt hat, wenn wir nicht auch klatschen, wo sie sich die Hände wundschlagen. Und wir meinen der göttlichen Freiheit näher zu kommen!

Es ist derselbe alte Wahn, aus der grauen Nacht des Chaos geboren, der, mit seinen dunkeln Fittichen zuweilen Meteorfeuer sprühend, über die Welt rauscht. Er ändert nur die Namen und

lebt vom Märtyrerblut der wahrhaft Freien. Unsere Epoche zeichnet sich nur darin aus, daß er sich theilte, und zwei gleich unvernünftige Strömungen zusammenstoßen. Die Freien müssen nun untergehen! — Sie lächeln.

Gestern war mein Visavis ein kleiner, verwachsener, in jeder Hinsicht unansehnlicher Mann. Er ist taub, spricht wenig; aus den scharfen, gedrückten Gesichtszügen schielt nur zuweilen ein lauschender Blick auf, der bedeuten könnte: Wüßtet Ihr, welcher Grimm unter dieser getretenen Brust schläft! Ich war ungewiß, woher sein abgetragener schwarzer Rock an die glänzende Tafel kam, und man ihm doch mit einer Art Respect aufwartete, als der Kellner mir zuflüsterte: „Es ist der berühmte — —!" Ich fand Sie einmal, liebe Freundin, wie Sie mit Entsetzen seine Briefe fortgeworfen hatten. Nun, ich liebe ihn noch weniger als Sie, den Feuerbrand- und Unflathschleuderer in die alte Welt der Sitte, Ordnung, Anhänglichkeit; den bodenlosen Revolutionair, in dem noch der jüdische Haß und der chaotische Ingrimm der Elemente, ehe die Liebe geboren wurde, toben. Seine brünstige Liebe zu seinem Deutschland, sein ewiger Anruf an den alten Gott, was Einige bestach, kamen mir immer wie

Affectation vor. Man muß ihn sehen, sprechen hören, um dessen gewiß zu sein. Bedeutung hat der Mann. Homer hat vor ein paar tausend Jahren getreu sein Portrait entworfen; er nennt ihn nur Thersites. Er ist die kleine schwarze Bremse, welche die Göttin Freiheit, die vulgivaga, dann und wann in einen Stall schickt, wo es ihr zu ruhig hergeht. Kann sie auch nichts weiter, so macht sie die Pferde toll, daß sie ausschlagen und von der Krippe reißen. Sobald die Peitsche knallt, ist die Bremse fort. Nein, er ist kein Kleon, kein Danton, wie Sie wähnen konnten; er wagte auch nicht die göttinger Bibliothek anzuzünden, denn es könnte ihm ein brennendes Buch auf den Kopf fliegen. Warum schickt man ihn nicht in getreuen Bildnissen durchs Land: So sieht Euer Prometheus aus! Gütiger Gott, wo sind da Blüten, Keime, Generationskraft? Möglich, daß sie da waren, und dann dauert er mich. — Ja, Freundin, er dauerte mich, wenn ich dachte an die Fußtritte auf seine Brust, auf sein Herz, an den feuchten Kerker, wo er gelegen haben muß, seine Gefühle verschluckend, an seinem Ärger nagend, und Gift, immer Gift saugend; wenn ich dachte, wie die Hunde ihn gehetzt haben mögen, daß er nun auch aufjauchzt und

einmal hetzen möchte. Aber nein, er hat dort unten noch mehr als Haß gelernt, er hat gelernt damit schachern. Während sein verbranntes Hirn in letzten Flammen der Wuth aufzuglühen scheint, treibt er, als verständiger Wirth, mit der Lohe des Ingrimms und den Todesseufzern des Patriotismus einen einträglichen Handel. Er antwortet Ihnen: „Die Welt würde mich ja auslachen, wenn ich mich nur für Andere opferte!"

Und doch dauerte er mich.

Ein Cavallerieofficier, einer „von den echten", wie sie hier sagen, saß ihm gegenüber. Daß jene Gendarmerieofficiere, die ihren Säbel vor der jenaer Schlacht an der Schwelle des französischen Gesandten wetzten, eine zweite Auflage erleben konnten; daß die Hand der Geschichte nicht mit den Strömen Blutes die Schmach von den Tafeln des Möglichen fortlöschte! In Preußen ist das doch anders geworden. Die Bildung hat es unmöglich gemacht.

Das blutjunge Bürschchen in der nagelneuen Uniform spreizte sich bei Tisch mit einer unnachahmlichen Nachlässigkeit. Er stocherte sich in die

Zähne, fixirte, den Ellenbogen auf dem Tisch, die Gäste und würdigte nur den Kellner und seinen Hund eines Gesprächs.

Beim Dessert schnalzte er mit den Fingern und nannte den Namen des Thersites. Aller Augen auf. „Ich meine nur meinen Hund, meine Herren." — Und nun ging das Spiel fort: „Wie macht der Hund? — Gute Bremse — erlauben Sie mir den Namen zu substituiren — auf zwei Beinen — apportir'! — O, Sie sollen noch mehr schauen. Dem Hunde hab' ich Verstand beigebracht. — Wie thut der Liberale?" — Der Pudel bellte. „Wie curirt man ihn?" — Er warf die Peitsche in den Winkel, und der Pudel apportirte. „Wie spricht nun der Liberale?" — Der Hund winselte zu seinen Füßen. „Nun zeig' auch den Herren, wie man die Liberalen dressiren kann." Das Thier kroch, platt auf der Erde zu seinem Herrn und wagte selbst noch nicht aufzuspringen, als der Officier die Serviette hinwarf. „Was sagen Sie dazu, mein Herr?" — „Sie sind mit der hündischen Natur sehr vertraut!" entgegnete ruhig der beleidigte Mann. Ich glaube nicht, daß der Andere es verstand. Aufgemuntert durch die Aufmerksamkeit, die er erregt, betheuerte der Fant,

es solle ihm ein Spaß sein, alle Liberalen, sie möchten noch so laut schreien, zu dressiren. Die Herren am Ruder hätten nur keine Courage.

Der Lieutenant war kaum über achtzehn Jahr, der Beleidigte ist in den Funfzigen; Jener blühend, reich, von einem historischen Namen, Dieser von Allem das Gegentheil. Er grüßte freundlich beim Hinausgehen, aber wie viel Gift mag in dem Augenblicke unter den lächelnden Lippen präparirt sein, und wann, wo, wird es 'raussprühen, wen treffen? — Selbst ein — — war in diesem Augenblick im Recht. Bildung und Erfahrung haben eines in allen Lebensverhältnissen gegen den rohen Übermuth. Daran müssen wir festhalten. Es ist ein Palladium unserer Freiheit!

Dergleichen geschieht hier täglich; es äußert sich nur nicht so. Die Parteihäupter billigen es nicht, aber sie freuen sich darüber. Übrigens mochte der Vorfall nicht zufällig sein. Man wußte, daß — — an der Table d'Hôte essen würde, und der junge Mann wollte seine glänzende Uniform, die er zum ersten Mal trug, durch eine Ritterthat einweihen. Cameraden von seinem Regiment waren zugegen. Er steht nun fest bei ihnen, wird ge-

nannt in den Cirkeln, bei Hofe, die Prinzen lachen ihm bei der Parade zu, und die Augen seiner schönen Cousinen blicken mit Wohlgefallen auf den kühnen Mann.

Und — —? Auch Er hat nicht verloren. Er hat ein Körnlein Wahrheit gefunden, um damit sein monströses Lügengebäude zu überfirnissen. „Seht“, kann er rufen, „das der Übermuth der Aristokraten!“ Er ist wieder Märtyrer geworden, die hiesigen kleinen Blätter überbieten sich schon im Lobe des hochherzigen Patrioten, und gestern Abend wurde ihm ein Ständchen gebracht. Dafür hat er nun zwar heute die Stadt verlassen müssen; er hätte es aber auch ohnedies gethan. Er entfernt sich überall, wo Worte nicht mehr ausreichen. Es verliert Niemand dabei als die arme Wahrheit!

Ich war ungerecht, als ich die von heut anklagte, vergessen zu haben, was vor alters geschehen ist. Repräsentirten sich doch an der einen Wirthstafel zur selben Stunde die ungeheuern Verirrungen allesammt zugleich, an deren einer sonst ein Jahrhundert zu zehren hatte!

Auch gegen Sie war ich ungerecht, Sie mit meinem Raisonnement zu belästigen. — Es hilft

nichts, ich weiß es, und stört Ihre heitern Träume. Vergebung; ich will von nun an mir Mühe geben, es in mir selbst zu verschließen und Ihnen fortan nichts schreiben als mein Tagebuch. Es geschieht täglich hier so viel, daß die Reflexion wie die Blume des schweren Weines aus dem Erlebten von selbst aufsteigt und unsere Sinne benimmt. Sie sind meine treueste Archivarin. Es ist nicht gut hier viel Geschriebenes um sich haben.

Die armen Criminalrichter, die über das Pult eines heutigen Schriftstellers kommen. Welcher Wust Mist ist zu durchackern um einen Funken Hochverrath!

Künftige Woche besuche ich unsern Minister. Ich freue mich ihn wiederzusehen, den herrlichen, großherzigen Mann. Wie ließ ihm der leise auf seinen Lippen spielende Spott so wohl, als ich damals meinen Demagogenbericht abstattete. Er reichte mir nachher die Hand: „Nicht zu hitzig, mein Freund; unsere Ansichten können sich ändern.“ — „Meine nie!“ entgegnete ich. — Er lächelte: „Sie sind jung, und unser Staat ist alt. Es ist hübsch, wenn junge Männer den Alten sich gefällig zeigen, aber unrecht, wenn sie ihre frische Kraft zu nichts Besserm sparen.“ — Wie

sein Auge von großen Planen strahlte! Freilich, er war damals noch nicht Minister. Wird der Dampf der Zeit einen grauen Schleier auch um seine freie Stirn gezogen haben?

31.

Der Baron an die Canonissin.

T . . . . .

Der Minister war schon zum zweiten Male nicht zu Hause. Der Portier hat eine fatale Miene.

Ich ging dafür über Feld mit Jemand, der mich interessirt. Es fällt mir ein, daß ich Ihnen noch nichts von ihm schrieb. Der Graf führt einen nordisch-historischen Namen, der an Odin und die Wäringer erinnert. Seine Gestalt hat indeß nichts davon abbekommen. Er lebt auf einem großen Fuße, hat dafür selbst aber den kleinsten, den ich noch an einem Manne sah. Überhaupt, es ist eine Figur, die mehr in ein Raritätencabinet als ins rohe Leben paßt. Nicht grade groß, aber schmächtig zart; die ganze Gestalt ein eleganter Seufzer in Form eines Gedankenstriches. In dem kleinen, feinen, todtenblassen Gesichte, umwallt von raben-schwarzen Locken, ein paar brennende, wunderschöne

Augen, die die Kraft der Schlangen üben. Jede Muskel scheint Intensivität zu haben, und der weiche Knochenbau nur durch ein reizbares Nervensystem zusammengehalten. Ein melancholischer Guß zieht sich nun über das höchst elegante Wesen. Man könnte glauben, ein Elfe habe aus Gefälligkeit gegen uns diese Societätsbildung angenommen.

Ich male mit scottischem Pinsel, werden Sie mir vorwerfen; aber der Mann ist auch eine Seltenheit — ein Geisterseher. Fürchten Sie nichts, kein Cagliostro. Mit einer gewissen treuherzigen Offenheit erzählt er seine Eigenschaften, mehr als wie Etwas, was ihm selbst eine Last ist, als um damit zu prahlen. Er scheint zu wünschen, daß man es ihm ausrede, ihm beweise, daß es nur Gebilde seiner Phantasie sind; er zieht den Hut vor der Vernunft ab, kennt alle ihre Priester; aber gegen einen so Gerüsteten ist es schwer zu fechten. Er hört z. B. verborgene Quellen unter dem Boden rauschen, weiß genau, wenn das Wetter umschlagen wird und hat besondere magnetische Empfindungen für alle Metallarten. So sieht er auch eine Feuersbrunst bis zehn Meilen in die Runde, bei Tag wie bei Nacht. Alsdann wird er unruhig; er fühlt das Steigen, das Umsichgreifen der

Flamme, ein kalter Schweiß perlt auf seiner Stirn, er redet verwirrt und beruhigt sich erst wieder, wenn die Brunst ihre Höhe erreicht hat und nachläßt. Man hat, da er kein Hehl davon macht, in letzter Zeit diese Zustände notirt nach Stunden und Minuten, und es ist noch immer richtig eingetroffen. Seine Furcht ist jetzt, daß dieses Wahrnehmungsvermögen immer mehr wachsen dürfte, da er sich bestimmt erinnert, daß es früher viel geringer war.

Es haben schon Manche ihn auslachen wollen, wie ich auch Sie, werthe Freundin, jetzt, indem Sie das lesen, geneigt dazu erblicke, aber Sie thäten es nicht, wenn Sie eine Stunde mit ihm zusammen waren. Es ist in diesem Geisterseher Etwas, was ich eben nur mit dem Worte ingenuity ausdrücken kann. Er war überall, hat Alles angesehen, gelesen, kennt Alles auf den ersten Blick, - auch mich, ob er doch kaum meinen Namen nennen gehört — so ist er zu Hause in jedem Gespräche, und weiß das Seine hinzuzugeben, ob vom Hofe der Touilerien, von einer politischen Intrigue in England oder einer berliner Theatergeschichte die Rede ist, immer etwas Pikantes, Neues, Treffendes, selbst Witziges. Er wird wol belebter, wenn die Unterhaltung sich seinen Geisterregionen nähert, aber er sucht ihr nie

absichtlich diese Wendung zu geben. Man muß ihm mit Interesse zuhören, aber auch seine Schlüsse verrathen nichts von seinem Übergewicht und hüllen sich unwillkürlich in das Gewand einer bescheidenen Frage. Und noch mehr befremden wird es Sie, zu hören, daß, was ich von ihm erzählte, nur das Product weniger Mittage ist, die wir an der Table d'Hôte zusammensaßen. Ohne Aufwand von Redekunst, von äußerm Air hat er sich da in einen gewissen Respect gesetzt und beherrscht durch seinen Anstand die buntscheckige Gesellschaft, wo man bei seiner ersten auffälligen Erscheinung sehr geneigt war, ihn zur Zielscheibe des Witzes zu machen. „Es ist der Geisterseher", heißt es, und man läßt ihn gewähren, und hört ihm, wenn er eine neue Wahrnehmung aus dem Reiche des Unsichtbaren mittheilt, ebenso unbefangen zu, als er sie unbefangen vorträgt.

Ich meinte, der Herbstwind, der über die Stoppelfelder kam, müsse ihn wie den verspäteten Schmetterling erstarren. Aber der Hauch schien ihn zu berauschen.

Doch suchten wir Schutz vor dem heftiger werdenden, einen unangenehmen Staubwirbel heraufteibenden Orkane unter dem Gemäuer eines der Wart-

thürme, deren so viele um die alte Stadt stehen, alle an malerischen Stellen von Gesträuch umgeben. Aber viel malerischer war der blasse Jüngling, wie er vor mir saß auf einem bemoosten Steine, die schönen Augen so stier zu Boden gerichtet, als suche er dort sein Grab. Nur störten mich die Glacehandschuhe und die Badine, mit der er um die zierlichen Tanzstiefeln spielte. Der Wind heulte und sauste, die Ginsterstauden knisterten, und die Krähen flatterten um die Zinnen des Thurmes, indeß des Grafen Windspiel unter seinen Beinen sich verkroch. Die gothischen Thürme und Giebel der Stadt dämmerten fern unter uns, zuweilen von den Staubwolken verdeckt, und die Abendglocken mahnten an die Nähe einer katholischen Stadt, wo es erlaubter ist, an Wunder zu glauben.

Ich fragte, ob er durch den Schutt nach verborgenen Schätzen suche? — Er lächelte.

„Das würde nicht der Mühe lohnen. Wenn wir auch alle Schätze in der Erde wüßten, die Kosten, sie wieder ans Licht zu schaffen, betrügen mehr, als sie heut werth sind. Der Curs alles Geschaffenen ist im Sinken, unsere Blicke müssen nur auf das vor uns gerichtet sein.“

„Sehen Sie da so viele Schätze?“

Er schilderte die flimmernden Bäche Silbers und Goldes, die aus Mexicos Gebirgen nach dem Meeresgestade fließen, die Straßen von Vera Cruz sind mit Säcken von Dublonen gepflastert; nun wogt es wie leuchtende Sterne auf der Nacht des Oceans. Die Stürme mögen noch so viel in die Tiefe verschlingen; sie überschwemmen doch so unsern Strand, daß alle Werthschätzung eine andere wird: „Was reich war, wird arm; was groß hieß, klein; der alte Glanz verbleicht zur Unscheinbarkeit wie die goldpapiernen Figuren aus unserer Kinderzeit, und der neuen überwältigenden Macht kann nur die der Industrie entgegentreten."

Dazu, meine Freundin, bedurfte es freilich keiner magnetischen Kraft; die grauen Thürme der Stadt sprachen in Hieroglyphenschrift ungefähr dasselbe. Aber bei ihm war es Vision — buchstäblich. Seine schwimmenden Augen s a h e n Gold, seine Augen h ö r t e n die Dröhnung, wenn ein Sack mit Silberthalern aufs Pflaster fiel; darauf wollte ich schwören, und die trockenen, einsilbigen Worte klangen dazu wie Parodie.

Der Zugwind heulte durch ein moderduftendes, verschüttetes Loch, das uns verließartig angähnte. Ich fragte ihn, ob sein geistiges Auge um ein

paar Jahrhunderte zurück die zerbrochenen Schädel, die verhungerten Kerkergesichter und die verklungenen Seufzer zählen könne?

„Nein!“ entgegnete er; „warum die Phantasie quälen mit den widerwärtigen Bildern der Vergangenheit! Bietet die Gegenwart nicht genug des Herzzerreißenden, Ungenügenden, Marternden? Wächst nicht der Schmerz, eben wie der große Lebensbaum, mit jeder Generation? Leiden wir nicht schon tiefer als unsere Väter, und litten die nicht wieder mehr als unsere Großväter? Der Schmerz war sonst individuell, durch Christus ist er generell geworden. In der antiken Welt litt Jeder für sich, höchstens für die Blutsverwandten. Der Erlöser lehrte, daß wir mitfühlen sollen für unsere Nebenmenschen, und nun leidet jeder Einzelne für das Allgemeine; im Individuum klingen die Fibern des Weltschmerzes wieder. Niemand kann sich isoliren. Ich sah deutsche Frauen in Convulsionen bei Riego's Tode und hartherzige Franzosen weinen bei Warschaus Fall! Es steigt in eben dem Maße, als wir uns der Vollkommenheit nähern, unsere intensive Empfänglichkeit. Der Baum des Schmerzes schüttelt seine Äste wie die Esche Ygdrasil über die Erde. Jeder empfindet die Langeweile, die Ungenügendheit, die

Widersprüche, und er leidet mehr im Fremden als in sich selbst, denn für sich hat er Kraft oder Resignation, für die Leiden der Menschheit nur das Gefühl der Ohnmacht."

Also auch ein Zerrißener!

Da wogte vor mir das graue Meer künftiger Schmerzen. Aus aller Welt Enden beschwor sie der Zauberer auf das Stoppelfeld. Aus jeder Knospe brach ein Dämon, es rieselte grau aus dem Wiesengrün, die weißen Blumen nickten ihre Häupter, die Bäume schüttelten ihr Laub ab, dürre Ruthen schlugen gegeneinander, der Sterne Silber war ein stierer Bleiglanz geworden, und die erblassende Sonne tropfte Thränen auf das Feld des Jammers, denn der Nebel umzog Alles, Wiesen und Quellen, Wälder und Städte, die hohen Dome und die Zinnen der Paläste.

„Halten Sie inne!" rief ich. „Einen grünen Zweig nur, daß wir uns dran halten —."

„Den weisen Sie ja mit Abscheu fort", lächelte er.

„Wo ist er?"

„Der Tod!"

Es klang so verführerisch von seinen Lippen, das Wort.

Er sieht in der Rosenknospe den Wurm entstehen, der sie verzehrt; durch den blühenden Leib der Jungfrau das hohläugige, zerfressene Gerippe schimmern — und darin schwelgt er!

„Das Leben ekelt uns an mit seinem ewigen Einerlei; der Tod, immer derselbe, bleibt doch immer frisch. Wir drücken den Wechsel an die Brust, und, in der Umarmung schon gesättigt, sehnt sich das nie gestillte Verlangen endlich nach dem letzten Druck, den wir nicht erwidern, nach dem Ziele, wo es nicht weiter geht, nach der Wahrheit ohne Schminke, welche uns die Gewißheit gibt, ob unser Leben eine Seifenblase war oder eine Puppe, aus der ein Schmetterling wird! — Vorwärts! Warum sich scheuen, durch all' die bunten Metamorphosen auf den wahren Ausgang zu blicken? Warum bei Qualen verweilen, wo der uns naht, der alle diese Qualen endet?"

Er sieht diesen Tröster wandeln mitten im Gewühl des Marktes, hinter den Coulissen des Schauspiels, im heißen Gedränge der parlamentarischen Schlachten. Er liest den Tod auf den Stirnen seiner Bekannten — oder er bildet es sich ein — und, beständig auf Reisen, trägt er den sichern Barometer seiner Familienangelegenheiten mit sich; denn

eine unnennbare Angst sagt ihm, wenn ein Verwandter krank ist, und von seinem Tode hat er auf Stund' und Minute Nachricht.

„Macht Sie das glücklich?“ fragte ich.

„Sind Sie glücklich?“ antwortete er. — „Wohin uns retten aus den Beklemmungen der Gegenwart, deren Schmerzen so scharf, deren Genüsse so stumpf sind. Die Geister der Vergangenheit sind albern; es lohnt sich nicht zu untersuchen, ob sie möglich sind. Wem die Geister der Zukunft winken, ist darum nicht glücklicher als andere, aber gewiß nicht unglücklicher. Nur rascher werden die Vorhänge weggezogen, nur schneller sinken die Scheidewände, nur muthiger wird das Herz, dem Vorurtheil zu trotzen.“

Es wurde Nacht, als wir den Rückweg antraten. Bisweilen war mir, als hörte ich neben mir den lebendigen Tod, den knochenbeinigen, klappern über Wurzeln und Steine. Seine Augen leuchteten nur zu sehr. Wir standen vor meiner Hausthür — er hatte mich geführt — und ich konnte doch noch nicht von ihm scheiden, wie man eben nach dem Unheimlichen, das man fliehen möchte, sich wieder umsieht. Wir saßen in meinem Zimmer noch bis in die späte Nacht beisammen. Ich

hatte meinen Kammerdiener zu Bette geschickt und mir den Hausschlüssel geben lassen, damit wir ganz ungestört wären. Er erzählte viel und angenehm. Aber jeder blühende Anfang lief auf ein bitteres Ende aus. Mit meinen Hausgenossen — es ist ein kleines Königreich — über, unter, neben mir, hat er mich bekannt gemacht. Er weiß Alles, also ihr Unglück zuerst, und welche Masse Elend unter dem einen Dache! — Der Rausch der Mitternacht hatte mich so gläubig gemacht; ich wollte wissen: wann das Leiden von Dem und Jenem enden werde — auf seine Art? Er erwiderte, seine Gabe erstrecke sich selten auf ihm gleichgültige Personen.

„Wissen Sie es denn von sich selbst?"

„Ja!"

Nach einer langen Pause kam es von selbst heraus:

„Ich war in Sicilien und wollte nach Ägypten, um so fern als möglich dem entsetzlichen Kampfe an der Weichsel zu sein; ein Kampf, den meine Eingeweide mitkämpften, denn das Für und das Gegen war in mir. Mein Vater commandirte in einem finnländischen Regimente; meine Jugendfreunde, Neigung, süße Erinnerungen waren auf

der andern Seite. Der Wind war entgegen; ich beschwor den Schiffer, mich fortzuschaffen, denn die Luft schien mir ein vulcanischer Brodem, so heiß, drückend, ermattend. Er lächelte: es wehe ja ein kühler Ost! — Eines Septembertages ging für mich keine Sonne auf, es war ein glühender Schwefelball mit Pesthauch; die Wolken, dick, schwer, preßten sich auf die Erde. Ich war so matt, daß ich keinen Schritt thun konnte; es riß zerfleischend in meinen Eingeweiden, stärker und stärker, eine Angst, wie ich sie nicht beschreiben kann, als wäre der Ätna in meinem Leibe und athme nach Luft. Endlich, in Schweiß gebadet, sank ich hin und sah, was geschah. Es war nur ein Sträuben der Vernunft gewesen gegen die Sinne; denn wer konnte Warschaus Fall so nahe wähnen? — Die Natur hatte gesiegt. — Ich sah das weite Leichenfeld, die rauchenden Batterien, die klaffenden Wunden. — Heran! rief mein Vater auf der Schanze von Wola, als ein Bajonettstoß ihm in die Brust fuhr. — Es wurde Nacht. — Als es wieder hell wurde, trugen sie den Sterbenden auf ihren Gewehren in ein Haus, ein zerbrochenes, wüstes, blutbeflecktes. Leichen umher auf Treppen und Dielen von Männern, die sich drin

vertheidigt hatten. Auf dem Bette lag ein sterbendes Weib, mit zerrissenen Kleidern, zerrauften Haaren, blutenden Wunden, noch schön mit dem verzerrten Todtengesicht und den zusammengebissenen Zähnen. Sie wollten sie hinunterwerfen, um meinen Vater da sterben zu lassen. „Es ist Platz für uns Beide zu sterben“, stöhnte der, und sie legten ihn zu Justinen. — Nachher war es leer — die Glocken läuteten in der Stadt — es ging ein langer Zug über die Brücke, ein endlos langer, denn den Lebenden folgten die Todten, und aus Grüften stiegen sie auf, um auszuwandern. Und auch Justina richtete sich auf, schön wie in jener ersten Nacht — nur die Augen stier. — Sie weckte meinen Vater und sprach: „Die Meinen rufen, ich muß fort. — Gib meinem süßen Freunde, Deinem Sohne, diesen letzten Kuß und sage ihm, im Tode ist Versöhnung für Alle. Sage ihm auch, ich werde ihn bald wiedersehen — er kommt zu uns am —.“ Das züschelte sie ihm zu mit dem Todeskuß für mich. Dann sank sie hin. Mein Vater richtete sich, auf den Arm gestützt, auf und drehte sich nach mir um. Aus dem Schädelkopfe hauchte die lautlose Frage: „Hast Du gehört?“ Er hatte nicht mehr Zeit, mir die Arme

entgegenzubreiten. Ein Leichnam sank er neben meiner Freundin hin."

„Und Sie hörten den Tag?"

„Tag, Stunde — Minute!"

„Und Alles hat sich bestätigt?"

„Mein Vater liegt bei Wola begraben."

Als ich ihn die Treppe hinunter begleitete, rauschte wieder das Todtengerippe neben mir. Sein Händedruck war eiskalt. „Wir sehen uns wol bald wieder", hatten seine Lippen gehaucht.

Wo? Im Grabe? — In Deiner Justina Gruft? Wo der Regimentschef, Dein Vater, grinsend wacht bei dem Gerippe der schönen Polin und seine Ordenssterne auf der hohlen Brust zählt?

In der Nacht richtete sich das Skelet auf und bekam Augen, glänzende, schöne Augen, und sah mich starr an und sprach: „Ich bin nicht Die, die Du meinst; ich bin die Lüge. So wie Dich hab' ich noch Hundert geliebt, und ich bin nicht Justina, sondern ich bin die Rose." Und es war die Rose, angestrahlt von tausend Grabeskerzen, und die Posaunen schmetterten zum Tage der Vergeltung.

„Belüge Dich nicht selbst", rief ich. „Du hast mich doch geliebt."

„Ich bin eine Leibeigene", sprach sie; „der

Richter wird mich Dem zuerkennen, dem ich gehöre.“

Nachher duellirte ich mich mit dem Grafen. Er war ein Skelet. Bei jedem Ausfall fuhr ihm mein Degen durchs Herz, aber er hatte keines; darum konnte er nicht fallen. — Und er stieß mir auch durchs Herz, und ich sank auch nicht. „Warum nicht?“ Er lachte: „Ich bin ja auch nur die Lüge. Die Lüge tödtet nicht.“

Es war der schwere Ungarwein, den wir getrunken.

32.

Der Baron an die Canonissin.

T. . . .

O du verleumdetes herrliches Gut, Abglanz der Sonne, wieder Glanz schaffend, leuchtend, wärmend, wirkend, — Gold!

Es mag selig sein, vorm Strohdach auf der Bank eine Schüssel Milch essen mit der Geliebten und ins Abendroth blicken. Aber wenn der Magen Milch nicht mehr verträgt, wenn die Geliebte an Haysan-Thee gewöhnt ist und am Hause eine staubige Chaussee vorbeigeht?

Die Erde ist arm geworden an Winkeln, wo Staub und Geräusch nicht hindringen; der Mensch muß sich an die Staubatmosphäre gewöhnen und an das Geräusch der Räder. Mitten im Strudel muß er die Stille suchen.

Göttlicher Reichthum! Der du mir erlaubst meine eignen Antichambres zu haben und in den

andern nur so lange zu warten, als ich Lust habe. Ich will nicht, daß sie sich vor mir bücken, ich will nur selbst grad aufrecht gehen.

Gibt es ein größeres Wonnegefühl, als dem Schurken zu sagen, daß er ein Schurke ist?

Zugegeben, ein Armer kann zu Ehren und Macht kommen, ohne den Rücken zu krümmen. Aber es gehört Glück dazu, Umwege, Demüthigungen. Als ein reicher Mann kann ich durch das Gesindel stolz schreiten; sie ziehen die Mütze, wenn ich ihnen auf den Fuß trete, und sie küssen mir den Rockzipfel, wenn ich ihnen sage, daß ich sie verachte.

Meine Schwärmerin für Tugend, ist das Sünde, wenn ich wünsche reich zu bleiben, wenn der Gedanke mich scheu anblitzt, daß ich es bald nicht mehr bin?

Tugend ist es nicht, aber nicht Alles ist Sünde, was nicht Tugend ist. Ich könnte ein Heros sein, aber wir leben nicht mehr in der heroischen Zeit. Ich könnte aufzählen, was ein Reicher thun kann für Menschenwohl, aber ich will nicht Sophist sein. Ich sage nur, daß es ein berauschendes Gefühl ist, zu ihnen sprechen zu können: Ich brauche Euch nicht.

Ich schreibe heut in mein Tagebuch: Beneidenswerther Reichthum, weil Du die Manneswürde vor der Versuchung bewahrst, und morgen schreibe ich Ihnen, warum ich das heute schrieb.

Es dauerte gestern lange, ehe ich vorgelassen wurde. Das große Zimmer sah unheimlich aus, die tapezirten Wände so nüchtern, der Halbkreis leerer Polsterstühle steif aneinandergereiht. Endlich öffnete sich die Thür des Cabinets und heraustrat — ein alter, gebückter Mann im Morgensurtout; eingefallene Wangen, eine spitze Nase, ein scharfes Kinn, und, Sophie, — erloschene Augen! Wohin waren in den zwölf Jahren die stolzen Plane, die auf der Göthestirn prangten, verschwunden! Hin ist die tönende Stimme; er spricht scharf, abgebrochen; hört etwas schwer, blickt stier auf den Gegenstand, den er erkennen oder durchdringen will. Eine Dose in der zitternden Manschettenhand hilft ihm zur Haltung, die einst ans Majestätische grenzte. Die Bonhomie, mit feinem Spott vermischt auf den Lippen, ist einem bittern Ausdruck des Zweifels gewichen. Auf dem Gesicht des Gealterten stand zu lesen: Ich liebe, glaube, hoffe nicht mehr.

Hier unser Gespräch. Ich glaube, ich habe es Sylbe um Sylbe notirt.

„Sie sind ein Baron Landschaden? —“

„Aus dem Hause Düsterweg.“

„Was bringt Sie zu uns?“

„Der Wunsch, einem Manne, dem das Vaterland so viel verschuldet, die Versicherung meiner Hochachtung persönlich zu Füßen zu legen.“

Um wie viele Stufen mußte ich im Credit gesunken sein! Damals mit ihm Hand in Hand auf dem Sopha; er dankte, daß ich mich seiner erinnerte; jetzt deutete seine dürre Hand ein vornehmes: Setzen wir uns! Und auf den äußersten Stühlen der langen ungeselligen Reihe wurde ein Nothplatz genommen, und ich mußte ihn erinnern, daß wir uns schon kannten.

„Ich entsinne mich. War es nicht beim dänischen Gesandten, — oder nein — beim Policeipräsidenten. (Beides ist falsch.) Kommen Sie aus der Residenz?“

„Ich bin seit Jahren auf Reisen.“

„Alles reist jetzt. Es ist ein Geist der Unruhe in die Menschen gefahren.“

„Warum nicht lieber der Geist der Wißbegier, Excellenz; der Drang der Nationen, sich einander

kennen zu lernen, die Früchte der Bildung auszutauschen?"

„Napoleon hat die Nationen sich genug kennen gelehrt. Mich dünkt, sie könnten sich einander satthaben."

Mein Compliment, daß unsere Regierung durch die vortrefflichen Posteinrichtungen selbst zum Reisen auffodere, glitt ab.

„Es wimmelt von Gesindel aus aller Herren Ländern." —

„Engländer und Franzosen erstatten uns nur den Tribut zurück, den sie Jahrhunderte lang von uns foderten."

„Alles Emissaire der Propaganda. Man sollte sie an der Grenze abweisen, wenn man gescheit wäre." —

„Ob Eurer Excellenz Beschuldigung ganz gerecht ist —?"

„Es steht Niemand an der Stirn geschrieben, wer er ist."

„Sollte man fürchten müssen, daß der deutsche Sinn, der redlich festhaltende, dem ersten besten hergelaufenen Avanturier zur Beute wird? Mich dünkt, diese Vorsicht wird zur Injurie gegen unsern Volkscharakter."

„Soll man nichtsnutzige Spione frei umlaufen lassen?"

„Was können sie spioniren! Fällt nicht dies gefürchtete, ehrlose Metier in dieser Zeit der Öffentlichkeit von selbst zusammen. Gibt es noch Arcana? Für die dunklern Zeiten gehörte es, fremde Lauscher einzusperren. Mögen unsere Väter sie aufgeknüpft haben, wir sollten es als Compliment nehmen, wenn sie sich die Mühe geben, uns genau kennen zu lernen. Nur der Wahnsinn eines Sand kann meines Erachtens den Dolch zücken, und nur eine Angst, die ich nicht begreife, ihnen die Thür weisen."

Der Minister lächelte: „Das hört sich gut an; es ist nur nicht so. — Es bleibt immer Manches, was nicht Jeder zu wissen braucht. Und wird nicht genug zusammengeklatscht; brauchen wir noch fremde Zwischenträger? Verdrehen die Lehrer, die wir bezahlen, den Jungen nicht ohnedies die Köpfe; braucht's noch der Ausländer, um ihnen Widerspännstigkeit beizubringen? Schleichen nicht die aufrührerischen Grundsätze wie eine Seuche aus einem Land ins andere, bricht's nicht aus in offenem Widerstande, wo wir nur den Rücken kehren? Und doch schreien die Herren, wenn man Einen beim Kragen

faßt. Der Respect ist hin, der Gehorsam; von der Zucht wollen sie nur wissen, um uns Gesetze zu geben. Für sie existiren keine."

Das, Sophie, aus seinem Munde! Meine Miene mußte ihm mehr verrathen als meine einfache Frage: „Können Eure Excellenz wirklich fürchten?"

„Was hält denn noch zusammen, woran rütteln sie nicht, welche Bande gibt's noch, die sie nicht wegdisputiren? Womit sollen wir regieren? — Mit schönen Phrasen etwa? Oder sollen wir bei ihnen in die Schule gehen und das ABC von vorn anfangen?"

Er war aufgestanden. Da schoß es mir hell, glühend, durch die Adern. Ich dachte ihn mir, wie er in seiner Jugendkraft das geknickte Steuerruder ergriff, und das Bild gab mir den Muth zu antworten, wie es sich in der Audienz bei keinem deutschen Minister schickt.

„Mit Vertrauen soll man meines Dafürhaltens ihrem Mistrauen, mit Thaten ihren Phrasen entgegentreten. Noch hat ein großartiges Vertrauen nie getäuscht, noch die ernste würdige That Phrasen gegenüber verloren. Wol rauscht die Freiheit wie ein wilder Bergstrom durch die deutschen Wälder,

und die Germanen lauschen dem Wiegenliede, aber auf den fernen Waldhornruf der Treue verließen sie noch immer Hof und Herd, vergessen sich selbst, und, was mehr ist, das Rauschen des Stromes. Die deutsche Treue lebt noch, wie man auch an ihr rüttelt und schüttelt, wie man sie auch, das freie Kind der Liebe, einschnüren und wickeln will. Wir sind keine Orientalen und knien nicht vor unsern Fürsten. Unsere Väter erhoben sie auf ihren Schildern und schüttelten sie vor Freude, weil sie die Würdigsten waren; weil sie die Würdigsten sein sollen, halten wir fest, die Kinder unserer Väter, bei den Kindern unserer Fürsten. So haben alle großen, freien Männer das Band verstanden, was Fürsten und Völker in Deutschland enger, inniger als irgendwo umschlingt. Wer hat dies zuerst anders gedeutelt, wer hat stummen Götzendienst statt freier Verehrung gefodert? Bei Gott, in Deutschland ist es nicht das Volk gewesen."

Wie einer am Grabesrande wol noch still steht, wenn er plötzlich die Melodie hört, in der er seine erste Liebe sang, — aber dann geht er ruhig fort, und wendet sich nicht mehr um, — so horchte der Minister und schlug sein Auge auf. Aber ebenso

schnell senkte es sich wieder; es war vorbei; kalt, verdrossen, gähnend sprach er:

„Das ist Poesie, mein lieber Baron. Alles zu seiner Zeit. — Wenn ein Schornstein brennt, bespricht man das Feuer nicht mit Versen. Und es brennt jetzt aller Orten.“

Ich hatte gewagt; ich mußte fortfahren:

„Es ist nicht das erste Mal, Excellenz, daß man den Untergang der Welt voraussagte. Ich habe von einer Zeit gehört, wo man am Abende erwartete, am Morgen werde nichts mehr in seinen Fugen sein. Die Erde zitterte, die Elemente lösten sich, entfesselte Sclaven klirrten mit der Kette, die Rohheit wüthete, und die übermüthige Gewalt ergriff das Scepter der Welt. Damals, als auch wir am Abgrunde standen, als die alte Ordnung ohnmächtig nach einem Retter ausschaute, traten Männer auf, welche nicht wie die von heute sprachen. Mit großem Blick erkannten sie, was war, was noththat. Die außerordentliche Noth foderte außerordentliche Mittel. Selbst öffneten sie ihm in den alten Mauern Luftlöcher, dem Sturm der Zeit, und er fuhr hindurch, ein wohlthätiger, reinigender Zugwind, und die Mauern blieben stehen, die Luft

wurde frisch, der Muth athmete auf, Thaten geschahen. Man erzählt, daß die Nachteulen damals Zeter und Wehe schrieen, denn sie mußten aus ihren Schlupfwinkeln. Revolutionaire schalten sie die Wohlthäter; sie prophezeiten, es werde wanken und stürzen, was noch stände. Die kühnen Männer ließen sich nicht irre machen; sie meinten auf Krücken gehe nicht das Leben, und wo es gelte, ein ganzes Gebäude retten, komme es nicht auf zerstörte Spinneweben an. Triumphirend, von nichts als ihrem großen Bewußtsein unterstützt, fuhren sie fort, niederreißend, zu bauen; sie brachen, schnitten, taub gegen das lichtscheue Gekrächz, stießen das unnütze Gesindel aus dem Wege, und säuberten noch von Dem, was vom Sturmwind liegen geblieben. Ihr Gott war das Tageslicht; ihr Werk war ihr Lohn — sie retteten den Staat. Und Eurer Excellenz Namen nennt mit stiller Bewunderung die Nation, wenn sie jener kühnen, freien Männer mit wehmüthigem Stolze gedenkt.

Der Minister war auf- und abgegangen. Er war mit sich beschäftigt. Plötzlich stand er vor mir, die Hände auf dem Rücken; seine Augen, starr auf mich gerichtet, sahen mich doch nicht, sie blickten durch mich durch auf eine ferne Ferne:

„Kennen Sie unsere Geschichte? — Wie lange dauerte es, und die radicalen Kläffer bellten selbst am lautesten gegen den genialen Staatsmann. — Da hatte er's wieder Hinz und Kunz nicht rechtgemacht, die Zeit doch nicht verstanden. — Unser Werk war unser Lohn, sagen Sie! — Wo ist es denn? — Die Menschheit schreibt's in ihre Annalen, — so heißt ja wol die Phrase? Der große Staatsmann schläft vergessen am fernen Meeresstrande; kein Hahn kräht um ihn; und wissen Sie, wie viel Seufzer ihm der Gedanke an den Undank in der Todesstunde erpreßt? Und wir, die wir damals mit ihm für die Menschheit uns zu opfern wähnten, kriegen wir eine Pension von ihr, singt sie von uns auf den Straßen, hängen wir an den Bilderläden? Ja, wer mit dem Säbel dreinschlägt, den versteht sie. Wer für sie denkt, wagt, handelt und sich selbst vergißt, ist ein Narr. — Fragen Sie da den radicalen Kellner und den liberalen Zinngießer, ob er etwas von mir weiß? — Wo man jetzt zu dem neuen Spuck einen alten Namen nöthig hat, erinnert man sich gütigst wol Eines von uns. — Ich danke dafür. — Die Herren können ihre neue große Zeit für sich selbst machen, wenn es sie kitzelt, auf ihre Kosten zur

Erfahrung zu kommen, daß der ein Thor ist, der mehr thut, als von ihm gefodert wird."

„Das wäre das Ziel unserer Thätigkeit!"

„Unsere Leistungen sind elastisch, mein Lieber; es schnellt zurück, wenn man sie zu weit dehnte. — Sie sind jung; ich bin alt, und will nicht nochmal von vorn anfangen, um den zweiten Rückweg mir zu sparen. — Lassen Sie die Eulen schreien und die Spinneweben über den Thüren. Gut genug für die Menschen, wie sie sind."

Ich meinte, das sei eine traurige Ausbeute unserer gerühmten Philosophie.

„Kam sie etwa zu einem bessern Resultat?" rief er. „Ich habe noch Kant gehört und in Fichte's Auditorien gehorcht. Sie meinten Alle, sie wären am Ziel. — Streiten Sie sich um Systeme und Ideen, aber lassen Sie den Staat in Ruhe."

„Deutsche Kunst und Wissenschaft wurden zwar spät erst inne, aber sie wissen es doch jetzt, daß sie nur Glieder sind eines Körpers, welcher Nation oder Staat heißt, und daß sie nur mit ihm gesund sein können und mit ihm kranken."

„Sind Sie employirt?" fragte er rasch.

Ich sagte ihm, wer ich war. Jetzt erst erwachte die Erinnerung. Er mochte mich bis da

mit einem Andern verwechselt haben. Wäre sie doch gar nicht erwacht! — Wie das kalte, gleichgültige Auge mich maß.

„Sie haben sich unter die Schriftsteller begeben. Ich habe davon gehört. Das wird ja eine rechte Freude gewesen sein, daß mal ein Mann von Stande zu ihnen kam. Die Herren verstehen, wie man regieren soll, Zollverträge schließen und den Leuten die Köpfe zurechtsetzen. Die Staatskunst bringt man jetzt gleich mit auf die Welt, und jemehr man sich Mühe gibt und die Menschen kennen lernt, wie sie sind, um so beschränkter wird man. Nicht wahr?“

„Die Zeiten, Excellenz, wo der Schriftsteller hinter dem Folianten die Welt studirte, sind allerdings vorüber. Die Wissenschaft ist aus der Dachstube auf den Markt gestiegen. Sie kennt das Leben —“

„Und weiß nun Alles besser als wir!“ unterbrach er mich.

„Sie weiß, daß der Deutsche noch an den guten Willen seiner Leiter glaubt. Dieser Glaube ist ein ungeheuerer Schatz. Excellenz, es kostete wahrhaftig so wenig —“

„Um die Menschen glücklich zu machen? Schade,

daß das Problem dreitausend Jahre nicht gelöst wurde. Und jetzt hätten wir's umsonst!"

„Nur Mistrauen gegen die Verleumder, mehr fodern wir nicht."

„Bis sie's haben. Das ist die alte Litanei."

„Wir fodern doch noch mehr. Wir erwarten Thaten, ernste, große, leuchtende, die den Schwärmern für eine Republik beweisen, wie das Königthum kein abgestorbener Baum ist; daß er noch Wurzeln, Äste schießt, noch Blüten, Früchte tragen kann. Die Deutschen erwarten, daß es sich nicht ausruht unter dem Schatten der Vorzeit, sondern fortlebt, schafft, wirkt unter ihnen."

„Und was wollen Sie?"

Ich schwieg betroffen.

„Ich meine, was Sie speciell wollen, was mir die Ehre Ihres Besuchs verschafft?"

„Ich für mich nichts."

„Sie kamen nicht her, um den Marquis Posa zu spielen. Kurz heraus, was bezwecken Sie?"

Ich war verlegen. Er verstand es falsch.

„Ihre Testamentsangelegenheit ist mir etwas bekannt. Für den schlimmsten Fall wollen Sie sich wieder nach Placirung umthun."

„Bei Gott —"

„Der hat nichts damit zu thun. — Ich leider auch nicht. Bei Hofe scheinen andere Sonnen; mein Departement ist hier. Und überdies, wie wollen Sie placirt sein? — Enthusiasten waren gut, als ein Napoleon uns im Wege stand. Der Staat bedarf jetzt einer Masse tüchtiger Arbeiter, die keine Genies sind, und nebenbei ein paar pfiffige Köpfe, die keine Skrupel haben, wenn man sie gebrauchen will. Sie wollen kein Handlanger und kein Schuft sein, was denn?“ —

„Trauern, Excellenz, daß ich diese Alternative aus Ihrem Munde hören mußte.“

Er faßte mich beim Rockknopf und sah mich freundlich an. Es war fast der alte Ton:

„Ich will Ihnen was sagen. — Wir haben mit dreierlei Menschen Noth. Die Ersten nennen sich Royalisten. Die prätendiren immer zu gehorchen, es ist aber danach. Sie haben viel, wollen aber noch viel mehr. Allein man wird mit ihnen fertig. Die Andern sind die Radicalen; die haben nichts und wollen Alles haben. Es ist schlimm, denn es sind ihrer Viele. Aber sie wissen, was sie wollen und wir auch; man kann mit ihnen handeln und kann fertig werden, wenn man's versteht. — Die Dritten sind die Liberalen. Das

sind Schafsköpfe, die noch immer glauben, daß alle Menschen gut werden können. Sie wissen nicht, was sie wollen, und wir wissen's auch nicht. Mit denen wird der Teufel fertig."

Das war meine Unterredung mit dem Manne, dessen Bild mir wie eine wärmende Sonne durch die lieblose Nacht unserer Zerrissenheit strahlte.

Mir fällt eine parodirende Übersetzung des herrlichen Spruches aus dem Lear bei:

Sehn wir die Edleren am selben Leid,
Das uns bedrückt, verzagen,
So wäre Der wahrhaftig nicht gescheit,
Den's fürder wollte plagen.

Sie erlassen mir wol die Beschreibung, wie ich mein Compliment machte und er wieder. Man kommt schneller aus der Thür eines Großen als hinein. Noch zückte es in mir, als sie zuklinkte, ihm durchs Schlüsselloch nachzurufen: „Sie irren sich doch. Ich wollte nichts." Arme Macht der Wahrheit! Sie hat keine Zungen gegen ein solches Lächeln. Und hatte er nicht doch Recht, der Menschenkenner? Hätte ich nicht doch vielleicht etwas

gewollt, was ich mir selbst nicht gestand, wenn ich ihn so gefunden, wie die Phantasie ihn malte! — Ein junger, eleganter Mann faßte plötzlich am Treppengeländer meine Hand und drückte mich an seine Brust. „Kennen wir uns nicht mehr?" — Es kostete Mühe, in dem feinen, glänzenden, schwarzen Anzuge, den flimmernden Ringen, Ketten, Tuchnadeln und dem rabenschwarzen, süperben Haarwuchs den bescheidenen Schulkameraden wiederzuerkennen. Hören Sie nachsichtig nach der sehr ernsten Hauptscene ein burleskes Nachspiel an. Aber der Secretair erwartet übermorgen das Hofrathpatent und hat mir seine Protection versprochen! —

Erinnern Sie sich vielleicht noch der hübschen, nett gekleideten Jungen, deren unermüdliche Manövers, um ohne Billets in das Concert der Sontag zu dringen, mir dabei in den Sinn kommen? Von den Hauptthüren abgewiesen, versuchten sie es an der Nebenthür, auf die Ihr Fenster stieß. Auch hier zehnmal fortgedrängt mit Scheltworten, einmal sogar handgreiflich hinausgeworfen, kehrten sie immer wieder, baten, schmeichelten, lachten, drohten und wagten mit jeder neuen Person, die auf diesem Nebenwege eindrang, einen neuen Versuch. Meine

Freundin war indignirt; sie meinte, aus Jungen, wo so gar keine Spur von Ehrgefühl, könne im Leben nichts werden; die Ältern müßten sie züchtigen. — Ich wette, meine Freundin, die Ältern werden noch große Freude an den Knaben erleben; sie werden Hofräthe, Geheimhofräthe werden, reiche Partien machen, Orden bekommen, und an ihrem Jubiläum wird in den Zeitungen stehen, daß sie König und Vaterland treu und mit Aufopferung gedient, die Pflichten eines guten Bürgers musterhaft erfüllt und ein erhebendes Beispiel allen Jüngern gewesen. — Man muß sich nur nicht abweisen lassen.

„Aber, soviel ich mich entsinne, hattest Du röthli —" — „Rothes Haar", nickte er lächelnd und lüftete, als er Niemand bemerkte, die schwarze Perrücke. „So etwas muß man corrigiren, wenn mans weiter bringen will." — Fritz Wenig war auf der Schule die freundlichste Seele von der Welt; es fehlte ihm nichts als Geld, Kopf und Schönheit. Aber er wußte Surrogate für Alles. Er hielt sich an Die, welche jenes hatten, lernte die Dicta des Lehrers buchstäblich auswendig und wußte seinen ärmlichen Rock so zu knöpfen, daß er noch etwas Glanz auf das unschöne Gesicht abwarf.

Freilich bis zu einer Perrücke hatte er es noch nicht gebracht, aber es war unmöglich, dem dienstgefälligen Jungen gram zu sein. Er sagte vor, schrieb ab, lauschte für uns, holte Semmeln und Äpfel, wenn der Pedell lauerte, hatte nie eine eigne Meinung und gab sich beim Spiel zu jeder Rolle her, wo es Prügel setzte; ja einige Male war er der bestellte Blitzableiter für Schläge, die nach Natur- und Schulrecht einen reichen Kaufmannssohn treffen mußten, bei dessen Ältern er einen Freitisch hatte.

Jetzt ist er freilich ein Anderer. Die eine Hand steckt in der Tasche, die andere spielt mit der Uhrkette, er dreht sich auf der Hacke links und rechts, wenn er mit Jemand redet, den er protegiren kann; der Mund sprudelt von vornehmen Bekanntschaften, und das wohlgefällige Auge spricht: Es ist mir gelungen!

Ich mußte, — es half nichts, — mit ihm eine Flasche Cabinetswein im Frohsinn trinken. Wie die Kellner flogen, der Wirth sich erkundigte, ob der Wein auch den Beifall des Herrn Hofraths habe, wie er gnädig Dem und Jenem nickte, mit welcher Grazie er ein Bein über das andere legte, eine Cigarre rauchte! Es blieb nicht bei der einen Fla-

sche, die zweite machte ihn wieder zum gutmüthigen Jungen, und die dritte verrieth mir die Geschichte seines Avancements. Er hat mir nicht allen Muth genommen, daß ich auch noch reussiren werde.

Der Minister mochte das Gesicht des Clienten nicht leiden. „Was wollen Sie noch immer hier? — Ich habe keinen Posten für Sie — ich werde auch keinen für Sie bekommen — Sie verderben sich Ihre Zeit — rauben Sie nicht Andern den Platz!“ Aus der Antichambre entwich er auf den Flur. Nachdem ihn der Gewaltige hier eine Woche lang auf den Zehenspitzen stehen sah, drohte er im Ärger, ihn einmal die Treppe hinunterwerfen zu lassen. Fritz stand von nun an unten an der Treppe. „Wird der Mensch es denn nicht müde!“ sagte der Minister zu seiner Tochter, die die stumme Statue der Unterwürfigkeit zu erbarmen oder zu amüsiren anfing; aber der Minister wurde es eher müde ihn zu sehen, als Fritz zu stehen. Da erbarmte sich der Himmel seiner durch einen Platzregen. Fritz stand mit einem Regenschirm am Kutschenschlage, und der Staatsmann verdankte ihm, trocken ins Haus zu treten. „Ich habe meine Maximen“, versicherte mein Protector sich in die Brust werfend; „man muß im Glück bescheiden sein.“ Um des-

halb bat er um keinen Posten, sondern machte den Regenschirm zu und ging im Platzregen nach Hause. Andern Tages winkte ihm der Kammerdiener von der Treppe oben: „Heda, Sie da, Seine Excellenz erlauben —"

Von nun an strahlt sein Glücksstern. Es sind reißende Progressionen: „Sie taugen ja zu nichts", redet ihn der Minister an. „Sie werdens nicht weiter bringen als zum Copiren. Was wollen Sie denn?" — „Alles was Euer Excellenz über mich verfügen." Er copirte von nun an, und er schreibt eine sehr schöne Hand. Aber dieselbe schöne Hand half auch dem kränkelnden Kammerdiener, und er machte dabei seiner blassen, häßlichen Tochter die Cour. Einige wichtige, verschwiegene Dienste, die der Kammerdiener, wenn er gesund war, allein besorgte, brachten ihn der Person des Ministers näher. Er konnte den plötzlichen Tod seiner Braut schon als ein Glück ansehen, so gehoben hatte er sich, so selbständig stand er da. Der Minister lachte über seine Gedichte, die an keinem Familienfeste fehlten, und das gnädige Fräulein machte Papillotten davon, ehe sie gelesen waren, aber man erwartete sie schon und sein Gesicht unter den Gratulanten, und er gehörte ins Haus wie ein

altes Möbel, an das man sich gewöhnt, ohne daß es uns je gefallen hat.

Eine sehr schwache Periode in dem Leben des großen Staatsmannes hob endlich unsern Kleinen zu seiner jetzigen Höhe. Sie wissen, daß der Geist, der in seiner Jugendkraft jedem Vorurtheil Hohn sprach, der als Mann den Verhältnissen trotzte, alternd von einer unbegreiflichen Schwäche überkommen wurde — vielleicht eine Nemesis für die allzuverschwenderische Jugend. Er fürchtete nicht festzustehen, als er noch allein das Scepter in der Hand hielt und suchte eine Stütze — wo? — Gegen die Hofcabalen, die er damals mit dem kleinen Finger erdrückt hätte, gegen den wiedergeborenen Adelsgeist, den er freilich tief verwundet, den aber noch ein Blick von ihm zu Boden schleuderte, gegen diese Feinde wollte sich der große Mann waffnen, — durch eine Heirath. Um die verblühte, einäugige Reichsgräfin, ein in jeder Beziehung untergeordnetes Wesen, warb und schmachtete ein * * * *, und man ließ ihn schmachten, hoffen, verzweifeln, um der Sache Werth zu geben, um die er schmachtete.

Es ist eine unwürdige Geschichte. Wenig machte sich damals unentbehrlich; er war Unterhändler, Lie-

desbote, und ist jetzt Geheimsecretair, Vertrauter, Rath und auf der Staffel, ich weiß nicht wozu. Er kennt jedes Mäuseloch im Hause, aus dem ersten Morgengähnen des Ministers die Laune des Tages, besorgt der Frau Ministerin die französischen Bücher, bringt dem Fräulein die Stadtneuigkeiten, und ist der freundliche Zwischenträger und Vertraute zwischen allen Dreien. Diese Intimität im Departement des Innern berechtigt ihn, mit Sicherheit von den äußern Angelegenheiten zu sprechen, und gesucht, geschmeichelt von Denen, die etwas beim Minister wollen, betrachtet er die Staatsangelegenheiten als Appendix zum Hauswesen, und redet von Wir, wo der Minister ein bescheidenes Man gebraucht.

Wer steigen will, muß sich vergessen lernen; er muß die Sinne schärfen für Alles außer ihm, aber taub, blind, stumpf für Das sein, was ihn betrifft. Zornblicke und Fußtritte, die er duldet, sind nicht so schlimm, als eine Aufwallung des Selbstgefühls. Empfindlichkeit muß er verschließen wie Zeichen des Hochverraths; er muß selbst die Furcht der Klugheit: niederträchtig zu scheinen, verbannen und, Liebe und Glaube bei Seit setzend, die schöne Hoffnung in zähe, langweilige Geduld umsetzen. Wetterkun-

dig, muß er wissen, wenn es heut regnet, daß morgen die Sonne scheinen kann, und wen er nicht durch Liebenswürdigkeit überwindet, daß der vielleicht aus Überdruß ihn anhört.

Das ist seine Weisheit in meine Sprache übersetzt. —

Summa: wer steigen will, muß der Ehre entsagen. Den Tempel, in dem der Jüngling noch heute opferte, Alles, was sein ist, Jugend, Gesundheit, Gefühle, Liebe, — den Tempel muß er beim ersten Schritt über die Universitätsschwelle verleugnen, den Götzen verhöhnen, das Heiligthum entweihen. Das ist deutsche Consequenz.

Das Leben ist doch schön, nicht wahr, Freundin?

33.

Ein Blatt im Winde.

(5.)

Die Zeit brütet Windeier! Aber der Herr ruft: Du Schalksknecht, ich gab Dir den Wind in die Hand, daß Du ihn fassen sollst; denn mit Wind will ich fortan die Welt regieren, die auf mein Wort nicht hört.

Wo kommt der Wind her? Wo geht der Wind hin? Was ist der Wind?

Werft Euch in den Staub, betet an den Athem, der über den Wassern schwebt; er rauscht über Eure Scheitel und ruft:

„Ich treibe Wolken und Wetter und breche Burgen und Thürme; Berge stürz' ich ins Thal und erhöhe die Ebenen, und deren Stimme gewaltig, und deren Ohr doch taub ist, raune ich zu: Es lebt ein Gott! Aber ich bin auch sanft, ich schwelle die Segel und bringe die Menschengeschlech-

ter näher; ich treibe ihre Räder, ich mahle ihr Korn, ich säge ihre Bretter, und auf meinen Flügeln trage ich die Taube mit dem Ölzweig. Meine Stimme klingt fürchterlich wie der Ruf des Todes, und sie klingt süß wie das Lispeln der harrenden Geliebten. O Ihr Menschengeschlechter, ich bin Euer Gebieter und doch Euer Diener; ich bin uralt und doch der jüngste Sohn meines Vaters. Da Ihr Den, der Fleisch geworden, gehöhnt und gekreuzigt, sendet Er mich, der ich nichts bin, Euer Heiland zu werden. Sonst habt Ihr meinen Vater angebetet im Feuer, aber das Feuer ist erloschen; das Wasser ist überwunden; mir gehört die Erde. Wenn ihre Quellen versiegt, ihre Ströme versandet, ihre Meere ausgetrocknet, verdorren die Sträucher und Bäume, das Salz verflüchtigt sich, die Fundamente sinken, die Felsen stürzen zusammen, ich rausche daher, breche, bohre, wühle, und die morsche Erde wird ein ungeheuerer Staubknäuel. Faßt mich, bändigt mich, legt mich in Ketten, spannt mich an Eure Wagen, schmiedet mich an Eure Maschinen, denn Ihr wißt es: Ich bin Euer Zerstörer."

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

2 Thln f 7.12
Einband f 1.—

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Alexis, Willibald,

Das Haus Düsterweg eine Geschichte aus der Gegenwart

Bd.: 1

Leipzig (1835)

P.o.germ. 19 ub-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104472-2